



DIE BRÜCKE 2014

Dunninger Jahrbuch
29. Jahrgang

DIE BRÜCKE **2014**

Dunninger Jahrbuch
29. Jahrgang



KONTEN DES HEIMAT- UND KULTURVEREINS DUNNINGEN

65 66 40 00 bei der Volksbank Schwarzwald-Neckar eG, BLZ: 642 920 20

10 74 40 02 bei der Volksbank Schwarzwald-Neckar eG, BLZ: 642 920 20

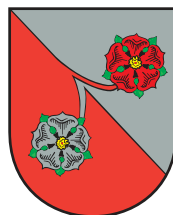
63 57 36 bei der Kreissparkasse Rottweil, BLZ: 642 500 40

Mit einer Spende unterstützen Sie unsere Arbeit.

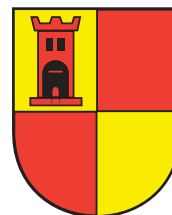
Wir danken für die Spenden für das Jahrbuch 2013.

IMPRESSUM

Herausgeber: Gemeinde Dunningen
Redaktion: Andreas Wilbs, et al.
Fotos: Fritz Rudolf, et al.
Gestaltung: Dominik Sinner
Druck: werk zwei
Print+Medien Konstanz GmbH
Auflage: 700



DUNNINGEN



SEEDORF



LACKENDORF

INHALTSVERZEICHNIS

<i>Andreas Wilbs: Vorwort</i>	2
<i>Dr. Stephan Kröger: Grußwort des Bürgermeisters</i>	4
<i>Dr. Stephan Kröger: Im Wechselrahmen</i>	5
<i>Gerhard Winkler: Der Bürgermeister a. D. blickt zurück</i>	7
<i>Rainer Pfaller: Aus dem Gemeinderat</i>	12
<i>R. Schaumann und R. Pfaller: Der richtige Mann zur richtigen Zeit in der richtigen Gemeinde</i>	16
<i>Bilderbogen Gerhard Winkler, Bürgermeister a. D.</i>	20
<i>Rainer Pfaller: Einsetzung Bürgermeister Dr. Stephan Kröger</i>	22
BrückeKunst	23
<i>Inge Erath: Adlerauge sei wachsam – 30 Jahre Rainer Schaumann als Gemeinderat</i>	24
<i>Frank Maier: Verabschiedung Rektor Bernhard Pfundstein</i>	26
<i>Josef Schick: Die Geschichte des Gasthauses zur Krone – Teil 2</i>	28
<i>Josef Schick: Gasthaus zur Krone – Post- und Personenverkehr</i>	33
<i>Judith Müller: Judith Müller – Weltmeisterin</i>	42
<i>Manfred Graf: Dunninger auswärts – Ein „Akkordeonspieler“ in Amerika</i>	44
<i>Josef Schick: Pater Eduard Prawdzik SVD</i>	50
<i>Otto Käppeler: Goldene Hochzeit einmal anders</i>	55
<i>Hermann Mauch: Das Gifizenmoos – Teil 2</i>	58
<i>Rainer Pfaller: Über 60 Jahre Backhaus in Seedorf</i>	66
<i>Rainer Pfaller: Über 60 Jahre Seedorfer Bürger-Dienstleistung</i>	72
<i>Moritz Seeburger: Die Dunninger Ortsburgen – Teil 2</i>	76
<i>Heide Wilbs: Berg Tabor über Dunningen</i>	85
<i>Karl Kimmich: Hexenprozess</i>	86
<i>Reinhold Burri: Holzepfel am Mittelmeer</i>	91
<i>Oswald Kammerer: Oswald Kammerer: Planung und Bau der B462 Ortsumgehung Dunningen</i>	92
<i>Monika Viereck: Campus Galli – Betreten der Baustelle erlaubt!</i>	104
<i>Andreas Wilbs und Dietmar Gebert: Wetter und Klima</i>	106
Geschichtssplitter	112
<i>Julius Wilbs: Dunninger Chronik</i>	113
<i>Rudi Merz: Seedorfer Chronik</i>	120
<i>Alwin Staiger: Lackendorfer Chronik</i>	126
Briefe und Grüße aus aller Welt	130
<i>Julius Wilbs: Es geschah vor ...</i>	132
<i>Julius Wilbs: Interessantes in Kürze</i>	134
Fritz Rudolf's farbiger Bilderbogen	136
Geburten – Eheschließungen – Sterbefälle	138
Altersaufbau der Bevölkerung	139
Sterbefälle	140
Nachruf	142
<i>Monika Mauch: Brückequiz</i>	143
Ehrentafel	144
Zu guter Letzt	145
Herzlichen Dank!	146

Andreas Wilbs

VORWORT

Liebe neue und treue Leserinnen und Leser!

Ein wahrhaftig denkwürdiges Jahr mit vielen zukunftsweisenden Veränderungen für die Gemeinde Dunningen liegt hinter uns und ganz nebenbei wurden „wir“, zusammen mit Jogis Jungs, sogar noch Fußballweltmeister.

- Wir haben seit März einen neuen Gesamtgemeinderat und Ortschaftsrat Lackendorf.
- Die Eschachs Schule ist seit dem Schuljahresbeginn Gemeinschaftsschule. Gleichzeitig wurde Herr Rektor Bernhard Pfundstein nach 15 Jahren Schulleitung in den Ruhestand entlassen und die Stelle mit Frau Katharina Hirt neu besetzt.
- Herr Bürgermeister Gerhard Winkler wurde, nach fast drei Jahrzehnten erfolgreicher Amtszeit, wür-



devoll verabschiedet. Neuer Bürgermeister ist nun Herr Dr. Stephan Kröger.

- Seit dem 29. August 2014 rollt der Verkehr um Dunningen herum. Ich bin mir sicher, dass selbst



in einigen Jahrzehnten noch die Eröffnung des „Jahrhundertbauwerks“ Umgehungsstraße in Erinnerung ist. An dieser Stelle muss man besonders Oswald Kammerer hervorheben. Seiner unermüdlichen Arbeit, gespickt mit großem Sachverstand, haben wir es zu verdanken, dass die Ortsumfahrung hervorragend gelungen ist.

- Lackendorf erhält ein „eigenes Buch“ mit dem Titel: „Lust auf Dorf“.
- Die Ortsdurchfahrt Seedorf ist saniert, die Bauarbeiten dauerten ungefähr ein halbes Jahr.

Wir können stolz sein auf unsere drei Dörfer und deren Entwicklung in den vergangenen Jahren. Allerdings lastet auch eine große Verpflichtung für die Zukunft auf Seiten der Verantwortlichen, denn wer rastet der rostet! Die nächsten Jahre werden es zeigen.

Lesen Sie in dieser Ausgabe von Herr Dr. Stephan Kröger im Wechselrahmen, seien Sie gespannt auf die drei Fortsetzungen vom vergangenen Jahr:

Das Gifzenmoos, Gasthaus zur Krone und die Dunninger Ortsburgen. Ein besonders lesenswerter Bericht ist die Geschichte von Manfred Graf und seiner Auswanderung nach Amerika. Ferner wird im diesjährigen Quiz ein Brückenheiliger gesucht und es gibt wertvolle Preise zu gewinnen!

Neun neue Brückenbauwerke wurden für die Ortsumfahrung geplant und gebaut. Eine weitere „Brücke“ in Form des 29. Dunninger Jahrbuchs halten Sie nun in Ihren Händen. Damit diese Chronik Jahr für Jahr gelingt sind viele Bürgerinnen und Bürger aus Lackendorf, Seedorf und Dunningen und einstige Gemeindebewohner im Einsatz. Repräsentativ für alle möchte ich mich hier ausdrücklich bei folgenden Personen bedanken: Dominik Sinner (Gestalter), Tobias Bohnacker (Korrektor), Fritz Rudolf (Fotograf), meinem Vater Julius Wilbs (Autor, Korrektor...), meinen Geschwistern Annette Weimar und Gaby Wilbs-Müller (Korrektorinnen) sowie meiner Familie (Unterstützung).

Ich wünsche Ihnen allen ein winterliches Weihnachtsfest, ein friedvolles und gesundes Jahr 2015 und viel Muße und Freude beim Lesen der „Brücke 2014“!

Ihr



Andreas Wilbs



Dr. Stephan Kröger

GRUSSWORT

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

dies ist mein erstes Grußwort, welches ich als Bürgermeister von Dunningen, Seedorf und Lackendorf in der Brücke verfassen darf. Obwohl ich bis zum Redaktionsschluss, also Ende Oktober 2014, erst zwei Monate im Amt bin, hat sich in dieser Zeit schon einiges getan.

Zu allererst möchte ich aber der Gemeinde zu ihrem hervorragenden Jahrbuch „Die Brücke“ gratulieren. Ich denke es gibt nur wenige Gemeinden, die auf eine so ausführliche Chronik zurückgreifen können, anhand der man die Entwicklung der Gemeinde mit ihren Bürgerinnen und Bürgern so gut verfolgen kann.

Schon während meiner ersten Kontakte fielen mir die zahlreichen Aktivitäten und Veranstaltungen in der Gemeinde, sei es bei den Vereinen, Verbänden oder Stiftungen auf. Diese alle aufzuzählen, würde den Rahmen hier sprengen und ich liefere sicherlich Gefahr, den einen oder anderen zu vergessen. Kennzeichnend für alle ist der ausgezeichnete Zusammenhalt und die hervorragende Zusammenarbeit.

Seit meiner Wahl am 6. Juli 2014 hat es in Dunningen, Seedorf und Lackendorf einige Veränderungen gegeben. Neben einem neuen Bürgermeister hat die Gemeinde einen neu gewählten Gemeinderat, eine neue Schuldirektorin und auch eine neue Umgehungsstraße. Die Umgehungsstraße ist ein absoluter Gewinn für die ganze Gemeinde und hat den Innenort vom Schwerlastverkehr befreit. Es ist der Verdienst meines Vorgängers, dass die lang ersehnte Verkehrsbelastung auch tatsächlich realisiert werden konnte.

Die Zusammenkunft des neuen Gremiums und die Eröffnung der neuen Umgehungsstraße lagen noch kurz vor dem Amtsantritt. Schon in meiner Amtszeit erfolgte dann als herausragendes Ereignis, die Amtseinsetzung der neuen Schulleiterin, Frau Hirt.

Es wurde mir aber auch an vielen weiteren Festlichkeiten die Ehre zuteil, eine Ansprache halten zu dür-

fen. Ich nenne hierbei stellvertretend, etwa die Buchvorstellung in der Eschachtalhalle „Lust auf Dorf“ von Herrn Heinz Klee, das zehnjährige Jubiläum des Pflegeheims Veronika und im gewerblichen Bereich die Neueröffnung der Tankstelle an der Umgehung.

In den kommenden Jahren stehen für Dunningen Seedorf und Lackendorf weitere wichtige Themen an. Hierzu zähle ich die innerörtliche Verdichtung, die Gestaltung des Ortskerns mit einem erweiterten gastronomischen Angebot, die Verbesserung der Internetanbindung und nicht zuletzt die Stärkung des Schulstandorts mit der nun neu eingeführten Gemeinschaftsschule. Dies sind Herausforderungen, die uns in den nächsten Jahren beschäftigen werden.

Alle diese Aufgaben bedürfen eines guten Augenmaßes hinsichtlich ihrer Umsetzung. Nicht zu vergessen sind die noch abzuwickelnden und laufenden Projekte, wie etwa der Wege und Gewässerplan im Rahmen des Flurneuerungsverfahrens oder die Fertigstellung der Ortsdurchfahrt in Seedorf.

Ich möchte es bei den hier kurz angesprochenen Themen bewenden lassen, auch wenn noch vieles anzuführen wäre. Das eine oder andere Thema dürfte ohnehin Gegenstand dieser Jahrbuchsammlung sein. Zum Abschluss möchte ich an all jene erinnern, die in diesem Jahr von uns gegangen sind und die wir vermissen.

Ich wünsche Ihnen allen, im Namen der gesamten Gemeinde ein friedvolles Weihnachtsfest und ein gutes neues Jahr 2015.

Es grüßt Sie herzlichst,

Dr. Stephan Kröger
Bürgermeister

Dr. Stephan Kröger

IM WECHSELRAHMEN



In diesem Jahr, 2014, bin ich nun zum Bürgermeister der Gemeinde Dunningen, Seedorf und Lackendorf gewählt worden. Ich habe mich sehr über den großen Zuspruch und die Herzlichkeit aller gefreut. Es beginnt damit gleichsam ein neuer Lebensabschnitt für mich. Besonderer Dank gilt meiner lieben Familie, die mich stets auf meinem Weg unterstützt hat.

Die Ursprungsfamilie, die uns Halt im Leben gibt und uns auf unserem Lebensweg begleitet sind die Eltern und Großeltern. So kam ich als erstes Kind im Juli 1968 in Freiburg zur Welt. Ich bin mir heute nicht mehr sicher, ab wann mein eigenes Erinnerungsvermögen eingesetzt hat, weshalb ich mich auf die Geschehnisse beschränke, die mir lebendig in Erinnerung geblieben sind. Dies war zunächst der Besuch des Kindergartens, wo ich entgegen meiner heutigen Natur als ziemlich lebhaft aufgefallen bin. Meine Lebhaftigkeit behielt ich dann auch während meiner Grundschulzeit, die ich ab dem Jahr 1974 in der Turnseeschule in Freiburg verbrachte. Es war auch die Zeit, in der ich schon als kleiner Junge ganz spontan einmal den Oberbürgermeister meiner Heimatstadt kennenlernen wollte.

Damals lebten wir in einer Familie mit den Großeltern, Großtante und Großonkel zusammen. Mein Vater arbeitete als Beamter, meine Mutter als Kauffrau in dem Ledergeschäft meines Großonkels. Ab und an fuhren wir nach Schiltach, wo des Öfteren Leder- und Fellkäufe getätigt werden mussten.

Am Ende meiner Grundschulzeit bauten meine Eltern ein Einfamilienhaus im Dreisamtal bei Freiburg. So zogen wir von der Stadt in den wesentlich ruhigeren und angenehmeren ländlichen Raum.

Im Jahr 1979 kam mein elf Jahre jüngerer Bruder Tobias auf die Welt. Wir lebten zu viert in dem neu errichteten Eigenheim mit Garten. Ab dieser Zeit besuchte ich das Gymnasium Kolleg St. Sebastian in Stegen, das damals in Trägerschaft der Herz Jesu Priester stand. Wir Schüler wurden von Patres in Latein und Religion unterrichtet und besuchten wenigstens einmal den wöchentlichen Schulgottesdienst. Daneben gab es aber auch weitere Veranstaltungen, wie die sogenannten Besinnungstage, bei denen wir uns zu unterschiedlichsten Themen in religiösen und gesellschaftlichen Bereichen austauschten. Dies waren immer sehr schöne Veranstaltungen in unterschiedlichen Regionen auf die wir Schüler uns alle sehr gefreut haben.

Bis zum Abitur absolvierte ich die Sprachenfolge Latein, Englisch und Altgriechisch. Neben der Schule verfolgte ich mit starkem Interesse mein besonderes Hobby der Mineralogie und Geologie. So nahm ich insgesamt dreimal an dem Wettbewerb „Jugend forscht“ teil und wurde 1988, mit 19 Jahren, zweiter Bundessieger. Kurz zuvor hatte ich mein Abitur bestanden und interessierte mich zunächst für die Fachrichtung Chemie/Geologie an der Universität. Bald reifte in mir jedoch der Entschluss einen gänzlich neuen Themenbereich kennen zu lernen und ich immatrikulierte mich an der Rechtswissenschaftlichen Fakultät in Freiburg. Das Studium umfasste die



▲ Wettbewerb Jugend forscht 1988

drei großen Bereiche des Zivilrechts, des öffentlichen Rechts und des Strafrechts.

Erste Einblicke in das Gerichtswesen erhielt ich über die vorgeschriebenen Praktika. Auch hatte ich die Möglichkeit, in einer Anwaltskanzlei mit Schwerpunkt im Strafrecht schon während meines Studiums zu arbeiten, was mir für meine spätere berufliche Tätigkeit wichtige Einblicke verschaffte. Ich nutzte die Studienzeit aber auch dafür, einen anderen Kulturkreis kennen zu lernen und begab mich für ein Jahr nach Italien in die Region Molise.

Das erste juristische Staatsexamen legte ich dann 1998 ab und bewarb mich für den juristischen Vorbereitungsdienst im Land Baden-Württemberg. Ich wurde dem Landgericht Konstanz zugeteilt und absolvierte die Straf- und Zivilstation beim Amtsgericht Donaueschingen also gar nicht weit von Dunningen. Im öffentlichen Recht war ich dann dem Landratsamt Freiburg und der Deutschen Hochschule für Verwaltungswissenschaften in Speyer zugeteilt. Der juristische Vorbereitungsdienst endete mit dem zweiten Staatsexamen, mit dem die Voraussetzung, als Rechtsanwalt oder Richter zu arbeiten, erzielt wird. Innerhalb des Wahlfachs im Vorbereitungsdienst hatte ich nochmals die Gelegenheit für fünf Monate nach Italien im Rahmen meiner Ausbildung zu gehen. Nach dem zweiten Staatsexamen erhielt ich im Jahr 2003 die Anwaltszulassung. Für den Freiburger Anwaltsverein übernahm ich beim Amtsgericht Freiburg die Rechtsberatung und eröffnete im gleichen Jahr meine Kanzlei. Mein Tätigkeitsschwerpunkt lag zunächst im Strafrecht, bis ich mehr und mehr mit dem Familienrecht in Berührung kam. Zu Beginn meines Anwaltsberufs war ich parallel mit der Hoch-

schule in Speyer Kontakt und besuchte dort einzelne Seminare. Dies war auch der Impuls, für meinen späteren Entschluss, eine Promotion an einer Hochschule abzulegen. Es war kein leichtes Unterfangen, da ich meine Promotion neben meiner beruflichen Tätigkeit durchführte. Im Laufe der Jahre baute ich meine Anwaltstätigkeit in Form einer Bürogemeinschaft aus. Hinzu kam die Möglichkeit bei der Handwerkskammer in Freiburg zu unterrichten, was mir sehr viel Freude bereitet hat.

Trotz meines ausgefüllten Tagespensums interessierte mich schon früh das spannende Amt eines Bürgermeisters. Ich fand Gefallen an dem Gedanken, in solch einem Amt mit den unterschiedlichsten Bereichen konfrontiert zu sein und unmittelbar mit den Menschen in Kontakt zu stehen. Vor allem mit einvernehmlichen Lösungen, egal in welchen Bereichen, erzielt man am Ende die besten Erfolge.

Neben den beruflichen Interessen traten meine Hobbies, wie die Mineralogie und Archäologie leider mehr und mehr in den Hintergrund. Meine Leidenschaft für das Theater- und Kindertheaterspielen habe ich mir dabei noch am längsten bewahrt.

Ich liebe es auch, in die Natur zu gehen und mich draußen zu bewegen. Bestimmt lassen sich hier in Dunningen einige meiner Hobbies wieder reaktivieren oder neue hinzugewinnen, auch wenn während meiner Amtszeit die Zeit hierfür knapp bemessen sein wird. Dennoch sagt man nicht umsonst, „Zeit hat man nicht, Zeit nimmt man sich.“ Das Angebot jedenfalls, das hier durch Vereine und Vereinigungen vorhanden ist, ist überwältigend. Ich denke, dass überhaupt die Stärke von Dunningen, Seedorf und Lackendorf der hervorragende Zusammenhalt und die gute Zusammenarbeit in allen Bereichen ist. In diesem Sinne möchte ich als Bürgermeister mit Ihnen gemeinsam den Weg fortsetzen.

Ihr

Dr. Stephan Kröger

Gerhard Winkler

DER BÜRGERMEISTER A. D. **BLICKT ZURÜCK**

Verehrte Mitbürgerinnen und Mitbürger,
liebe Leserinnen und Leser unserer „Brücke,

zunächst ging ich davon aus, dass der Jahresbericht 2013 mein letzter sein werde.

Der Schriftleiter – Konrektor Andreas Wilbs – hat mich aber schon sehr frühzeitig gebeten, für das Jahrbuch 2014 die Geschehnisse bis zu meinem Ausscheiden Ende August zu Papier zu bringen.

Nach meiner Verabschiedung mit vielen Weggefährten am 29. August 2014, bei der ich viel Anerkennung erfahren durfte, ging es gleich Anfang September mit der Männergruppe G10 unter der Reiseleitung von Pfarrer Hermann Barth für einige Tage nach Trier und Luxemburg.

Das Pensionärdasein hat mich zwischenzeitlich aber eingeholt und ich versuche – nachdem es draußen regnet – die ersten 8 Monate des Jahres 2014 zu rekapitulieren:

Vorweg: Es war ein turbulentes Jahr.

Die Kriege in der Ostukraine, im Gazastreifen und im Sudan halten uns bis zum heutigen Tage in Atem, der weltweite Flüchtlingsstrom scheint sich weiter auszudehnen, schwere Unfälle auf Straßen, Luft und Wasser mussten beklagt werden; einzig der Gewinn der Fußballweltmeisterschaft in Brasilien – erstmals wieder seit 24 Jahren – hat uns jubeln lassen.

Auch im privaten Bereich musste unsere Familie zusätzliche Sorgen verkraften.

Bei der Gemeinde wird das Jahr 2014 als das Jahr des Wechsels eingehen. Bei der Kommunalwahl im Mai wurden 8 neue Mitglieder in den Gemeinderat gewählt; 6 Mitglieder – darunter mit Frau Margarita, Rainer Schaumann, Karl-Heinz Bantle und Alwin Staiger – 4 Mitglieder, die 20 bzw. 25 Jahre die Dunninger Kommunalpolitik mitbestimmt haben.

Herr Bürgermeister Gerhard Winkler gratuliert im „Chefzimmer“ seinem Nachfolger Herrn Dr. Stefan Kröger ▼





▲ Die Freigabe der Ortsumgehungsstraße am 29.08.2014

Ende Juli wurde Rektor Bernhard Pfundstein, der 15 Jahre lang erfolgreich die Eschachschule leitete, in den wohlverdienten Ruhestand versetzt und Ende August wurde ich selbst nach 29 Jahren und 8 Monaten verabschiedet.

In meiner letzten Gemeinderatssitzung Ende Juli hat der Gemeinderat der Ernennung von Frau Schulrätin Katharina Hirt zur neuen Rektorin unserer Eschachschule zugestimmt und am 6. Juli wurde – nachdem eine Neuwahl notwendig wurde – Dr. Stephan Kröger zum neuen Dunninger Bürgermeister gewählt.

Ein Meilenstein war ohne Zweifel die Verkehrsfreigabe unserer Umgehung Ende August. Die Dunninger Ortsmitte und insbesondere alle Straßenanlieger werden deutlich von Lärm und Abgasen entlastet und das Unfallrisiko, insbesondere für unsere Schüler, wurde deutlich minimiert.

Nach den Planungen zur Umgestaltung der Hauptstraße unter aktiver Bürgerbeteiligung, nach Aufnahme in ein städtebauliches Sanierungsprogramm und nach Erlass der Sanierungssatzung durch den Gemeinderat am 30. Juni 2014 wird es jetzt Aufgabe des neuen Bürgermeisters und des neugewählten Gemeinderats sein, die Vorplanungen im Einvernehmen

mit den Anliegern umzusetzen; für Wahr eine schöne, aber nicht ganz leichte Aufgabe.

Die veränderte Verkehrsführung bedingt ganz zwangsläufig ein Straßenumstufungskonzept, dem der Gemeinderat am 10. März 2014 zugestimmt hat. Die wesentlichsten Konsequenzen hieraus sind, dass die bisherige B 462 zwischen den neuen Anschlussstellen West und Ost zu Gemeinde- bzw. Gemeindeverbindungsstraßen abgestuft wird und die Seedorfer Straße (bisher Landesstraße) und die Emil-Maier-Straße (bisher Gemeindestraße) ab- bzw. hochgestuft werden.

Primäre Voraussetzung für die Ortsumfahrung war aber die Flurneuordnung, die – im Gegensatz zum Seedorfer Verfahren – nicht von der Gemeinde, sondern vom Regierungspräsidium als Vertreter des Straßenbaulastträgers der Umgehung beantragt wurde.

Nach nahezu 30 abendlichen Vorstandssitzungen der Teilnehmergemeinschaft konnte der Gemeinderat in den Monaten März und April den Wege- und Gewässerplan einschließlich der ökologischen Ausgleichs- und Ersatzmaßnahmen endgültig beschließen. Den Herren Franz und Buck vom Flurbereinigungsamt, sowie dem Vorsitzenden der Teilnehmergemeinschaft, Herrn Gerhard Benner, gilt mein besonderer

Dank; Sie haben viel Energie und Geduld ein- bzw. aufgebracht. Zu hoffen bleibt, dass im Jahre 2015 tatsächlich mit den Wegebaumaßnahmen begonnen werden kann, nachdem kurz vor den Sommerferien der Ortsbauernverein Dunningen – unterstützt vom Kreisbauernverband Rottweil – deutliche Kritik und Unzufriedenheit an der Art und Weise des Verfahrens schriftlich geäußert haben.

Die Bauleitplanung ist ein bedeutendes Instrumentarium zur Steuerung der gemeindlichen Entwicklung. Nach dem Baugesetzbuch steht dieses Recht ausschließlich den Kommunen zu, jedoch wird diese Befugnis immer stärker durch politische Vorgaben eingeengt, wenn nicht völlig negiert. Durch die politische Diktion „Null Flächenverbrauch auf der Grünen Wiese“ sind wir im Rahmen des laufenden Verfahrens zur 3. Fortschreibung mit 3. Änderung des Flächennutzungsplans für unseren Verwaltungsraum Dunningen/Eschbronn gezwungen, – um den Wohnbauflächenbedarf bis zum Jahre 2030 im Ortsteil Seedorf abdecken zu können – die bereits im Jahre 2009 genehmigte Wohnbauvorratsfläche im Ortsteil Lackendorf von 3 ha auf 1 ha zu reduzieren und somit 2 ha auf den Ortsteil Seedorf umzuschichten. Für Dunningen-Ort dürften das Gebiet „Hüttensberg-Mitte“ und die Bereiche am Friedhof bis zum Jahre 2030 ausreichend sein. Ein Flächenmehrbedarf für die Gesamtgemeinde hat die Raumordnungsbehörde beim Regierungspräsidium Freiburg strikt abgelehnt und dies obgleich gerade in den Jahren 2012 und 2013 die Bauplatznachfrage in allen 3 Ortsteilen – gegenüber den Vorjahren – deutlich zugenommen haben. In Dunningen-Ort wurden im Jahre 2014 im Rahmen des 1. Erschließungsabschnittes im Baugebiet „Hüttensberg-Mitte“ 40 Wohnbaugrundstücke erschlossen, im Baugebiet „Hochwiese“ in Seedorf wurde der letzte Erschließungsabschnitt angegangen und in Lackendorf wurde das Bebauungsplanverfahren „Stockäcker/Bösingerweg II“ zur Ausweisung von weiteren 14 Baugrundstücken in Gang gebracht.

Wir müssen – auch unter Berücksichtigung der demographischen Entwicklung – allen Bauwilligen, auch denen, die von auswärts zu uns kommen wollen, Wohnraum anbieten können. Dazu zählt auch der Geschosswohnungsbau, der zunehmend von älteren Investoren, aber auch von jungen Familien, nachgefragt wird. Gerade in diesem Bereich hat sich die Verwaltung in den letzten Monaten intensiv be-

müht, die notwendige Akzeptanz bei den Anliegern, Teilen der Bürgerschaft und auch von Teilen im Gemeinderat jedoch nicht erfahren dürfen; dies gilt für das ehemalige Ginter-Areal, für das ehemalige Gelände der Gärtnerei Mauser, für das nicht denkmalgeschützte Bauernhaus an der Brunnenstraße oder auch für die freie Fläche in der Seedorfer Ortsmitte. Es gilt, nicht nur derartigen Wohnraum anzubieten, sondern die Ortskerne zu stärken und Leerstände dort zu reaktivieren.

Zwischen der gemeindlichen Bauleitplanung und der Energiewende besteht bzgl. der Windkraftnutzung ein enger Zusammenhang. Gerade beim Einsatz von regenerativen Primärenergieträgern hat sich unsere Gemeinde in den letzten 2 Jahrzehnten einen Namen gemacht und eine Vorreiterrolle eingenommen; der Einsatz von Biomasse – Holzhackschnitzel, Pellets, Energiepflanzen-, Sonnenenergie-, PV und als Wärmeerzeugung-, Kraftwärmekoppelung und Wind sind bei uns zur Selbstverständlichkeit geworden und erfahren hohe Akzeptanz bei der Bevölkerung.

Der weiteren Windkraftnutzung – so sehr sie auch unsere Landesregierung favorisiert – werden aber Stolpersteine in den Weg gelegt. Unsere Gemeinde hat sehr früh und sehr ambitioniert nach der Änderung des Landesplanungsgesetzes den Aufstellungsbeschluss für den FNP-Teilplan „Windkraft“ gefasst; dies war vor 2 Jahren. Wegen artenschutzrechtlicher Bedenken kann von ursprünglich 4 avisierten Konzentrationsflächen nur noch 1 Standort, nämlich der „Deddenberg“ weiterverfolgt werden und auch für diesen Standort müssen weitere artenschutzrechtliche Sondergutachten eingeholt werden. Erreicht werden konnte, dass zumindest eine Befreiung von den Vorgaben der Landschaftsschutzgebietsverordnung uns vom Landratsamt in Aussicht gestellt wurde.

Diese Entwicklung ist landesweit kein Einzelfall und führt die ambitionierten Ziele unserer Landesregierung ab absurdam Solange dem Klimaschutz von EU und vom Bund keine höhere rechtliche Bedeutung gegenüber dem Natur- und Artenschutz eingeräumt wird, wird sich dabei auch nichts ändern.



Ein starkes Team: Die Verwaltung nimmt Abschied von ihrem Chef ▲

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

die Finanzausstattung einer Gemeinde ist für das Dienstleistungsangebot und für die Investitionstätigkeit von ganz entscheidender Bedeutung. Wir dürfen auf gute Jahre zurückblicken, in denen insbesondere große Hochbauvorhaben realisiert und das Dienstleistungsangebot, insbesondere im Erziehungs-, Betreuungs- und Bildungsbereich erweitert werden konnte. Ausschlaggebend hierfür waren in erster Linie hohe Gewerbesteuerzahlungen eines einzigen Betriebs. Dies ist aber bereits heute leider nicht mehr der Fall und die Gemeinde wird unter diesen Vorzeichen nicht umhin kommen, im konsumtiven Bereich einen noch stärkeren Sparkurs einzuschlagen; weitere kostenträchtige Dienstleistungsangebote müssen unterbleiben; es gilt die bisherigen zu erhalten und zu finanzieren.

Der Gemeinderat konnte am 30. Juni einen positiven Rechnungsabschluss 2013 feststellen; an Stelle der geplanten Rücklageentnahme über ca. 800.000 € konnten 235.000 € der Rücklage zugeführt werden, sodass sich der Rücklagenbestand zum 31.12.2013 auf ca. 3,9 Mio. Euro beläuft. Dem stehen ca. 786.000 € Darlehensverpflichtungen gegenüber; die Pro-Kopf-Verschuldung im Kämmereihaushalt beträgt demnach nur 131 €.

Zuvor – am 9. Dezember 2013 - hat der Gemeinderat den Haushaltsplan 2014 mit einem Rekordvolumen im Vermögenshaushalt von ca. 5,8 Mio. Euro beschlossen; Schwerpunkte sind die Grundschulerweiterung für die Herstellung von Lernateliers mit ca. 1 Mio. Euro, der Ausbau der Freudenstädter Straße i.Z. der L 422 mit ca. 1,8 Mio. Euro – diese Baukosten haben sich aber nach der öffentlichen Ausschreibung um ca. 0,5 Mio. Euro erhöht –, die Wohngebietsteilerschließung „Hüttensberg-Mitte“ mit 1,6 Mio. Euro und die Resterschließung im Gebiet „Hochwiese“ in Seedorf mit ca. 0,5 Mio. Euro.

Die Abarbeitung dieser und auch kleinerer nicht genannter Baumaßnahmen im Investiven- und Unterhaltungsbereich verlangt der Gemeindeverwaltung – trotz der Einschaltung von Architekten bzw. Ingenieurbüros – jedoch ohne, dass ein eigenes Ortsbauamt zur Verfügung steht, sehr vieles ab. Trotzdem hat die GPA-Bauprüfung der Jahre 2009 – 2013 ergeben, dass die Verwaltung – insbesondere die Kämmerei – nahezu fehlerlos gearbeitet hat.

Ob sich die Gemeinde unter Berücksichtigung der schon dargestellten strukturellen Probleme des Verwaltungshaushalts ein eigenes Ortsbauamt leis-

ten kann oder will, wird die Zukunft – insbesondere dann, wenn die Leistungsträger in den Ruhestand gehen – zeigen müssen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

ein bislang noch ungelöstes Problem ist die langfristig gesicherte hausärztliche Versorgung in unserer Gemeinde. Bereits in den „Brücken“ 2012 und 2013 habe ich die aktuelle Situation ausführlich beschrieben und meine Sorge zum Ausdruck gebracht. Die Bundes- und Landespolitik hat zwischenzeitlich die auf uns zukommenden Engpässe bei der allgemeinärztlichen Versorgung insbesondere des ländlichen Bereichs erkannt und versucht durch finanzielle Anreize, durch Intensivierung der Ausbildung zu Allgemeinmedizinern an den Universitäten und durch Änderung beim Numerus Clausus entgegenzusteuern. So weit so gut; aber solange die kassenärztliche Vereinigung keine weiteren Zulassungen genehmigt, hilft dies alles uns in Dunningen nicht weiter. Im Rahmen der kleinräumigen Bedarfsplanung zählt Dunningen zum Planungsgebiet Schramberg und hier besteht derzeit eine Überversorgung an Allgemeinmedizinern von 132 %. Unser Vorstoß, zumindest für eine Übergangszeit – also für die rechtzeitige Suche nach Nachfolgern für unsere 3 in den Jahren 2017/18 ausscheidenden Hausärzte – weitere Allgemeinmediziner zuzulassen, wurden mit Schreiben der kassenärztlichen Vereinigung Stuttgart von 28. Januar 2014 negativ beschieden; uns sind deshalb zunächst die Hände gebunden.

Nicht ausschließlich dieses Problems wegen fand am 5. Mai 2014 auf Initiative des Kreisgesundheitsamts eine Ideenbörse mit dem Thema „Gesundes Dunningen“ statt. Moderatoren waren Professoren der Hochschule Ravensburg/Weingarten. Die Veranstaltung war überaus gut besucht, viele Vorschläge wurden gemacht und wird können nur hoffen, dass nach der Aufarbeitung durch die Hochschule zumindest einige Vorschläge in die Tat umgesetzt werden.

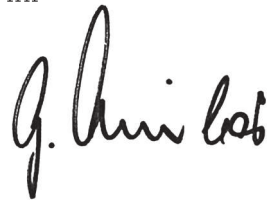
Ein Letztes, das weniger den Gemeinderat, aber viel mehr die Verwaltung beschäftigt hat, möchte ich noch ansprechen. Eine möglichst optimale Breitbandversorgung mit schnellem Internet mit mehr als 30 MB ist heute genauso wichtig, wie eine gute Verkehrsanbindung. Schwachpunkte in unserer Gemeinde sind das Industriegebiet „Kirchhören“ und

das Wohngebiet „Hochwiese“ in Seedorf. Die Initiativen auf Kreis- und regionaler Ebene sind wohl zu begrüßen, werden aber uns zeitnah nicht weiterhelfen. Wir werden weiterhin zusammen mit der Telekom bzw. mit Kabel BW rasche Lösungen anstreben müssen.

Viele andere Themen standen bis zu meinem Ausscheiden auf der Agenda des Gemeinderats und der Gemeindeverwaltung; aber auf diese einzugehen, würde den Rahmen dieses Teil-Jahresberichts sprengen.

Ich bin sicher, dass unsere Gemeinde unter BM Kröger und dem ebenfalls neugewählten Gemeinderat eine gute Zukunft haben wird.

Ihr



Gerhard Winkler
Bürgermeister a. D.

Rainer Pfaller

AUS DEM GEMEINDERAT

JAHRESABSCHLUSSREDE

Wer die Zukunft meistern will, muss gelegentlich inne halten und zurück schauen, um die letzte Wegstrecke kritisch zu prüfen, sich Rechenschaft zu geben, Bilanz zu ziehen und die neue Etappe daraufhin neu zu justieren. Das ist mit eine Aufgabe des Bürgertreffs, zu dem ich Sie alle zur 5. Veranstaltung heute Abend im Namen der Gemeinde herzlich willkommen heißen darf.

Ein besonderer Gruß gilt unserem Ehrenbürger Julius Wilbs mit Gattin, den Herren Bürgermeistern Dr. Stefan Kröger und Franz Moser aus Eschbronn sowie ganz herzlich unserem Bürgermeister i.R. Herrn Gerhard Winkler mit seiner Gattin. Für die Kirchengemeinden darf ich Sie, lieber Herr Pfarrer Hermann Barth, willkommen heißen. Besonders begrüßen möchte ich die Träger des Ehrenringes und der Bürgermedaille unserer Gemeinde sowie die zahlreichen Vertreter der Vereine, die unser Dorf so lebenswert und attraktiv gestalten. Willkommen heißen möchte

ich neben der gesamten Bürgerschaft die ehemaligen und aktuell gewählten Gemeinde- und Ortschaftsräte.

Bericht aus der Arbeit des Gemeinderates lautet meine Aufgabe, was sich nicht einfach gestaltet, haben doch zwei Ereignisse das Jahr 2014 geprägt und alles andere überdeckt:

- der Wechsel im Bürgermeisteramt und
- die Einweihung der B 462 OD Dunningen.

Mit Bürgermeister Gerhard Winkler hat ein außerordentlich zielsicherer Lotse die Brücke im Rathaus übergeben, nach einer überaus kontinuierlichen und erfolgreichen Tätigkeit, deren sichtbare Zeugnisse überall im Dorf präsent und erfahrbar sind, und die mit der neuen Ortsumgehung ihre Krönung erfahren hat. Sehen Sie mir es bitte nach, wenn ich mich auf

Bürgermeister Winkler mit Nachfolger Kröger kurz vor Umgehungseröffnung ▼



diese wenigen Worte zu Herrn Winkler beschränke und auf die besonders gelungene Verabschiedung und Würdigung vom 29. August und auf die Ausführungen dazu in der neuen BRÜCKE 2014 verweise. Ihnen, Herr Bürgermeister Dr. Stefan Kröger, darf ich erneut Kraft und Geschick in ihrem anforderungsreichen Amt wünschen. Sie dürfen unserer Unterstützung und Loyalität versichert sein.

Ich kann mich nicht erinnern, jemals ein solches Aufgebot an Prominenz in Dunningen gesehen zu haben wie bei der Einweihung der Ortsumgehung am 29. August dieses Jahres. Herr Bundesminister Dobrindt, Herr Landesminister Herrmann, Herr Fraktionsführer der CDU Volker Kauder, Herr MdL Stefan Teufel, Abteilungsdirektor Claus Walther und Herr Spiegelhalter für das Regierungspräsidium und Landrat Dr. Michel - um nur die Wichtigsten zu nennen. Sehr gefreut habe ich mich über die gewaltige Resonanz aus der Bürgerschaft, die diesen außergewöhnlichen Anlass begleitet und gewürdigt haben, wie auch seinerzeit beim Spatenstich mit einem immer wieder gefüllten Festzelt. Sie alle gaben sich die Ehre, um dieses gelungene Bauwerk seiner Bestimmung zu übergeben. Wie segensreich dieses ist, erfahren wir seither alltäglich in Dunningen, das dadurch maßgeblich aufgewertet und wohnlich attraktiv wurde. Sozusagen als letzte Perle in einer reichhaltigen Kette ihrer Errungenschaften, Herr Bürgermeister Winkler. Daneben treten Ereignisse, wie die Abschaffung des Seedorfer Ortschaftsrates oder die Nachfolge im Rektorat der Eschachschule in den Hintergrund.

Von diesen beiden genannten Großereignissen wird die alltägliche Arbeit der Verwaltung und der gewählten Gremien im Jahre 2014 regelrecht überdeckt. Lassen Sie mich mit einem kleinen Streifzug durch die Ratsarbeit einen Überblick über die wichtigsten Themen im Jahreslauf geben.

So tagten die einzelnen Räte seit dem vierten Bürgertreff am 16. Dezember 2013 ihrer Bedeutung nach in unterschiedlicher Frequenz:

- der Gemeinderat trat zu 15 Sitzungen zusammen
- ergänzt vom Ausschuss Umwelt und Technik mit drei weiteren Terminen,
- einmal wurde der Ältestenrat zu grundsätzlichen Vorberatungen einberufen,
- 7mal tagte der Ortschaftsrat Lackendorf
- und am 26. Mai trat der Ortschaftsrat Seedorf

letztmalig zusammen

- die Ausschüsse für Eigenbetriebe „Seniorenzentren“ und „Energie /Wasser“ tagten jeweils 2-mal
- die Zweckverbände kamen je zu einer Sitzung zusammen:
 - ZV Interkommunales Industriegebiet Seedorf/Waldmössingen
 - ZV Wasserversorgung Eberbachgruppe
 - ZV Eschachwasserversorgung
- ebenfalls einmal kamen die Verwaltungsgemeinschaft Dunningen/Eschbronn und der Ausschuss kirchlicher Kindergarten St. Martin zusammen

Die Vielzahl und die Verschiedenartigkeit der Gremien geben ein gutes Abbild der Aufgabenfülle und Breite der gemeindlichen Verwaltung und Vielzahl an Sachgebieten wieder.

Die ganze Jahresarbeit war tiefgreifend geprägt vom Übergang der Bürgermeister-Ära an seinen Nachfolger. Es sollte und konnte ein bestens bestelltes Rathaus übergeben werden. Eine Fülle von Angelegenheiten musste abschließend geklärt und aufbereitet werden. Die Vorbereitung der Bürgermeisterwahl mit zwei Wahlgängen im Juni und zusätzlich die Kommunalwahl im Mai nahmen breiten Raum ein und führten das Hauptamt an seine Belastungsgrenze. Ein besonderes Dank und Anerkennung an die betroffenen Mitarbeiter für die Bewältigung der beiden nahezu zeitgleichen Großereignisse.

Dahinter geriet ein kommunalpolitisch sehr bedeutendes Ereignis in den Hintergrund: der Verzicht des Ortsteils Seedorfs auf seinen Ortschaftsrat!

In nahezu einjähriger Beratung hatte sich das Seedorfer Gremium mit dieser Frage auseinandergesetzt und kam am 15. Oktober 2012 zum Schluss, dass nach 40-jähriger Eingliederung in die Gesamtgemeinde Dunningen die Harmonisierung unter den beiden Ortsteilen so weit gediehen ist, dass der Ortschaftsrat sein Wächteramt zur Wahrung der örtlichen Interessen und Bedürfnisse nicht mehr gesondert nachkommen muss. In 499 öffentlichen und 40 zusätzlichen nichtöffentlichen Sitzungen hat dieses Gremium mit stetig sinkender Sitzungsfrequenz getagt – zuletzt am 26. Mai 2014. Insgesamt 49 Ortschaftsräte und nur vier Ortsvorsteher haben sich in diesen vier Jahrzehnten für den Ortsteil eingebracht. Nicht alle Seedorfer Mitbürger haben diese zukunftsgerichtete Entscheidung ganz verstanden und blicken mit et-

was Wehmut auf den abgegangenen Ortschaftsrat zurück.

Lassen Sie mich nun einige bedeutsame Arbeitsfelder aus dem zurückliegenden Jahr 2014 herausheben:

- Im Schulbereich wurde mit dem Anbau an die Grundschule in Seedorf den Anforderungen an zeitgemäße individuelle Lernformen und an entsprechend ausgestatteten Lehrerarbeitsplätzen in überzeugender und ansprechender Weise Rechnung getragen. Ich darf auf die feierliche Einweihung verweisen. An der Eschachschule fand mit der Pensionierung von Rektor Bernhard Pfundstein der Stabwechsel in der Schulleitung statt. Mit Frau Rektorin Katharina Hirt konnte eine überaus glückliche Nachfolge erzielt werden, die ihre langjährige Erfahrung als Schulrätin am Schulamt Donaueschingen erfolgreich einbringen wird. Mit dem Schuljahr 2014/15 hat die Gemeinschaftsschule mit großer Nachfrage den Unterricht aufgenommen. Der Ausbau der Räume im OG des Mittelbaus hat dafür sehr gelungene Voraussetzungen geschaffen und sich viele Lob und Anerkennung insbesondere umliegender Schulen erworben. Man darf getrost feststellen: Dunningen hat seine Position als mustergültiger Schulstandort nicht nur unter Beweis gestellt, sondern weiter gefestigt und zukunftssicher ausgebaut und den Schulstandort Dunningen bestmöglich gesichert. Dies wird auch durch die hohe Zahl von Neuanmeldungen belegt, der die Gemeinde mit dem Beschluss zur Aufstellung zweier weiterer Schulcontainer in Kürze Rechnung tragen wird, um die aktuelle Raumnot abzumildern.
- Zwei große und entscheidende Schritte zur Umsetzung des Dunninger Jahrhundertwerkes der Flurneuordnung konnten in 2014 vollzogen werden. Der landschaftspflegerische Begleitplan und der Wege - und Gewässerplan erhielten die erforderliche Zustimmung von Gemeinderat und Teilnehmergeinschaft. Damit konnten entscheidende Hürden überwunden werden. Der Dank gilt den Mitgliedern des Vorstandes der Teilnehmergeinschaft, die im Spannungsfeld ihrer landwirtschaftlichen Berufsgruppe und betrieblichen Bedürfnisse die Vorgaben des Landes und des Umweltschutzes in Einklang bringen müssen. Am Seedorfer Beispiel sind die Vorteile für Landwirtschaft, Bürger und Natur deutlich sichtbar geworden.
- Mit der Fertigstellung und Einweihung des zweiten Dunninger Jahrhundertwerkes, der B 462 Ortsumgehung, wurde eine ganze Reihe weiterer Maßnahmen in Gang gebracht. Die Inbetriebnahme hat die Umstufung örtlicher Straßen zur Folge. Die bisherige Ortsdurchfahrt wurde von der Bundesstraße zur Gemeindestraße und im Außenbereich zur Gemeinde-Verbindungsstraße heruntergestuft. Die Seedorfer Straße ist als Zubringer aus Eschbronn zur neuen Bundesstraße nunmehr als Kreisstraße neu deklariert. Nun kann die Umgestaltung der neuen Ortsmitte in Gang kommen. Umfangreiche konzeptionelle Vorarbeiten und öffentliche Präsentation reichen bereits in die Vorjahre zurück. Dunningen wird ein neues verkehrsberuhigtes und ansprechendes innerörtliches Gesicht bekommen. Wir dürfen darauf gespannt sein.
- Die Anziehungskraft von Dunningen als Wohn- und Arbeitsstandort mit 1.700 Arbeitsplätzen ist ungebrochen. Es war Bürgermeister Gerhard Winkler immer ein Anliegen, die sogenannten weichen Standortfaktoren zu fördern und somit für Attraktivität der Gemeinde zu sorgen. Die Nachfrage nach Bauplätzen ist weiterhin ungebrochen. 36 Plätze wurden seit Jahresfrist von der Gemeinde an Bauwillige veräußert, bereits weitere 14 sind aktuell nachgefragt und konkret reserviert. Man darf bei 48 großen und kleineren genehmigten Baugesuchen in 2014 durchaus von einem Boom sprechen, der im Kreisgebiet - auf die Gemeindegröße bezogen - einzigartig ist. Wie weit sich der eingeführte Kinderbonus von 1.000 € für das 1. Kind und je 2.000 € für weitere Kinder beim Bauplatzerwerb ausgewirkt hat, vermag ich nicht zu beurteilen. Ganz aktuell wird bei ständig steigenden Baupreisen der Geschosswohnungsbau in der Ortslage als Alternative ins Auge gefasst, der auch den Landschaftsverbrauch begrenzen soll. Für das „Ginter-Areal“ in Dunningen wird dafür diesbezüglichen eigens ein Bebauungsplan gefertigt. Bis zu 28 Wohneinheiten können dort maximal, bei entsprechender Nachfrage, verwirklicht werden. Ein besonderes Augenmerk gilt der gemeindlichen Forderung nach zwei Stellflächen je Wohneinheit, um dem zu erwartenden Parkplatzbedarf gerecht zu werden. Gleiche Überlegungen gibt es für das zentrale „Maier-Gelände“ zwischen Pfarrhaus und Grundschule in Seedorf. Auch hier ist ein Bebauungsplan für Geschosswohnungsbau und bis zu vier zusätzliche Einzelwohnhäuser angedacht.

Eine erste Baumaßnahme könnte schon in 2015 verwirklicht werden.

- Nach langjähriger Wartezeit konnte der Ausbau der Seedorfer Ortsdurchfahrt in Angriff genommen werden. Die Arbeiten gehen zügig voran und das neue Gesicht der Ortsdurchfahrt ist bereits zu erkennen. Es wird abzuwarten sein, wie viele Baumstandorte insbesondere auf privaten Flächen entlang der Trasse verwirklicht werden können, die den Verkehr bremsen und den Ortsteil begrünen sollen.
- Nachdem zu erwarten ist, das in Seedorf zum Jahresende 2015 keine gemeindlichen Bauplätze mehr zur Verfügung stehen, wurde bei einer gut besuchten Bürgerinformationsveranstaltung in der Seedorfer Halle Ende März, zusammen mit der Thematik Ortsdurchfahrt und der Nutzung des Maier-Geländes, über ein neues Baugebiet informiert. Voraussichtlich wird eine Ost- Erweiterung des Bebauungsplanes Eschenwiesen I verwirklicht werden mit der Haupteinschließung über den Rosenweg.
- Große Aufmerksamkeit wird der Gesundheitsvorsorge in Dunningen entgegengebracht. Die örtlichen Ärzte werden in absehbarer Zeit das Rentenalter erreichen. Die Bereitschaft junger Ärztinnen und Ärzte aufs Land zu gehen ist eher gering. Es wird neuer Ideen und Formen bedürfen, die Gesundheitsvorsorge im Ort aufrecht zu erhalten. Die Überlegungen reichen von einem Ärztehaus bis zu einer Gemeinschaftspraxis eines

Ärzte-Teams mit gegenseitiger Vertretung. Eine eigene Bürgerveranstaltung am 5. Mai des vergangenen Jahres hat darauf aufmerksam gemacht und Vorschläge und Anregungen aus der Mitte der Bürgerschaft aufgenommen. Es ist abzuwarten, was sich davon realisieren lässt.

Die Reihe der bedeutenden gemeindlichen Themen ließe sich in großer Zahl fortsetzen. So vielfältig sind die Aufgabenfelder, denen sich Verwaltung und Räte stellen müssen. Wir dürfen voller Dankbarkeit auf eine jahrzehntelange Zeitspanne des Gedeihens und Aufblühens unserer Gemeinde zurückblicken. Große Schicksals-Rückschläge sind ausgeblieben. Alle Beteiligten – an der Spitze unser verehrter Bürgermeister Gerhard Winkler – haben sich gemeinschaftlich mit Elan, Schaffenskraft und ausgeprägtem Willen eingebracht, so dass unser Dunningen zu dieser liebenswerten Heimat- und Vorzeigegemeinde geworden ist. Für die Zukunft wünsche ich Ihnen, lieber Bürgermeister Dr. Stefan Kröger, noch einmal eine glückliche Hand, weise Entscheidungen und Freude im Beruf, die über das bloße Amt hinausstrahlt.

Ihnen allen wünsche ich ein erholsames, besinnliches und gesegnetes Weihnachtsfest im Kreise ihrer Familien und einen gelungenen Start in ein gesundes und erfolgreiches Jahr 2015.

Rainer Pfaller



Rainer Schaumann und Rainer Pfaller

DER RICHTIGE MANN ZUR RICHTIGEN ZEIT IN DER RICHTIGEN GEMEINDE



▲ Gerhard Winkler beim Amtseid 1985

1984 bewarb sich der damals 38jährige Hauptamtsleiter der Stadt Oberndorf, Gerhard Winkler aus Fluorn-Winzeln, als Nachfolger von Konrad Zwerenz um das Amt des Bürgermeisters in Dunningen. Frühzeitig nahm er intensiven Kontakt zur Verwaltungsspitze, zu den Gemeinderäten und Vereinsvorständen auf und verschaffte sich damit schon im Wahlkampf ein genaues Bild seiner künftigen umfassenden „Schultes-Aufgaben“. Bereits im ersten Wahlgang erhielt er bei einer Wahlbeteiligung von 63 Prozent: 1621 von 2574 Stimmen. Niemand konnte damals aber ahnen, mit welcher Tatkraft, Zielstrebigkeit und Ausdauer er seine neue Gemeinde nachhaltig verändern würde.

Eine Vielzahl von Aufgaben wartete auf Bewältigung und nötigte ihm die ungeteilte Schaffenskraft ab, die ihn bis heute auszeichnet. Nicht nur wochentags, sondern oft auch samstags oder gar sonntags kündigte schon ab 6:00 Uhr morgens die Beleuchtung seines Büros von seinem unermüdlichen Arbeitseinsatz. Sein Kennzeichen war Zigarettenrauch der signalisierte, dass sein „Kraftwerk unter Dampf“ stand. Aufgabenstellungen wurden von ihm als persönliche Herausforderung begriffen und forderten mit Ungeduld auch seine Mitarbeiter, jedoch nie mehr als sich



Gerhard Winkler beim Erhalt des Ehrenrings der Gemeinde Dunningen 2014 ▲

selbst. Selten nur erlaubte ihm sein Arbeitspensum als Bürgermeister freie Feierabende und ungestörte pflichtfreie Wochenenden.

Bürgermeister Gerhard Winkler war in seiner Amtszeit und ist es auch jetzt im politischen Ruhestand, überaus gut vernetzt, „kennt Gott und die Welt“. Seine amtliche Wissbegier und sein unbedingtes Interesse am gemeindlichen Weiterkommen waren ihm ungemein von Nutzen. Daraus resultierte immer seine hervorragende Informationslage bis weit über die Gemarkungsgrenzen hinaus. Seine hellwachen Ohren und Augen, die alles (fast alles) hörten und aufnahmen, waren ihm unabdingbar um gemeindliche Schwachstellen zu erkennen, Lösungsansätze gegen diese und neue Ideen zum kommunalen Fortkommen zu entwickeln – Grundlage für sein erfolgreiches Regieren.

Gezielt setzte er bei seinem Tun seine prägenden persönlichen Eigenschaften ein:

- fleißig, mit dem Pensum für Zwei,
- rastlos, energisch, willensstark und durchsetzungsfähig,

- visionär und wagemutig, aber nicht riskant,
- sparsam, mit dem Willen zur Nachhaltigkeit,
- ergebnisorientiert aber immer pragmatisch und fair,
- kompetent, vertrauenswürdig und verlässlich.

Durchaus bewies er dabei Temperament und konnte gelegentlich auch polternd und impulsiv um seine Ziele ringen. Dies jedoch immer unter dem Motto: hart aber fair, was den ehemaligen Fußballer und Vereinsvorsitzenden auszeichnete. Man muss diese Wesenszüge ausschließlich positiv beurteilen, denn kraft Amtes war er Vordenker, Antreiber und Vollzieher in einer Person. Seine Wegbegleiter bescheinigen ihm dennoch einen weichen Kern in rauer Schale. Trotz manchmal unvermeidbarer Kontrapositionen bei der Suche nach Problemlösungen war er nie nachtragend. Auch wenn er im Einzelfall für manchen Mitstreiter belastend wirken konnte, wusste er sehr wohl zwischen amtlich und privat zu trennen. Dies galt sowohl für seine Arbeitsweise mit dem Gemeinderat als auch für den Umgang mit seinen Mitarbeitern und mit den Bürgern.

Seine Ideen und Vorhaben diskutierte er zuerst intensiv auf Verwaltungsebene und verschaffte sich dadurch eine gefestigte Meinung über deren Chancen und Wege zur Einlösung, bevor er sie zur Beschlussfassung dem kommunalem Kontrollgremium Gemeinderat vorlegte. Seine Überzeugungen untermauerte er mit ausführlichen, umfassenden und sprichwörtlich „ausgezeichneten“ Beratungsvorlagen für die Sitzungen des Gemeinderats.

Er argumentierte bestimmt, selbstbewusst und im klaren Vorteil seiner bereits zuvor vollzogenen Abwägungen. Bei den Beratungen wurde dann allerdings spontane Beschlussfreudigkeit erwartet, gar vorausgesetzt. Sein vorgelegtes Tempo verlangte rasche Entscheidungen, am besten Zustimmung. Auf Grund seiner Vorarbeit konnte man dann im Rat bei der Diskussion um die besten Lösungen ab und zu seine Ungeduld über den zögerlichen gedanklichen Nachvollzug seiner Überzeugungen verspüren. Manchen Problemstellungen wäre zwar etwas mehr Geduld nicht von vornherein abträglich gewesen, dies entsprach aber meist nicht seiner Lösungsabsicht. Bedenkzeit stieß bei ihm eher auf Ablehnung. Entschlussfreudigem, mitunter auch schmerzhaftem Entscheiden, gab er den Vorzug gegenüber langatmi-

gem Argumentieren und zeitraubendem Überzeugen. Kurze, zielorientierte und effektive Gemeinderatssitzungen im Verlauf seiner Amtsperioden spiegelten seine Arbeitsweise und seine gewonnene Erfahrung. Abstimmungsergebnisse gegen seine Überzeugung und gegen seinen Willen verschnupften ihn allerdings und er empfand sie schmerzlich und durchaus gelegentlich persönlich.

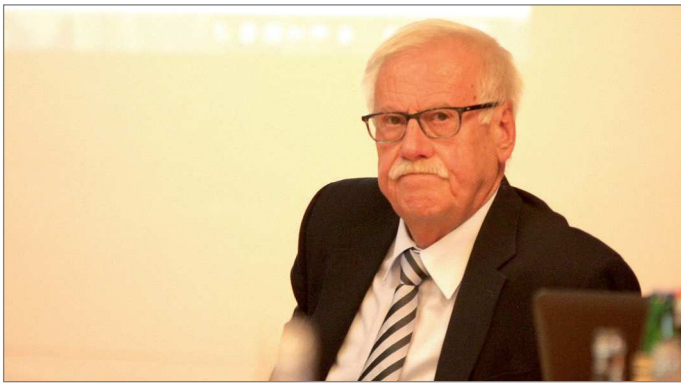
Zwar war er in seinen Anfangsjahren bei der Lösungsfindung der zu beratenden Probleme noch etwas geduldiger und sensibler. Den sprichwörtlichen „guten Willen“ zur richtigen Entscheidung musste man ihm aber immer und ausnahmslos bis zum Ende seiner Amtszeit zugestehen.

Sein vorwärts strebender Regierungsstil und seine ruhelose, temporeiche Art bedurfte eines aufgeschlossenen Gemeinderats, der seine hohe Schlagzahl akzeptierte, mit ihm ging und sich den notwendigen Entscheidungen sachbezogen und ohne Fraktionsdenken stellte. Er führte ein effektives, personell bewusst sparsames und leistungsbereites Verwaltungsteam, was der Gemeinde in den Prüfungen der Gemeindeprüfungsanstalt immer wieder bestätigt wurde und dadurch weitere Investitionsmittel freisetzte.

Kennzeichnend für ihn war eine Bemerkung wohl zur Hälfte seiner Amtszeit. Er meinte damals in einer der wichtigen Gemeinderats-Nachsitzungen: Hätte er es nochmals mit seiner Berufswahl zu tun, würde er nicht mehr Bürgermeister werden wollen, sondern sich als Manager in der freien Wirtschaft verwirklichen. Dort seien die Entscheidungswege bei weitem nicht so zäh und langwierig wie in der Politik.

In besonderer Weise galt für ihn wohl die Erkenntnis dass Lichtgestalten zum Leuchten den Schatten benötigen, wie auch dass gerade Ecken und Kanten eine Charaktergestalt bedingen.

Hervorzuheben ist auch seine ausgleichende Berücksichtigung der Teilgemeinden untereinander. Zu seinen größten Leistungen gehören – allem voran – die Befriedung der Ortsteile nach der zwangsweisen Eingliederung Seedorfs in die neue Gesamtgemeinde Dunningen. Die überaus erfolgreiche 1200-Jahr-Feier 1986 in beiden Ortsteilen setzte dabei entscheidende Impulse mit der neuen Erfahrung, gemeinsam



▲ Letzte Gemeinderatssitzung von Bürgermeister Gerhard Winkler am 29.07.2014

Erfolgreiches erreicht zu haben. Neben eindeutiger Zuordnung von Aufgaben an den Kern-Ort, wurden auch die Gemeindeteile ohne „Kirchturmdenken“ angemessen und bedarfsgerecht bedacht. Dabei war er immer um klare Aufteilung in Notwendiges, Machbares und Wünschenswertes bemüht.

Zu Bürgermeister Winklers erfolgreichsten Sternstunden gehören:

- der preisgekrönte Umbau des Rathauses,
- die intensive Gewerbeförderung u. a. mit der Ausiedlung der Firma Schweizer,
- die Schaffung der Seniorenzentren Haus am Adlerbrunnen und Eschachtreff sowie dem Pflegeheim St. Veronika,
- das modellhafte interkommunale Gewerbegebiet Seedorf-Waldmössingen,
- der gelungene Abschluss der Flurneuordnung Seedorf und Anschub der Flurbereinigung Dunningen,
- und das von Erfolg gekrönte Ringen für den Bau der Umfahrung Dunningen.

Daneben hatte er aber auch etliche zehrende und belastende „dunkle Stunden“ zu bewältigen:

- mit der schmerzlichen Notwendigkeit, längst abgeschlossene Baugebiete nachträglich abzurechnen,
- die Bodenbelastungen am beabsichtigten Kindergartenstandort Steineleh und am Standort „Haus am Adlerbrunnen“,
- die in letzter Minute gescheiterten Bemühungen um ein Medizinzentrum Dunningen und für weitere zahlreiche hoffnungsvolle Gewerbeansiedlungen.

Kennzeichnend war sein ausgeprägtes Kostenbewusstsein bzw. seine Sparsamkeit. Vergeudung von Finanzmitteln stieß bei ihm auf entschiedenen Widerstand. Wenn im kommunalen Handeln schon Geld ausgegeben werden musste, dann sollte dies auch

nachhaltig geschehen. Notwendige oder wünschenswerte Investitionen – z. B. auf Vereinsebene – betrachtete er nur unter der Voraussetzung der Besteuerung von Eigenleistungen als sinnvoll. Seine sprichwörtliche Sparsamkeit zeigte sich u.a. auch darin, dass ihm die zum Zusammenhalt und zum kollegialen Umgang des Gemeinderatsgremiums von Ratskollege Viktor Bihler organisierten und keinesfalls jährlichen Ausflüge jeweils fast abgetrotzt werden mussten.

Die Flurneuordnungen Dunningen und Seedorf haben Fehlentwicklungen vergangener Jahrhunderte korrigiert und unsere örtlichen Landwirtschaftsbetriebe durch effiziente Bewirtschaftung der neugeordneten Flächen gestärkt. Die Berücksichtigung der Ökologie mit Blick auf immer wichtiger werdende nachwachsende Rohstoffe verschaffte Dunningen frühzeitig den Ruf einer Öko-Gemeinde mit der Nutzung von Holzpellets und Erdgas neben Solarenergie und Photovoltaik und den weithin sichtbaren Windrädern als neue Dunninger Wahrzeichen.

Den Vereinen fühlte er sich in besonderem Maße verpflichtet. Er erkannte sie stets als unverzichtbare Stützen unserer Gesellschaft. Den Wert der Jugendarbeit schätzte er sehr hoch ein. Vereinsförderung war ihm als ehemaligem Vereinsvorstand nie lästige Pflicht. Auch wenn manche Erwartungen in der ihm zur Verfügung stehenden Zeit nicht erfüllt werden konnten, war er doch bemüht die Vereine wo immer möglich zu unterstützen und ihre ehrenamtlichen Zwecke zu fördern.

Ebenfalls lange vor vielen Nachbargemeinden galt Gerhard Winklers Augenmerk den Senioren der Gemeinde. Mit betreuten und barrierefreien Wohnungen im Haus am Adlerbrunnen und dem Eschachtreff sowie dem Pflegeheim Sankt Veronika in Kooperation mit der Stiftung Sankt Franziskus in Heiligenbronn schuf er für sie verdiente Bedingungen für ein lebenswertes Älterwerden.

Analog galt sein Blick/Interesse auch den Kindern und der Jugend. Mit zahlreichen beispielgebenden Investitionen in Kindergarten und Schule erreichte er, dass Dunningen heute als Muster- und Modellstandort für zeitgemäße Kinderbetreuung und Schulentwicklung gilt. Die Einrichtung der Gemeinschaftsschule ab 2014/15 krönt sein erfolgreiches Bemühen und trägt seine Handschrift.

Der nunmehr greifende demographische Wandel war ein Antrieb seiner täglichen Arbeit. Sein gesamtes weitsichtiges Verwaltungshandeln orientierte sich daran seit der Jahrtausendwende. Im Blick auf dieses drängende Problem und einem daraus zu erwartenden circa 25%igen Bevölkerungsrückgang stieß sein frühzeitiges Bemühen um den Schulstandort Dunningen landauf landab lange Zeit auf Unverständnis. Im Kreise seiner Bürgermeisterkollegen wurde er für seine demographischen Sorgen anfangs belächelt. Er kümmerte sich jedoch stetig um die Verbesserung von Standortfaktoren der Gemeinde um deren Attraktivität und Anziehungskraft im Blick auf den Bevölkerungsrückgang zu stärken und zu sichern. Die Entwicklung der Einwohnerzahl von 4.742 Personen (1985) auf 5.987 Personen (2014) bestätigt die Richtigkeit seines Handelns.

Sein Blick reichte weit über den örtlichen Tellerrand hinaus. Dies dokumentiert sich auch in seinem langjährigen Wirken im Kreistag, wo ihn als Fraktions-sprecher der Freien Wähler nicht wenige als „graue Eminenz“ bezeichneten. Pressemedien würdigten ihn mit dem Ehrentitel „Löwe von Dunningen“!

Des weiteren engagierte er sich über Jahrzehnte ehrenamtlich für das Deutsche Rote Kreuz und die freiwillige Feuerwehr in der Gesamtgemeinde und ebenfalls auf Kreisebene, wofür ihm am 15.03.2014 die Ehrenmedaille in Gold des Landesfeuerwehrver-

bandes Baden-Württemberg verliehen wurde.

Bürgermeister Gerhard Winkler musste am 30. August dieses Jahres sein Amt gemäß geltenden Gesetzen altershalber verlassen/aufgeben. Sein ausgeprägter Leistungswille/Schaffenskraft erschien jedoch keinesfalls erschöpft. So drängte ihn in seiner nunmehr vierten zu Ende gehenden Amtsperiode die Zeit, noch anstehende Vorhaben auf den Weg zu bringen und seinem Nachfolger zu dessen Start ein wohl geordnetes Rathaus zu übergeben. Unbedingt festzustellen ist, dass er trotz allen hohen investiven Engagements seinem Amtsnachfolger eine quasi schuldenfreie Gemeinde anvertrauen konnte. Und er, dessen Absicht es nie war Denkmäler für sich zu erstellen, verabschiedete sich nun mit einem eben solchen – einem flächenhaften Jahrhundertwerk – der Ortsumfahrung Dunningen.

Im Rückblick darf man die nahezu 30jährige Ägide Gerhard Winkler zweifellos als besonders erfolgreiche Zeit und als Glücksfall in der Geschichte der Gemeinde Dunningen bezeichnen. Sein Einsatz für sein Amt, seine Ideen und seine Tatkraft haben der gesamten Gemeinde überaus gut getan. Bürgermeister Gerhard Winkler hat sich um Dunningen außergewöhnlich große Verdienste erworben.

Rainer Schaumann und Rainer Pfaller,
Wegbegleiter von BM Gerhard Winkler im Gemeinderat
während seiner 30-jährigen Amtszeit

▼ Bildmontage vom Rathaus (links heute, rechts ca. 1984)





▲ 2005: Dunninger Forum



▲ 2007: Gewerbeausstellung



▲ 2008: Spatenstich Wehlehalle



▲ 2008: Seedorfer Dorffest



▲ 2009: Spatenstich Umgehung



▲ 2010: Sponsorenlauf in Lackendorf



▲ 2011: Schlüsselübergabe



▲ 2012: Nachdenklich



▲ 2012: Heilig Kreuz Kapelle



▲ 2013: Neues Feuerwehrfahrzeug

Rainer Pfaller

EINSETZUNG

BÜRGERMEISTER DR. STEPHAN KRÖGER



Die Gemeindeordnung stellt in § 42 knapp und prägnant fest:

„Der Bürgermeister ist der Vorsitzende des Gemeinderats und Leiter der Gemeindeverwaltung.“

Keine Ausführung gibt es jedoch darüber, dass es sich beim Bürgermeisteramt nicht um einen landläufigen Job oder eine Stechuhr-Tätigkeit handelt, sondern um eine Berufung, die den ganzen Menschen als Gesicht der Gemeinde einfordert. Der Bürgermeister spiegelt die Entwicklung seiner Gemeinde wieder.

Er ist Vordenker, Impulsgeber und Initiator für die jeweilige Ausgestaltung.

Sie, Herr Dr. Kröger, wurden im Juli mit dem großen Vertrauen und der großen Hoffnung der Einwohnerschaft bedacht. Ich darf Ihnen versichern: Der Gemeinderat steht unvoreingenommen, aufgeschlossen und konstruktiv hinter Ihnen. Ein besonderes Anliegen ist mir der faire Ausgleich unter den Ortsteilen und der Pflege des gemeindlichen Friedens.

Bürger und Rat wünschen Ihnen die nötige Kraft und Leidenschaft, unerlässliche Sensibilität bei allem erforderlichen Stehvermögen und letztlich die glückliche Hand, die - bei allem Fleiß - für ein Gelingen der Ära Dr. Stephan Kröger unerlässlich ist.

Eidesformel:

„Ich schwöre, dass ich mein Amt nach bestem Wissen und Können führen, das Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland, die Landesverfassung und das Recht achten und verteidigen und Gerechtigkeit gegen jedermann üben werde. So wahr mir Gott helfe.“

Verpflichtungsformel:

„Insbesondere gelobe ich, die Rechte der Gemeinde gewissenhaft zu wahren und ihr Wohl und das ihrer Einwohner nach Kräften zu fördern.“

Ihnen alles erdenklich Gute, viel Glück und Gottes Segen.

Rainer Pfaller

BRÜCKEKUNST



Acrylmalerei mit Stempeldruck (120 x 100), Gaby Wilbs-Müller, Rottweil

Inge Erath



Adlerauge sei wachsam

30 JAHRE RAINER SCHAUMANN ALS GEMEINDERAT

Sonntag, den 28. Oktober 1984. Ein Tag, der das Leben des Mitbürgers Rainer Schaumann verändern sollte. Kommunalwahlen in Dunningen: Rainer Schaumann wird erstmals gewählt und wird in seiner ersten Gemeinderatssitzung, 8 Tage vor Weihnachten, am 17.12.1984 als Gemeinderat vereidigt. Ein denkwürdiger Tag für jeden Gemeinderat. Zu diesem Zeitpunkt konnte keiner ahnen, dass Rainer Schaumann in die Dorfgeschichte als lang amtierender Gemeinderat eingehen wird. 30 Jahre Gemeinderat für die Gesamtgemeinde Dunningen.

Sein Ansinnen war, für alle Bürger Gemeinderat zu sein. Er verstand es auf eine ganz besondere Art, den Interessen für Jung und Alt gerecht zu werden. Er scheute keine Diskussion in der Öffentlichkeit oder im kleinen Kreise, um seinem Gegenüber klar zu machen, dass es für ein Thema oder eine Problemstellung durchaus zwei Seiten gibt, die es zu betrachten gilt. Ihm lag sehr viel daran, dass miteinander auf sachlicher Ebene gesprochen und durchaus auch konträr verhandelt wurde, aber immer mit dem Ziel: Der Sache dienlich zu sein.

Immer und stets gut vorbereitet war Rainer Schaumann. Eines zeichnete Rainer Schaumann besonders aus – sein Blick fürs Detail. Keiner konnte wie er, wie

von ihm immer erwähnt, „redaktionelle Änderungen“ für die Sitzungsvorlage beantragen. Hier war er ein wahres ADLERAUGE!

2011, Verleihung der Ehrennadel des Gemeindetages ▼



Um die Weichen stellenden Beschlüsse, die von ihm mit getragen und entschieden wurden, entsprechend zu würdigen, habe ich mir deshalb eine ganz besondere Form der Aufzählung ausgesucht:

Das kommunale ABC des Rainer Schaumann als Gemeinderat der Gemeinde Dunningen:

- A** Allen betroffenen Parteien Gehör schenken, bevor eine Meinung gebildet wird, dies war Rainer Schaumann sehr wichtig
- B** Bedenken anmelden, auch wenn es um Kleinigkeiten ging, der Sache aber dienlich war
- C** chaotische Zustände – ein Sachverhalt, den er überhaupt nicht mochte
- D** Dunningen – Lebensmittelpunkt, Wurzel der eigenen Familie, Heimat
- E** Eilentscheidungen waren für ihn eine Sache, die er als Gemeinderat zu Kenntnis nahm
- F** Friedliebender Mensch
- G** Gegenvorschläge brachte Rainer Schaumann immer mal wieder, um aufzuzeigen, dass man als Gemeinderat Mitgestalter sein kann
- H** Haushaltsberatung liebte er, als Banker von Zahlen angetan.
- I** Ich, nein ein „Ihmensch“ ist Rainer Schaumann nicht – ganz im Gegenteil: Er stellt sich mehr in den Hintergrund – will aber dabei sein!
- J** Jahrwechsel, Jahreswende, eine Zeit ohne Sitzungen, Zeit für Familie
- K** Kreissparkasse – sein Arbeitgeber, seine Wirkungsstätte für über 30 Jahre
- L** Lagepläne, studierte Rainer sehr intensiv und trug zu mancher Umgestaltung bei
- M** Meinungen anderer ließ er gelten, wenn auch nicht immer zustimmend
- N** Neuen Dingen war Rainer Schaumann immer aufgeschlossen und trotzdem kritikfreudig, um Bewährtes nicht über Bord zu werfen
- O** Optimistisch blickte er immer in die Zukunft – unerschütterlich
- P** Politisch sehr interessiert
- Q** Quatsch machen und immer zu einem Spaß bereit; bei Auftritten und wenn gefeiert wurde
- R** Ruhig und still hörte er seinem Gegenüber zu
- S** Sagen was er denkt – aber auch mitteilen, was andere ihm erzählt haben
- T** Totschweigen. Sachverhalte totschweigen, das mochte er überhaupt nicht!

- U** Unterhaltung ist existenziell für Rainer Schaumann, er ist ein Unterhalter in und um Dunningen herum und darüber hinaus
- V** Versprecher gab es keine im Rat von Rainer Schaumann
- W** Weihnachtskonzerte des Musikvereins Dunningen gestaltete Rainer Schaumann als Moderator in ganz brillanter Weise
- X** Xaver wäre ein schöner Name für den Jüngsten aus dem Hause Schaumann gewesen, doch die Eltern entschieden sich für Nils
- Y** Yes we can - da konnte Rainer Schaumann mit Barack Obama mithalten
- Z** Zeit hat er uns als Gemeinde zu Hauff geschenkt. Über 2.000 Stunden, ohne Berücksichtigung der Besuche von öffentlichen Veranstaltungen, hat er uns als Gemeinderat geschenkt. Wir verbinden damit einen herzlichen Dank!

Lieber Rainer,

10 Jahre durfte ich zu Deiner Rechten am Ratstisch sitzen. Von Dir habe ich manche Dinge gelernt und auf Deine langjährige Erfahrung konnte ich während unserer gemeinsamen Amtszeit immer zählen. Du bist der einzige Gemeinderat, der unseren „Alt-Bürgermeister“ Gerhard Winkler vom Anfang bis zum Ende seiner Amtszeit begleitet hat. Er als Bürgermeister, Du als Gemeinderat, so seid Ihr gemeinsam 30 Jahre durch „dick und dünn“ gegangen. Ihr habt Herausragendes für die Gemeinde Dunningen geleistet und noch eines zeichnet Euch beide aus. Eure Arbeit war so gut und für jedermann nachvollziehbar, dass Ihr in diesen 30 Jahren es souverän geschafft habt, über Jahrzehnte immer wieder eine Wahl des Bürgers für Euch zu entscheiden.

Dafür zolle ich meinen größten Respekt!

Die Gemeinde Dunningen ist Dir zu großem Dank verpflichtet, als äußeres Zeichen des Dankes wird Dir im Dezember dieses Jahres die Bürgermedaille der Gemeinde Dunningen verliehen. Dazu gratuliere ich Dir recht herzlich und wünsche Dir Gesundheit, Glück und Gottes Segen für Deinen weiteren Lebensweg.

Deine Nebensitzerin Inge Erath

Frank Maier

VERABSCHIEDUNG REKTOR BERNHARD PFUNDSTEIN

Der Kapitän der Mannschaft geht von Bord



„Er war ein bisschen wie Bastian Schweinsteiger: Immer der Erste und meistens der Letzte in der Schule, so wie Schweini auf dem Platz oder im Mannschaftsbus“, lobten die Schülersprecher der Eschachschule ihren Schulleiter in Anspielung an die kurz zuvor gewonnene Fußball-Weltmeisterschaft.

„Für mich ist Herr Pfundstein niemand anderes als Jogi Löw“, bekräftigte Max Ehrlich. Was ist denn ein Team ohne seinen Trainer? Ohne den, der die Kommandos gibt, der das Team zusammenhält, der immer von Teamgeist und Spezialkräften spricht. Ich glaube, dass Herr Pfundstein seine Spezialkräfte sehr gut kennt und weiß, wer wo spielen muss und wann er jemanden auswechseln muss.“ Außerdem sei der scheidende Schulleiter (wie Philipp Lahm) der Kapitän der Schule gewesen, spannen die Schüler den Gedanken weiter: Er war der, der Verantwortung übernahm und der dann am Ende den richtigen Moment gefunden hat, um aufzuhören.

Auf jeden Fall war er ein „Schaffer und Macher“, so Konrektor Wolfgang Marek, der in seinen 15 Jahren an der Spitze der Eschachschule wohl mehr Zeit in „seiner Schule“ als zu Hause verbracht habe. Auch Bürgermeister Gerhard Winkler bestätigte dem angehenden Ruheständler, dass dieser die in ihn gesetzten Erwartungen in vollem Maße erfüllt habe. In seiner Zeit als Rektor habe sich die Schülerzahl von 461 auf 677 Schüler (Schuljahr 2013/14) äußerst positiv entwickelt. „Sie waren ein würdiger Nachfolger des langjährigen Rektors der Eschachschule Dunningen, unseres Ehrenbürgers Julius Wilbs“, sagte Winkler.



Nach fünfzehn Jahren als Schulleiter der Eschachschule wurde Rektor Bernhard Pfundstein zum Schuljahresende 2013/14 in einer Feierstunde von einer großen Zahl von Wegbegleitern in den Ruhestand verabschiedet.

Eines seiner Erfolgsrezepte war wohl sein Bemühen, mit allen am Schulleben Beteiligten vertrauensvoll und konstruktiv zusammenzuarbeiten. Dies bestätigte nicht nur der Elternbeiratsvorsitzende Ulrich Huss, sondern auch Annette Riehle, die Schulleiterin der Jakob-Mayer-Schule als Sprecherin der Schulleiterkollegen, Pfarrer Hermann Barth und das Lehrerkollegium der Eschachschule mit dem gesungenen Wunsch „My Pfundi is over the ocean, oh bring back my Pfundi to me, to me.“

Als „verdienten Schulleiter, der mit Innovationsfreude und vorbildlichem beruflichem Engagement den Schulstandort Dunningen attraktiv gehalten hat“, verabschiedete Siglinde Arm vom staatlichen Schulamt Bernhard Pfundstein in den Ruhestand.



Mit den Klängen des Liedes „Gute Nacht, Freunde, es ist Zeit für mich zu geh'n ...“ von Reinhard Mey leitete der Geehrte seine Abschiedsworte ein. Das Amt des Schulleiters sei für ihn eine Möglichkeit gewesen, als Vordenker, manchmal aber auch Querdenker Perspektiven aufzuzeigen. Er habe sein Herzblut daran gesetzt, dem Wohl der Schule und damit einer guten Bildungs- und Erziehungsarbeit bei und mit den Kindern zu dienen. In Dunningen habe er dafür hervorragende Rahmenbedingungen vorgefunden. Dafür bedanke er sich bei allen, insbesondere auch bei Bürgermeister Gerhard Winkler und dem Gemeinderat.

Meilensteine auf dem Weg des Bernhard Pfundstein (1999–2014):

- erfolgreiche Gründung eines Fördervereins an der Schule, Einführung von Mittagessen und Hausaufgabenbetreuung
- verstärkte Berufsorientierung (Berufsinformationstag, Bewerbertraining und Bildungspartnerschaften)
- Ausgestaltung des Sozialen Lernens und der Prävention (Lions Quest-Programm „Erwachsen werden“, Konfliktkultur/ Streitschlichtung, Mobbingintervention bis hin zur Schulsozialarbeit)
- Einführung der „Neuen Werkrealschule“
- Kooperation mit Musikschule und Vereinen (Pilotprojekt „Sport in der Ganztageschule“, Jugendbegleiterprogramm)
- Einführung der Offenen Ganztageschule
- Entwicklung eines Leitbildes mit den Leitsätzen positives Schulklima, eigenverantwortliches Lernen und zukunftsorientierte Schule
- zeitaufwändige und umfangreiche Planung eines Erweiterungsbaus für die Eschachschule
- Beschluss zur Einführung der Neuen Lernkultur und der Gemeinschaftsschule

Frank Maier



Josef Schick

GASTHAUS ZUR KRONE

POST- UND PERSONENVERKEHR



„Nachstehende amtliche Bekanntmachung vom 10. Januar 1855 gibt uns näheren Aufschluss über die vorgenannte Postverbindung. Seit 5. November 1854 ist zwischen Rottweil und Schramberg vorerst ein wöchentlich dreimaliger Influenz-Wagenkurs ins Leben getreten, mit welchem auch Personenbeförderung verbunden ist.“ (1, S.422)

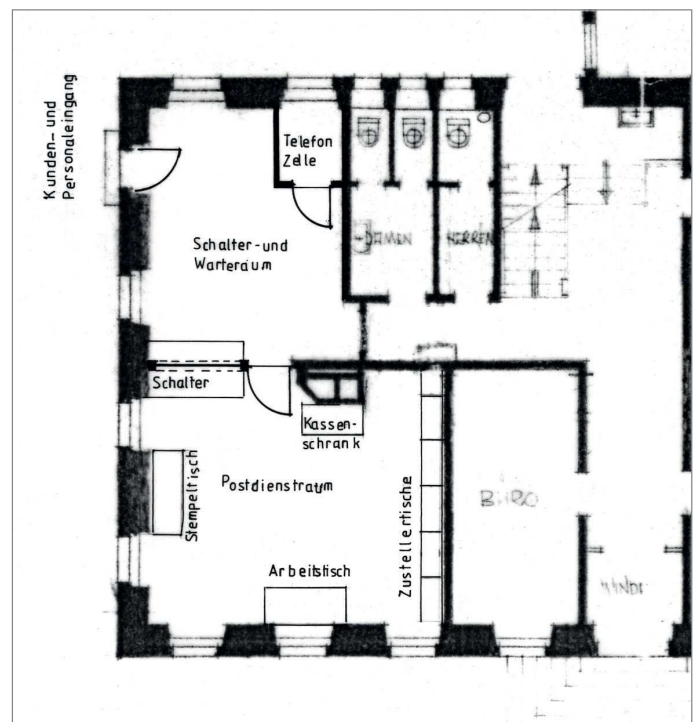
„Laut hohem Erlass vom 18. Dezember v. J. (1854) darf dieser Eilwagen auch Passagiere von und nach Dunningen aufnehmen, zu welchem Zwecke in Dunningen eine Haltestation errichtet ist. Diejenigen, welche in Dunningen einsteigen wollen, haben sich bei Herrn Kronenwirt Mogger anzumelden, von welchem sowohl die Personen- als Gepäcktaxe von Dunningen nach Rottweil und Schramberg erhoben werden wird.“ (1, S. 422) „Die Personen-Annahme ist unbeschränkt und werden nach Erfordernis sowohl in Schramberg als in Dunningen Bei-Chaisen* gestellt“. (1, S.423)

Diese Bestimmung bedeutete, dass der Kronenwirt für die Personen- und Postbeförderung Pferdegespanne und ggf. eine zusätzliche Kutsche bereithalten musste. Dies war insbesondere auch deshalb notwendig, weil bis 1870 in Dunningen die Durchfahrtsstraße von Schramberg nach Rottweil über die Steinelehe und die alte Rottweiler Straße führte. (3, S.344) Die Steigung der Steinelehe erforderte oft, dass dem eigentlichen Gespann noch zusätzlich weitere Pferde vorgespannt wurden. Das bedeutete, dass für die Pferde genügend Stallungen vorhanden sein mussten. – Dies nicht nur für die Pferde im Dienste der Post, sondern auch für die Pferde von den Gästen, die mit dem Bennerwägle* oder der Chaise angefahren kamen und in der Krone einkehren wollten.

Am 6. März 1856 wurde in Dunningen dann auch eine Postablage eingerichtet. „Hierauf wurde am gleichen Tage mit Kronenwirth Mogger ein Vertrag abgeschlossen, wonach bei demselben die Postablage errichtet und demselben als Honorarium jährlich 25 fl. (Gulden)*, von dem K. (königlichen) Postamt ausbezahlt wird, welche die Gemeindepflege in vierteljährlichen Raten von je 6 fl. 15 Kr.* an das Postamt Rottweil zu bezahlen hat.“ (1, S.423) Bei der Postablage konnten auch Briefmarken gekauft werden. Als „Lo-

kaltaxe“ waren für einen unfrankierten Brief nach Rottweil oder nach Schramberg oder im Oberamtsbezirk 2 Kr.* festgelegt. Ein Paket ohne Wertbezeichnung bis zu 6 Pfund Gewicht kostete 2 Kr. und bis zu einem Wert von 100 fl. waren es 3 Kr.

Für die Personenbeförderung von Dunningen nach Rottweil bzw. Schramberg betrug die Taxe 30 Kr. (1, S.424) Am 5. Januar 1857 wurde von dem Postablagebesorger Johann Mogger angezeigt, dass er seiner Stelle enthoben werden wolle, was ihm zum Ende Februar dann auch genehmigt wurde. Der Grund war sicher der ständig zunehmende Arbeitsaufwand, denn die Frequenz des Postverkehrs zwischen Rottweil und Schramberg erfreute sich stetiger Zunahme, sodass vom 1. März 1859 an täglich ein Postwagen zwischen diesen beiden Orten verkehren konnte. Sein Nachfolger, Schullehrer Lense, erklärte sich bereit, die Aufgabe für 40 fl. per Jahr zu übernehmen.



Postamt in der Krone, Raumeinteilung von 1883 bis 1953 ▲

„Im Jahre 1866 wurde die Postablage in Dunningen in eine Postexpedition umgewandelt.“ (1, S.425) Herrn Lense wurde der Titel „Postexpediteur“ gnädigst übertragen und er war auch für die Parzellen „Auf der Stampfe“, „Fronhof“ (Berghof) und „Gifizenmoos“ zuständig.

◀ Vor der Krone werden die Pferde der Postkutsche gewechselt, Foto 1905

* Erläuterungen und Quellenangaben am Ende des Artikels

Die günstig gelegene Verkehrslage Dunningens wirkte sich sehr positiv aus, denn für die umliegenden Gemeinden Fluorn, Waldmössingen, Epfendorf, usw. wurde erst ab 1874 diese Versorgung festgelegt.

Im Juni 1881 wurde „zufolge höchster EntschlieÙung Sr. Majestät des Königs“ der vereinigten Post- und Telegraphenstelle Dunningen die Amtsbezeichnung „Postamt“ verliehen. (1, S. 426)

„Am 13. Nov. 1883 fand endlich eine schon längere Zeit schwebende Angelegenheit ihren Abschluss, indem an diesem Tag das hiesige Postamt vom Rathaus, wo es zuvor war, in das Gasthaus zur Krone verlegt wurde. Das sehr günstig gelegene Postlokal, in Verbindung mit einem Wartezimmer, bietet dem Publikum manche Bequemlichkeit, die bisher sehr vermisst wurde.“ (1, S. 426) Der westliche Teil des Krone-Gebäudes war jetzt durch Post- und Telegrafstelle belegt. Es war – wie Plan 1 zeigt – bis zum Umbau 1953/54 – also 70 Jahre lang – nur 1 Zugang: zur Post und zum Wartezimmer.

Das Post- und Paketaufkommen war z.B. im Rechnungsjahre 1882/83 schon recht umfangreich (1, S. 426)

- 45 198 abgesandte und angekommene Briefe und Karten
- 3 093 Postanweisungen
- 199 Postauftragsbriefe
- 5 022 Pakete ohne Wertangabe

- 2574 Pakete mit Wertangabe
- 453 Nachnahmesendungen
- 919 Telegramme

Das Telefon, der geheimnisvolle Zauberapparat, wird in Dunningen installiert. Im Jahre 1891 wird von Rottweil nach Schramberg eine Leitung für Telephon und Telegraph gezogen. Dunningen liegt an der Strecke und profitiert davon. Als Empfangs- und Sendestation wurde westlich vom Gasthaus „Krone“ ein hoher Mast, später ein Doppelmast aufgestellt. An der Anzahl der Isolatoren konnte man abzählen, wie viele Telefonanschlüsse vorhanden waren.

Der Leserbrief eines Bürgers in der „Schwarzwälder Bürgerzeitung“ vom Oktober 1900 zeigt auf, dass das Telephon lange Zeit ein Privileg einzelner Kaufleute und bedeutender Bürger war: „Vor nunmehr 8 Jahren weckte, leider vergeblich, die Legung der ersten Telephonleitung von Rottweil nach Schramberg durch unseren Ort die Hoffnung, dass auch wir bei dieser Gelegenheit eine öffentliche Telephonstelle erhalten werden. Aber niemand hat sich gefunden, der an maßgebender Stelle sich darum beworben hätte. Erst der durch Herrn Apotheker Sautermeister ins Leben gerufene Gewerbeverein hier hat durch seinen tüchtigen Schriftführer, Herrn Mittelschullehrer Hol-

Krone mit Postamt und Telegraphenmast ▼



termüller die Frage in Fluss gebracht. Des letzteren unermüdlichen Bemühungen ist es zu danken, dass Dunningen sich eine der schönsten Errungenschaften der Neuzeit zu eigen machte, denn seit 1. September (1900) erfreuen wir uns neben privaten auch einer öffentlichen Telephonstelle.“ (1, S. 428)

Aus unserer heutigen Sicht mit Mobiltelefonen und WLAN mag uns die damalige Technik als stümperhaft vorkommen, jedoch vor gut 60 Jahren hat diese technische Errungenschaft sogar vom Papst persönlich mit Erzengel Gabriel einen himmlischen Patron zuerkannt bekommen:

PAPST PIUS XII
Apostolisches Breve
1951

... Ernennen und bestimmen wir ... durch dieses Schreiben für immer den heiligen Erzengel Gabriel zum himmlischen Patron des Fernmeldewesens und all derer, die darin tätig sind, mit allen den Ehren und liturgischen Privilegien, die für diese Fälle vorgesehen sind.

Diese Bestimmung soll für immer in Geltung bleiben.

Gegeben zu Rom, beim heiligen Petrus, unter dem Fischerring am 12. Januar 1951, im 12. Jahre unseres Pontifikates, Papst Pius XII (3)

Auch im Transportwesen schritt die Technik schnell voran und so wurden die Pferde durch Pferdestärken ersetzt. Am 30. April 1906 verkehrten die letzten Postkutschen, „bekrängt und mit frischem Grün geschmückt“.

Mit den Pferdestärken hatten die Vertreter der Motorwagen-gesellschaft, die für die motorisierte Zukunft gegründet wurde, noch wenig Ahnung. In der Heimat-rundschau 1982 stand über die Probefahrt folgender Bericht: „Zur Eröffnung der Linie Schramberg-Rottweil am 1. Mai 1906 ging eine wenig verheißungsvolle Probefahrt voraus. Ganze 12 PS leistete der Motor des Versuchsfahrzeuges. So war es nicht verwunderlich, dass die geladenen Fahrgäste vom Rottweiler Straßenkreuz bis zum Schwarzen Tor aussteigen mussten. Ebenso erging es ihnen bei der Rückfahrt an der Schramberger Steige, der heutigen Oberndorfer Straße.“ „Vor Zimmern kam das Fahrzeug von der Straße ab und landete im Straßengraben. Mit Motorkraft und gemeinsamem Schieben gelang es nicht, den Omnibus wieder flott zu kriegen. Als Retter in der Not näherte sich ein vierspänniges Brauereifuhrwerk der Pfauenbrauerei Rottweil. Den vier Brauereigäulen war es dann ein Leichtes, den Omnibus aus dem Graben zu ziehen.“ (4)

Die Konsequenz daraus wurde schnell gezogen: Der Kauf von 3 Daimlerfahrzeugen, zwar um einiges teurer, aber dafür jetzt mit 28 PS umso leistungsfähiger.

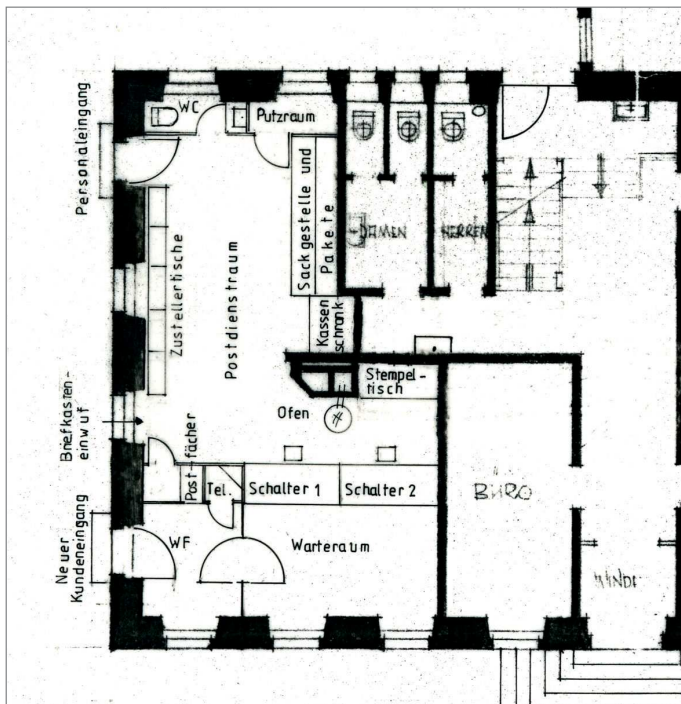
▼ *Bus an der Krone*



An der „Krone“ war weiterhin die Haltestelle. Wegen des immer mehr werdenden Personenverkehrs wurden auch bereits Busse eingesetzt.

Und für den Fall, dass im Winter wegen des Schneefalls oder sonstiger Witterungsverhältnisse die Fahrt mit dem Bus nicht möglich ist, wurde vertraglich mit verschiedenen Pferdehaltern – z.B. von der „Krone“ – festgelegt, dass die Strecke weiterhin mit Pferdekutschen gewährleistet ist.

▼ Umbau 1953/54 mit neuer Raumaufteilung bis 1965



Das Postamt in der „Krone“ wurde bei der enormen Ausweitung des Postwesens im Verlauf der Jahre einfach zu eng. Da jedoch keine anderweitigen Räumlichkeiten gefunden werden konnten, hat man zum Jahreswechsel 1953/54 einen strukturellen Umbau der seither benutzten Räume in der Krone vorgenommen.

Der Betriebsraum wurde vergrößert und nach Norden gelegt. Aus dem vorderen Teil wurde ein Mehrzweckraum mit Schalter, Postfachanlage, Telefonzelle und Warteraum. Hierzu wurde ein eigener Zugang geschaffen. Die weitere Aufwärtsentwicklung Dunningens erforderte auch einen wachsenden Personaleinsatz in den Postdiensten. Es fehlten Arbeitsplätze für Brief- und Paketzusteller. Nach verschiedenen Versuchen, größere Räume in der Ortsmitte zu finden, fand sich als beste Lösung der von Hermann Kleiner un-

mittelbar neben der alten Post erstellte Neubau, dessen Erdgeschoß die Post angemietet hat. „Die neuen Räume konnten am 25.10.1965 in Betrieb genommen werden.“ (5)

Post-Neubau ▼



Die nun leerstehenden Räume wurden umgebaut und dienten mehrere Jahre als Wohnung. In den Folgejahren wurden sie nur noch als Abstellräume genutzt bis sie dann von Fam. Peggülec im Februar 2012 für die Verwendung als Grillhaus umgestaltet wurden. Seitdem hat das Gebäude auch wieder einen Zugang von Westen.

Im August 2013 wurde die Nutzung umgewandelt in Cafe, Bar und Frühstücksraum.

Literaturliste

- 1 Karl Schneider: „Dunninger Chronik“ Dunningen o/A Rottweil – Beschreibung und Geschichte, Dunningen 1927
- 2 Heimat an der Eschach, Wege in die Zukunft, Dunningen, 2010 S. 344 „Von der Dorfstraße zur Umgehungsstraße“ von Andreas Mauch
- 3 „Merian“, 1952, 5. Jahrgang, Heft 6, S. 83
- 4 Heimatrundschau R 4, Nr. 197, vom 28./29. August 1982
- 5 Schwarzwälder Volksfreund Nr. 78, vom 04.04.1956

Erklärungen

Gulden (fl.) = 60 Kreuzer (Kr.)

Wert des Gulden in Euro um 1850: 1 fl. = 6,24 Euro (Wikipedia)

Kr = Kreuzer = 0,11 Euro

Chaise = eine meist zweiseitige Kutsche, die von 2 Pferden gezogen wird.

Bennerwägle – ein zweiachsiger von Pferden gezogener leichter Wagen zum Transport von Personen auf dem Kutschbock und Waren auf der Pritsche. Es unterscheidet sich von der Kutsche dadurch, dass ihm die Federung und das Verdeck fehlen.

Josef Schick



DIE GESCHICHTE DES GASTHAUSES ZUR KRONE *Teil 2*

**1936 geht die Krone wieder in die Hände
der Familie Kleiner über**

Max, der Landwirtschaft studiert hat und als Diplomlandwirt auf Höfen in Schlesien tätig gewesen war, kommt nach Dunningen zurück. Er heiratet am 03.03.1936 Anna Ketterer, die in Hausen o.R. geboren wurde und im Gasthaus „Brücke“ in Altoberndorf den Gaststättenberuf erlernt hatte. Die Erlaubnis-urkunde zur Führung einer Gastwirtschaft ist datiert vom 16.05.1936.

Bereits am 08.11.1940 muss die Gastwirtschaft wieder geschlossen werden, weil Max zur Wehrmacht einrücken musste und seine Frau Anna keine Möglichkeit sah, die Wirtschaft weiterzuführen, da sie 3 Kinder allein zu versorgen hatte.

Während der Kriegszeit war die Gastwirtschaft von der NSV (Nationalsozialistische Volkswohlfahrt) beschlagnahmt. Ohne Pause und noch vor dem eigentlichen Ende des Krieges wird das Haus ab 20.04.1945

Max Kleiner ▶



bis Mai 1947 erneut belegt, diesmal von Soldaten der französischen Armee (Marokkanern) und später von französischen Offizieren.

Über die Zeit von 1939 – 1945/46 können wir durch die Zeitzeugin Meta Fröhlich wesentliche Einblicke in die Geschehnisse von damals gewinnen. Sie hat in der Krone in Dunningen ihr Pflichtjahr absolviert und ihre Erlebnisse in der „Rückschau 50 Jahre danach“¹ niedergeschrieben. Hier ein paar charakteristische Auszüge:

„Pünktlich am 1. April (1945) traf ich dort ein. Meine zukünftige Chefin war Kriegerwitwe mit drei kleinen Buben, Hermann, Hanspeter und der Max. Sie waren 6, 7 und 8 Jahre alt.“

„Frau K., meine Chefin, war dabei, alle wertvollen Gegenstände ihres großen Hauses zu verpacken. Berge von Porzellantellern, Tassen, Gedecke, Bierkrüge in Glas und in Stein, Damastbettwäsche und Damasttischdecken, alle nagelneu, Gläser, Silberbestecke und andere Gegenstände aus der früheren Gasthausküche. Das alles musste vor dem Einmarsch der Franzosen versteckt werden.“

„Meta Fröhlich war ein paar Tage zu Hause in Schweningen und als sie zurückkommt, berichtet ihr Frau Kleiner, was in den Tagen ihrer Abwesenheit geschehen war: „Am 20. April beschossen die sich nähernden französischen Panzer die Höhen, den Stauden und den Kapf. Immer wieder feuernd fuhren sie in langem Zug gegen halb zwölf Uhr bis zur Ortsmitte. Da niemand zurück schoss, blieb der Ort vor Zerstörung bewahrt. Die nachfolgenden Besatzer bezogen hier Quartier und ließen mehrere gute Wohnungen räumen, unter anderem auch das Gasthaus Krone.“

„Nur mit dem Allernötigsten mussten wir das Haus verlassen. Ich wurde von meinen Kindern getrennt, jedes von uns kam bei einer anderen Familie unter.“

„Dann war die Krone leer und unverschlossen, jeder der wollte, konnte hinein. In der darauffolgenden Nacht begannen die Plünderungen, franz. Soldaten, Fremdarbeiter, aber auch ein Teil der hiesigen Bevölkerung.“

Frau Fröhlich erzählt weiter: „Am ersten Abend meiner Anwesenheit in der „Krone“ höre ich dann auf einmal einen Riesenspektakel und für mich fremd klingende Töne und Rufe im Haus. Auf meine Frage, was denn da unten

los sei, antwortet mir Frau K., dass die gesamten Räume der ehemaligen Gastwirtschaft voll seien mit ungefähr 30 französischen Soldaten, die auf Matratzenlagern campierten. Morgens verließen die Soldaten das Haus und kehrten erst spät abends wieder zurück. Dann durfte ich die Wohnung nicht mehr verlassen, nicht einmal das Treppenhaus.“

„Wieder einmal haben wir einen wunderschönen, sonnigen Tag. Frau K. und ich gehen, mit verschiedenen Gerätschaften ausgestattet, in den Garten.“

„Was macht Frau K. denn da? An einer Stelle des Gartens beginnt sie, mit der Schaufel ein Loch auszuheben. Sie gräbt und gräbt. Ich gehe hin und schaue ihr zu. Jetzt stößt sie auf etwas hartes, es sieht aus wie Holz; eine Kiste oder so etwas? Mit bloßen Händen helfe ich, die Erde heraufzuziehen. Eine Kiste ist es also! Frau K. öffnet den Deckel, was ich jetzt zu sehen bekomme, ist kaum zu glauben: Eindünstgläser in allen Größen, gefüllt mit Mirabellen, Zwetschgen, Birnen und Kirschen.“

„Später stehen wir unter dem Dach über den Garagen. Total leer, alles ausgeräumt. Die Kisten mit Porzellan, die schöne Damastbettwäsche, auch das gespaltene Holz, bis auf wenige Scheite, alles fort.“

„Eines Morgens nimmt eine Gruppe von franz. Offizieren die gesamte „Krone“ unter die Lupe. Kein Quadratmeter bleibt ihnen verborgen. Der große Schreck durchfährt mich genauso wie Frau K. Was wollen diese Leute, müssen wir erneut das Haus räumen? So unsere Befürchtungen. Die Abordnung der Ortskommandantur möchten Frau K. sprechen.“

„Erleichtert erzählt sie mir, dass die Gasträume, in denen viele Soldaten nächtigten, geräumt werden und stattdessen müsse das Haus für Offiziere mit Küche und Speisesaal zur Verfügung stehen. Das bedeutet, die ehemalige Gasthausküche wird wieder eingerichtet, die Gaststube in einen Speisesaal umfunktioniert.“...“Wenige Tage später verlassen die Soldaten die „Krone“. Wir betreten nun die leere Gaststube und reißen als erstes die Fenster auf. Dass hier eine Riesearbeit auf uns zukommt ist nicht zu übersehen.“

Diese Beschreibung handelt von Sachen, Waren, Gegenständen, aber was ist mit den Kindern? Wo haben die 3 Jungs – Hermann, Hanspeter und Max – während und nach dem Krieg gesteckt?

„Beim Einzug der Franzosen musste die Krone innerhalb

kürzester Zeit geräumt werden. Wir mussten schleunigst weg und so haben uns hilfreiche Nachbarn kurzerhand mitgenommen. Unsere Mutter wusste über einen längeren Zeitraum hinweg überhaupt nicht, wo ihre Jungs steckten.“

So beschreibt Hanspeter Kleiner in einem Brief die Erlebnisse während der ersten Zeit nach dem Franzoseneinmarsch 1945. Die Besetzung dauerte aber bis Mai 1947 und so mussten die Kinder längerfristig untergebracht werden:

„Hermann, der Älteste, war lange Zeit in Altoberndorf bei einer Schwester unserer Mutter. Wenn er dann mal in Dunningen war, hat er in der Nachbarschaft viel auf dem Bauernhof von Karl Ketterer mitgeholfen. Max, der Jüngste, war die längste Zeit weg – in Tett nang, ebenfalls bei einer Schwester unserer Mutter. Ich war im Tausch mit Max ebenfalls in Tett nang und kam danach nach Hausen ob Rottweil zu unseren Großeltern. Wir drei Brüder haben uns in dieser Zeit kaum mal gesehen. Wir wurden wie Schachfiguren mal dahin und mal dorthin geschoben.“

Und die folgende Aussage von Hanspeter bringt die Tragik dieses Familienlebens am eindringlichsten zum Ausdruck: *„Glückliche Momente erlebten wir Brüder erst, als wir in den Jahren zwischen 2000 und 2005 mit unseren Frauen gemeinsam einige Urlaubstage verbringen durften. Die Krone war in anderen Händen und Hermann und Paula hatten endlich mehr Zeit für sich.“*

Hanspeter kann sich auch noch gut daran erinnern, wie das Haus nach dem Abzug der Franzosen ausgesehen hat: *„In den Zimmern, im Flur, der Treppenaufgang war voller Unrat. Große Haufen von zerschlagenen Einrichtungsgegenständen waren überall verstreut. Zum Teil wurden in den Räumen „Lagerfeuer“ gemacht. Blutspuren waren deutlich sichtbar. Offensichtlich wurden Tiere in den Zimmern geschlachtet. Blut klebte an den Wänden. Das Haus wurde regelrecht missbraucht.“*

Wie sollte es nun weitergehen?

Der Krieg und die Besetzung der „Krone“ sind zwar vorüber, aber der Wirt, Max Kleiner, kommt aus dem Krieg nicht mehr zurück. Er ist am 17.05.1944 im Osten gefallen.

Frau Kleiner musste am 06.05.1946 wegen eines Lungenleidens bis zum 15.01.1947 ins Sanatorium.

Es gibt einen Neuanfang!

Am 1. Januar 1948 wird die Gastwirtschaft wieder voll in Betrieb genommen. Frau Anna Kleiner erhält bald eine wichtige Unterstützung, denn Felix Richter, geb. am 17.12.1903, ausgebildeter Koch und Konditor, kommt 1948 in die „Krone“. Er hatte in Freiburg bei einem Bombenangriff seine Frau und seine zwei Kinder verloren.

„Er heiratete am 21. Oktober unsere Mutter und war für uns Jungs der „neue Vater“. Ein Mann, der sofort die Ärmel hochkrempelte und mit enormem Einsatz die Gaststätte wieder in Betrieb nahm. Nur sehr langsam errang er die Anerkennung der Dunninger. Er war gebürtiger Sachse und wie alles Fremde beäugte man ihn zunächst recht misstrauisch. Sein fachliches Können als Koch und Konditor, sein Ideenreichtum und sein Fleiß, aber auch sein Humor, haben die Gäste jedoch überzeugt.“ (Hanspeter)

Felix in seiner typischen Haltung





▲ Anna und Felix Richter

▼ Krone mit Kegelbahn



Felix will selbst die Verantwortung übernehmen und durch Beschluss des Landratsamtes vom 21.06.1952² erhält er die Erlaubnis, diesen Gastbetrieb zu führen. Er ist auch Konditormeister. Neben Bier und Speisen im vorderen Lokal will er auch Kaffee und Kuchen anbieten. Dazu baut er 1953 das Nebenzimmer zu einem Café um und trennt davon ein kleines Zimmer mit 15,75 qm ab, das sog. „Jägerzimmer“. Diese beiden Räume erhalten auch einen eigenen Zugang von der Oberndorfer Straße her, indem er eine Treppe anbauen lässt.

Auf dem Luftbild gut zu sehen ist auch das lang gezeigte, niedere Gebäude. Das ist die Kegelbahn.

Die Kegelbahn muss bereits früh – allerdings in einem primitiven, offenen Zustand – bestanden haben, denn sie ist im Pachtvertrag mit Fritz Höferlin von

1927 aufgeführt. In späteren Jahren wurde sie dann überbaut und bereits 1961 mit einem Aufstellautomat ausgerüstet. Zum Ende der 70iger Jahre wurde sie stillgelegt und diente eine Zeit lang als Hühnerstall.

Felix Richter hat gute Ideen und ist sich für keine Arbeit zu schade. Z.B. nutzt er die Gunst der Stunde und stellt 1954 zum Fußball-Endspiel Deutschland gegen Ungarn einen Fernseher auf und lässt die zahlreichen Zuschauer das „Wunder von Bern“ miterleben. Auch kreierte er das erste Eis in Dunningen und verkauft es auf dem Sportgelände an die Zuschauer des Fußballspiels. Seine Kochkunst und seine Kuchen sind in der weiteren Umgebung bekannt. Das Geschäft läuft gut, aber er muss auch kräftig zulangen und oft wurde die Nacht sehr kurz, wenn die Stammtischgäste nicht heimgehen wollten und für den Sonntag die Wirtschaft mit angemeldeten Mittagessensgästen voll ausgebucht war. So konnte er schon manchmal sagen: „Männer geht heim, ich hab Schlaf und morgen die Wirtschaft voll mit Gästen.“ Wenn er dann immer noch kein Gehör fand, konnte er die Fenster zum Lüften öffnen und mit dem Aufstuhlen beginnen.

Für die Gäste, die immer zahlreicher auch von auswärts kamen, bot sich die freie Fläche gegenüber vom Gasthaus als Parkmöglichkeit an. Sie war entstanden, nachdem die Gemeinde im Jahre 1937 das Grundstück mit Ökonomiegebäude von der Krone gekauft und das Gebäude abgerissen hatte. Es war eine freie, ungestaltete Fläche bis dann im Jahre 1953 der „Dorfplatz“ neu gestaltet wurde.

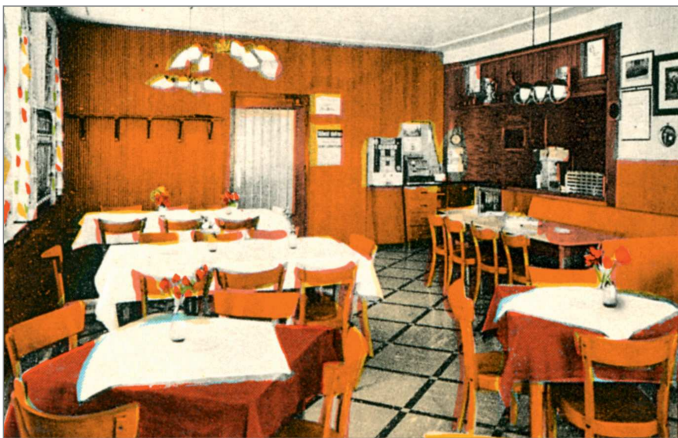
Der größte Teil dieses später so genannten „Kroneparkplatzes“ wurde asphaltiert oder nur eingeschottert und mit einer Kalksteinmauer umgeben. In der Nordwestecke wurde das Bodenniveau etwas angehoben und mit Sitzbänken versehen. Sitzplätze befanden sich ebenfalls unter der „alten Linde“ – der Linde neben der früheren Hocheinfahrt ins Ökonomiegebäude. Auf der Ostseite Richtung „Wehle“ wurden Bäume gepflanzt, ebenso die Grabenstraße entlang.

Die Möblierung der Gasträume ist in den Jahren der Nachkriegszeit auf das Praktische ausgerichtet. Im Lauf der Jahre zeigte sich jedoch auch in der Gestaltung der Räume die positive wirtschaftliche Entwicklung.



▲ Erstbestuhlung nach dem Krieg

▼ Zweitbestuhlung nach Umgestaltung des Cafés (1953)



So konsequent Felix Richter zu sich selber war, so streng war er auch zu seinen angeheirateten Kindern. Insbesondere der älteste von ihnen, Hermann, wurde zur häuslichen Mithilfe verpflichtet. Nach mehreren Lehrjahren in verschiedenen auswärtigen Betrieben kehrt dieser im Jahre 1961 nach Dunningen zurück und steigt in das heimische Unternehmen ein.

▼ Der ehemalige Gemüsegarten



Erstbestuhlung nach dem Krieg ▲

Zweitbestuhlung nach Umgestaltung des Cafés (1953) ▼



Zwei Jahre später kommt eine weitere wichtige Person hinzu, denn Hermann heiratet am 18.05.1963 Paula Ruess, die von Bollingen bei Ulm stammt.

Bereits zwei Jahre darauf sind sie finanziell gefordert, denn die Post braucht immer mehr Platz und so sehen sie nur den Ausweg, den Gemüsegarten aufzugeben und auf diesem Gelände einen Neubau zu erstellen.

Am 25.10.1965 bezieht die Post mit Schalter und Paketdienst das Erdgeschoss dieses Hauses. Die verlassenen Räume werden zu einer Wohnung umgebaut.

Das Gasthaus Krone ist ein Familienbetrieb: Felix ist der Chef und seine Frau Anna, Hermann und Paula arbeiten im Team, denn es stehen viele Arbeiten und Investitionen an: Die gesamte Dacheindeckung muss neu gemacht werden und im ganzen Haus wird eine Zentralheizung eingebaut. Als Folgeaufgabe fällt der Massiv-Ausbau der bislang eher provisorisch angelegten Gästezimmer an. So entstehen im ersten Stockwerk mit dem Einbau von Nasszellen neben



▲ Wirtschaftsraum

den beiden Wohnungen für Richter und Kleiner schöne Gästezimmer.



▲ Felix, seine Frau Anna und der neue Chef Hermann Kleiner

Mit Datum vom 27.01.1972 ist für Hermann Kleiner die Erlaubnis zur Übernahme der Gastwirtschaft ausgestellt² und ab diesem Zeitpunkt führen Hermann und Paula Kleiner den Betrieb in Eigenverantwortung weiter.



▲ Hermann und Paula Kleiner, gemeinsam bei einem Ausflug – ein seltenes Ereignis



Nebenzimmer ▲

Denn auch hier gilt der schwäbische Spruch: „Von nix, kommt nix!“ Rackern jeden Tag, aber mit viel Fleiß und Geschick verstehen sie es, die Gäste zu bewirten und den guten Ruf des Gasthauses „Krone“ auch in die weitere Umgebung zu tragen. Viele Gäste, auch prominente aus Wirtschaft, Politik und Kultur haben die Gastfreundschaft der Familie Kleiner erfahren dürfen. Neben einem guten Essen war ihnen die einladende und gemütliche Atmosphäre sehr wichtig und deshalb steckten sie viel Energie und Geld in die Gestaltung des äußeren Erscheinungsbildes, der Gasträume sowie der Gästezimmer. Die Gasträume erhalten 1973 ein neues Aussehen mit neuer Bestuhlung.

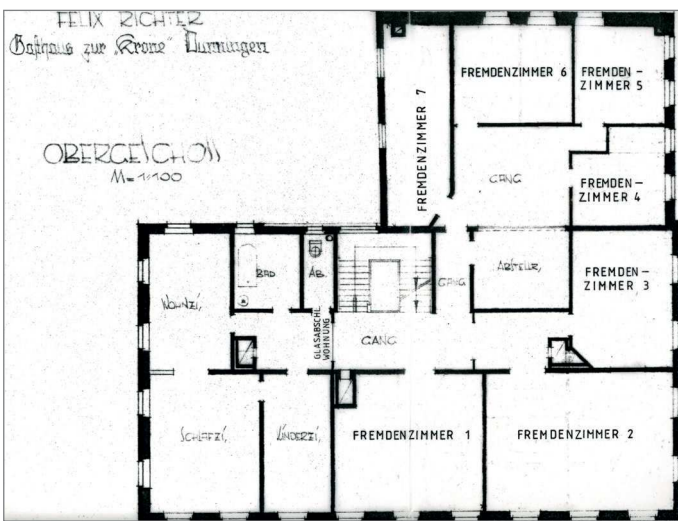
Auch das äußere Erscheinungsbild wird völlig neu. In den Jahren 1974/75 erhält das Gebäude ein ganz neues, anfangs gewöhnungsbedürftiges Erscheinungsbild: Die Fenster werden erneuert und mit Holzpanelen umrahmt, wodurch der an sich schon mächtige Bau ein noch wuchtigeres Aussehen bekommt. Dazu hin steigert der Farbanstrich in „grün“ die optische Wirkung. Die Hinweisschilder erhalten eine neue Gestaltung und die Eingangstreppe muss wegen der Tieferlegung der Hauptstraße verändert werden: jetzt mehr Stufen, die seitlich an der Hauswand entlang laufen.

Die „Krone“ in Dunningen war ebenfalls bekannt dafür, dass man auch ein gutes und preiswertes Nachtquartier bekommt. Die Gästezimmer wurden modernisiert und auf dem neuesten Stand gehalten. Insgesamt stehen 10 Zimmer zur Verfügung: Sieben Zimmer im 1. Obergeschoss und drei im 2.OG.



▲ Aussehen bei Geschäftsübernahme 1972

▼ Plan vom 1. OG



Die Gasträume wurden während der 27 Jahre, in denen Hermann und Paula das Gasthaus verantwortlich geführt haben, im Jahre 1991 ein zweites Mal völlig neu gestaltet.

Die beiden Söhne von Hermann und Paula Kleiner: Jürgen (geb. 29.03.1965) und Bernd (geb. 09.01.1967) helfen schon bald in der Gaststätte mit. Jürgen hat als Kellner ein gutes Talent, die Gäste zu bedienen und Bernd hat Koch gelernt und sollte die Nachfolge im Hause Kleiner antreten. Allerdings hatte Jürgen schon immer den Lehrerberuf als berufliches Ziel und Bernd konnte aus gesundheitlichen Gründen seinen erst gewählten Beruf nicht weiter ausüben. So blieb der Familie Kleiner keine andere Wahl als den zur Blüte gebrachten Betrieb nach 27 Jahren in andere Hände zu übergeben.

Untätigkeit war nicht im Sinne von Hermann Kleiner und so übernimmt er im Jahre 2004 gemeinsam mit Josef Reichert die Leitung des „Frohen Alters“. Leider



Aussehen nach der Neugestaltung 1975 ▲

verstirbt er am 22.05.2006 viel zu früh, sodass er sein neues Heim auf dem Kapf nur wenige Jahre genießen konnte. Wie er kennt auch seine Frau und jetzige Witwe Paula keinen Müßiggang und ist überall zur Stelle, wo man Hilfe braucht.

Die neuen Besitzer

Mit Wirkung vom 01.01.1999 geht die „Krone“ durch Kauf an Joachim und Gudrun Härzer über. Am 16.01.1999 wird das Gasthaus neu eröffnet und mit viel Elan gehen die beiden Wirtsleute, die vorher die Gaststätte „Adler“ in Zimmern leiteten, an die neue Arbeit.

Die Gasträume werden in gleichem Zustand belassen, aber an der Sichtfront zur Straße hin lässt er gleich im ersten Jahr zwei filigran gestaltete Kunstschmiedearbeiten mit nächtlicher Beleuchtung als Werbeschilder anbringen, um auf das Lokal aufmerksam zu machen. Und bei dem reichen Blumenschmuck im Sommer fühlt sich sicher mancher eingeladen, im neu angelegten Biergarten einzukehren.

Ansicht mit den neu angebrachten Auslegern ▼



Im Jahr 2003 lässt Härzer am gesamten Gebäude eine neue Farbe anbringen. Die Rosa-Phase beginnt.

Leider stellt sich der wirtschaftliche Erfolg nicht wie erhofft ein, auch die Krankheit der Frau kommt hinzu, sodass Familie Härzer die Wirtschaft nur bis 31.07.2004 betreiben kann.

Eine angestrebte Verpachtung kommt nicht zustande und somit steht das Gasthaus leer, die Einrichtung wird soweit wie möglich veräußert.

Die Krone wechselt wieder ihren Besitzer

Am 21.08.2007 kommt mit Erol und Nesrin Pekkülec ein Kaufvertrag zustande. Die Neueröffnung erfolgt im Dezember 2007, nachdem der Gastraum in italienischem Stil eingerichtet und die Speisekarte auch auf italienischen Geschmack ausgerichtet ist. Das war vielleicht für Dunningen ein zu krasser Richtungswechsel, auf jeden Fall waren es für Familie Pekkülec zu wenige Gäste, um die Gaststätte im gewohnten Stil weiter betreiben zu können.

Im Jahre 2010 verfolgt Herr Pekkülec deshalb ein völlig anderes wirtschaftliches Ziel, indem er in dem ehemaligen Cafe und Jägerstüble eine Spielhalle und eine Bar einrichtet – mit einem eigenen Eingang auf der Rückseite des Hauses.

Aus dem vorderen eigentlichen Wirtschaftsraum wird eine sog. Schankwirtschaft, d.h. es werden dort nur Getränke ausgeschenkt. Die frühere spezielle Küche für das Zubereiten der Speisen gibt es nicht mehr.

Ein auffallendes rotes Werbeband mit dem Schlagwort: „LO COCO“ (Cafe, Bistro, Bar, Casino, Shisha, Internet, Cocktails) soll die Gäste auf das vielseitige Angebot aufmerksam machen.

Im Juni 2012 verpachtet er diese beiden Räume an Herrn Husyin Umur, der diesen neu eingeschlagenen Weg weiterführt.

Eine reichhaltige Speisepalette bietet seit Februar 2012 Frau Nesrin Pekkülec an und zwar auf der Westseite des Hauses. In den Räumen, in denen ehemals die Post untergebracht war, wird an der Nordseite eine Toilettenanlage eingebaut und nach längerer Umbauzeit ein „Grillhaus“ eingerichtet.

Dazu bekommt das Erdgeschoss der Süd-Westseite eine neue Gestaltung: Die Fenster verlieren die Holzumrandung und werden bis auf den Boden erweitert. An der Westfront wird eine Zugangstür geschaffen.

Neues Aussehen seit 2012



Die in kräftigem rot hervor gehobenen Gebäudeflächen und die modern gestalteten Wandfriese ziehen den Blick fokusartig auf die Grillangebote und teilen optisch das Gebäude in seiner südlichen Gesamtansicht in zwei Teile. Insgesamt hat das Gebäude durch die farbliche Gestaltung und die modern ausgerichteten Werbeschriften eine starke Farbwirkung erfahren. Das Grillhaus ist nur von kurzer Dauer. Bereits im August 2013 wird das Angebot von gegrillten Speisen und Pizzen aufgegeben.

Ein neu gestaltetes Werbetransparent weist auf die Funktion des Gebäudes und speziell für diesen Raum hin: Es ist Casino, Cafe, Bar und der Frühstücksraum für Übernachtungsgäste, denn es werden wie zur Bewirtschaftungszeit von Familie Kleiner 9 Doppel- und 1 Einzelzimmer angeboten: 7 Zimmer im 1. und 3 Zimmer im 2. Obergeschoss.

Jetziges Aussehen – mit einer kleinen, aber geschichtlich sehr interessanten Besonderheit, die heute fast nur noch in mittelalterlichen Städten zu finden ist.

Dieser Stein hat keinerlei statischen Zweck, sondern ist Zeuge, dass es sich um ein sehr altes Haus handelt,

das der Öffentlichkeit zugänglich war. Es ist ein sog. „Kratzstein“, der das Haus schützen sollte, wenn zur Zeit der Kutschen der Pferdlenker die Kurve ums Haus zu eng nahm und die hervorstehende Achse am Haus streifte, sodass an dem Stein Ritze verursacht wurden. – Und wenn man den Stein an der Krone genauer anschaut, hat hier mancher schon „die Kurve gekratzt.“

Zum Schluss mein herzlicher Dank!

Zum Abschluss ist es mir ein Bedürfnis, den vielen Personen zu danken, die mich bei den Berichten über die Familie Kleiner und das Gasthaus zur Krone sowie über den Post- und Personenverkehr unterstützt haben. Seien es die hilfsbereiten und geduldigen Helferinnen und Helfer in den Archiven, Ämtern und Institutionen oder seien es die Privatpersonen, die mir durch Überlassen von Fotos, Zeichnen von Plänen oder durch Hinweise und Anregungen geholfen haben.

Wegen der besonderen Hilfeleistung und der optimalen Zusammenarbeit erlaube ich mir, drei Personen doch namentlich meinen Dank zu sagen:

- Dem Fotografen und Bildbearbeiter Fritz Rudolf, der die aktuellen Situationen im Bild festgehalten und alle geschichtlichen Bilddokumente druckreif bearbeitet hat.
- Meinem Freund Werner Spöttle, der die große Anzahl der für mich nicht lesbaren alten Schriftstücke „übersetzt“ hat.
- Der wichtigsten Person, Frau Paula Kleiner, die sehr eifrig und ausdauernd in den textlichen und bildlichen Unterlagen der Familie Kleiner gestöbert hat und dadurch einen wesentlichen Beitrag für das Zustandekommen dieses Berichtes leisten konnte.

Josef Schick

▼ Stein an der südwestlichen Hausecke



Literatur- und Quellenverzeichnis:

- 1 Meta Fröhlich: „Meine Erlebnisse aus den Jahren 1939 – 1945/46, – Rückschau 50 Jahre danach“ – Schwenninger Heimatblättle
- 2 Landratsamt Rottweil, Ordnungsamt, Akte „Dunningen“

Judith Müller

JUDITH MÜLLER

WELTMEISTERIN



▲ Judith Müller Swiss Snowkite Tour – Silvaplana 2011

Snowkiten? Was ist das überhaupt? Beim Snowkiten lässt man sich von einem Drachen („Kite“) über den Schnee ziehen. Dabei stehen die Sportler entweder auf einem Snowboard oder Ski. Die Drachen variieren in Größe, Form und Bauart und werden entsprechend der Vorlieben des Sportlers und natürlich entsprechend der Windverhältnisse ausgewählt.

Die Sportart erfährt in den letzten Jahren einen extremen Boom und ist verwandt mit Kitesurfen, was im Endeffekt die gleiche Sportart auf dem Wasser ist. Durch Urlaube am Meer, ist die Sportart auf dem Wasser vielen auch bekannter als die Variante auf Schnee. Das bekannteste Snowkitegebiet in unserer Region und wahrscheinlich auch in Deutschland ist der Feldberg. Im Winter kann man dort zwischen Feldberg Gipfel und Seebuck regelmäßig sehr viele Snowkiter beobachten.



Seit mehreren Jahren werden auch im Snowkiten nationale und internationale Meisterschaften ausgetragen. Generell gibt es zwei Disziplinen – Freestyle und Race. Seit neuestem ist noch Bordercross dazu gekommen. Jede Disziplin wird nochmals getrennt nach Snowboard und Ski.

Beim Freestyle kommt es darauf an, schöne und schwierige Sprünge den Kampfrichtern vorzuführen. Es treten immer zwei Wettkämpfer gegeneinander an, bis im Finale dann die Sieger gekürt werden.

Im Race müssen Rundkurse, ähnlich einer Segelregatta, absolviert werden. Alle Kiter, bei großen Meisterschaften sind das 80 bis 140, fahren gleichzeitig. Daher ist außer Geschwindigkeit auch taktisches Geschick gefragt, um immer den besten Wind zu erhaschen und Kollisionen aus dem Weg zu gehen. Die Rundkurse sind wenige bis mehrere Kilometer lang und werden in der Regel durch 4 bis 8 farbigen Bojen markiert, die die Kiter in einer vorgeschriebenen Richtung umfahren müssen. Welchen Kurs sie allerdings zu den Bojen nehmen, bleibt den Sportlern selbst überlassen. Generell versucht man immer so wenig wie möglich Halse- bzw. Wendemanöver zu machen, um keine Geschwindigkeit zu verlieren. Wie beim Segeln spricht man auch hier von Kreuz-, Halbwind- und Vorwindkursen. Auf den schnellen Vorwindkursen werden Geschwindigkeiten von 70 bis

100km/h erreicht. Um die Sieger einer Meisterschaft bestimmen zu können, werden mehrere Läufe mit teilweise unterschiedlichen Kursen durchgeführt. Es gewinnt, wer Bester aller Läufe ist. Bordercross ist eine Zwischendisziplin. Es fahren immer vier Kiter gegeneinander in einem Rennen, wobei sich auf dem Kurs auch Hindernisse befinden, die übersprungen werden müssen. Diese Disziplin ist allerdings sehr jung und muss sich erst noch etablieren.

Judith Müller (geb. Kieker aus Dunningen) begann mit dem Snowkite gemeinsam mit ihrem heutigen Ehemann Dirk Müller im Jahr 2006. Gemeinsam wurde viel Zeit in den Sport investiert. Befreundet mit dem inzwischen 6-fachen deutschen Meister und einmaligen Weltmeister Markus Pompl haben beide schnell die richtigen Techniken gelernt, um auch für das Renngeschehen gerüstet zu sein.

Dirk hat früh begonnen gemeinsam mit Markus erfolgreich an Wettkämpfen teilzunehmen und hat sich unter den Top 8 in der Disziplin Snowkite Race Ski in Deutschland etabliert. Er ermunterte Judith doch "auch mal" an den Rennen teilzunehmen und war, nachdem er die Leistung anderer Frauen im Wettbewerb gesehen hatte, überzeugt davon, dass auch Judith guten Chancen im Rennzirkus hat. Gesagt getan. Bereits im ersten Rennjahr 2010 wurde Judith Dritte der deutschen Meisterschaften in der Disziplin Snowkite Race Board Women.

Angespornt durch den Erfolg sollte nun die Weltmeisterschaften 2011 am Reschensee in Angriff genommen werden. Die Vorbereitung erfolgte akribisch. Jede Gelegenheit wurde zum Training im Schwarzwald und auf der Swiss Snowkite Tour genutzt. Die Kites wurden von der Firma Libre Powersails aus Villingen-Schwenningen zur Verfügung gestellt. Auch wurde ein neues langes Snowboard mit geringer Taillierung angeschafft, da so die Kraft des Kites besser in Geschwindigkeit umgesetzt werden kann.

Der Austragungsort der Weltmeisterschaften 2011, der Reschensee in Italien, wurde bereits zwei Wochen vor Beginn der Meisterschaften inspiziert um dort nochmals eine Woche intensiv trainieren zu können. Der zugefrorene See hatte keine Schneeeauflage. Somit musste auf dem blanken Eis gefahren werden, was besonders schwierig und bei Stürzen auch gefährlich ist. Allerdings gilt auch bei dieser Sportart im

Rennen Helmpflicht und die meisten Fahrer verwenden zusätzliche Rückenprotektoren.

Im Nachhinein, hat sich diese Trainingswoche extrem ausgezahlt, da auch am Rennwochenende kein Schnee auf dem See lag. Aufgrund etwas besserer Verhältnisse für die Freestyler, die den Wettkampf auf einer Wiese neben dem See auf Schnee durchführen konnten, hat der Veranstalter kurzfristig den Wettkampfort vom Reschensee auf den benachbarten Haidersee verlegt, allerdings wurde auch dort vorwiegend auf blankem Eis gefahren. Judith war also bereits bestens für die schwierigen Verhältnisse vorbereitet.

Den Respekt vor dem Eis verloren, gewann Judith souverän an diesem Rennwochenende alle Läufe bis auf den letzten, als ohnehin schon klar war, dass sie die Gesamtwertung bereits gewonnen hatte, da jedem Kiter ein Streicherergebnis zusteht.



Siegerehrung Weltmeisterschaften Snowkite Race Board Women: 1. Judith Kieker (heute Müller) (Deutschland), 2. Christine Bönninger (Deutschland), 3. Rahel Holliger (Schweiz) ▲

Manfred Graf

DUNNINGER AUSWÄRTS

EIN „AKKORDEONSPIELER“ IN AMERIKA



▲ Elternhaus mit Großeltern und Vater Karl Graf

Als von meiner Cousine Herta die Bitte an mich herangetragen wurde, doch für die „Brücke“ mein Leben aufzuschreiben, habe ich mich zunächst innerlich dagegen gewehrt. Ein zufällig gelesenes Zitat von Adlai Stevenson – „Nicht die Jahre in unserem Leben zählen, sondern das Leben in unseren Jahren“ – stimmte mich nachdenklich. So habe ich mich schließlich an die Arbeit gemacht.

Im Januar 1940 wurde ich als zweites von vier Kindern von Hedwig und Karl Graf am Dorfbach in Dunningen in der Metzgerei Graf geboren. Meine Kindheitserinnerungen sind geprägt von frohem und

sorglosem Dasein umrahmt von Eltern, Verwandten, Nachbarn und Spielgefährten. Extra eingerichtete Spielplätze gab es noch nicht, das ganze Dorf war mein Spielplatz. Besonders spannend und interessant war es für mich auf dem Stittholz und der Bitze. Krieg, Nachkriegszeit, Armut und Elend waren für mich damals nicht gegenwärtig und ausgeblendet – also rückblickend gesehen eine frohe und behütete Kindheit.

In meinen frühen Jahren besuchte ich den Kindergarten in Dunningen. Heute noch habe ich die Vorstellung von einem Lebkuchenhaus, das umgeben war von Schatten- und Obstbäumen, vom Karussell und

dem Sandkasten. In Erinnerung ist mir auch Schwester Manilia, die den Kindergarten leitete. Insgesamt war es eine kinderfreundliche Oase des Hegens und Pflegens. Danach besuchte ich die katholische Volksschule in Dunningen mit einer kurzen eineinhalbjährigen Unterbrechung am Schramberger Gymnasium, was für mich sehr nachhaltig war. Mein erster Lehrer in Dunningen war Herr Benz.

Nach dem Schulbesuch habe ich von 1954-1957 eine Metzgerlehre in Triberg gemacht. Das waren harte Jahre und ein schockierender Übergang von der Jugend in die Erwachsenenwelt.

Sieben Tage in der Woche zu arbeiten war normal. Aufgestanden wurde um vier oder fünf Uhr morgens. Zwölf bis vierzehn Stunden Arbeit pro Tag waren die Norm. Ein Lichtblick war der Sonntag, denn da waren wir nur morgens beschäftigt. Das Essen war knapp bemessen. Im ersten Lehrjahr verdiente ich 15 DM in der Woche, im letzten Jahr erhielt ich 45 DM in der Woche. Die körperliche Arbeit empfand ich als brutal. Ein Beispiel soll dies verdeutlichen: Beim Schlachten im Schlachthaus hatte ich mich an der Hand verletzt. Der Meister verband sie mir daraufhin und gab mir einen Schnaps zum Trinken. Genug der Umstände, dachte er wohl. Der zufällig dazugekommene Tierarzt bemerkte meine stark angeschwollene Hand und nahm sich meiner an. Eilends fuhr er mit mir ins Krankenhaus, wo ich fachgerecht behandelt wurde. Nach Aussage des behandelnden Arztes hatte ich Glück im Unglück gehabt und meine Hand und meine Finger konnten wieder gesunden. Auch Heimweh war mein ständiger Wegbegleiter in Triberg. An regelmäßiges Heimkommen war nicht zu denken. Verkehrsverbindungen nach Dunningen gab es nicht oder eben nur sehr schwierige. An Weihnachten war dieser Zustand nicht mehr auszuhalten und so reiste ich mit dem Zug von Triberg bis Peterzell. Von dort ging es dann zu Fuß bis nach Dunningen, wo ich spät in der Nacht ankam.

Meine anschließenden Gesellenjahre erbrachten einen positiven Wechsel. Das erste Jahr arbeitete ich in Kehl. Nicht nur Arbeit, sondern auch kulturelle Reisen ins benachbarte Elsass und kulinarische Genüsse der badischen-französischen Küche waren möglich. Ich liebte diese Art zu leben. Nach einem kurzen, nicht zufrieden stellenden Gastspiel in einem Reutlinger Betrieb bekam ich in Winnenden im Remstal



Besuch aus Amerika: von links nach rechts Cousine Erika Bantle aus Amerika, Herta Graf, Manfred Graf, Elisabeth Graf (im Hintergrund Sudhaus von der Wehlebrauerei) ▲

eine Arbeitsstelle, wo der Lohn gerecht und die Arbeitsverhältnisse angemessen waren. Ich erinnere mich noch heute an dieses schöne Städtchen und besuche dort auch Freunde von damals, wenn ich gerade auf Heimaturlaub bin.

Trotz all dieser Verbesserungen ließen mich meine Gedanken ans Auswandern nicht los. Die verlorenen Chancen durch den Abbruch der Schramberger Gymnasialzeit und die harten Bedingungen meiner Lehrzeit verstärkten diese Träume. Hinzu kam ein Verwandtschaftsbesuch aus Amerika in den frühen fünfziger Jahren. Ein Bruder meiner Mutter, der schon viele Jahre in Amerika zu Hause war, weilte mit seiner Familie längere Zeit bei uns. Dies war natürlich eine einzigartige Gelegenheit, mich zu informieren und begeistern zu lassen. Meine Träume nahmen immer mehr Gestalt an. Aber ich war mir noch nicht im Klaren darüber, wo ich den Neuanfang wagen sollte. So viele Ziele reizten mich. Eine freie Arbeitsstelle in Windhoek in Südafrika erweckte mein Interesse. Bei diesem Ziel blockten meine Eltern, worüber ich zu einem späteren Zeitpunkt froh war, angesichts der blutigen Konflikte, die in dieser Region stattgefunden haben. Auch in Australien wurde mir eine Stelle angeboten mit freier Schiffsreise. Wiederum schlugen mir meine Eltern diesen Wunsch ab mit der Begründung, dass dies zu weit weg wäre. Schließlich

gaben sie mir den Rat, nach Amerika auszuwandern, wo mir die dortige Verwandtschaft anfangs zur Seite stehen könnte. Dieser Vorschlag schien mir sinnvoll zu sein und die Planung meines Neuanfangs konnte beginnen. Hinzu kam der glückliche Umstand, dass der Bruder meiner Mutter und dessen Frau die Verantwortung als Bürge für die Einreise übernommen hatten.

Im November 1960 hat mich ein Teil meiner Familie über Paris nach Cherbourg begleitet, wo ich mich schweren Herzens verabschiedete. Früh am folgenden Morgen machte ich mich mutterseelenallein zum Hafen auf. Da mir bereits kurz nach der Ankunft durch einen Betrug ein Teil meines Geldes abhanden gekommen war, musste ich mich mit einem großen Koffer und meinen Habseligkeiten zu Fuß auf den weiten Weg zum Schiff machen. Die Queen Elisabeth war ein überwältigender Anblick für mich! So groß das Schiff auch war, so klein war die Kabine. Nach kurzem Schlaf weckte mich die elende Seekrankheit, ein ständiger Wegbegleiter der nächsten Tage. Aber das war nicht alles. Zweifel stellten sich ein und die bange Frage: „Was wird das neue Land wohl bringen?“



Nach der Ankunft in New York wurden wir Passagiere wegen der Einreiseformalitäten in eine große Halle geschleust. Das wäre für mich wahrscheinlich reibungslos verlaufen, wenn ich die englische Sprache beherrscht hätte und nicht das Hohner-Akkordeon – ein in Deutschland gekauftes Geschenk meines Onkels für seinen Sohn – dabei gehabt hätte. Das

Problem war das fehlende Geld für die erforderlichen Zollgebühren, denn ich war ja nicht der Eigentümer dieses Instrumentes. Als Besitzer wäre der Gegenstand für mich zollfrei gewesen. Da kam mir ein glänzender, aber auch waghalsiger Einfall. Dem Zollbeamten gab ich zu verstehen, dass dieses Instrument mir gehöre. Darauf forderte er mich auf, als Nachweis für diese Behauptung, ein Musikstück zum Besten zu geben. Eine ganze Traube von Menschen versammelte sich in froher Erwartung eines musikalischen Leckerbissens. Ein paar klägliche Töne konnte ich dem Instrument entlocken, bis der Zollbeamte schmunzelnd abwinkte. Warum er mich schließlich ohne Umstand durch den Zoll gewunken hat, bleibt mir bis heute ein Rätsel. Nach dieser Aufregung und nach fünf Tagen Apfelkost – das war alles, was mir während der Überfahrt gut getan hatte – versuchte ich meinen Hunger zu stillen. Irgendwo in New York, in einem Chinesischen Restaurant, verschlang ich zum Erstaunen der Bedienung drei Portionen Eier mit Schinken. Gestärkt machte ich mich nun auf den Weg, um eine Unterkunft für die Nacht zu finden. Zunächst war aber ein Geldwechsel nötig. Meinen letzten 100-Mark-Schein wechselte ich in der Manhattan Bank in Dollar um. In einem überfüllten Taxi kam es zu einem Streit mit dem Chauffeur, der mich übers Ohr gehauen hatte. Schließlich fand ich eine Jugendherberge zum Übernachten. Am nächsten Tag machte ich mich auf den Weg zur Grand Central Railroad Station, damals wohl das schönste Bahnhofsbauwerk der Welt, und kaufte mir eine Fahrkarte nach Indianapolis, dem Endziel meiner Bahnfahrt. Zwölfhundert Kilometer Bahnreise lagen nun vor mir. Aber zunächst musste ich den richtigen Zug finden. Bei fünfundsiebzig Gleisen und fünfzig Plattformen war dies schwierig und ohne fremde Hilfe kaum möglich. Endlich fand ich eine Gruppe von Leuten, die deutsch sprachen und mir wurde es leichter ums Herz. Seltensamerweise wechselten sie schnell die Sprache, als ich sie um Hilfe bat. In letzter Minute half mir ein Schwarzer in den richtigen Zug zu steigen. Von der Ostküste ging es westwärts in das landschaftlich wunderschöne New England und schließlich in das flache und fruchtbare Agrargebiet des Mittleren Westens. Erstaunt war ich über die enorme Weite dieses Landes sowie die dünne Besiedlung des Bundesstaates Indiana, dem „Land der Indianer“. Der Zug hielt nur in großen Städten. Angekommen in Indianapolis – der Hauptstadt dieses Bundesstaates – holte mich meine Tante Rosa am Bahnhof ab. Ein großer Stein

fiel mir vom Herzen, als ich endlich wieder eine vertraute Person um mich hatte und ich mich in meiner Muttersprache verständigen konnte.

An einem Freitag kam ich an und bereits am nächsten Montag habe ich meine neue Stelle angetreten. Mein Arbeitgeber war ein eingewanderter Deutscher. Ich arbeitete in einem kleineren Fleisch- und Wurstwarengeschäft. Die Arbeitsmethode und deren Ablauf gestaltete sich anders als bei uns in Deutschland. Der Mengenausstoß der Produktion war um vieles größer, es gab weniger Handarbeit und der technische Fortschritt war weiter vorangeschritten als ich es von daheim gewohnt war. Auffallend war die geringe Auswahl an Qualitätswurstwaren. Die Sprachbarriere war überbrückbar. Bei einer fünfeinhalb Tageweche verdiente ich damals etwa fünfzig Dollar. Dutzende dieser relativ kleinen Metzgereien existierten gut, trotz der Konkurrenz riesiger Schlachthöfe. Heimat hatte ich bei der Familie Bantle gefunden, wo ich einige Jahre wohnen durfte. Angespornt von meinen Cousins und Vettern, die immer tüchtig lernten und Hausaufgaben machten, wenn ich von der Arbeit kam, entschloss ich mich, Abendkurse in Englisch für Ausländer zu besuchen. Es war nicht immer leicht dem Unterricht nach getaner Arbeit von 18.00-21.00 Uhr zu folgen. Aber es machte Spaß mit 17 anderen Studenten aus allen Herrenländern zusammen zu sein. Studieren und sich weiter zu bilden hatte nun im Gegensatz zu früheren Zeiten einen hohen Stellenwert. Der Startschuss für mein späteres Hochschulstudium war gefallen. Mir wurde klar, um weitergehende berufliche Ziele in der Zukunft zu ver-

wirklichen, war Bildung der Schlüssel zum Erfolg.

Neben meinem Beruf ließ ich mich noch auf ein Abenteuer ein. Mit einem Verwandten erwarb ich eine kleine Farm dreißig Kilometer westlich von Indianapolis. Für mich war das ein interessantes Unternehmen. Da lernte man neue Leute kennen, konnte das ländliche Leben besser verstehen und es erforderte Umgang mit der Natur, Werkzeugen und Maschinen. Wir lernten Bäume fällen, Wasserquellen erfassen und vieles mehr. Mit Hilfe von Freunden pflanzten wir 10 000 Weißtannensetzlinge im Sommer 1961/62. Der Staat förderte damals solche Projekte. In einem kleinen See züchteten wir verschiedene Fischarten. Diese Hobbyfarm war einige Jahre in unserem Besitz. Heute noch fahre ich gern dorthin aufs Land, vor allem im „Indian summer“, wenn die Bäume in voller Farbe stehen. Aus den Setzlingen sind inzwischen nach fünfzig Jahren richtig große Bäume geworden ...

Meine Beschäftigung in der Metzgerei wurde nach etwa drei Jahren beendet, als der Betrieb aufgelöst wurde. Nach kurzer Arbeitslosigkeit machte mich ein Verwandter auf eine ausgeschriebene Stelle in seiner Firma aufmerksam. Für mich war dies eine entscheidende Zäsur in meinem Leben. Als Koch sollte ich in deren Werkskantine arbeiten. „Ich bin doch Metzger von Beruf“, sagte ich mir. „Das geht nicht gut oder vielleicht doch?“ Schnell habe ich mich entschlossen und die notwendigen Tests gemacht und bestanden. Mein neuer Arbeitgeber war Eli Lilly and Co. Das Unternehmen war damals und auch heute noch führender und begehrtester Arbeitgeber der Stadt. Diese



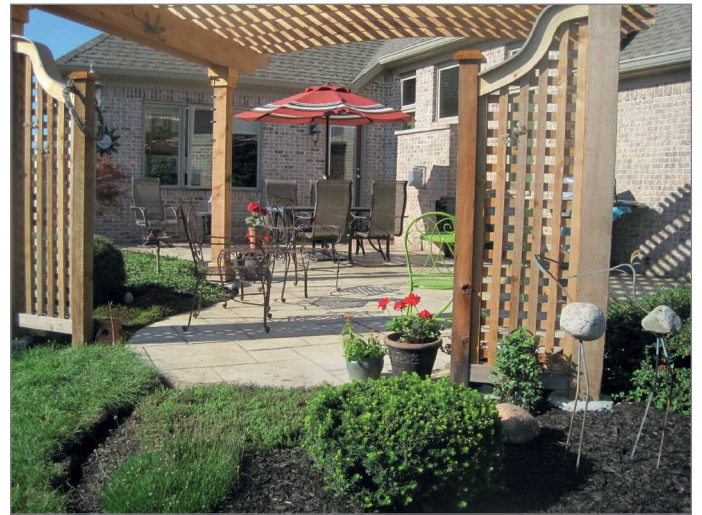
Firma wurde 1876 in Indianapolis von dem Pharmakologen, Offizier und Unternehmer Eli Lilly gegründet und hat heute circa 38000 Mitarbeiter. 1924 brachte Lilly das erste Insulinpräparat auf den Markt, 1943 startete die erste Massenproduktion des Antibiotikums Penicillin. Durch die Herstellung des Antidepressivum Fluoxetin und Entwicklung und Vermarktung von Diabeteswirkstoffen und vielen anderen Produkten gelangte der Konzern zu einem der größten Pharmaunternehmen der Welt. Eingeschüchtert von den Dimensionen dieser Firma und trotz der Bedenken über den bevorstehenden Berufswechsel, meldete ich mich zur Arbeit. Mein Vorgesetzter führte mich zunächst in einen Umkleideraum. Ich verließ denselben in einer schneeweißen Kochuniform komplett mit Halstuch und Hut. Mit bangem Herzen gelangten wir in die Küche. Ich vergesse nie, wie es von dutzenden uniformierten Küchenangestellten wimmelte, deren Aufgabe es war, tausende von Mitarbeitern zu versorgen. In der Salatabteilung fing ich an. Der Umgang mit Rezepten, Waagen, Messer, Küchenmaschinen ...war mir nicht fremd. Ich wurde als Koch 3 (Anfänger) klassifiziert. Nach zwei bis drei Jahren wurde ich zum Koch 1 befördert. Meine Tätigkeiten beschränkten sich nicht nur auf die Arbeit der Essenszubereitung. Dienst und Service in den Speiseräumen waren ebenfalls angesagt. Der Speisesaal für die Belegschaft war eine Kopie des großen Speisesaals der „Queen Elisabeth“, der sich über drei Stockwerke erstreckte. Eines der Mitglieder der Lilly-Familie hatte ihn als Andenken an seine vielen Reisen auf diesem Schiff nachbauen lassen. Ein weiterer kleiner intimer Speiseraum war reserviert für das Führungspersonal, Mitglieder der Gründerfamilie und weitere Prominenz. Hier tätig zu sein, war für mich eine echte Herausforderung. Anfangs bewegte ich mich dort etwas schüchtern und aufgeregt, zumal hier auch große Geschäfte abgewickelt wurden. Auffallend und in guter Erinnerung war die Freundlichkeit und Bescheidenheit dieser Leute. Der Chef selbst war äußerst leutselig und besuchte oft die Cafeteria, die für alle offen stand.

Zum ersten Mal hatte ich eine geregelte Fünftagewoche, entsprechendes Einkommen, eine bessere Krankenversicherung und ein menschenwürdiges Arbeitsverhältnis in jeder Beziehung. Mein sprachlicher Fortschritt erlaubte mir nun auch abends, nach getaner Arbeit, Kurse an der Hochschule zu besuchen, die für einen weiteren beruflichen Werdegang in der

Firma von Wichtigkeit waren. Ich wollte ja nicht dort stehen bleiben, wo ich gerade angekommen war. Lebenslanges Lernen verinnerlichte ich immer mehr.

Im Jahre 1964 lernte ich meine zukünftige Frau Sharon, die damals in der Lilly-Klinik für einen Forscher arbeitete, kennen. Wir heirateten 1966 und wohnten nahe dem Stadtzentrum von Indianapolis. Zwei Jahre später kauften wir ein kleines Haus in Speedway, einer recht beschaulichen Vorstadt von Indianapolis und ganz in der Nähe der weltberühmten 500-Meilen-Rennstrecke. Nach kurzer Verschnaufpause konnte ich meine bisherigen Studien mit einem letzten einjährigen Vollzeitstudium an der Universität von Indiana absolvieren. Dank einer Kostenhilfe meines Arbeitgebers, die abhängig von bestimmten Kursthemen und guten Zeugnissen war, und der Unterstützung meiner Frau Sharon, war dies möglich. Mit der Geburt unseres Sohnes Jon im Jahre 1973 war unser familiäres Glück vollkommen. Wir wechselten in ein größeres Haus in Chapel Glen, am Stadtrand von Indianapolis, einer sehr familienfreundlichen Siedlung mit circa 400 Familien. Wir fanden dort viele Freunde und Heimat war für uns kein Fremdwort mehr. Schwimmbad, Tennis- und Basketballanlage sowie das Klubhaus war in nächster Nähe. Unser Sohn fand erlebnisreiche Jahre bei den Pfadfindern, besuchte die katholische Schule, eine öffentliche Hochschule und schließlich eine private Universität. Er lernte auch die deutsche und russische Sprache. Sein Studium schloss er an der Indiana Universität im Fach Jurisprudenz ab.

Mit meinem eigenen Abschluss an der Universität hatte ich damals die Chance, innerhalb der Firma nach verschiedenen beruflichen Möglichkeiten zu suchen und mich zu bewerben. In einem der größten Pharmaunternehmen der Welt nun endlich im oberen Management angekommen zu sein, erfüllte mich mit Genugtuung und Zufriedenheit, ja auch mit ein wenig Stolz. In den folgenden Jahren ging ich den verschiedensten Beschäftigungen nach. Meine Schwerpunkte waren im Bereich des Planungs- und Ingenieurwesens. Finanzprojekte galt es abzuwickeln für unsere Forschungsorganisationen. Typisch dabei war der stark kooperative und kommunikative Arbeitsstil der am jeweiligen Projekt Beteiligten. Flache Hierarchien waren eher die Regel. In den letzten acht Jahren war ich als Abteilungsleiter in den Lilly-Laboratorien tätig. Meine annähernd 35 Berufsjahre



in dieser Firma sorgten für viele Herausforderungen und Möglichkeiten, für die ich rückblickend sehr dankbar bin. Besonders spannend waren die Begegnungen mit den vielen talentierten und engagierten Fachleuten, die bis heute den Fortschritt in der Medizin möglich machen.

Im Jahre 1999 ging ich in den Ruhestand. Schnell waren neue Beschäftigungen gefunden in Form der Pflege von Haus und Garten, im gemeinsamen Festen mit Nachbarn und Freunden und dem Anfertigen verschiedener Projekte. Langweilig wird es mir nie. Eine besondere Herausforderung war und ist die Betreuung von Kranken in einem Hospiz. 2007 haben wir ein Haus gebaut und zogen nach Avon, einer kleinen Vorstadt von Indianapolis. Wir sind im Jahre 2011 Groß-

eltern geworden und genießen so oft wie möglich die Zeit mit unserem Enkel. Es ist ein großes Erlebnis, ihn heranwachsen zu sehen und seine Fortschritte mit verfolgen zu können. Mit Leichtigkeit lernt er von mir die deutsche Sprache. Ich reise regelmäßig in die „alte Heimat“ und nach Europa. Der Kontakt dorthin ist mir ein Herzensanliegen und ich hege und pflege diese Verbindungen. Wenn ich in Dunningen mal wieder angekommen bin, spreche ich auch Dunningerisch, so gut dies eben geht. Meine Heimatverbundenheit und meine Erinnerungen an früher werden durch die alljährliche Zustellung der „Brücke“ noch vertieft. So bin ich immer auf dem Laufenden über die Geschehnisse in meiner „alten Heimat“. Ein großes Lob an die Hersteller dieser Schrift und ein Dankeschön!

Manfred Graf, Herta Keßler

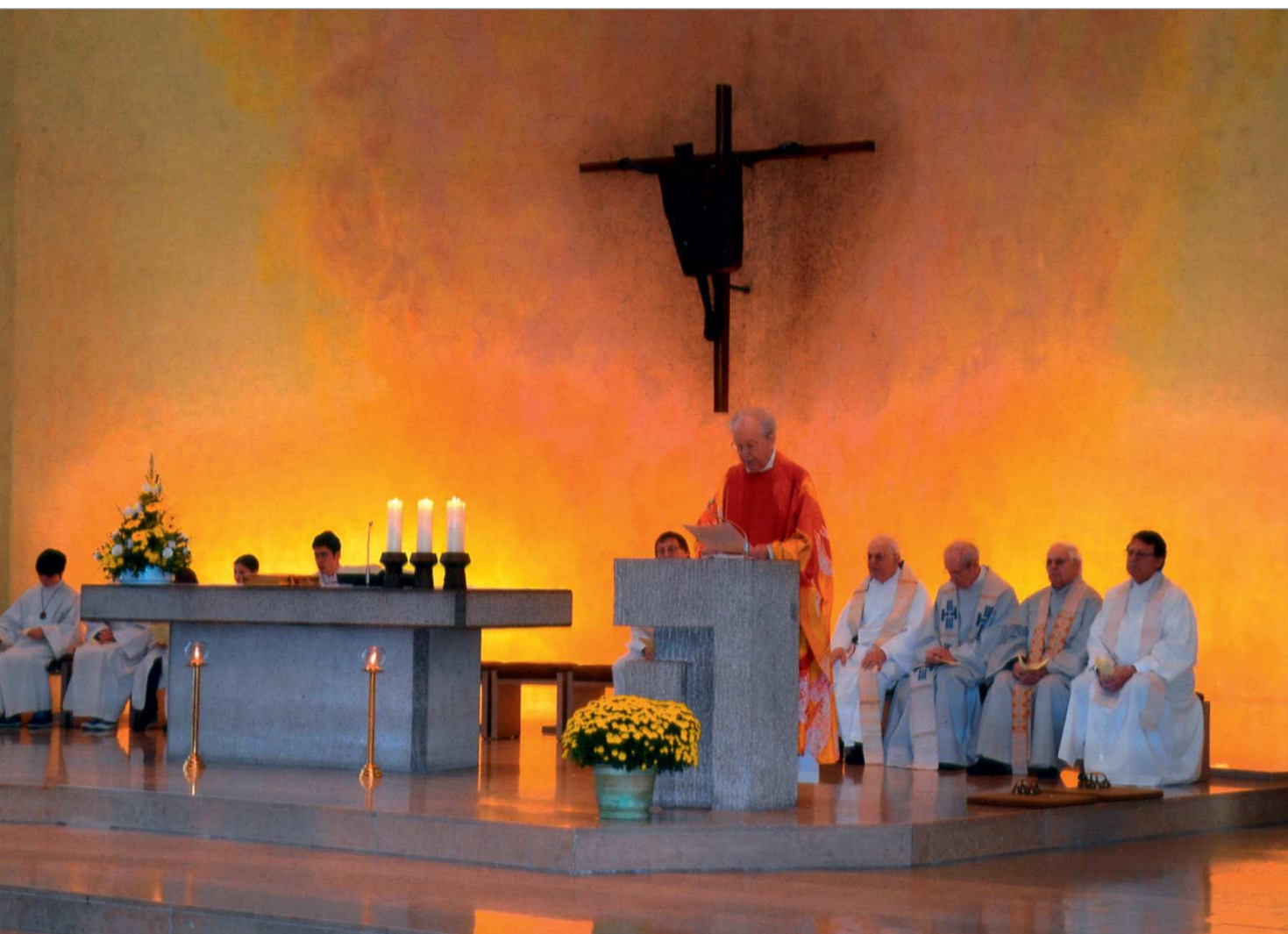
Familie (von rechts nach links): Manfred Graf, Ehefrau

▼ *Sharon, Schwiegertochter und Sohn mit Enkel*



Josef Schick

PATER EDUARD PRAWDZIK



Pater Eduard Prawdzik SVD hat am 13. Oktober 2013 in Winnenden sein 50-jähriges Priesterjubiläum gefeiert. Eine Gruppe aus Dunningen hat an diesem Fest in Freude und Dankbarkeit ebenfalls teilgenommen.

Wer ist dieser Mann und was hat er mit Dunningen zu tun?



▲ *Eduard am Mikrophon*

Persönliche Gespräche und die Festschrift der KAB Winnenden/Leutenbach helfen mir beim Verfassen dieses Artikels.

Geboren wurde Eduard Prawdzik in der früheren deutschen Provinz „Ostpreußen“. Über Jahrhunderte hieß sein Heimatort „Prawdzisken“, wahrscheinlich weil die Prawdziks wohl die ursprünglichsten Siedler in diesem Gebiet in den Masuren im heutigen Polen waren. Von 1934 bis 1945 wurde das Dorf „Reiffenrode“ genannt. Hier erblickte Eduard am 13. 09. 1935 als 4. von 6 Kindern das Licht der Welt.

Seine Eltern bewirtschafteten 50 Hektar Land. Ein schwerer Schicksalsschlag überkam die Familie als der Vater im Jahre 1943 tödlich verunglückte. Noch wesentlich schlimmer traf es sie, als am 01. August 1944 auf Befehl des Kreisleiters das ganze Dorf „geräumt“ werden musste, weil die russische Armee bereits in dieses Gebiet vorgerückt war. Auf dem heimatlichen Hof der Mutter bei Allenstein im Zentrum von Ostpreußen kamen sie unter. Am 26. 01. 1945 fiel die Familie in die Hände der Russen, doch die deutsche Wehrmacht hat sie wieder befreit und ihr die Flucht in den Westen ermöglicht.

◀ *Messfeier in der Pfarrkirche St. Borromäus in Winnenden*

Die Mutter musste allein mit ihren fünf Kindern – Bruno war schon als Kleinkind gestorben – im schlimmsten Kriegswinter bei bis zu 25 Grad Kälte zu Fuß die große Flucht bei Schnee und Eis über die Ostsee nach Dänemark bewältigen. Dort wurden sie in einem Internierungslager mit Stacheldraht umzäunt untergebracht. Nach einiger Zeit brach dort Typhus aus und alle wurden in ihrer Baracke unter Quarantäne gestellt.

In der Festschrift ist zu lesen: „Eduard verbrachte viel Zeit mit Lesen. Der Pfarrer des Lagers ließ ihm Jugendbücher über die Mission zukommen. Seite um Seite wurde Eduard klar: Ich werde einmal einen Beruf ergreifen, der den Menschen hilft, von der Sünde wegzukommen. Auf dass sie nichts Schlechtes tun, sondern Gutes – damit Frieden auf Erden herrsche, denn seine Mutter erklärte ihm: „Das ganze Elend des Krieges kommt nur von der Sünde der Menschen.“ Eduard wollte deshalb Priester und Missionar werden.

Nach 2 ½ Jahren Internierungszeit begann für die Familie Prawdzik ein neuer Lebensabschnitt. Der Jüngste der Familie hatte allerdings die Strapazen auf der Flucht und im Lager nicht überlebt.

Über die Zwischenstationen Bad Niedernau bei Rotenburg und Biberach an der Riss kamen sie mit dem Zug bis Rottweil und dann am 21. August 1947 mit dem Linienbus in Dunningen an. Die Dunninger Ordensschwwestern nahmen sie in Empfang und brachten sie für die ersten Tage im großen Nähzimmer im 1. Stock des damaligen Kindergartens und Schwesternhauses (heute Parkplatz hinter dem Rathaus) unter. Der Bürgermeister ordnete an, dass sie bei Familie Miller (Uris) wohnen. Da die 5-köpfige Familie nur ein Zimmer mit 2 Betten zur Verfügung hatte, wurden die beiden Mädchen Luzie und Moni bei Familie Martin Stern im „Klaus Schumacher's Haus“ (damals landwirtschaftliches Gebäude westlich der Kirche) untergebracht. Später konnte die Familie im Schwesternhaus eine Wohnung bekommen, nachdem der Dachstuhl ausgebaut worden war. So wurden sie im Ort bekannt als „die Flüchtlinge vom Schwesternhaus“.

Nach einem Jahr Volksschule in Dunningen besuchte Eduard die ordenseigenen Gymnasien in Bad Wurzach, in Blönried bei Aulendorf und anschließend in

St. Wendel im Saargebiet, wo er 1956 mit dem Abitur abschloss. Im gleichen Jahr begann er die Noviziatszeit in St. Gabriel bei Wien. In den Folgejahren widmete er sich dem Studium und bereitete sich auf seine „Profess“ vor.

Im Steyler Missionspriesterseminar in St. Augustin bei Bonn legte er am 01. Mai 1962 die „Ewigen Gelübde“ im Orden ab und am 06. April 1963 wurde er in St. Gabriel in Mödling bei Wien zum Priester geweiht.

So wurde Pater Eduard Prawdzik SVD = Mitglied der Societas Verbi Divini - der Gesellschaft des Göttlichen Wortes (In Deutschland besser bekannt als Steyler Missionar).



▲ Neupriester Eduard mit Mutter, Bruder und Schwester

Zur Primiz am 15. April 1963 in der Pfarrkirche St. Karl Borromäus in Winnenden kam auch eine größere Gruppe aus Dunningen und dies obwohl Eduard eigentlich nur in den Ferien in Dunningen sein konnte. Seine Familie jedoch, insbesondere seine beiden älteren Schwestern, hatten in der Gemeinde gute

Kontakte geknüpft, die sie auch nach ihrem Wegzug im Jahre 1961 nach Winnenden bis zum heutigen Tag pflegen – so z.B. zum Jahrgang und zu verschiedenen Freunden und Bekannten, insbesondere zu den Verwandten des Schwagers Bruno Bantle vom Gifzeemoos und zu den Wohltätern der Weltmission.

Eduard war nur 1 Jahr Kaplan in München und bereits nach einem halbjährigen Sprachstudium in England ging die Reise in das Land seiner Missionsbestimmung – auf die Philippinen. Dieses Land liegt in Südostasien, ist 14000 km von Deutschland entfernt und besteht aus 7000 mehr oder weniger großen Inseln. Sein Bestimmungsort war die Provinz Abra, auf der größten Insel im Norden gelegen. Als er im Februar 1965 dort ankam, fühlte er sich in einer ganz neuen Welt, mit einem tropischen Klima, wo die Mitteltemperatur 30 Grad beträgt.

Die dortigen Priester, Missionsbrüder und Laienhelfer sahen ihre Aufgabe nicht allein in der herkömmlichen Seelsorge, sondern auch auf dem Gebiet der Erziehung durch die vielen katholischen Privatschulen, denn die Bildung des Volkes war der Kirche von Anfang an ein ernstes Anliegen. Dazu engagierten sich die Missionare seit den 60iger Jahren sehr auf dem Gebiet der Selbsthilfe durch Genossenschaften nach dem Vorbild u. a. von Wilhelm Raiffeisen.

Und so sah Eduard seine Arbeitsintensität sehr bald in dem Sprichwort: „Gib einem Hungernden einen Fisch und er wird nur einmal satt. Lehre ihn fischen, dann wird er nie mehr hungern“.

Nur im Dialog mit den Menschen vor Ort – er lernte dazu die Eingeborenen-sprache „Ilokano“ – konnte dies erreicht werden und so motivierte er die Menschen zur Zusammenarbeit und zur Selbsthilfe. Da war Hilfe nötig beim Aufbau von Arbeits- und Konsumgenossenschaften, beim Aufbau eines einfachen Bankwesens, um Kredite zu günstigen Konditionen vergeben zu können und vor allem auch um die Ausbildung von einheimischen Fachkräften, die den richtigen Anbau in der Landwirtschaft und die Handhabung der Maschinen vermitteln konnten.

Nach anfänglichen Schwierigkeiten hat sich diese soziale Bewegung sehr gut entwickelt und so konnten er und seine Mitmissionare einen großen Gewinn ihrer Arbeit allmählich darin sehen, dass die Menschen

selbst ihren Lebensunterhalt organisieren konnten und nicht von den Reichen ausgebeutet wurden.

Der gelungene Aufbau ging allerdings zunächst nicht ohne fremde Hilfe, ohne finanzielle Hilfe. Und für diese Unterstützung, vor allem von Seiten der KAB-Gruppe von Winnenden und von Verwandten, Freunden und Bekannten – auch aus Dunningen – hat er sich eingesetzt und war dankbar dafür.



▲ Zwei Fotos aus dieser Zeit ▼



Zwei Gründe waren es, warum Pater Eduard dann nach 29 Jahren die dortige Missionsarbeit beendete. Zum einen konnte er mit zunehmendem Alter das Landesklima immer weniger ertragen und außerdem suchte die katholische Kirche Priester für das Kaliningrader Gebiet. Als gebürtiger Ostpreuße war Pater Eduard dazu prädestiniert und er nahm sich dieser neuen schwierigen Aufgabe an.

Aus Ostpreußens Metropole „Königsberg“ wurde 1945 „Kaliningrad.“ Die deutschen Bewohner aus der Stadt und dem umliegenden Gebiet flüchteten in den

Westen oder wurden nach Sibirien verschleppt oder starben vor Hunger und Not. Dieses nun entvölkerte Gebiet wurde auf Stalins Befehl wieder besiedelt und zwar auf die Weise, dass aus 100 Völkerschaften der Sowjetunion aus jedem Dorf, bzw. von jeder Kolchose mehrere Personen, bzw. Familien dorthin abkommandiert wurden. Damit die neuen Bewohner nicht ausbrechen konnten, wurden ihnen, vor allem denen auf dem Land, bis zu den 60iger Jahren keine Ausweispapiere ausgestellt.

In dieser Stadt kam Pater Eduard am 27.03.1997 an, nachdem sich die Sowjetunion aufgelöst hatte und das Kaliningrader Gebiet zur russischen Exklave geworden war. In den ersten Wochen musste er in einem Blechcontainer unterkommen bis er in einem Wohnblock ein Zimmer beziehen konnte.

Seine erste Aufgabe war, für die katholischen Russlanddeutschen in diesem Gebiet da zu sein. Wieder war ihm der Kontakt, der Dialog mit den Menschen wichtig und so lernte er mit 62 Jahren noch die russische Sprache.

In Zusammenarbeit mit polnischen Ordensschwester half er bald, für die zahlreichen Straßenkinder, die vor Misshandlungen ihrer alkoholabhängigen Eltern auf die Straße geflohen waren, eine Fürsorge zu finden.

Die Arbeit wurde intensiver und erfolgreicher als er nach 4 Jahren – am 11. Januar 2001 – nach Gwardesjk (ehemals Tapiau) umziehen konnte und die Leitung des Pfarrgemeinde -und Bildungshauses St. Josef übernahm.

Es ist ein Haus aus deutscher Zeit, das völlig heruntergekommen war, aber mit Hilfe der Gemeinschaft „Lumen Christi“ zu einer multifunktionalen Einrichtung um- und ausgebaut wurde: Im UG der Gemeindegemeinschaft mit Großküche, im 1. Stock der Gottesdienstraum und das Pfarrbüro, im 2. Stock die Küche und Wohnräume und im 3. Stock die Zimmer für Gäste und Teilnehmer an Seminaren.

Neben der Leitung des Hauses und der Organisation von religiösen und sozialen Kursen, sowie seiner alltäglichen Seelsorge in der Pfarrgemeinde sollen drei Projekte genannt werden, die von Pater Eduard betreut wurden.

Da nicht wenige Eltern infolge ihrer Alkoholabhängigkeit oft in der Erziehung ausfallen, unterstützte Pater Eduard das sog. „Babuschka-Programm“. Babuschkas sind Großmütter, die bereit sind, die Erziehung der Enkel zu übernehmen.

Eine weitere Aufgabe sahen Eduard und seine Mitmissionare in der Betreuung von Familien, denn viele Ehen erleiden Probleme aller Art. Wieder sind die Kinder und Jugendlichen die Leidtragenden. Um ihnen eine Betreuung und Freizeitgestaltung anbieten zu können, wurde in ländlicher Umgebung das Ferienzentrum „Kulokowo“ ausgebaut und in kirchlicher Obhut betreut.

Ein neues Kindersozialzentrum wurde in „Mamonowo“, ehemals „Heiligenbeil“, geschaffen. Katharinen-schwester aus dem polnischen Braniewo – früher Braunsberg – hatten bereits Kinder in ihrer Schwes-ternwohnung betreut, aber der Bedarf an weiteren Plätzen für die zahlreichen verwahrlosten Kinder machte den Bau eines neuen Heimes notwendig. Pater Eduard war mit der Organisation und der Beschaf-fung der Geldmittel betraut. Die erfolgreiche Arbeit wurde von der Stadt allmählich anerkannt und in gemeinsamer Arbeit wurde eine zweite Gruppe, eine Tagesstätte für Vorschulkinder, eingerichtet.

Abschließend für diese Zeit übernehme ich gerne die Schlussfeststellung in der Festschrift: „So ist Pater Eduard Prawdzik als Steyler Missionar zum Boten der Liebe Gottes geworden und damit zum Baumeister einer friedvolleren Welt, also gerade zu dem, wovon er in seiner Kindheit und Jugend, erschüttert durch die Kriegserlebnisse, geträumt hatte.“

Seit Januar 2012 lebt Pater Eduard Prawdzik im Steyler-Missionshaus in Mosbach, Nordbaden. Aus Altersgründen hat er sich dorthin begeben. – Von dort aus macht er seelsorgerliche Aushilfen in den umliegenden Gemeinden, soweit es ihm möglich ist. Er sieht jedoch seine missionarische Arbeit noch nicht beendet und hilft z. B. dem Kinderheim in Mamonowo und den früheren, treuen Mitstreitern auf den Philippinen. Gern nimmt er dazu auch Spenden an und seit vielen Jahren ist ein Konto eingerichtet:

Katholische Pfarrei Winnenden
IBAN: DE25 6009 0100 0847 8390 01
BIC: VOBADDE33

Vermerk: „Spende für Pater Eduard Prawdzik“

Pater Eduard sieht einen wesentlichen Teil seines jetzigen priesterlichen Lebens im fürbittlichen Gebet für alle, die ihm durch die Jahrzehnte treu zur Seite standen. „Der Herr lohne allen Lebenden und Verstorbenen ihre Güte“, so schreibt er und er fährt fort: „Durch die gegebenen Umstände mussten wir Dunningen leider verlassen, doch durch die gute Aufnahme nach den Kriegserlebnissen ist dieser Ort uns zur zweiten Heimat geworden.“

Und er schließt seinen Gruß mit: „Was kann ich Besseres sagen als allen von Herzen ein herzliches Vergelt's Gott!“

Josef Schick

▼ Kath. Kinderzentrum „Mamonovo“



Otto Käppeler

GOLDENE HOCHZEIT

EINMAL ANDERS



▲ Unsere Hochzeitskirche am Bielersee (Schweiz)

Am 16. September 1961 haben meine Frau und ich in der wunderbar über dem Bielersee gelegenen Ligerzer Kirche geheiratet. Es war ein sonniger und eindrucksvoller Tag. Seither haben wir ziemlich friedlich in Dunningen zusammen gelebt und 2011 jährte sich das bedeutsame Ereignis zum 50ten Mal.

Es fiel mir schwer, ein entsprechendes Fest vorzubereiten. Ich liebe zwar gesellige Anlässe, aber nur wenn ich nicht selber Hauptperson und Verursacher bin. Außerdem wohnen unsere Verwandten und Freunde weit auseinander, in der Schweiz, in Amerika und damals auch eine Tochter in China. Ein schwieriges Unterfangen alle zusammen zu bringen. Zudem brachten die Tatsache, dass ich in einer katholischen

Gegend geboren wurde und meine Frau als Bernerin in einer reformierten Gemeinde, Probleme bei einer religiös geprägten Feier. Obwohl ich ökumenisch fühle und auch denke, waren für mich die ökumenischen Gottesdienste bislang sehr unbefriedigend. Nie treten die grundsätzlichen Gegensätze deutlicher und unüberbrückbarer zutage als beim gemeinsamen Gottesdienst. Dies berührt mich in der heutigen Zeit besonders, in der die Einheit der Christenheit notwendiger ist als sonst.

Meine Frau hat aus diesem Dilemma schnell einen Ausweg gefunden und mich gefragt, ob ich als Alternative mit ihr zusammen auf den St. Gotthard wandern würde. Ich war schnell einverstanden.

An einem frischen Herbstmorgen Mitte September zogen wir mit Hund und Auto los bis Flüelen am Vierwaldstättersee. Da dort aber die Landschaft durch den Bau des Gotthard-Basistunnels (54 km lang) geschunden aussah, parkten wir unser Auto 2 Dörfer weiter und begannen unsere Wanderung.

Da die Gondelbahn zum Arnisee eine Wartezeit von einer Stunde meldete, beschlossen wir, zu Fuß auf einem schmalen Pfad aufzusteigen. Nach einer Stunde endete aber unser steiler, beschwerlicher Marsch an einer Mariengrotte. Wir mussten wieder zurück und fanden nach 4 km eine andere Bergbahn, die uns zum Arnisee brachte; ein idyllisches Gewässer zum Verweilen und Träumen. Auf dem Weg zu unserem Gasthof „Im Feld“ in Gurtellen kamen wir an Bauernhöfen vorbei, die ihre Gebäude mit haushohen Erdwällen gegen Lawinenabgänge schützen. Vor einigen Jahren war in der Nähe des Gasthofes ein Hof durch eine Lawine verschüttet worden, wobei die ganze Großfamilie von 8 Personen ums Leben kam. Naturidylle und brutale Realität liegen eng beieinander. Am Abend saßen wir noch lange mit einem Ehepaar aus Bayern und den Wirtsleuten bei angeregter Unterhaltung zusammen. Der Hund schlief entspannt unter dem Tisch.

Das Ziel des nächsten Tages war Andermatt. Der Weg führte uns auf Säumerpfaden durch kleine Bergsiedlungen mit hübschen Kirchen, die oft auf einem Felsvorsprung stehen und von einem kleinen Friedhof umgeben sind. Da es dort kaum Platz gibt für Gräber, sind seit einigen Jahren gemeinsame Urnengräber angelegt worden, die von der Gemeinde sehr schön gepflegt werden. Die Namen der Toten sind auf schlichten Messingtafeln aufgeführt.

In Wassen hielten wir Mittagsrast. Dort sieht man die Eisenbahn mehrmals aus dem Berg kommen und wieder darin verschwinden, da sie Höhe gewinnen muss und im Berg durch kreisförmige Tunnels geführt wird. Auf der zweiten Wegehälfte bis Andermatt machte sich der 12 kg schwere Rucksack immer mehr bemerkbar und die Schnauppause bei Göschenen tat gut. Uns erwartete noch ein steiler und felsiger Weg. In der Teufelsschlucht wurde es wildromantisch und mit Hochachtung für die Erbauer gingen wir über die Teufelsbrücke.



Teufelsschlucht heute ▲

Dort trafen wir Motorradfahrer aus Russland, die der vielen gefallenen und in der Schlucht umgekommenen Soldaten gedachten, die 1799 unter General Suworow gegen die Franzosen um die Brücke kämpften. In Andermatt konnten wir im „Tell“ absteigen, einem einfachen urigen Gasthof, in dem es am Abend das typisch schweizerische Essen = Kalbsbratwurst mit Rösti und einen ehrlichen Landwein gab. Das Bergdorf wird zurzeit von einem ägyptischen Geldmagnat mit Superhotels zu einem mondänen Touristenort umgebaut.

Auf dem Friedhof stehen wir am nächsten Tag erschüttert vor 9 schlichten, identischen nebeneinander stehenden Grabsteinen. Auch hier hat eine Lawine einen Bauernhof überrollt. Alle Bewohner, 3 Generationen, kamen dabei ums Leben. Zufällig trafen wir dort den Bürgermeister des Dorfes, der uns das Unglück schilderte und uns auch über die neue Bestattungsform aufklärte, also gemeinsames Urnengrab, das auch in dieser Berggegend immer beliebter wird.



▲ *Denkmal für erschöpften General Suworow auf der Passhöhe*

Auf uns warteten noch 15 km und 700 Höhenmeter an einem heißen Tag. Ein alter, steiniger Säumerpfad

▼ *Wir sind glücklich und zufrieden auf dem Gotthard*



brachte uns durch baumfreies Gelände hinauf zum Passhotel „Gottardo“, dem Gotthardpass, dem Ziel unseres 50jährigen Hochzeitstages. Fröhliche, ausgeruhte Motorradfahrer begrüßten und bedauerten uns.

Wir genossen den grandiosen Sonnenuntergang über dem kleine Pässe und den rötlich leuchtenden Bergriesen. Unsere Unterkunft war im alten Hospiz, ein großes Zimmer hinter meterdicken Mauern. Von der Decke blickten freundliche Heilige herab.

Am frühen Morgen erlebten wir einen wunderschönen Sonnenaufgang. Wir waren dankbar für die lange gemeinsame Zeit und dass es uns noch möglich war diesen hochgelegenen Pass (2100 m) zu Fuß zu erreichen.

Otto Käppler

Hermann Mauch

DAS GIFIZENMOOS

ZWEI HÖFE

JENSEITS DES WALDES Teil 2

Ein alter, uriger Gesell' aus einer anderen Zeit! Am westlichen Rand des Dunninger Waldes steht in der Waldabteilung III / 43 Gifizenmoos dieser alte Holzstock. Während ringsum junge Bäume wachsen, scheint dieser wie aus einer anderen, alten Zeit. Wir können ihn zwar fragen, sein Geheimnis wird er uns nicht verraten. Die Zeit geht weiter; auch im Wald. Neue Bäume erobern sich um ihn herum den Lebensraum.

Ist dies auch ein Sinnbild für den alten Gifizhof? Auch er ist ein altes Denkmal aus vergangener Zeit. Wohl doppelt so alt wie der eigenartige Baumstumpf. Die-

ser Hof erfährt derzeit einen Rückbau, der ihn wieder „stark“ macht für weitere Generationen. In der „Die Brücke 2013“ wurde über die lange Geschichte dieses Gifizhofes berichtet. Der noch letzte Lebende aus der Vorgängergeneration: Der 90jährige Hermann Seckinger hatte von seiner Kindheit auf dem elterlichen Gifizhof, wie man vor 80 Jahren dort gelebt hatte, erzählt. An dieser Stelle folgt die Fortsetzung der Hofgeschichte.

Die neue Zeit hält Einzug

Was viele Jahrzehnte, ja sogar Jahrhunderte wie ein fast natürliches Gesetz auf dem Hof gegolten hat, ist nach und nach verschwunden. Die Arbeiten im Hof, im Stall oder auf dem Feld und im Wald haben sich früher nur sehr langsam verändert. Das Ausmisten, Füttern und Melken war schon immer die ein und dieselbe Arbeit jeden Morgen und jeden Abend. Dasselbe galt für das Heu-Machen. Hier hat der Wettergott entschieden, ob es ein guter oder eher ein schlechter Heuet war. Eine Erzählung von Alt-Gifizer Hermann, lässt diese Veränderung deutlich werden. Er erzählte: „Als Vater Engelbert, damals im Ruhestand, oder wie man früher sagte, als Leibdinger, auf dem Hof beim Heuen helfen wollte, da sei, so sagte er später: auf da Wies' so an Karra rum g'fahra und hät's Heu aloa uf glada. Do braucht mr mi nimme.“ Für den alten Bauern hatte sich eine Welt verändert. Was er noch mit Magd und Knecht gearbeitet hat, macht sein Sohn Paul mit seiner Frau Martha jetzt alleine. Darüber hinaus geht nicht mehr der Knecht außerhalb des Hofes auf Arbeit um ein Zubrot zu verdienen, son-

▼ Alter Holzstock im Gifizenmoos



dem der Bauer selbst. In der Winterzeit, wenn auf dem Hof das Notwendige geschafft war, ging Paul Seckinger mit anderen Landwirten aus Dunningen in den Wald. In vier Akkord-Gruppen mit je 8 bis 10 Mann wurde im Dunninger Wald der alljährliche Holzeinschlag geleistet. Zunächst waren es hier die viel gelobten Hobelzahn-Holzsägen, die zwar noch von Hand gezogen wurden, aber dennoch eine viel bessere Leistung brachten, als die alten bauchigen Sägen. Später hörte man auch im Wald die Motorsägen. Dann war es aus mit der Stille. So war es auch auf dem Hof. Der Schlepper hat die Pferde ersetzt, die Melkmaschine die Melkerin, der Ladewagen und der Häcksler die vielen Hände, die zum Heuen gebraucht wurden. Der Bauernhof brauchte weder Pflugel noch Dreschmaschine, der Mähdrescher besorgte dies in Einmann-Arbeit. Und doch hat der Bauer Mühe den Hof wirtschaftlich zu betreiben. Die benötigten Betriebsmittel verschlangen fast alle Einnahmen.

Vor Jahrzehnten war dies noch anders. Als im Jahr 1932 der Gifzhof mit anderen Höfen in Dunningen in die Erbhöferrolle aufgenommen wurde, hatte man behördlicherseits auch nach der Verschuldung gefragt. Im Protokoll zur Aufnahme in die Erbhöferrolle steht die eindeutige und selbstbewusste Aussage von Gifzbauer Engelbert Seckinger: „Schulden habe ich keine!“ Das war der Stolz der Bauern und damit waren sie frei und unabhängig. Allerdings hatten sie meist auch keine Kranken- und keine Altersversicherung. Der Jungbauer musste nach der Hofübernahme entsprechend schriftlicher Vereinbarung dem Leibdingler aus seinen Erzeugnissen Naturalien wie Milch, Mehl, Kartoffeln und Fleisch geben.

Von der Wohnsituation her hatte man beim Generationswechsel im Jahr 1951 alles richtig gemacht. Weil es kein Leibdinghaus gab, konnten keine zwei Generationen miteinander im Haus wohnen. Vielleicht war dies ein Glücksfall für den Erhalt des Gebäudes. In vielen anderen Fällen wurde in solcher Situation kräftig um- und angebaut. Die Familie Paul und Martha und drei Kinder hatten in dem alten Gifzhof ausreichend Wohnfläche.

Auch kuriose Ereignisse gibt es aus dieser Zeit zu berichten. Im Jahr 1954 war ein junges Rind von der Weide ausgebüxt und in den nahen Wald geflüchtet. Zwar konnte das Tier in der weitläufigen Waldabteilung Feurenmoos immer wieder gesichtet werden,

das Einfangen gelang jedoch nicht. Hatte sich ein altes Naturinstinkt des Tieres bemächtigt? Ein Erlegen durch den Jäger kam für den Bauern Paul nicht in Frage. Er hatte einfach Geduld und wollte sein junges Rind lebend zurück. Als sich nach zwei Wochen das junge Tier immer mehr den heimischen Weiden und dem Hof näherte, rief der junge Bauer seine Nachbarn und Bekannten zu einer gemeinsamen Aktion zusammen. So gelang es, das Tier wieder einzufangen. Die Freude über diesen Erfolg ist in den Gesichtern auf dem Foto zu sehen.



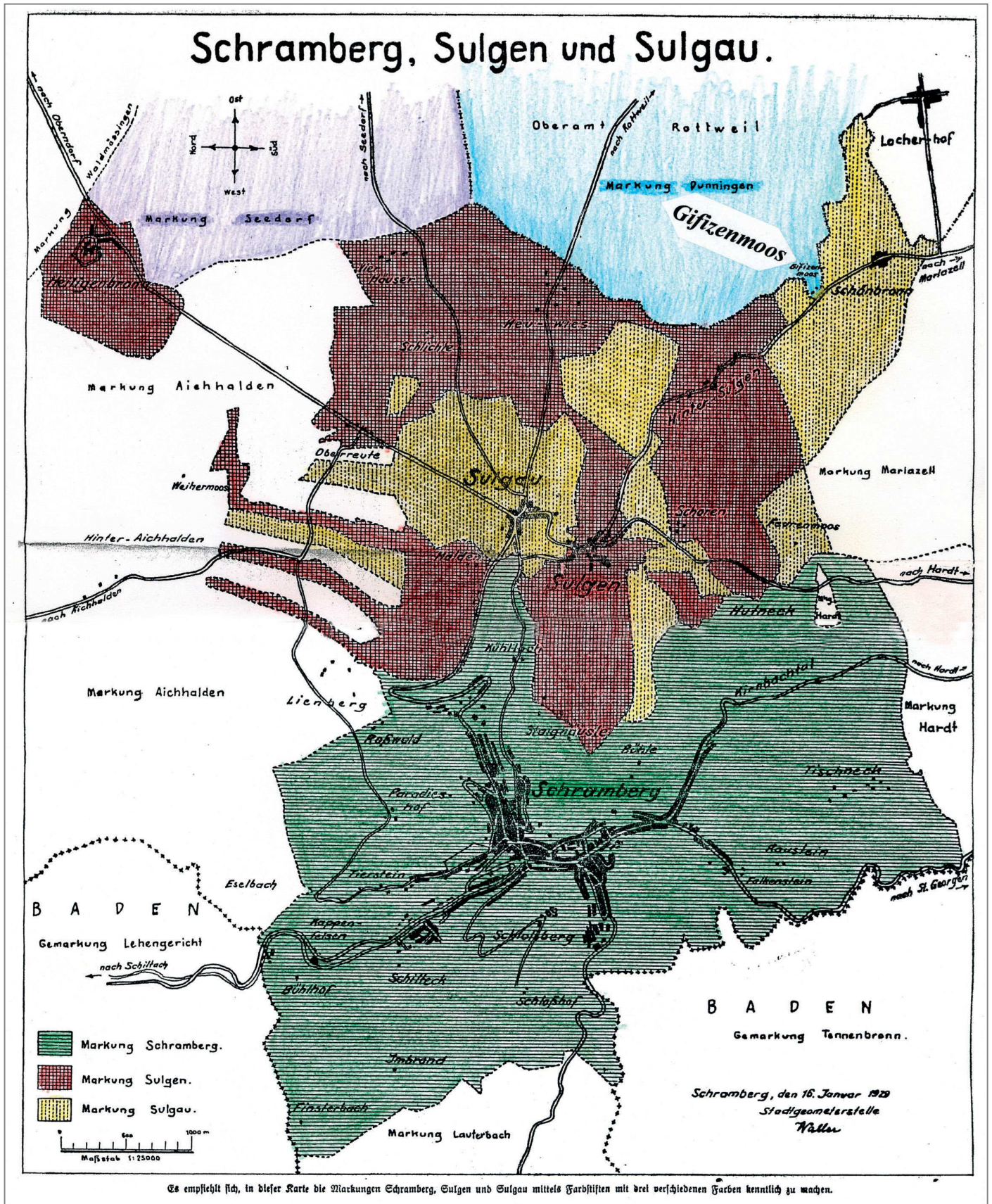
Eingefangenes Rind ▲

Im Jahr 1981, der Sohn Reinhold war 24 Jahre alt und hatte neben der Mithilfe im elterlichen Betrieb eine Handwerkerlehre gemacht, kam wieder die Frage auf: Wie geht diesmal ein Generationswechsel auf dem Gifizenmoos? Mittlerweile hat sich auch die Vorstellung von einem ausreichend belichteten Wohnen breit gemacht. Eine junge Frau wäre schwerlich bereit gewesen in diese alte Wohnung zu ziehen. Die Gedanken richteten sich eindeutig auf einen Wohnhaus-Neubau. Der Platz unterhalb des Weges, also auf Dunninger Gemarkung schien ungeeignet. Jedoch oberhalb auf dem Gebiet Schönbronn bot sich ein schöner Bauplatz an. Diese Nähe zum Hof war geeignet um neben der beruflichen Arbeit des Jungbauern zusammen mit den Eltern den Hof weiter zu bewirtschaften. Als dann die Mutter schwer erkrankte und auch dem Vater Paul die Arbeit immer beschwerlicher wurde, gab man 1991 die Bewirtschaftung des Hofes auf. Ein Nachbar, der mittlerweile eine große Biogasanlage betreibt, hat die Felder gerne in Pacht genommen. Das Ehepaar Paul und Martha Seckinger lebte noch bis zum Jahr 1997 im alten Haus, sie zogen dann zum Sohn Reinhold und seiner Frau Anita in das

neue Haus um. Im Jahr 2005 starben die beiden alten Leute und das alte historische Bauernhaus stand einige Jahre leer. Später ist ein alter Zimmermann als Mieter hier eingezogen und repariert so nebenher das

eine und andere. Nicht zu übersehen ist der große Eichbaum vor dem alten Bauerngehöft. Als im Jahre 1988 das Gebäude in das Denkmalsbuch eingetragen wurde, ist von den zuständigen Behörden vermutet worden, dass dieser Baum wohl dasselbe Alter habe wie das Bauernhaus.

▼ Vorlage Stadtarchiv Schramberg



Man geht davon aus, dass nach dem Bau im Jahre 1679 dieser Hofbaum gepflanzt wurde. Somit hat er die ganze lange Geschichte dieses Hofes mit gelebt. Bei einer Inspektion 1990 wurde dieses Alter bestätigt und der Baum vermessen. Er hat eine Höhe von 30 m und einen Stammumfang von 360 cm. Der Eichbaum, der mit dem Bau des Bauernhauses gepflanzt wurde, steht heute auf Schönbronner Gemarkung, obwohl er doch zum Hof gehört. Wurde in früheren Jahren unter dem Hofbaum oder Eichbaum, wie er heute noch genannt wird, Heukatzen und Erntedank gefeiert, so trifft sich heute die Kolpingsfamilie Sulgen zur alljährlichen Ferienhockete. Der stattliche Baum war und ist Teil des Lebens auf dem Hof.

Und wieder taucht die Frage auf: Wann und warum auf dem Gifzhof eine Grenze gezogen wurde. Bei der Ausstellung in der alten Laurentiuskirche anlässlich des 75. Jahrestages der Eingemeindung von Sulgen und Sulgau nach Schramberg ist mir vom Stadtarchiv Schramberg eine Karte von Schramberg- Sulgen und Sulgau in die Hände gekommen. Wer geglaubt hat, die beiden Ortsteile Sulgen und Sulgau seien einigermaßen abgerundet voneinander getrennt, der wurde durch diesen „Flickenteppich“ eines anderen belehrt. Wenn man nun weiß, dass diese Gebietsteilung auch eine Teilung der Religionszugehörigkeit beinhaltete, dann kann man der Vermutung von Stefan King folgen. Dieser glaubt, dass bei herrschaftlichen Gebietsveränderungen, der Gifzhof einfach einmal vergessen wurde. Und weil er dann weder nach Sulgen oder nach Sulgau und Schönbronn gehörte, wurde er nach Dunningen einverleibt; zu dem er seine östliche Grenze hatte.

Um die Erhaltung des Hofes hat jetzt im Auftrag des Hausbesitzers Reinhold Seckinger ein Architekt die Fäden in der Hand und wird in Absprache mit dem Landesdenkmalamt das historische Gebäude von 1679 wieder zur Geltung bringen. Lassen wir den Planer zu diesem ungewöhnlichen Projekt selbst zu Wort kommen.

Die durch und durch ungewöhnliche Baumaßnahme (von Architekt Dr. Stefan Blum)

Als ich, meines Zeichens Freier Architekt und Bauhistoriker, 2011 zum ersten Mal auf den Hof gebeten wurde, traf ich eine Situation an, die zum einen durchaus üblich, zum anderen dann aber halt auch

weniger üblich war. Der Hof der Familie Seckinger zeigte sich mir als großvolumiger, deutlich in die Jahre gekommener Bau mit vielen offenen Fragen. Ist das Haus überhaupt bestandsfähig? Und wenn ja – wie bekommt man eine Reparatur von so einem schiefen Gebäude in den Griff? Kostet das nicht Unsummen? Damit sind die alltäglichen Fragen einer solchen Situation umrissen. Weniger alltäglich war etwas Anderes: Familie Seckinger wusste ganz genau, dass sie den Hof erhalten will. Und damit begann die Geschichte der Konzeptsuche!

Über die Arbeit des Bauforschers Stefan King war das Gebäude inhaltlich gut erschlossen. Man konnte also die Geschichte und die Potentiale, aber auch die Stellen, an denen es deutlich klemmte. Auch war der rechtliche Status des Gebäudes eindeutig: Kulturdenkmal gemäß §2 nach dem Denkmalschutzgesetz des Landes Baden-Württemberg. Es war also ein Konzept zu entwickeln, das die Möglichkeiten der Eigentümer ebenso berücksichtigte wie die der Denkmalpflege, die – so wenig beliebt diese Tatsache ist – schlichtweg gesetzlich geregelt sind.

Nach den ersten Gesprächen war Familie Seckinger davon überzeugt, dass die Denkmalpflege, die seit einiger Zeit formal zum Regierungspräsidium gehört, wohl doch nicht „böse Alles-Verbieter“ aufs Land schickt, sondern möglicherweise auch von dorthin eine profunde Beratung zu erwarten ist. So machte man sich also gemeinsam auf den Weg. Das Landratsamt als Untere Denkmalschutzbehörde und Baurechtsbehörde, das Regierungspräsidium, der denkmalereferente Architekt und allen voran die Bauherrschaft gingen ans Werk der Konzeptsuche.

Schnell wurde deutlich, dass das vielfach veränderte Haus über mehrere offene Einzelfragen hinaus ein ganz wesentliches Problem in sich trug: Es war zu groß. Angewachsen in mehreren Bauabschnitten auf eine Größe, die heute, nach dem Ende der traditionellen Landwirtschaft, unsinnig ist und deren Reparatur oder auch nur deren Unterhalt nicht zu leisten war.

Auf der Grundlage der Ergebnisse der Bauforschung von Stefan King konnte dann im allgemeinen Konsens entschieden werden, dass man sich von der letzten großen Bauphase, wohl dem frühen 20ten Jahrhundert entstammend, trennen kann, ohne das Kulturdenkmal in seinem Aussagewert entscheidend

zu schmälern. Nun sollte der Leser nicht glauben, dass diese Entscheidung leicht fiel. Wie bei jeder Maßnahme wird dadurch „Zeugnis“ vernichtet. Aber diese Entscheidung, die von der Denkmalpflegerin verantwortet werden musste, machte letztlich den Weg für das Projekt frei!

Nach dieser prinzipiellen Vereinbarung, war der weitere Weg gefunden: Der Architekt schlug die Wiederanbringung eines Vollwalms vor, der das Haus einst schon einmal nach Westen hin abgeschlossen hat. Dieser Vorschlag folgte nicht in etwa einer romantischen Vorstellung eines Bildes des Hauses, sondern hat handfeste statische Vorteile: Die Dreiecksfläche des Vollwalms wirkt als stabilisierendes Element für das gesamte Gebäude. Aufgelagert ist der Vollwalm auf Betonwänden, die als moderne Ergänzungen den Bau dort stabilisieren helfen, wo kein alter Bestand vorhanden war.



▲ Neuer Vollwalm

Doch wie konnte man sich den Umgang mit dem schwach dimensionierten Dachstuhl vorstellen? Eine Stroheckung kam nicht mehr in Frage. Rohe Ziegel

sind die traditionelle Folgedeckung. Aber der Dachstuhl war im ursprünglichen Zustand nicht für eine Ziegeldeckung ausgelegt. Auch auf diese Frage zeig-



Baumaßnahmen – alt/neu, unter Ziegeldeckung ▲

te sich die einfachste Lösung zielführend: Mit dem Einbau von neuen Pfetten und jeweils einem ergänzenden Sparren zwischen den alten Sparren, war die Lösung gefunden, ohne den Bestand zu zerstören.

Ein Drittes musste hinzutreten. Da die Gesamtstabilität des Gebäudes nicht ausreichend war, entschied man sich zum Einbau von handwerklich hergestellten Balkenkreuzen. Diese waren einfach zu montieren und zerstörten die alte Konstruktion nicht. So blieb auch hier – in der Primärkonstruktion des Hauses – der Zeugniswert erhalten, und es konnte die notwendige Stabilität hergestellt werden. Unnötig zu erwähnen, dass ein solches Vorgehen nur mit einem altbauerfahrenen Statiker möglich ist!

Mit dem „Gifizenmoos“ ist es gelungen, ein Konzept zu entwickeln, das aufgrund seiner gedanklichen Exaktheit und der Einfachheit in der Durchführung sicher zum Ziel führt. Mit dieser Maßnahme leistet die Familie Seckinger einen wichtigen Beitrag zum Erhalt von Kulturgut in der Region. Das drückt sich nicht zuletzt einer beachtlichen Kostenbeteiligung durch die Denkmalpflege aus den Denkmalpflegemitteln des Landes als auch durch eine Unterstützung durch das Entwicklungsprogramm Ländlicher Raum aus.

Dr. Stefan Blum, St. Peter/St. Georgen, August 2014



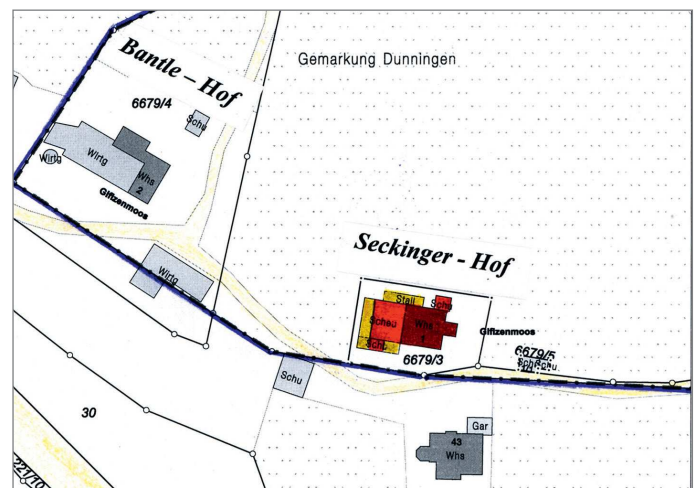
Bantlehof ▲

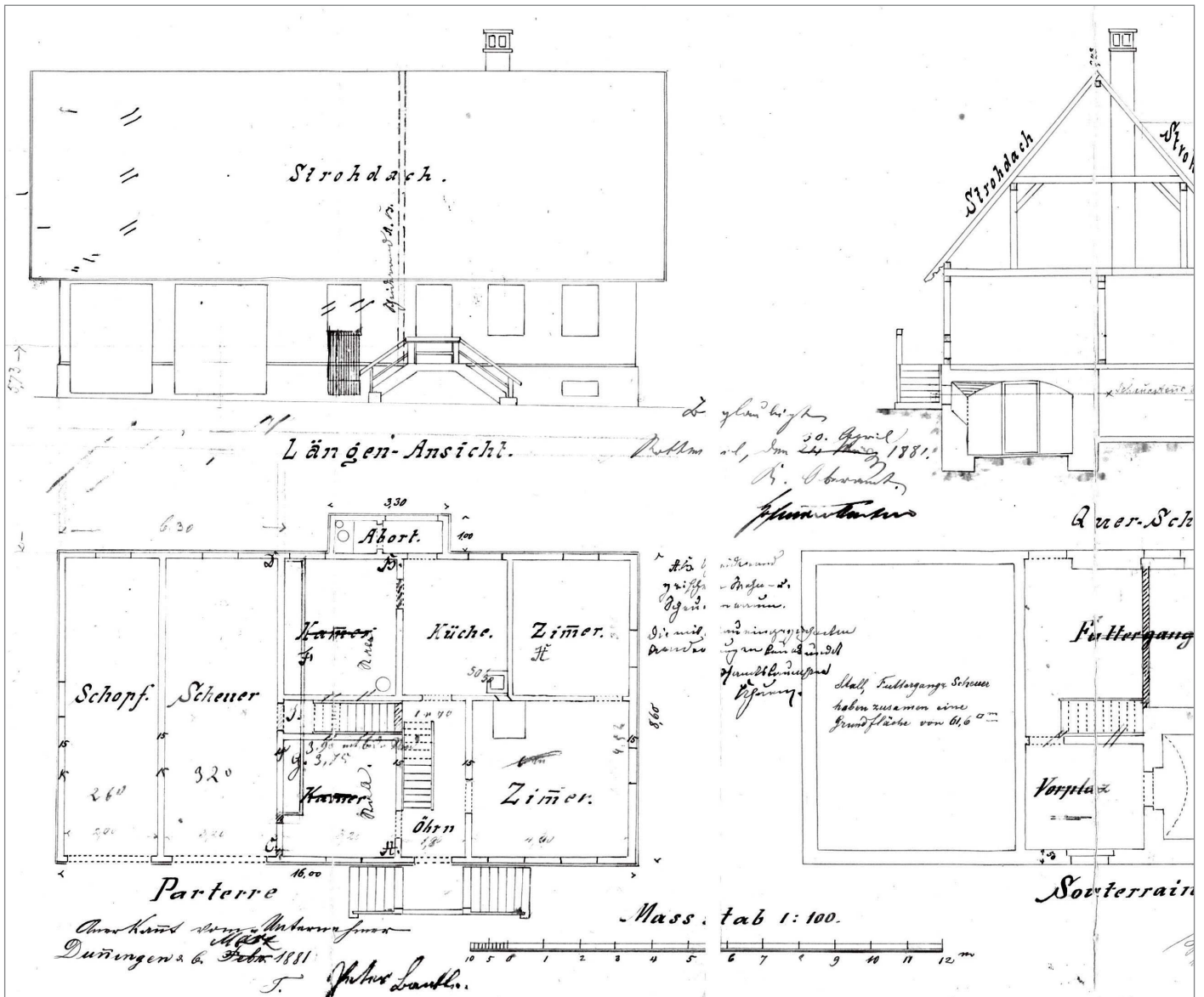
Der Nachbarhof Bantle im Gifzenmoos

Wie kam es zu dieser Hofgründung Das Jahr 1866 war für den Gifzhof, wie es schon in der „Die Brücke 2013“ berichtet wird, ein Schicksalsjahr. Im Februar starb 64-jährig der Bauer Matthäus Seckinger. Nur 10 Tage später verstarb der 23-jährige Sohn Johannes aus erster Ehe; dessen Mutter vor 10 Jahren so schicksalhaft ums Leben kam. Zwei Monate später starb die jüngste, erst 7 Monate alte Tochter Theresia. Doch das Sterben auf dem Hof hatte immer noch kein Ende gefunden. Nochmals zwei Monate später starb auch noch das erst sechs Jahre alte Mädchen Sophia. Die Familie der 42-jährigen Witwe Felicitas, die neun Kindern das Leben geschenkt hatte, war auf drei Personen geschrumpft: Die Mutter und zwei Kinder im Alter von neun und zwölf Jahren. Vier Sterbefälle in nur vier Monaten innerhalb der Familie hatten die Welt verändert. War eine Krankheit die Ursache dieser gehäuften Todesfälle? Wie soll es auf dem Gifzenmoos weiter gehen? Mit Datum 3. Juli 1866 änderte sich überraschend das Leben auf dem Gifzenmoos. Die Witwe Felicitas Seckinger heiratete den 35-jährigen Bauer und Bürger Peter Bantle aus Bösinggen. Dieser gab, so steht es in der Bürgerliste Dunningen, sein Bürgerrecht nach Bösinggen zurück und wurde Bürger der Gemeinde Dunningen. Ein Jahr später schenkte die Gifzibäuerin einem Buben namens Johannes das Leben und dem Bauern einen Stammhalter. Jetzt hatte sich das Blatt gewendet und neues Leben erfreute den alten Hof. In den Jahren 1880/81 musste die Hofnachfolge gelöst werden. Der Sohn Andreas, aus erster Ehe mit Matthäus Seckinger, wollte heiraten und Gifzibauer werden.

Dadurch blieb diesem alten, historischen Bauernhof sein angestammter Name „Seckinger“ erhalten. Aber wie bei allen Hofübergaben gab es auf dem Gifzenmoos nicht Platz genug für zwei Familien. Im Alter von 50 Jahren fühlte sich Peter Bantle wohl noch zu jung um auf das Altenteil zu gehen. Andererseits wollte er seinem eigenen Sohn Johannes einen Hof vererben. So entschloss sich Peter Bantle mit seiner Frau Felizitas und dem 14-jährigen Sohn zum Bau eines Wohnhauses mit Stall und Ökonomieteil westlich des alten Hofes. Der Bauantrag wurde im März 1881 eingereicht und genehmigt. Im Spätsommer des nächsten Jahres zog die Familie Bantle in das neu erbaute Anwesen ein. Sie bewirtschafteten etwa 6 ha, von denen 4 ha Wiesen und Felder und 30 a Wald, die notariell vom Gifzhof auf Peter Bantle übertragen wurde. Zu diesen Grundstücken gehörten noch weitere 1,3 ha Wechselfeld auf Schönbronner Gemarkung, die Bantle in den Jahren 1876 und 77 gekauft hatte.

Lageplan der Höfe ▼





Grundriss des Hauses von 1881 ▲

Wichtig für den neuen Hof war eine eigene Wasserversorgung. Kaum 100 m vom Hof entfernt war ein Brunnenplatz mit gutem Wasser, den Bantle erwerben konnte. Jetzt waren die Familie und die Hofstelle zum Selbstversorger gereift. Mit all diesen Erwerbungen entstand der Bantlehof am westlich äußersten Zipfel der Dunninger Gemarkung.

Im Jahr 1889 wurde an das Gebäude ein Querbau errichtet, um Platz für eine zweite Wohnung und mehr Lagerraum für Heu und Getreide zu bekommen.

Der 27jährige Sohn Johannes, der das Zimmererhandwerk erlernt hatte, verheiratete sich im Herbst 1894 mit der Tennenbronnerin Agathe Kunz aus dem Gewann Auerhahn-Ecke. So zog eine zweite Familie in diesen neuen Hof ein. Im Jahr 1896 wurde aus dieser Ehe der Sohn Albert geboren, der wie sein Vater einen Bauberuf erlernte. 1925 verheiratete sich Albert

Bantle mit Rosa Gebele aus Bad Rippoldsau. Sie hatte Jahre zuvor auf dem Gifzhof als Magd gearbeitet. Mit der Familie wuchs auch das Haus. Bei sieben Kindern, dazu Oma Agathe, die bis zu ihrem Tod im Jahr 1951 ebenfalls im Haus wohnte, gab es zwar viele helfende Hände, aber auch viel zu tun. Der Jüngste der Kinder, Herbert, übernahm nach seiner Hochzeit mit Josefine Sauter aus Hausen a. A. (am Andelsbach) im Jahr 1960 die Landwirtschaft und begann zunächst mal kräftig um zuzubauen. Ein Teil der Ökonomie wurde abgerissen und durch Stallanbau wieder aufgebaut. Aus dem früheren Stall wurde im Jahr 1967 ein kleiner Schlachtraum mit Wurstküche für Hausschlachtungen, denn der Jungbauer hatte das Metzgerhandwerk erlernt. Die Jahre nach 1960 waren, wie überall, gezeichnet durch enorme technische Anschaffungen in der Landwirtschaft. Die Arbeit auf dem Hof musste neben dem Beruf in der Freizeit erledigt werden. Dies

war nur zu leisten mit eigenen Geräten, Maschinen und Traktoren. Jetzt sind die Stallungen verwaist und die landwirtschaftliche Nutzung der Felder und Wiesen wird von einem Bauern in der Nachbarschaft in Pacht betrieben. Noch zu erwähnen ist die bis heute bestehende gute und freundschaftliche Nachbarschaft der beiden Gifiz-Familien. Auf dem Foto nach dem Einfangen des jungen Rindes im Jahr 1954 ist auch Herbert Bantle (hinter dem Tier stehend) zu sehen, denn er hatte damals maßgeblichen Anteil am Gelingen dieser ungewöhnlichen Aktion.

Noch ein Wort zum Nachdenken

Für manchen von uns ist mit diesem Beitrag ein unbekanntes Stück Dunningen ins Licht gerückt worden. Der Hof Gifizenmoos 1 und seine „Seckinger“ waren in all den vielen Jahren eine Einheit. Es ist die Heimat der Seckinger.

Dass dieser alte Bauernhof weiter leben darf, ist dem jetzigen Besitzer Reinhold Seckinger und seiner Frau Anita zu danken. Viele solcher alten Gebäude verschwinden, weil sie für die heutige Nutzung ungeeignet erscheinen und in vielen Augen nur unnötig Geld kosten. Der jetzige Besitzer betreibt den Hof als landwirtschaftlichen Betrieb zwar auch nicht mehr,

aber er wollte nicht zuschauen müssen wie das Erbe seiner Väter so nach und nach zerfällt. Ist es Achtung vor dem uralten Gehöft, das so viele Jahre geschultert hat oder ist es Anerkennung, vielleicht auch Dank für die vielen Vorfahren, die alle darin eine Heimat und ein Auskommen für ihr Leben hatten? Beim Richtfest der Baumaßnahme am 9. August 2014 wurde deutlich, dass die ganze Verwandtschaft hinter diesem Entschluss steht. Es war ein Stolz zu spüren, eben auch zu diesem ungewöhnlichen Kulturdenkmal zu gehören. So konnte die Bauherrschaft auch während der Bauphase auf willige Helfer vertrauen.

Auf jeden Fall verdienen Reinhold und Anita Seckinger unsern Respekt, denn sie bewahren mit dieser durch und durch ungewöhnlichen Baumaßnahme auch für uns ein kleines Stück Heimat.

Die Daten sind aus den Familienunterlagen der Familie Reinhold und Anita Seckinger und Herbert und Josefine Bantle. Die Darstellung von Schramberg, Sulgen, Sulgau und Schönbronn sind vom Stadtarchiv Schramberg.

Hermann Mauch

Fertiger Gifizhof mit Reinhold und Anita Seckinger ▼



Margit Marte und Rainer Pfaller

ÜBER 60 JAHRE BACKHAUS IN SEEDORF

Durch bürgerschaftliches Engagement von der Vorsorge
zur Öko- und Fitnesswelle



▲ Seit 1997 versieht der gelernte Bäckermeister Gerhard Flaig seinen Dienst am Holzbackofen

Seit jeher sind Backhäuschen markante und typische Bestandteile landwirtschaftlicher Anwesen und zur Selbstversorgung unverzichtbar. Neben dem herrschaftlich stolzen Bauer war die Großfamilie, Knechte und Mägde sowie Tagelöhner zu versorgen. Mit dem Niedergang der Landwirtschaft und dem Aufkommen des handwerklichen Bäckers verlor das Selbstbacken zunehmend an Bedeutung, zumal es

einen hohen Einsatz an Arbeit zur Bereitstellung des Brennholzes verlangte. Die Lebensverhältnisse waren nie üppig gewesen und Schmalhans regierte in Küche und Keller. Der Lebensstandard lag weit unter dem heute gewohnten, vielfach zwang blanke Not zum Leben „von der Hand in den Mund“. Die Scholle gab zwar die Grundlage zur minimalen Selbstversorgung, erlaubte aber in Anhängigkeit von der Witterung als „Gottes Hand“ keine „großen Sprünge“. Ein Leben in einfachem Wohlstand war gerade mal den 4-5 Groß-

bauern beschieden, die mit eiserner Hand über ihren Hof und ihr Gesinde regierten. Die beiden Kriege in der ersten Hälfte des Jahrhunderts taten ein Übriges und verschärften die Not.

Vor diesem Hintergrund sahen sich die Gemeinden genötigt, ihren Bürgern öffentliche Hilfseinrichtungen an die Seite zu stellen. Der Gemeinsinn wurde weitaus stärker als heute beachtet und fand seinen Niederschlag in den Frondiensten, der Zuteilung von preisbegünstigtem Bürgerholz oder der Überlassung von Allmenden, dem pachtähnlichen Nutzungsrecht von gemeindlichen Flächen. Landauf landab wurden Kühleinrichtungen geschaffen, Schlachthäuser eingerichtet oder Bäder geschaffen, da es das haus-eigene Badezimmer noch nicht gab. In diesem Zuge hat dies 1957 in Seedorf sozusagen als Beiwerk zur Einrichtung der Sauna geführt, die Seedorf weitem bekannt machte. Auch für öffentliche Backhäuser gab es ein großes Bedürfnis als Ersatz für die zahlreichen kleinen häuslichen Backhäuschen, die sich nur für den privaten Zweck nicht mehr lohnten. Von der Gemeinde wurde ein Bäcker eingestellt.

In hitzigen Debatten wurde im Gemeinderat bereits 1946 über Standort und Finanzierbarkeit gestritten. Am 17. September 1947 erfolgte unter Bürgermeister Ade der Grundsatzbeschluss zum Bau - sozusagen als Nachwehen der Nazi-Zeit, wie sich ältere Mitbürger erinnerten. Am 20. Juni 1948 wurde mit der Ausführung Moritz Dietrich beauftragt - aus dem später das Baugeschäft Johannes Mauch hervorging. Das vorgesehene Gelände lag im Bereich der Eschach neben dem ehemaligen „Furtgassbeck“ German Holzer und dem damaligen „Saigassbeck“. Die Gründung des Gebäudes erwies sich als problematisch, da in früheren Jahren die Eschach durch das Areal geflossen war und der Boden aus angeschwemmtem Material bestand.

Willi Roth, seinerzeit Maurerlehrling und Mitarbeiter der Firma Moritz Dietrich, kann sich noch sehr gut an den Bau des Backhauses erinnern. Er erzählt: „Der Untergrund des Backofens war der Durchlauf des alten Bachbettes und bestand bis auf 3m Tiefe aus schwarzem Schlamm, angeschwemmten Holzstücken und Reisig. Der Aushub erfolgte ausschließlich in Handarbeit und wurde ebenso wie die Beifuhr von Baumaterialien mit Pferdefuhrwerken bewerkstelligt. Eine Betonmaschine gab es nicht, nur Schubkarren

mit Holz und Eisenrädern standen zur Verfügung. Betonmischen und Mörtel anfertigen war alles Handarbeit. Das benötigte Material wie Betonschotter, Kies, Sand und Bruchsteine kam vom örtlichen Kalksteinbruch Hangst und musste ebenfalls von Hand aufgeladen werden. Das Rohmaterial von Bundsandsteinen zum Anfertigen des Sockels stammt aus dem Vierhäusersteinbruch und musste auf der Baustelle geformt und bossiert werden. Zur Bauzeit vor der Währungsreform war die Beschaffung des Baumaterials meistens mit Gegenleistungen in Form von Butter, Speck und sonstigen Lebensmitteln verbunden.“

Zimmermeister Matthias Notheiß wurden die Zimmerarbeiten übertragen. Das Richtfest – zu jener Zeit noch ein großes Ereignis im Dorf - konnte im August gefeiert werden.

Flaschnermeister Hugo Roth wurden die Blechneuarbeiten übertragen. Den von Zimmermeister Notheiß verfassten Richtspruch schmetterte der spätere Feuerwehrkommandant und Fronmeister Ernst Glatthaar vom Dachfirst.

Beim Richtfest im nahegelegenen Gasthaus „Lamm“ waren noch Lebensmittelmarken erforderlich. Lammwirtin Aloisia Roth servierte eine kräftige Nudelsuppe. Auf Grund der zwischenzeitlich durchgeführten Währungsreform musste zwangsläufig ein Baustopp verfügt werden, so dass erst im Monat Mai 1949 die Fertigstellung der eigentlichen Backstube und der im Dachgeschoss untergebrachten Wohnung, die heute Asylbewerbern vorbehalten ist, erfolgen konnte.

Im August 1949 wurde das Backhaus in Betrieb genommen. Der mit Lehm aufgemauerte Ofen hat beeindruckende Maße. Gebaut hat ihn die Ofensetzer-Firma Oberle aus Villingen. Auf einem voluminösen Sandsteinsockel mit den Maßen 4 x 4 m ruht eine mächtige Backsteinkuppel bis zu einer Gesamthöhe von 3 m. Innen ist der Ofen und die Kuppel mit Schamottsteinen ausgekleidet, die von oben nach unten mit bis zu 70 cm langen „Schamott-Füßen“ – den Deckensteinen – nach unten ragen und den Brennraum mit 3,5 x 2,5 m und 25 - 35 cm Höhe nach oben begrenzen. In der Kuppel sind Heißluftzüge ausgebildet. Die hohe Qualität des Ofens zeigt sich auch darin, dass er sehr wenig Wärme abgibt und die Backstube deshalb im Winter zusätzlich beheizt werden muss. Er fasst in einem Backgang bis zu 60 Brote á 1 kg.

Das Baugesuch wurde erst 1950 im Nachgang gefertigt, und der Bau erfolgte mit den einfachsten Mitteln. Der Sparzwang bei der Erstellung führte zu einer miserablen Bausubstanz und macht bei den Sanierungen in heutiger Zeit immer wieder zu schaffen. Die äußerst sparsame Verwendung von Zement lässt die Betonsockel heute mit einem Nagel auskratzen. Dennoch hat das Gebäude nunmehr 57 Jahre überstanden und hat seinen Dienst immer sehr gut erfüllt.

1967 wurde das Gebäude durch einen Anbau ergänzt, indem der Leichenwagen seinen Platz fand. 1994 fand auch die Viehwaage aus dem alten Rathaus ihren neuen Standort gefunden hat. Sie wird heute kaum noch benutzt.

Die Gemeindebäcker sorgten mit ihrem Fleiß und ihrer Gewissenhaftigkeit für den guten Ruf der Gemeinde-Einrichtung. Sie hatten es allerdings auch nicht leicht und brauchten „ein dickes Fell“, standen sie doch immer unter der kritischen Beobachtung ihrer Kundschaft. Die ersten Bäcker waren 1947 Hermann und Josefine Baur. Sie verrichteten bis zum Jahre 1965 ihren Dienst. Bäckermeister Munz aus Waldmössingen führte sie in die Backkunst ein.

Die ersten Kundinnen waren Maria Erath, Berta Kammerer, Berta Roth (alle vom Brestenberg) und Elisabeth Roth (Dorfobergasse). Doch der erste Backversuch endete mit einem Fiasko. Hermann Baur hatte zwar den Ofen schon Tage zuvor auf Temperatur gefahren, doch es wurde nur Teig für 12 Laib Brot angeliefert was für den Backofen, in dem bis zu 60 Stollen gleichzeitig gebacken werden können, offensichtlich erheblich zu wenig war. So stellten die beiden damals resigniert fest und kreierte einen Spruch der bis zum heutigen Tage im Dorf geläufig ist: „Nun haben wir also Negermännle gebacken“. (Ausspruch wörtlich: „ Sei mer anno still, send anno lauter Neger“)

Die Teiglieferranten hatten das Nachsehen und die Misere sprach sich sehr schnell im Dorf herum. Die Schadenfreude war groß. Doch schon der zweite Versuch, den Hermann Baur tags darauf dann allein wagte, verlief positiv und die anfängliche zögernde Benützung dieser öffentlichen Einrichtung stieg sprunghaft an. Hermann Baur wurde 1965 von Oskar Haag abgelöst, der diese Aufgabe nebenberuflich erledigte.

Oskar Haag erinnert sich: „Ich bin von Edmund Erath, einem Bäcker angelernt worden. An jedem Werktagmorgen wurden zwei Backvorgänge durchgeführt. Die Aufbereitung des Teiges war Aufgabe der jeweiligen Anlieferer. Während der Backzeit konnte man sich auf den nächsten Tag anmelden und auch gleich die benötigte Hefe mitnehmen. Das Angebot wurde sehr gut angenommen und viele Laibe, später dann auch Stollen, gebacken, die auf Bretten angeliefert wurden. 2/3 der Haushalte des Dorfes nutzten das Backhaus. Wöchentlich kam ein Müller in das Dorf und tauschte Getreide gegen Mehl ein. Das Backen eines Stollen Brotes kostete damals 5 Pfennig, eines Laibes 10 Pfennig und eines Blechkuchens 20 Pfennig. Alle paar Jahre wurde der Backpreis um weitere 5 Pfennig erhöht. Das Holz zum Backen musste mühevoll von Hand gespalten werden und wurde im Sommer ins Holzhaus neben dem Backhaus gelagert.“

Nicht immer fanden die Backvorgänge die Zufriedenheit der Bürger, die Beschwerden über Mängel beim Backen sind so alt wie das Backhaus selbst. Die Bäcker mussten sich in ihr Amt erst einfühlen und das „goldene Händchen“ entwickeln. Es ist eine richtige Kunst, die jeweils vorhandene Restwärme von Backtagen zuvor oder von Backvorgängen am gleichen Tag vorab exakt einzuschätzen und das richtige Maß an neuem Brennholz einzusetzen. Auch die Beschaffenheit des Brennholzes ist von entscheidender Bedeutung. Handelt es sich um Abfallholz minderer Qualität oder ist es kienhaltiges astiges Holz mit höherer Wärmeausbeute. Auch die Feuchtigkeit spielt eine entscheidende Rolle. Deshalb wird nach dem Backen sofort das neue Holz eingelegt, um es mit der Restwärme nachzutrocknen. Auch macht es einen großen Unterschied, ob Brot, Hefeteig, Brezeln, Pizza oder Apfel- oder Zwetschkuchen gebacken werden sollen. In einem normalen Jahr werden etwa 20 - 30 fm benötigt, die heute noch von der Waldgemeinde Seedorf unentgeltlich zur Verfügung gestellt werden. Mit zunehmendem Wohlstand geriet das Backhaus ins Hintertreffen. Das Brot wurde beim örtlichen Bäcker gekauft, und es ist nur der tiefverwurzelten Tradition am Ort zu verdanken, dass das Backhaus weiterhin genutzt wurde – wenn auch mit geringerer Auslastung.

Im Zuge der Gemeindereform 1973 spielte der Erhalt der kommunalen Einrichtung in den Eingliederungsverhandlungen nach Dunningen eine wesentli-

che Rolle und wurde in der Vereinbarung unter dem Wortlaut festgeschrieben: „Das Gemeindebackhaus im Gemeindeteil Seedorf bleibt erhalten, solange hierfür ein Bedürfnis besteht“. Alljährlich bei der Erstellung des Haushaltsplans wachte der Gemeinderat darüber, dass sich der Zuschussbedarf des Seedorfer Backhauses in vertretbarer Höhe bewegte. So war es folgerichtig, dass sich Bürgermeister Winkler Anfang der 90-Jahre vorschlug, das Backhaus aufzugeben, da keine gemeindliche Vorsorgeverpflichtung mehr gegeben sei.

Die Angst, dass der „in die Jahre gekommene Holzbackofen“ reparaturbedürftig wird oder gar ganz ausfällt, und die Gemeinde die erheblichen Kosten für einen neuen Ofen aus öffentlichen Mitteln nicht bereitstellen kann und somit das Ende des Seedorfer Backhauses gegeben wäre, veranlasste den Seedorfer Ortschaftsrat im Jahre 1999 ein Backhausfest durchzuführen und die erwirtschafteten Mittel für die Sanierung des Backhauses bereit zu stellen. Unter der Regie des Ortsvorstehers Rainer Pfaller wurden in der Folge im zweijährigen Turnus bis heute weiter Backhausfeste mit sehr gutem finanziellen Ergebnis veranstaltet und somit ein finanzielles Polster von nahezu 10000 € erwirtschaftet.

Während zur Blütezeit des Backhauses täglich zweimal und auch noch samstags gebacken wurde, mussten in den letzten Jahren die Backtage wegen rückläufiger Frequentierung auf drei reduziert werden. Im Jahre 2003 nutzten von 880 Seedorfer Haushalten ca. 50-60 das Backhaus.

Unter der zurückgehenden Nutzung hatte der Ofen gelitten und sich der Boden gewölbt. So war zu befürchten, dass erhebliche Reparaturen anstehen würden und der Ofen gegebenenfalls ersetzt werden müsste. Bereits 1994 hat sich der Ortschaftsrat mit der Thematik intensiv befasst. Der Backbetrieb sollte so lange weitergeführt werden, wie sich dies angesichts erheblicher Lohn- und Holzkosten vertreten ließ. Der Abmangel betrug in diesen Jahren recht konstant 15.000 DM bei einer Kostendeckung durch die Backgebühr von gerade mal 42 %.

Als die Gemeinde 1996 unter wirtschaftlichem Druck alle Ausgaben kritisch unter Kontrolle nahm, stand das auch Backhaus zur Debatte. In zwei Bürgerversammlungen wurde dies deutlich gemacht. Angesichts des vorhandenen Backinteresses sollte versucht werden, einen Verein als Träger zu gründen, was nicht gelang. Der Abmangel führte zur Erkenntnis, dass auf jedes Brot ca. 2 DM Gemeindegeld entfiel. Dies löste eine erhebliche Gebührenerhöhung für das Backen aus: von 1,30 DM auf 1,60 DM beim Stollen und von 2,00 DM auf 2,50 DM beim Laib (Beschluss Ortschaftsrat vom 19.10.94). Der Wirbel und die massive Kritik an dieser Erhöhung und bewogen Gemeindebäcker Oskar Haag im November zum Aufhören. Die Suche nach einem Nachfolger gestaltete sich sehr schwierig, und es gab Überlegungen, das Backhaus aufzugeben. Eile tat Not, denn der Ofen sollte geheizt werden. Dennoch musste der Ofen über die Weihnachtszeit 1996 still gelegt werden. Erst nach

„Eingeschossene“ Brote im Holzbackofen, bis zu 60
1 kg-Brote fasst der Ofen ▼



intensiven Bemühungen der Ortsverwaltung und vielem guten Zureden konnte Gerhard Flaig als gelernter Bäcker mit Meisterzertifizierung als Nachfolger von Oskar Haag gewonnen werden.

Eine neuerliche empfindliche Erhöhung der Backentgelte auf 2 DM bzw. 3 DM war unumgänglich. Wegen dringender Reparaturarbeiten durch den Bauhof wurde das Backhaus im Februar 1997 für eine Woche geschlossen. Ein Versuch von Frau Petra Weber, das Backhaus in einer Mischform von gewerblich, kulturell und gesellig unter einer Vereinsträgerschaft zu führen kam nicht zum Tragen. Auch Überlegungen zum Einsatz eines Elektro-Ofens werden geprüft.

2003 erklärt die Gemeindeverwaltung, zum Jahresende die Betriebsträgerschaft einzustellen. Deshalb lag dem Ortschaftsrat eine Beratungsvorlage vor, dass der gemeindliche Backbetrieb zum Jahresende eingestellt und eine neue Trägerschaft gegründet werden solle. Die Gemeindeverwaltung erklärte sich bereit, weiterhin das Gebäude und die im Dachgeschoss vorhandene Wohnung zu unterhalten, die Grundsteuer und die Versicherung zu übernehmen und das Brennholz unentgeltlich zu überlassen.

Keine leichte Aufgabe für den Ortschaftsrat; musste er doch einsehen, dass der Betrieb eines Backhauses keine Pflichtaufgabe der Gemeinde mehr darstellen konnte. So wurde beschlossen, dass neue Wege gesucht werden müssen. Ortsvorsteher Rainer Pfaller fiel die nicht einfache Aufgabe zu, in einer Informationsveranstaltung im Oktober 2003 die Mitbürger über die bevorstehenden Veränderungen zu informieren. 60 Backhausbenutzer machten in einer zunächst sehr emotional geführten Diskussion ihrem Unmut Luft. Der Ortsvorsteher bekundete, dass nach eingehender Prüfung eine wirtschaftlich auskömmliche Grundlage zur Weiterführung auf Vereinsbasis besteht. Zum Ende der Veranstaltung bekundeten 53 Anwesende eine Erklärung zur Gründung eines Erhaltungsvereins. In einer weiteren Veranstaltung am 6. November 2003 gelang es acht Personen für die Vorstandschaft in einem zu gründenden Verein zum zu gewinnen.

Am 20.01.04 folgt die Gründungsversammlung des „Backhausverein Seedorf“ unter der Leitung von Ortsvorsteher Pfaller. 56 Personen haben ihre Mitgliedschaft schriftlich bekundet. Am 28.01.04 wird über

die Gemeindeverwaltung Dunningen beim Amtsgericht in Rottweil der „Backhausverein Seedorf e.V.“ ins Vereinsregister eingetragen.

Den Gründungsvorstand bildeten:

- Walter Neff, Vorsitzender und Edwin Fetscher, Stellvertreter
- Edgar Holzer, Kassier und Margrit Marte, Schriftführerin
- Beisitzer: Rosemarie Flaig, Angelika Werner, Uli Keller und Armin Glatthaar

Im ersten Jahr der Vereinsgründung kamen vielfältige Aufgaben auf den jungen Verein zu. Zunächst galt es, eine Geschäfts- und Beitragsordnung zu erstellen. 15 Festmeter Brennholz wurden durch die Mitglieder für die Beheizung des Backofens aufbereitet. Eine komplette Sanierung des Backhauses wurde in einem wahren Kraftakt innerhalb von sechs Wochen durchgeführt. 27 Personen leisteten hierbei insgesamt 533 ehrenamtliche Arbeitsstunden. Die Sanierung des Fußbodens übernahm der Bauhof der Gemeinde

Am 26. September wird das renovierte Backhaus mit einem „Tag der offene Backhaustür“ vorgestellt und 14 Tage später von Pfarrer Kilian Hönle eingeweiht. Der Verein zählte zu diesem Zeitpunkt bereits 138 Mitglieder. Im ersten Jahr ist es dem jungen Verein ein Hauptanliegen, sich in der Öffentlichkeit zu präsentieren und somit neue Vereinsmitglieder zu werben. So werden unter dem Motto „Unser täglich Brot - selbst gemacht“ Backkurse durchgeführt, die großes Interesse finden. Im Rahmen des Kinderferienprogramms werden immer wieder Backhausführungen angeboten. Zwei Jahre nach Vereinsgründung verzeichnet der Backhausverein Seedorf bereits 150 Mitglieder aus allen 3 Ortsteilen der Gemeinde, wobei 2/3 der Backhausnutzer aus der landwirtschaftlichen Bevölkerung und 1/3 aus den übrigen Bevölkerungsschichten kommen. Das Durchschnittsalter der Bäckerinnen und Bäcker beträgt 57 Jahre.

In den ersten Oktobertagen 2007 wurde die Reparatur des Bodes der Brennkammer des Backofens in Angriff genommen. Schon einige Zeit vorher wurden die dazu benötigten Steinplatten und einige Zentner Sand im Backhaus gelagert. Der Sand musste vor der Verarbeitung absolut trocken sein. So wurde schon im Vorfeld Schaufel für Schaufel in großen Backblechen am Ende jedes Backtages zum Trocknen in den noch aufgeheizten Ofen geschoben. Unter der

Leitung von Karl Blocher aus Leidringen und der tatkräftigen Mithilfe von Manfred Schmid wurde der alte Bodenbelag mit einem Rechen entfernt. Das Problem bestand darin, dass die geringe Höhe von 25 - 35 cm kein Einsteigen in den Ofen erlaubte und alle Arbeiten von außen durch das kleine Einschussloch bewältigt werden mussten. Nun konnten die insgesamt 50 neuen Bodenplatten Stück für Stück in sechs Reihen mit Schnüren an langen Vierkant-Hölzern befestigt an ihren Platz jongliert werden. Die Deckensteine werden laut Karl Blocher noch ein paar Jahre halten. Nach dem Aussanden des Bodens und einem ersten Befeuern, gibt es jetzt wieder einen „fast neuen“, ebenen Backofenboden. Im Zuge dieser Reparatur wurde auch ein neuer Aschekasten beschafft.

Jeden 1. Samstag im Monat bietet der Verein einen Schnupperbacktag an, bei dem unsere Bäcker den

Schnupperbäcker/Innen mit fachlichem Rat und praktischer Anleitung zur Seite stehen. Der Backhausverein finanziert sich selbst insbesondere durch die Mitgliederbeiträge (Jahresbeitrag 10 Euro), Backgebühren (pro Backeinheit wird 1 Euro an den Verein abgeführt), durch Spenden und aus den Erlösen der Backhausfeste. Die Benutzung des Backhauses ist nur Vereinsmitglieder gestattet. Die Abgabe von Backwaren ist ebenfalls nur an Vereinsmitglieder möglich. Das Backhaus nimmt in der Bevölkerung nach wie vor einen hohen Stellenwert ein. So ist der junge Backhausverein ein Indiz dafür, wie in Zeiten knapper kommunaler Finanzen mit bürgerschaftlichem, ehrenamtlichem Engagement „liebgegewonnene und traditionsreiche Einrichtungen“ vor Ort weiter erhalten werden können.

Margrit Marte, Rainer Pfaller

Nach der Außensanierung strahlt das Backhaus in der Vereinsträgerschaft in neuem Glanz. Ein ständiger

▼ *Holzvorrat sorgt für gesicherte Bactätigkeit.*



Rainer Pfaller

ÜBER 60 JAHRE SEEDORFER BÜRGER-DIENSTLEISTUNG

Milchsammelstelle, Notschlachtraum und Wäscherei im Wandel
Vom Wannenbad zu 60 Jahren Sauna in Seedorf



▲ *Vom einstigen Stolz der Gemeinde bietet die „Molke“ heute einen traurigen Anblick und weist erheblichen Sanierungsbedarf auf.*

Es gehört zu den wichtigsten Aufgaben einer Gemeinde, ihren Bürgern öffentliche Einrichtungen zur Verfügung zu stellen. Das beginnt mit den Straßen und der Wasser- und Abwasserversorgung bis hin zur Aufgabenstellung, das allgemeine Leben und Wohlbefinden zu verbessern.

Nach dem Kriege gehörte neben Backhaus, Waschhaus und Kühlhäusern vielerorts auch die Bademöglichkeit dazu, um den gestiegenen hygienischen Ansprüchen gerecht zu werden.

Im 1940-41 neu errichteten „Molke-Gebäude“ wurden ein Notschlachtraum, eine Wäscherei und die Milchannahmestelle – die sogenannte „Molke“ – eingerichtet. Als Betreuerinnen versahen Hierene und Margot Kohler ihren Dienst. Bei Anlieferung von 10 l frischer Kuhmilch wurden 8 l Magermilch wieder abgegeben. Bis heute hat sich diese längst überkommene Bezeichnung des Gebäudes für den darin befindlichen Jugendraum erhalten.

Der Notschlachtraum in der Südwestecke des Erdgeschosses diente der schnellst möglichen Schlachtung erkrankter Tiere, wobei im Rahmen des Viehver sicherungsvereins jede Familie gemäß ihrer Anzahl

Vieh eine bestimmte Menge Fleisch abzunehmen hatte. Der Büttel sorgte durch Ausschellen dafür, dass dies bei allen Bauern bekannt wurde.

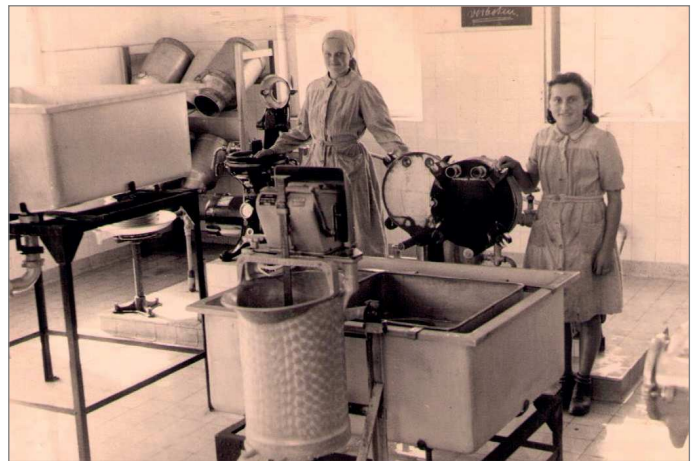
In der Wäscherei in der Nordwestecke des Erdgeschosses befanden sich große Becken, in denen die Wäsche am Vorabend mit Waschpulver versehen eingelegt wurde. In einer Holzbottich-Maschine mit senkrechtem Drehkreuz wurde die derbe und grobe verschmutzte Wäsche separat gewaschen. Diese musste von den Eigentümern ungeschleudert wieder abgeholt werden. In einer zweiten und dritten Maschine wurden die normale weiße und die bunte Wäsche gewaschen. Diese wurde anschließend in eine große Schleuder verbracht. Frau Emilie Stern versah gewissenhaft ihren Dienst als Wäscherin, was ein penibel geführtes Quittungsbuch noch heute belegt. Die Wäsche kostete je nach Menge 1,50 RM bis 5,10 RM (Reichsmark). Nach der Erkrankung von Frau Stern übernahm Hedwig Roth 1953 diesen Dienst bis zur Einstellung der Wäscherei, nachdem Zug um Zug privat Waschmaschinen angeschafft wurden. Von 1944 bis 1950 musste der Waschdienst eingestellt werden, da Kohlenmangel herrschte und die Milchannahmestelle bevorzugt behandelt werden musste. Die Wäscherei erfreute sich großer Nachfrage und sogar Frauen aus Waldmössingen nutzten die Seedorfer Einrichtung.



▲ In der Wäscherei sind voller Aktion Emilie Stern, Rudi Merz, Pauline Merz, Agnes Flaig und Gertrud Merz (von links nach rechts)

In der neuen „Molke“ (Ostseite des Gebäudes) wurde die Milch-Annahmestelle eingerichtet, die sich zuvor im Erdgeschoss des Gasthauses „Hirsch“ befunden hatte. Die Schwestern Elfriede und Gertrud Stern versahen hier langjährig ihren Dienst. Zunächst wurde

die Milch in einem speziellen Zylinder geprüft und danach eine Karte abgestempelt. Dann durchlief die Milch ein Sieb und wurde entrahmt. Der Rahm wurde in schwere Blechkannen geschüttet und zusammen mit der verbleibenden Magermilch täglich vom Milchtransporter abgeholt. Die Fuhren nach Rottweil wurden von den Seedorfern als willkommene Möglichkeit zur Mitfahrt nach Rottweil gerne genutzt. Allerdings konnten nur zwei Personen mitfahren. Die Rückkehr erfolgte meist zu Fuß oder mit dem Bus zumindest bis nach Dunningen.



Die Schwestern Elfriede und Gertrud Stern bei ihrem Dienst in der Seedorfer Milchannahmestelle der sogenannten „Molke“.

Die Bauern- und Wohnhäuser wiesen damals noch kein Bad auf und der Zuber in Küche oder Wäschekeller konnte den Bedarf nur noch schwerlich befriedigen. So gab es frühzeitig um 1922 zwei Wannebäder und eine große Dusche im Keller des Kindergarten-Schwestergebäudes, die sich reger Nachfrage erfreuten.

Am Freitagnachmittag und am Samstag nahmen die Familien die Möglichkeit wahr, für 50 Pfenning zu baden. Die große Dusche mit einem 30 cm tiefen Becken stand den Schülern sogar kostenfrei zur Verfügung. Wöchentlich durften die einzelnen Klassen natürlich nach Geschlechtern getrennt ausgiebig duschen. Angrenzend befanden sich zwei großzügige Umkleieräume. In den 70 Jahren wurde für die Schwestern eine eigene Badewanne installiert.

So war es folgerichtig, dass im Jahre 1956 im geplanten baulichen Großvorhaben Schulhausneubau zwei neue Wannebäder eingerichtet und sehr weitsichtig mit einer Saunakabine und mit einem kleinen Tauch-

becken ergänzt wurden. Dies war ungewöhnlich und fortschrittlich zugleich. Vorausgegangen war eine heftige und konträr geführte Debatte im Gemeinderat in einer pruden Zeit, die streng auf Schicklichkeit und Anstand achtete. Der langjährige Pfarrer Albert Seybold (1940 – 1977) hat sich bis zuletzt vehement dagegen gewehrt. Zumindest sollte die Einrichtung nur Männern offen stehen. Erst einige Jahre später durften auch die Frauen die Saunaeinrichtung nutzen – natürlich nach Geschlechtern getrennt.

Unser Dorf erlangte dadurch einen kreisweiten Bekanntheitsgrad und zuverlässige Saunabesucher, die dieser Einrichtung zum Teil jahrzehntelang die Treue hielten, obwohl die erste Saunakabine gerade einmal fünf Benutzer aufnehmen konnte. Bis heute haben sich eingeschworene Besuchergruppen erhalten.

Als erster Bademeister fungierte Hausmeister Franz Kohler. Anfangs musste er sich noch mit Kohleheizung und Kohlebunker herumschlagen, wobei der

Die unverwüstliche Hedwig Maier bei einem Sauna-Ball mit ihrem Wahrzeichen der legendären „gelben Unterhose“



Bunker im Nebenraum des doppeltiefen Heizraumes durch eine Luke im Schulhof befüllt wurde. Noch in den 50-Jahren erfolgte die Umstellung auf Öl mit einem ersten Tank im Schulhof, dem bald darauf ein zweiter Erdtank folgte, um längere Heizzeiten abdecken zu können. Die 8,5 Pfennig je Liter Heizölpreis der ersten Öllieferung würden wir uns heute sehr wünschen.

1960 begann als Glücksfall mit Hausmeister Wilhelm Maier und seiner Frau Hedwig eine neue Sauna-Ära. Herr Maier kümmerte sich mustergültig um seine Badeeinrichtung, nahm Aufgüsse vor (meist mit Eukalyptus-Öl) und spritzte seine Besucher mit kaltem Wasserstrahl ab. Seine Frau Hedwig wurde zur guten Seele des Saunabetriebs. Ihre mütterliche, humorvolle und ansteckende Art kam bei den Besuchern, zahlreiche Anekdoten belegen das. Viele selbst or-



Der langjährige Bademeister Wilhelm Maier (1960-1977) ▲

ganisierte Feste mit den Saunagästen wurden von Familie Maier abgehalten, und die gelbe Unterhose von Hedwig Maier bei den „Fasnets-Hocketen“ ist bis heute legendär.

Zuletzt reichten die Räumlichkeiten der Sauna dafür bei weitem nicht mehr aus, die vielen Besucher beim „Sauna-Fasnets-Ball“ zu fassen, und es musste zunächst auf den Vereinsraum und später sogar auf die bereits geschmückte Halle für den „Schmotzigen“ ausgewichen werden.

Der Zuspruch der Gäste erreichte auch die Gastronomie. So berichtet Willi Schneider, dass die Nachfrage begünstigt durch die Sauna für ihn den Schritt vom Wochenendbetrieb zum ganzwöchigen Betrieb seiner Speisegaststätte „Rössle“ ermöglichte. Auch die an-

deren fünf örtlichen Gaststätten „Lamm“, „Hirsch“, „Rose“, „Bierstüble“ und „Kutscherstube“ profitieren – so weit sie heute noch bestehen, von den auswärtigen Gästen. Der ehemalige Ortsvorsteher Ernst Glatthaar berichtete, dass Willi Schneider den Saunabetrieb sogar auf den Sonntag erweitert wissen wollte, was er aber mit Rücksicht auf die Betreiberfamilie Maier ablehnen musste.

Der nächste große Schritt stand mit dem Neubau der Turn- und Festhalle 1966-68 an, in die ein Lehrschwimmbecken und eine neue Saunaeinrichtung eingebaut wurde, um der ständig steigenden Nachfrage gerecht werden zu können. Damit stand eine großzügige Sauna zur Verfügung, die ein großes und tiefes in den Boden eingelassenes Tauchbecken aufweisen konnte, was die Nachfrage nachhaltig steigerte. Auf Wannebäder konnte nunmehr verzichtet werden, da Badeeinrichtungen inzwischen in den privaten Häusern eingerichtet wurden.

Auf Wilhelm und Hedwig Maier folgte 1977 das Hausmeisterehepaar Gertrud und Helmut Schmider, die den Betrieb bruchlos weiterführten. Nach und nach begann die Nachfrage zu stagnieren und durch private wie auch neu entstandene konkurrierende Einrichtungen zu bröckeln. Alles Bemühen der Familie Schmider konnte dem keinen Einhalt gebieten, und es stellte sich die Frage der Wirtschaftlichkeit der gemeindeeigenen Einrichtung, die als freiwillige Gemeinde-Leistung zum großen Teil nicht von eigenen Bürgern, sondern von fremden Besuchern genutzt wurde. Allein die Tatsache, dass sich die sanitären Einrichtungen nicht trennen ließen und das Bad für den Schulbetrieb weiter offen stehen sollte, verhinderten ein frühzeitiges Einstellen des Saunabetriebes.

Auf Familie Schmider folgte im Jahre 2000 Hausmeister Reiner Werner, der als gelernter Installateur die immer größer werdenden Reparaturen und hygienische Anforderungen in Bad und Sauna umsetzen und bewältigen musste.

Die Kritik am Zuschussbetrieb Sauna wurden im Gemeinderat immer lauter, und die Schließung wurde erörtert. Mit der Suche nach einem fremden Betreiber sollte dies verhindert werden. Da war es Bürgermeister Gerhard Winkler, der das Engagement des rührigen Sportvereins Seedorf in der Person des Vorsitzenden Karl-Heinz Werner und das wirtschaftliche Interesse der Gemeinde zusammenbringen konnte. So fungiert der SV Seedorf seit 2003 im Zuge des Anbaus für das Fitness-Zentrum als wirtschaftlicher Betreiber für das Bad und die Sauna. Die Gemeinde unterstützt den SV jährlich mit einem Abmangel-Beitrag beim Betrieb des Lehrschwimmbeckens. Reinigung und Betriebspersonal (ausgenommen Bad- und Haustechnik) obliegen dem Verein. Durch Synergie beim Betrieb von Lehrschwimmbecken, Sauna und Fitness-Sportbetrieb konnten seitens der Gemeinde die Personalkosten des Hausmeisters eingespart werden. Als Starthilfe für den neuen Betreiber übernahm die Gemeinde zwei Drittel der Materialkosten von 120.000 € für die bauliche Sanierung der in die Jahre gekommenen Sauna. Dabei wurden die Saunakabine und der Nassbereich von der Nordseite auf die Südseite des Gebäudes verlegt. Mit zwei Solarien wurde das Angebot zeitgemäß ergänzt.

Rainer Pfaller



Aktueller Nassbereich der Sauna ▼



Moritz Seeburger

DIE DUNNINGER ORTSBURGEN

TEIL 2 - ARCHÄOLOGIE ¹





Abbildung 2: Grabungsareal Schlossgarten mit sämtlichen historisch relevanten Befunden ▲

Während der Jahre 1987, 1991 und 2000 waren die unterirdisch erhalten gebliebenen Überreste der Burg bei der Kirche und der Burg an der Eschach durch anstehende Baumaßnahmen bedroht. Deshalb wurden vom Landesdenkmalamt Baden-Württemberg jeweils bauvorgreifende, bzw. baubegleitende Untersuchungen durchgeführt.²

Verbrannt und neu errichtet?

Während der 1980er Jahre plante die Gemeinde das Gelände des „Schlossgartens“ an der Gartenstraße zur großflächigen Bebauung freizugeben. Um Aufschluss über Art und Ausmaß der im Boden erhalten gebliebenen Überreste des Ziegelhauses zu erlangen, führte das Landesdenkmalamt 1987 Sondierungsarbeiten durch.³ Hierzu wurde ein Schnittkreuz angelegt, das sich über das gesamte Areal erstreckte und somit eine Beurteilung des Geländes erlaubte. Dabei wurden zahlreiche Spuren der ehemaligen Anlage freigelegt. Am deutlichsten zeigte sich dabei ein ringförmiger Graben mit einer variierenden Weite von ca. 3-6 m und einer Tiefe von ca. 3 m. Das

von ihm umschlossene, etwa 30 m durchmessende Areal, war ehemals vermutlich mit einem Erdhügel versehen, der aus dem Grabenaushub aufgeschüttet wurde und von einem umlaufenden Schutzzaun umgeben war.⁴ Graben und Hügel sind als die ältesten Elemente der Burganlage anzusprechen. Sie dürften spätestens im 13. Jahrhundert angelegt worden sein, womöglich aber bereits deutlich früher. Somit entspricht die Burg bei der Kirche, zumindest während des Hochmittelalters, dem Bautypus der so genannten Motte. Motten sind kleinere Burganlagen, deren kennzeichnendes Element ein von einem Wall und einem Graben umgebener Hügel darstellt, auf dem ein meist zentral aufsitzendes, turmartiges Gebäude errichtet wurde. Diese Bauform der Niederadelsburg kommt in Deutschland etwa ab dem 11. Jahrhundert auf und hält sich teilweise lange bis ins Spätmittelalter.⁵ Leider ließen die Verhältnisse in Dunningen keinerlei nähere Aussagen über einen eventuell vor dem Graben gelegenen Wall oder auf eine zentrale Bebauung der Innenfläche zu.

◀ *Abbildung 1: Fragment des keramischen Ofenaufsatzes des Ziegelhauses*

Von Bedeutung sind weiterhin die ausgebrochenen Fundamentgruben eines teilweise erfassten, quad-

ratischen oder rechteckigen Bauwerks mit gemauertem Untergeschoss. Die äußeren Abmessungen des Bauwerks dürften etwa 8x8 m betragen haben. Allerdings wurde 1987 nur die in Ost-West Richtung verlaufende, nördliche Fundamentgrube, mit einer Länge von ca. 8 m und einer Stärke von ca. 1,5 m vollständig freigelegt. West- und Ostfundamentierung wurden hingegen nur ansatzweise verfolgt. Somit wären im Falle eines rechteckigen Grundrisses in Richtung Süden auch kürzere oder längere Verläufe denkbar. Das vermutlich zweischalige Mauerwerk bestand wohl überwiegend aus Kalkbruchsteinen, das durch Sandsteinquader im Eckverband ergänzt wurde.⁶ Sicherlich handelt es sich bei dieser Fundamentierung um den Standort des 1564 auf der Pürschgerichtskarte dargestellten turmartigen Bauwerks. Leider ist gegenwärtig nicht zu sagen, ob das Steingebäude bereits während der Gründung der Burganlage errichtet wurde, oder ob es erst im weiteren Verlauf der Nutzung entstand.⁷

Sicher ist nur, dass sich während der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts ein großer Brand ereignete. Davon kündigt die massive Schicht aus Brandschutt, die sich direkt östlich an das Gebäudefundament anschloss. Darin waren große Bruchstücke verziegelten Fachwerklehms, Dachziegel sowie zahlreiche Geschirrkemik und Kachelofenelemente enthalten. Es ist anzunehmen, dass beim Brand lediglich die aus Holz und Fachwerk bestehenden oberen Stockwerke zerstört wurden, deren Überreste sich im Graben und somit auch am grabenseitigen Mauerfuß des Gebäudes ablagerten. Ebenfalls denkbar wäre aber auch, dass das Material von einem anderen, womöglich deutlich älteren Bauwerk stammt, dessen Schutt in den Graben verfüllt wurde. Dabei könnte es sich zum Beispiel um ein zentral gelegenes Vorgängergebäude auf dem Mottenhügel gehandelt haben.

Resultat des Brandereignisses war jedenfalls die Umgestaltung des Burgareals gegen Ende des 15. Jahrhunderts.⁸ Man ebnete den Burghügel ein und verfüllte mit dessen Erdmaterial sowie dem Brandschutt den Graben. Dadurch wurde ein zumindest grob eingeebnetes Gelände geschaffen, das für eine Neubebauung zur Verfügung stand. Somit ließe sich auch das überlieferte Bild des Ziegelhauses auf der Pürschgerichtskarte erklären, bei dem von einem Graben oder einem Hügel nichts mehr zu erkennen ist.⁹ Zur Errichtung der dort dargestellten Um-

friedungsmauer wäre ohnehin eine entsprechende Angleichung des Geländes notwendig gewesen. Eine dichte Steinsetzung am Westrand der Brandschicht könnte demnach auch als unsicherer Fundamentrest eines derartigen Mauerverlaufs zu deuten sein.

Bei der großen Grube, die am Westrand der Innenfläche angetroffen wurde, dürfte es sich um die bislang älteste Siedlungsspur auf dem Schlossgartengelände handeln. Ob es sich dabei aber um ein Grubenhäuser (ein in das Erdreich eingetieftes, hüttenartiges Gebäude) oder schlicht um eine große Abfallgrube handelt, ist nicht sicher zu sagen. Die Verfüllung erfolgte, den darin enthaltenen Keramikfunden entsprechend, im 11. oder 12. Jahrhundert. Die ebenfalls geborgenen älteren Funde der Merowinger- oder Karolingerzeit (7.-9. Jahrhundert) sowie ein Fragment römischer Grobkeramik, sind als verlagertes Material aus früheren Jahrhunderten zu deuten.¹⁰ Die Grube wurde dann im Zuge der Aufschüttung des zentralen Burghügels mit Erdreich überdeckt. Sie steht somit in keinem direkten Nutzungszusammenhang zur Burg.

1991 wurden im Zuge der Baumaßnahmen auf dem Schlossgartenareal erneut archäologische Maßnahmen seitens des Landesdenkmalamtes notwendig.¹¹ Dabei konnte festgestellt werden, dass im Westbereich eine Unterbrechung des Grabenverlaufs existierte, bei der es sich um den ehemaligen Zugang zur grabenumwehrten Burganlage handeln dürfte. Weiterhin stieß man im Südbereich des Grabens auf die 5 m lange Nordmauer eines aus Kalksteinen gemauerten, spätmittelalterlichen oder frühneuzeitlichen Kellers.¹² Zudem wurden zahlreiche unklare Grubenbefunde angetroffen, die aufgrund ihrer Lage und Verfüllung auf eine rege Bautätigkeit auf dem Gelände schließen lassen. Sie sind zeitlich etwa um

Abbildung 3: Nördliche Baugrubenkante 1991, gelb hervorgehoben: Reste von Kellermauerwerk ▼



1500 bzw. zu Beginn des 16. Jahrhunderts einzuordnen und dürften daher mit der erwähnten Umgestaltung des Areals in Zusammenhang stehen.

Das geborgene Fundmaterial des Ziegelhauses stammt zum weitaus größten Teil aus der spätmittelalterlichen Brandschicht und gibt somit vor allem über die Lebensverhältnisse seiner Bewohner im 15. Jahrhundert Auskunft.¹³ Zumeist handelt es sich dabei um stark zerscherbte Gebrauchskeramik in Form von Koch- und Vorratstöpfen. Weiterhin darf die Ziegeldeckung des Daches, sowohl aufgrund der zahlreich geborgenen Ziegelfragmente, als auch aufgrund des Namens Ziegelhaus, als sicher gelten. Dabei waren die Dachflächen wohl mit viereckigen Flachziegeln versehen, die im Bereich des Firstes und der Grate durch Hohlziegel ergänzt wurden. Hinsichtlich der Innenausstattung des Gebäudes ist anhand der zahlreichen Fragmente von Ofenkeramik davon auszugehen, dass das Bauwerk über mindestens zwei Heizanlagen in Form von Kachelöfen verfügte. Diese sorgten für einen gesteigerten Wohnkomfort, indem sie eine rauchfreie Raumbeheizung ermöglichten. Als gleichsam funktionales, wie repräsentatives Element der Innenarchitektur, waren sie zudem vielfach auch ausgesprochen aufwändig gestaltet. Zum einen war die Ofenkeramik häufig mit einer überwiegend leuchtend grünen Glasur versehen, zum anderen wiesen einige Stücke eine ansprechende, plastisch-bildliche Ausgestaltung in Form von Pflanzenornamenten oder Fabelwesen auf.

Das sicherlich bedeutendste Fundstück aber bildet das Bruchstück eines keramischen Kachelofenaufsatzes. Derartige Objekte wurden als Kuppelbekrönung der meist turmartigen Öfen verwendet und waren deshalb mitunter recht aufwändig gestaltet.¹⁴ Das Exemplar des Ziegelhauses sticht durch die plastische Darstellung eines Menschengesichts hervor (siehe Abbildung am Anfang des Artikels). Der Aufsatz ist nur zu etwa einem Viertel erhalten, seine ursprüngliche Form lässt sich aber gut rekonstruieren. Es handelt sich um ein schüsselförmiges Objekt mit einem Durchmesser von ca. 24 cm. Umlaufend sind außen vier Menschengesichter modelliert, die von ihrer Position auf der Ofenkuppel ehemals ringsum in den Raum herunterblickten. Der Ofenaufsatz war ursprünglich mit einer heute vergangenen Farbfassung versehen. Davon künden noch deutliche Reste eines kreidigen Überzuges, bei dem es sich um den

Malgrund der Farbfassung handelt. Rußspuren im Innern belegen, dass er zum Ofeninnern hin offen war. Somit handelt es sich bei ihm nicht nur um einen Ofenschmuck, sondern zudem auch um ein Heizelement. Da die Oberseite des Aufsatzes offenbar ebenfalls offen war, ist von einer Art aufliegendem Deckel oder dergleichen auszugehen, um ein Entströmen des Ofenrauchs in die Raumluft zu verhindern. Als Köpfe ausgestaltete oder mit menschlichen Gesichtern versehene Funde von Ofenaufsätzen sind bislang beinahe ausschließlich aus dem Gebiet der heutigen Schweiz und Liechtenstein bekannt.¹⁵ Dunningen gehörte seit 1435 der Reichsstadt Rottweil zu, welche seit 1463 als Zugewandter Ort mit der Eidgenossenschaft verbunden war. Daher liegt auch der Gedanke nicht fern im Dunninger Ofenaufsatz das Relikt eines damit verbundenen kulturellen Austausches zu vermuten.¹⁶

Wann und wie das Ziegelhaus sein Ende fand muss gegenwärtig offen bleiben. Als sicher darf aufgrund der Darstellung auf der Pürschgerichtskarte lediglich die Existenz des Bauwerks bis zum Jahr 1564 gelten. Es finden sich keinerlei Hinweise darauf, dass im 16. oder 17. Jahrhundert ein erneutes Großbrandereignis stattgefunden hätte. Daher ist sicher davon auszugehen, dass das Bauwerk nach seiner Aufgabe nach und nach abgetragen wurde und mit seinem steinernen Unterbau vorrangig als im Ortskern gelegener „Steinbruch“ diente. Daher ist es sehr wahrscheinlich, dass bei vielen im Verlauf der frühen Neuzeit neu errichteten Bauwerken in Dunningen, Werksteine des Ziegelhauses eine erneute Verwendung fanden. Vor allem beim so genannten Schlosshof (ehemals Gartenstraße 26, zuletzt Fam. Alois Hils), der als Nachfolgebebauung des Ziegelhausareals gelten darf, könnte dies in hohem Maße der Fall gewesen sein.

Abbildung 4: Blick auf den Schlosshof von Nordwesten über den Schlossgarten (Ende 1960er Jahre) ▼



Eine Untersuchung auf Spolien im Zuge der Abrissarbeiten während der 1970er Jahre unterblieb allerdings.

Von beachtlicher Größe

Im Jahr 2000 wurden an der Eschach im Gewann „Bei der alten Mühle“ Erdarbeiten zur Schaffung einer Überflutungsfläche durchgeführt. Dabei stieß man beim Bodenabtrag mittels einer Planierraupe auf die Überreste des Hauses im Moose in Form massiver Steinfundamente.

Abbildung 5: Übersichtsfoto der Fundamente des Hauses im Moose. Im östlichen Bereich deutlich sichtbare Zerstörungen durch die Planierraupe.



Erfreulicherweise wurde umgehend das Landesdenkmalamt informiert, die Befunde konnten allerdings nur noch notdürftig dokumentiert werden.¹⁷ Die Reste der Burganlage zeigten sich in Form eines Fundamentgevierts aus etwa 1,30-1,40 m starkem, in den Lehm gesetztem, zweischaligem Kalksteinmauerwerk. Diese Fundamentierung besaß die beachtlichen Außenmaße von annähernd 16x16 m. In ihrem Innern befanden sich vier rundliche, mit Brandschutt verfüllte Gruben, mit einem Durchmesser von jeweils etwa 1 m. In der Südwestecke fand sich weiterhin eine rechtwinklige Fundamentierung aus vermörteltem Mauerwerk, die sich an die Innenseiten des Fundamentgevierts anschloss.

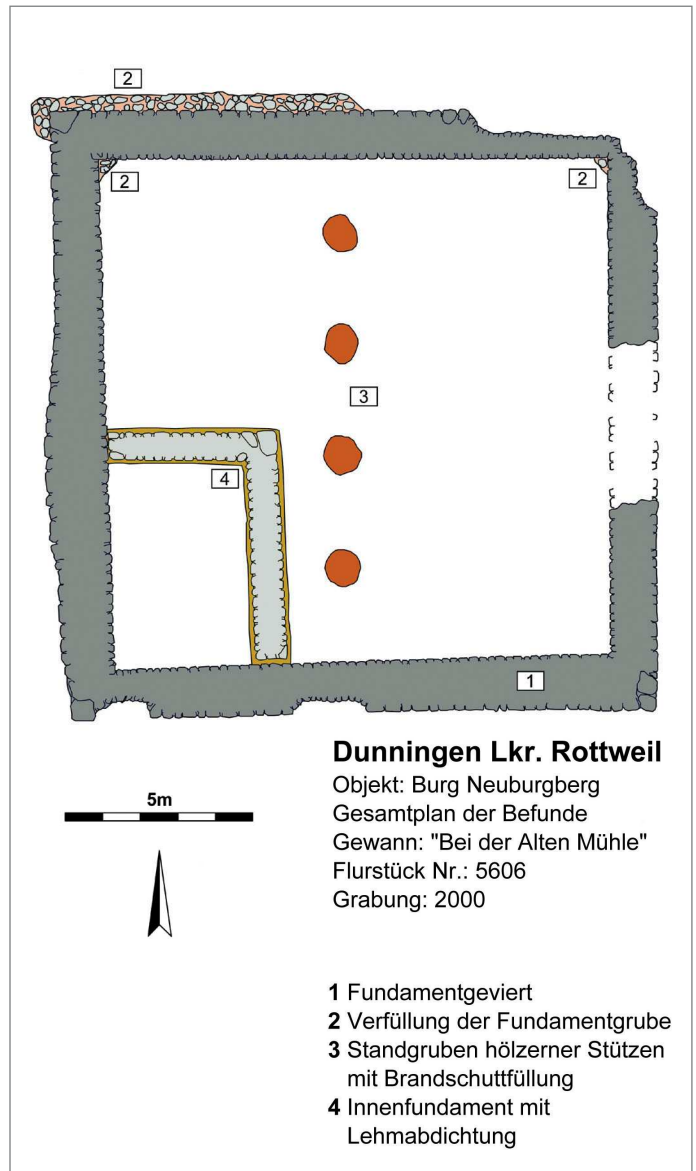


Abbildung 6: Die Einzelbefunde des Hauses im Moose ▲

Ausgehend von der spärlichen Befundlage kann zur aufgehenden Bausubstanz und somit zum ursprünglichen Erscheinungsbild des Hauses im Moose nur wenig mit Sicherheit gesagt werden. Es ist davon auszugehen, dass es sich um ein zumindest in seinen unteren Bereichen in Stein ausgeführtes, turmartiges Bauwerk gehandelt hat. Die in der Mitte des Gebäudes vorgefundenen vier rundlichen Gruben sind als Standlöcher einer Reihe hölzerner Stützen zu sehen, die zumindest eine, sehr wahrscheinlich aber mehrere, hölzerne Geschoss- oder Stockwerkdecken trugen. Ob es sich bei dem Gebäude aber ursprünglich um einen mehrgeschossigen, steinernen Wohnturm handelte, oder ob, wie im Falle des Ziegelhauses, auf den steinernen Unterbau eine Fachwerkkonstruktion aufgesetzt war, bleibt ungewiss. Im letzten Falle entspräche das Gebäude dem typischen Bild eines spätmittelalterlichen Adelsitzes in Form eines festen

Hauses, wenn auch mit hierfür ungewöhnlich großen Dimensionen.¹⁸ Sicher ist jedenfalls, dass das Haus im Moose ehemals ein recht imposantes Bild geboten haben dürfte. Die Lage an der Eschach und die schriftliche Überlieferung lassen eine von Wasserflächen oder Gräben umgebene Anlage vermuten.¹⁹ Der archäologische Nachweis dafür konnte bislang allerdings nicht erbracht werden. Unklar bleiben auch Art und Funktion des rechtwinkligen Fundaments im Innern. Es könnte sich dabei um einen womöglich nachträglich aufgemauerten Innenraum des Bauwerks handeln. Ebenso denkbar ist aber weiterhin, dass die entsprechende Baumaßnahme erst deutlich nach der Nutzungszeit der Anlage durchgeführt wurde. Womöglich hat man die zerfallene Burg einige Zeit als Stallung oder Viehgehege weitergenutzt.²⁰

Ob das Haus im Moose ein gewaltsames Ende fand oder schlicht dem Verfall preisgegeben wurde ist ungewiss. Die Standlöcher der Stockwerkstützen im Gebäudeinnern waren mit Brandschutt verfüllt, demzufolge muss auch ein entsprechendes Brandereignis stattgefunden haben. Als kriegerische Ursache kämen eventuell die Bauernunruhen des frühen 16. Jahrhunderts in Frage. Anders als für das benachbarte Seedorf gibt es aber für Dunningen keinerlei Belege für entsprechende Revolten, wie auch die unmittelbare Region um Rottweil diese Zeit allgemein ohne größere Gewaltakte überstanden zu haben scheint.²¹ So bleibt letztlich nur die plausibelste Möglichkeit, dass die Burg an der Eschach während der ersten

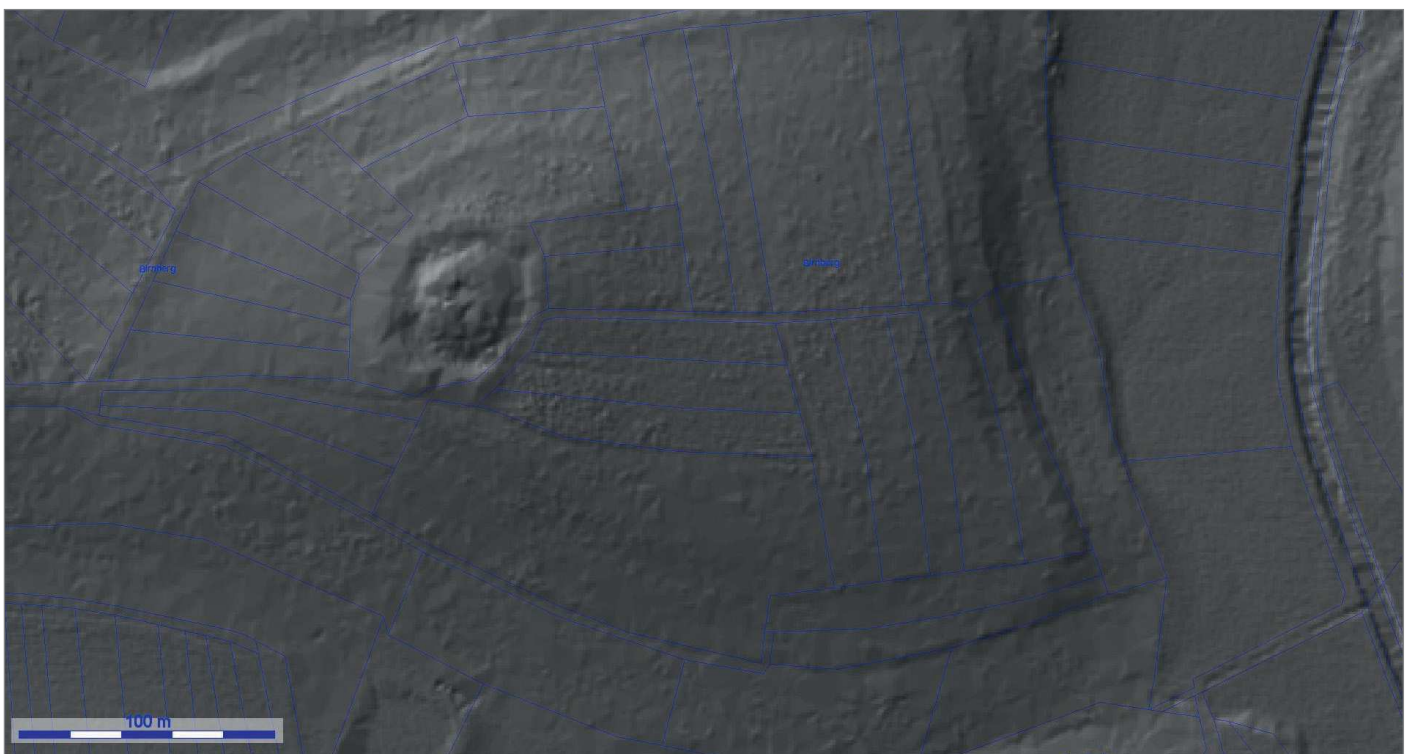
Hälfte des 16. Jahrhunderts schlichtweg einem Schadenfeuer zum Opfer fiel. Sicherlich hat man hiernach, wie auch beim Ziegelhaus, die Werksteine der Mauern abgetragen und anderweitig neu verbaut.

Das geborgene Fundmaterial zum Haus im Moose ist sehr spärlich.²² Es besteht zum weitaus größten Teil aus Keramikfragmenten des 14.-16. Jahrhunderts, darunter vor allem einfache Gefäß- und Ofenkeramik. Somit kann nur wenig über die Ausstattung der Burg und die dortigen Lebensverhältnisse gesagt werden. Sicher ist nur, dass auch diese Burg im Laufe ihrer Nutzungszeit über mindestens zwei Kachelöfen verfügte, wovon ein älterer mit Becher-/Napfkacheln, ein jüngerer mit Blattkacheln versehen war.

Sagenumwoben und leidgeprüft

Die Reste der etwa 2,5 km südlich des Dunninger Ortskerns gelegenen Burganlage auf dem Birnberg, zwischen Dunningen und Lackendorf an der Eschach gelegen,²³ sind noch heute gut sichtbar. Sie bestehen aus einem kegelstumpfförmigen Burghügel mit einem umlaufenden Kreisgraben. Vor dem Graben verläuft ein zumeist noch gut erhaltener Wall, der das Areal von ca. 60 m Durchmesser einfriedet.²⁴

Abbildung 7: Bodenrelief des Birnbergareals. Gut zu sehen ist das nach Osten und Norden zur Eschach hin stark abfallende Felsmassiv. Ebenfalls deutlich zu erkennen sind der zerfurchte Hügel mit umlaufendem Kreisgraben und vorgesetztem Wall (Motte).



Somit entspricht auch die Burg Birnberg, wie die frühen Bauphasen der Burganlage bei der Kirche, dem Typus einer Motte.²⁵ Der gesamte Birnberg ist heute von Wald bedeckt, ebenso die Reste der Burg selbst. Der Bewuchs auf dem Burghügel setzt sich aber hauptsächlich aus Gebüsch zusammen, in auffälligem Gegensatz zu den umliegenden Nadelbaumbeständen.

Es heißt, dass in den Trümmern dieser Burg ein Schatz versteckt sein soll, bewacht von einer unheimlichen schwarzen Katze.²⁶ Auch von einem Geheimgang weiß man zu erzählen, der bis zum Ziegelhaus der Herren von Kirneck führen soll. Doch handelt es sich dabei schlichtweg um nichts anderes als einen schaurig-schönen und doch unbedingt tradierendwerten Mythos, wie bei vielen anderen Burgen auch. Der Schatz des Birnbergs dürfte viel weniger aus einer goldgefüllten Truhe, als vielmehr aus dem historischen Erkenntniswert der Anlage für die Wissenschaft bestehen. Unterirdische Gänge von mehreren Kilometern Länge und zudem unter dem Lauf der Eschach hindurch sind ein, mit den Mitteln der damaligen Zeit und besonders im Rahmen des vor-

Abbildung 8: Einer von zahlreichen Bodeneingriffen der im Herbst 2013 festgestellten illegalen Sondengängertätigkeit im Bereich des Burghügels der Burg Birnberg



rangig niederadligen Milieus der Dunninger Burgen, nicht vorstellbares bautechnisches Unterfangen.

Derartige sagenhafte Erzählungen jedoch waren sicherlich mit dafür verantwortlich, dass sich während des 19. und 20. Jahrhunderts sowie zuletzt im Herbst 2013 und im Sommer 2014, vielfach Raubgräber an der Burg zu schaffen machten.²⁷ Diese Bemühungen hatten aber mit einer wissenschaftlichen Untersuchung wenig gemein. Zu befürchten ist dabei, dass durch solcherlei unfachmännische und unautorisierte Grabungstätigkeit, ursprünglich erhaltene historische Schichten und Befunde in hohem Maße zerstört worden oder in Unordnung geraten sind. Die vielen Klüfte und Einschnitte am Burghügel sind heute noch deutlich sichtbare Zeugnisse dieser Vorgänge. Einzig die im Jahr 1913 angesetzten Grabungen durch den Grundstückseigentümer Kommerzienrat Erhard Junghans und den Burgenforscher Konrad Koch, hatten die wissenschaftliche Erforschung der Burg zum Ziel. Jedoch verhinderte der Ausbruch des Weltkrieges 1914 die Fortsetzung der begonnenen Arbeiten. Welcherlei Befunde und Funde bei den Grabungen angetroffen und geborgen wurden ist bedauerlicherweise unbekannt, denn die Grabungsunterlagen sowie das Fundmaterial sind bis heute verschollen.²⁸

Somit fällt die Datierung der Anlage schwer, denn auch die Schriftquellen sind derart spärlich, dass kaum annähernd sichere Aussagen getroffen werden können.²⁹ Einzig die seit 2011 in einiger Regelmäßigkeit durchgeführten Begehungen durch den Autor, ergaben eine kleine Auswahl von keramischen Oberflächenfunden. Darunter befinden sich Fragmente von überwiegend spätmittelalterlicher Gefäßkeramik, von unglasierter und glasierter Ofenkeramik sowie von Hohlziegeln vom Mönch/Nonne Typ. Sie erlauben lediglich eine sehr grobe Eingrenzung der Nutzung, etwa vom 13. bis ins ausgehende 15. oder frühe 16. Jahrhundert. Dabei wird die Enddatierung von der Darstellung als Ruine auf der Rottweiler Pürschgerichtskarte gestützt. Ob die Errichtung der Burg Birnberg aber im 13. Jahrhundert anzusetzen ist, oder womöglich deutlich früher, muss gegenwärtig offen bleiben.

Resümee

Rückblickend ist zu sagen, dass der archäologische Forschungsaufwand im Bereich der beiden Dunning-

ger Burgenstandorte den vorhandenen Befunden kaum gerecht wurde. Solches ist bedauerlich, da beide Bodendenkmale sicherlich deutlich mehr Erkenntnispotential aufzuweisen hatten. Im Bereich des Ziegelhauses handelte es sich lediglich um Sondierungen, bei der Burg Neuburgberg um eine Notdokumentation. Zwar dürfte vom Ziegelhaus noch etwa die Hälfte der Anlage im Boden erhalten sein, doch bedürfte eine erneute archäologische Untersuchung die großflächige Entfernung moderner Aufplanierungen und einer Asphaltdecke, bzw. den Abriss der Bebauung. Hiermit ist auf absehbare Zeit nicht zu rechnen. Die Chance ein so viel versprechendes Areal im Ortskern gründlich zu untersuchen, als die Gelegenheit dazu günstig war, wurde zugunsten eines zügigen Baufortschritts jedenfalls vertan.

Die während der Jahre 1987, 1991 und 2000 allgemein überwiegende Befunderfassung im Planum erschwert die relativchronologische Einordnung der Befunde zueinander deutlich. Zu Siedlungsabläufen, Bauphasen und aufgehender Bausubstanz können daher kaum genauere Aussagen getroffen werden. Dennoch bleibt zu sagen, dass der Erkenntniswert der Maßnahmen durchaus nicht zu verachten ist. Besonders das geborgene Fundmaterial lieferte für die Aufarbeitung des regionalen Formenspektrums der Gebrauchs- und Ofenkeramik wertvolle Ansätze und ermöglichte zudem für beide ergrabene Burgen ein, wenn auch sehr grobes, Zeitgerüst zu konstruieren.

Die Burganlage auf dem Birnberg ist das letzte verbleibende mittelalterliche Bodendenkmal auf Dunninger Gemarkung, welches noch nicht vollständig beseitigt oder zu großen Teilen zerstört wurde. Äußerst bedauerenswert ist die fortwährende Heimsuchung durch vermeintliche Schatzsucher und archäologische Laien. Diese Grabungstätigkeit erbrachte keinerlei Erkenntnisse zur Burg, dürfte aber dem Bodendenkmal selbst und seinem wissenschaftlichen Wert in erheblichem Maße zu Schaden gereicht haben. Zu hoffen bleibt, dass die Reste der Burg Birnberg in Zukunft eine pfleglichere Behandlung und eine ausschließlich wissenschaftlich orientierte Erforschung erfahren, wie auch generell ein behutsamer und überlegter Umgang mit bislang bekannten, wie auch noch unentdeckten Bodendenkmalen wünschenswert ist.

Moritz Seeburger

Literatur- und Quellenverzeichnis:

Abbildungen:

- 1 Moritz Seeburger
- 2 Moritz Seeburger
- 3 Regierungspräsidium Freiburg, Abteilung 2, Referat 26 Denkmalpflege
- 4 Moritz Seeburger
- 5 Regierungspräsidium Freiburg, Abteilung 2, Referat 26 Denkmalpflege
- 6 Moritz Seeburger
- 7 Regierungspräsidium Freiburg, Abteilung 2, Referat 26 Denkmalpflege
- 8 Moritz Seeburger

Fußnoten:

- 1 Wie der im Vorjahr erschienene erste Teil zu den Dunninger Ortsburgen basiert auch dieser zweite Aufsatz auf der im Sommer 2012 an der Universität Bamberg eingereichten Abschlussarbeit des Autors. Die vollständige Arbeit ist als Beitrag im diesjährigen Band der Fundberichte aus Baden-Württemberg erschienen: Seeburger, Moritz: ... Min zigelhuß und den garten da by... Die Ortsburgen von Dunningen im Landkreis Rottweil. In: Fundberichte aus Baden-Württemberg Bd. 34 (2014), S. 793- 903.
- 2 Die Ergebnisse der Grabungstätigkeit der Jahre 1987 und 2000 wurden in Form kurzer Vorberichte vorgelegt. Vgl. Schmidt-Thomé, Peter: Eine mittelalterliche Burgstelle im Ortskern von Dunningen, Kreis Rottweil. In: Archäologische Ausgrabungen in Baden Württemberg 1987 (1988), S. 232-234 sowie derselbe: Wiederentdeckung einer Burgstelle. In: Die Brücke. Jahrbuch der Gemeinde Dunningen 2002, S. 35-36.
- 3 Das Landesdenkmalamt sah weiterhin vor, auf Grundlage der gewonnenen Erkenntnisse, weitere Grabungen folgen zu lassen. Diese blieben letztendlich aber aus.
- 4 Vgl. Paulus, Karl Eduard: Beschreibung des Oberamts Rottweil. Stuttgart 1875, S. 396.
- 5 Böhme, Horst Wolfgang: Der hochmittelalterliche Burgenbau. Burgen vom 10. bis Mitte des 12. Jahrhunderts. In: Derselbe (Hrsg.): Burgen in Mitteleuropa. Bd. 1. Stuttgart 1999, S. 54-77, passim. Weiterhin Friedrich, Reinhard: Die Entwicklung der Burgen am Niederrhein. In: Leenen, Brunhilde (Hrsg.): Aufruhr 1225. Ritter, Burgen und Intrigen. Das Mittelalter an Rhein und Ruhr. Mainz 2010, S. 249-262, passim.
- 6 Es wurde 1987 kein intaktes Mauerwerk mehr angetroffen. Die zahlreichen Kalksteinfragmente und Mörtelreste, die zu Tage kamen lassen aber auf ein Kalksteinmauerwerk aus Bruchsteinen schließen. Ebenfalls vorgefunden wurden einige Sandsteinquadern. Daher ist anzunehmen, dass diese Werksteine den Eckverband des Mauerwerks bildeten.
- 7 Auffällig ist der Standort des Gebäudes so nahe am Graben bzw. am Hang des zentralen Mottenhügels. Sollte es sich beim vorgefundenen Befund um die Fundamentierung des ursprünglichen Hauptgebäudes der Burganlage handeln, dann ist seine Randlage sicherlich bewusst gewählt worden. Dadurch wäre eine Bebauung der grabenumwehrten Innenfläche, beispielsweise durch Wirtschaftsgebäude, möglich gewesen.
- 8 Die Datierung auf das Ende des 15. Jh. bzw. um 1500 basiert auf der aus der Brandschicht geborgenen Keramik.
- 9 Womöglich wurde aber auch das auf der Pürschgerichtskarte abgebildete turmartige Hauptgebäude um diese Zeit gänzlich neu erbaut.

- 10 Archäologische Belege dafür, dass das Umfeld der Martinskirche bereits deutlich früher in einem Siedlungskontext gestanden haben muss, sind die im Zuge des Kirchenneubaus 1965-66 freigelegten merowingerzeitlichen Gräber. Siehe hierzu Bierbrauer, Volker: Alamannischer Adelsfriedhof und frühmittelalterliche Kirchenbauten von St. Martin in Dunningen. In: Gemeinde Dunningen (Hrsg.): Heimat an der Eschach. Dunningen Seedorf Lackendorf. Sigmaringen 1986, S. 19-36, passim. Weiterhin Biermeier, Stefan: Die Kirchengrabung St. Martin in Dunningen, Kreis Rottweil. Unpublizierte Magisterarbeit an der LMU München. 1997, passim sowie derselbe: Von der Separatgrablage zur Kirchenbestattung. Der Befund von Dunningen, Kreis Rottweil. In: Krohn, Niklot (Hrsg.): Kirchenarchäologie heute. Darmstadt 2010, S. 131-154, passim. Das Römische Keramikfragment könnte im Zusammenhang mit der ehemaligen Straßenverbindung von Rottweil nach Waldmössingen zu sehen sein. In diesem Kontext wird bei Dunningen auch ein römischer Gutshof oder eine Straßenstation vermutet. Vgl. hierzu Danner, Alfred: Gemeinsam erlebte Vorgeschichte. In: Gemeinde Dunningen (Hrsg.): Heimat an der Eschach. Dunningen Seedorf Lackendorf. Sigmaringen 1986, S. 9-18, hier S. 14-16.
- 11 Die denkmalpflegerischen Maßnahmen konnten aufgrund der sich bereits im Gange befindlichen Bautätigkeit nur noch notdürftig durchgeführt werden. Die Erdarbeiten hatten verfrüht begonnen, ohne dass die Denkmalpflege informiert wurde. Dabei wurde eine viel zu große Baugrube ausgehoben, die sich auch auf den Bereich des zu schützenden Bodendenkmals erstreckte. Dadurch wurden archäologisch relevante Befunde in beträchtlichem Umfang unbeschadet vernichtet.
- 12 Die Nordmauer war nur noch stark beschädigt zu dokumentieren. Alle anderen Teile fielen zuvor den Baggerarbeiten zum Opfer. Daher kann über die ursprünglichen Ausmaße des Kellers keine nähere Aussage getroffen werden. Er erstreckte sich sicherlich 5m in Ost-West Richtung, bei unbekannter Nord-Süd Ausdehnung.
- 13 Einige Fundstücke entstammen aber auch dem 16. oder sogar dem 17. Jahrhundert. Sie wurden sicherlich verlagert, verweisen aber gleichzeitig auf eine lange Weiternutzung des Geländes.
- 14 Zu Ofenaufsätzen siehe Roth-Heege, Eva (Hrsg.): Ofenkeramik und Kachelofen. Typologie, Terminologie und Rekonstruktion im deutschsprachigen Raum. Basel 2012, S 305-307 und S. 316.
- 15 Vgl. Roth-Heege, Eva: Ofenkeramik und Kachelofen (wie Anm. 14) sowie weiterhin Heege, Andreas: Das Geheimnis der „Maske“ vom Gutenberg. In: Denkmalpflege und Archäologie im Fürstentum Liechtenstein. Fund und Forschungsberichte 2011, S. 166-171, passim. Die einzige Ausnahme bildet ein Fund aus Lübeck. Hierzu Falk, Alfred: Hoch und spätmittelalterliche Ofenkeramik in Lübeck. In: Hoffmann, Claudia und Schneider, Manfred (Hrsg.): Von der Feuerstelle zum Kachelofen. Heizanlagen und Ofenkeramik vom Mittelalter bis zur Neuzeit. Stralsund 2001, S. 64-79, hier S. 67.
- 16 Möglicherweise waren menschengestaltige Ofenaufsätze aber auch generell weiter verbreitet, als aus dem bislang publizierten Schrifttum ersichtlich ist.
- 17 Durch die Planiermaße wurden große Teile der historischen Baustrukturen zerstört. Die Dokumentation beschränkte sich auf das so geschaffene Planum. Bedauerlich ist hierbei die Tatsache, dass der Standort der Burg noch auf Katasterplänen der Gemeinde eingezeichnet war (Flurkartenauszug der Gemarkung Dunningen M 1:25.000 vom 05.04.1988). Bei rechtzeitiger Information der Denkmalschutzbehörde hätten also noch im Vorfeld der Erdarbeiten zielgerichtete Grabungen getätigt werden können.
- 18 Zum Typus Festes Haus vgl. die in Teil 1 angeführten Beispiele: Seeburger, Moritz: Die Dunninger Ortsburgen. Teil 1 - Ein quellkundlicher Überblick. In: Die Brücke. Jahrbuch der Gemeinde Dunningen 2013, S. 32-38, hier S. 38 Anm. 27.
- 19 [...] und dar zu den anderen halbtail des huses ze Tunningen gelegen in dem mose mit dem halbtail des wygers so dar umb gat [...] Urkunde vom 26. Juli 1412. Hauptstaatsarchiv Stuttgart B 203 U 989.
- 20 Gemäß der Dunninger Ortschronik war das Areal noch mindestens bis in die 1920er Jahre umzäunt und wurde als Garten genutzt. Schneider, Karl: Dunningen im Oberamt Rottweil. Beschreibung und Geschichte. Maschinenschriftlich vervielfältigt. Dunningen 1927, S. 273.
- 21 Hecht, Winfried: Rottweil ca. 1340-1529. Im Herbst des Mittelalters. S. 162-164. Vgl. auch Günter, Roswith: Die Herren von Zimmern in Seedorf. In: Heimat an der Eschach. Dunningen Seedorf Lackendorf. Sigmaringen 1986, S. 45-55, hier S. 51-53.
- 22 Es handelt sich dabei aufgrund der starken Zerstörungen durch die Planiermaße beinahe ausschließlich um Lesefunde, die keinem Befund mehr zugeordnet werden können.
- 23 Der Standort des Bodendenkmals liegt noch auf Dunninger Gemarkung. Die nahe liegende Gemarkungsgrenze zu Lackendorf verläuft unweit südlich davon.
- 24 Grobe Einmessung durch den Verfasser am 29.10.2011. Die Messung zur Bestimmung des Durchmessers wurde entlang der Wallkrone durchgeführt.
- 25 Das heutige Erscheinungsbild der Anlage, welches unzweifelhaft eine Ansprache als Motte rechtfertigt, steht in einem gewissen Gegensatz zur Darstellung der Burgruine auf der Rottweiler Püschgerichtskarte, wo beispielsweise Wall und Graben keine Widrigkeit finden. Vgl. Seeburger, Moritz: Dunninger Ortsburgen Teil 1 (wie Anm. 18), S. 36-37 sowie S. 34, Abb.2.
- 26 Schneider Ortschronik (wie Anm. 20), S. 272-273. Ebenso Westen, Ehrhard und Wilbs, Julius: Sagenhaftes, Anekdotisches und Geschichten am Rande. In: Gemeinde Dunningen (Hrsg.): Heimat an der Eschach. Dunningen Seedorf Lackendorf. Sigmaringen, 1986, S. 187-194, hier S. 187.
- 27 Vgl. Ref. 26 Denkmalpflege Freiburg, Ortsakten Dunningen, Schreiben vom 06.05.1977 sowie Schneider Ortschronik (wie Anm. 20), S. 508. Die jüngsten Raubgräbertätigkeiten wurden im Zuge von Begehungen durch den Autor am 03.11.2013 und 08.09.2014 festgestellt. Es handelte sich dabei um mindestens 25 Bodeneingriffe, die sehr wahrscheinlich von einer Sondengängeraktivität herrühren.
- 28 Die Verwahrung der Dokumentation sowie des Fundmaterials im Stadtmuseum Rottweil wie bei Jenisch, Bertram: Die Ostabdachung des Schwarzwaldes (östlicher Teil des Regierungsbezirks Freiburg) In: Ade, Dorothee (Hrsg.): Mittelalterliche Keramik in Baden Württemberg und den Schweizer Kantonen Basel-Stadt, Baselland und Schaffhausen. Fundstellen und Forschungsstand. Hertingen 1997, S. 18-28, hier S. 19 aufgeführt, konnte dem Verfasser auf Anfrage bei Herrn Stadtarchivar Gerald Mager im Stadtarchiv Rottweil nicht bestätigt werden (Schreiben vom 08.07.2010). Auch Herr Julius Wilbs vom Heimat und Kulturverein Dunningen bestätigte, dass seine früheren Nachforschungen diesbezüglich nichts erbracht hätten (Schreiben vom 19.07.2010). Somit müssen die Maßnahmen von 1913 für die archäologische und historische Forschung als verloren angesehen werden. Vgl. auch Ref. 26 Denkmalpflege Freiburg, Ortsakten Dunningen (Schreiben vom 03.04.1976 und vom 06.05.1977).
- 29 Seeburger, Moritz: Dunninger Ortsburgen Teil 1 (wie Anm. 18) S. 35-37.

Heide Wilbs

BERG TABOR ÜBER DUNNINGEN



Der Blick des kleinen Kindes ist in die Ferne gerichtet, heiter und zuversichtlich, ja verklärt blickt es in die Weite. Es sitzt, schwebt geradezu auf den gebückten Schultern des Alten, der fürsorglich mit der linken Hand sein Füßchen festhält. Mit der Rechten stützt der Greis sich schwer auf einen knorrigen Stock, gebeugt kämpft er sich durch das Wasser - und das Kind blickt hoffnungsfroh in die Welt. Das Gesicht des Alten ist im Gegensatz zu dem sprechenden des Kindes schwer zu lesen. Hinter der Bronzeskulptur des Christophorus, dieses Werk, ein großherziges Geschenk des Pfarrers für seine Gemeinde, die Kapelle, die den Namen des Heiligen trägt.

Acht langjährige Wallfahrts-Gefährten aus Dunningen waren es, die in trauter Runde nach einem Tagesmarsch zusammen saßen. Und in seliger Stimmung wurde der Gedanke wach, dem Herrgott eine „Hütte“, sprich, eine Kapelle zu bauen. Ein schlichtes Kirchlein war zunächst angedacht. Nach reichlichen Überlegungen und unzähligen temperamentvollen Diskussionen war man sich schließlich einig, dass es etwas Besonderes werden sollte – der Rottweiler Künstler Tobias Kammerer wurde engagiert.

Die Gemeinde stellte das Grundstück auf dem Kapf über dem früheren Wasserreservoir zur Verfügung und die Planungen begannen aufs Neue. Auch so profane Dinge wie die Finanzierung mussten festgelegt werden, auch hier muteten sich die „Gründerväter“ einiges zu. Man gründete einen Verein, es gab großzügige Sponsoren und nicht zuletzt viele, die ihrer Hände Kraft einbrachten, mit Schubkarre, Schaufel und Pinsel. Oder auch beim Schmieden des überdimensionalen Kreuzes, das erhaben vor der Kapelle steht.

Die Glocke auf dem 6 m hohen Turm neben der Kapelle ruft täglich zur Besinnung. „Das Auge Gottes“ kann man in der Form der Kapelle sehen, oder auch einen Fisch, das Zeichen für Christus. In dem lichten Raum fällt der Blick auf eine vierteilige Kreuzigungsgruppe, wird gefangen von dem hochdramatischen Blau, mit dem Tobias Kammerer das Kreuz hinterlegt hat und schweift weit in die schöne Landschaft der Baar, des Schwarzwaldes, zur Schwäbischen Alb und bei klarer Sicht bis zu den Alpen. Hier kann sich der Geist des Menschen für Wesentliches klären, vielleicht verklären, hier kann die Seele Atem schöpfen.

Die Kapelle auf dem Kapf ist seit ihrer Weihe im Jahre 2009 für Einheimische und Fremde ein lohnendes Ziel geworden. Zahlreiche Segnungen haben an diesem geweihten Platz seitdem stattgefunden. Christophorus, ist er doch für Gläubige Begleiter und Führer auf allen Wegen des Lebens, vielleicht auch an das andere Ufer. Und am Fuß der Kapelle lädt die üppige Blütenpracht weißer Rosen zur Einkehr.

Die „Katakomben“ unter der Kapelle sind ein exzellenter Rahmen für Feiern und Ausstellungen. So steht die Kapelle mit der eindrucksvollen Skulptur des Christophorus wie ein Lichtpunkt auf der höchsten Stelle Dunningens als Zeichen für gläubige Menschen und für Kunstliebhaber.

„Und er ward vor ihnen verklärt. Da sprach Petrus zu Jesus: Rabbi, hier ist für uns gut sein. Wir wollen drei Hütten bauen, dir eine, Mose eine und Elia eine“.

(Markus 9,2 und 5)

Karl Kimmich

HEXENPROZESSE

IN SEEDORF, LACKENDORF UND DUNNINGEN

Zu Rottweil gehörten auf dem Höhepunkt reichsstädtischer Macht 27 Dörfer. Keinesfalls ist der geschilderte Hexenprozess gegen Anna Schneiderin aus Seedorf ein herausragender Einzelfall oder wegen der durch Folter erpressten Geständnisse besonders spektakulär. Trotzdem weisen die skizzierten Prozesse von Lackendorf, Dunningen und Seedorf besondere Begleitumstände auf.

„Insgesamt sind für Rottweil 287 Verfahren wegen Hexerei, Zauberei oder Magie bekannt. Davon waren 234 Frauen und 53 Männer. 266 der Angeklagten wurden zum Tode verurteilt und hingerichtet.“¹

Bekannt sind sechs Prozesse gegen Seedorferinnen, vier gegen Dunningerinnen² und einer gegen eine Lackendorferin. Spektakulär sind die Seedorfer Prozesse, denn erst 1595 kam Seedorf zu Rottweil, zuvor war es Zimmerisches Herrschaftsgebiet, was auch ein bis heute erhaltener Grenzstein bei Heiligenbronn dokumentiert.

Abbildung 1: Grenzstein von 1559 in Heiligenbronn,
▼ der die damalige Grenze zwischen Schramberger und



Zimmerischer Herrschaft, in diesem Fall Seedorf, markiert. Er verlor seinen Sinn schon 24 Jahre später, als Schramberg für 12 Jahre ebenfalls unter Zimmerische Herrschaft fiel. Als mit Graf Wilhelm von Zimmern der letzte im Mannestamm starb, verkauften die acht überlebenden Schwestern Seedorf an Rottweil.

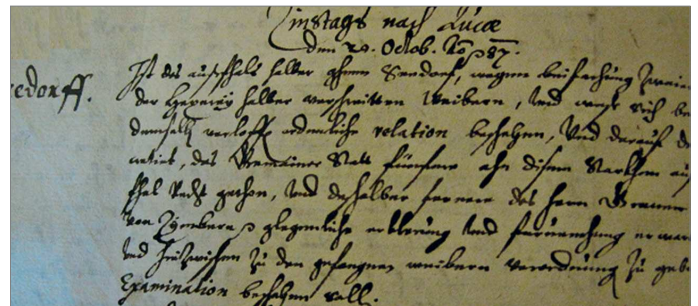


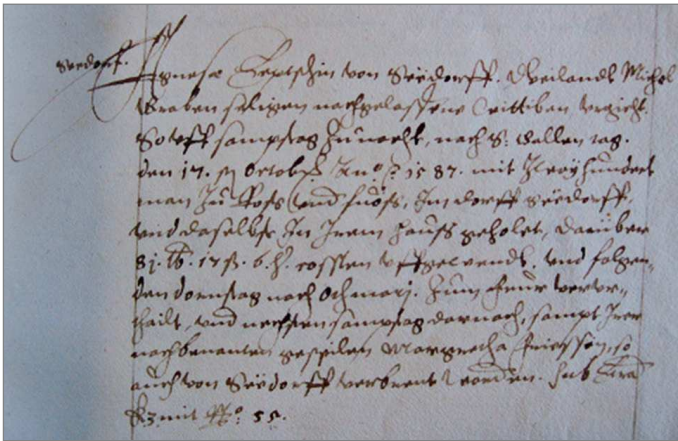
Abbildung 2: Die Rechtfertigung für den Einfall in Zimmerisches Gebiet ist im Ratsprotokoll Rottweil vom 24.10.1587 festgehalten. ▲

Das heißt, dass 1586 und 1587 Rottweil außerhalb seines Herrschaftsbereichs unrechtmäßig Personen gefangen genommen hatte. Der Ratsschreiber rechtfertigte dies mit „Gefahr im Verzug“.

„Ist des außfahls halber gehen Seedorf, wegen beifahrung zweier der hexerey halber verschritten weibern und [...] daß gemeiner stat fünfer ahn disem starkhen außfahl recht gethan“³

An dem Ausfall gegen Seedorf zur Beiführung zweier der Hexerei wegen verschriener Weiber habe der Rat der „Herren Fünf“ (das Gericht) recht getan. Man wolle gelegentlich noch „dem herrn Graven von Zymborn“ seine Erklärung oder Zustimmung einholen.

Mit welchem Widerstand man allerdings in Seedorf gerechnet hat, zeigt das Ausmaß des Rottweiler Trosses: 200 Mann zu Ross und zu Fuß, vorsichtshalber nachts nach 8 Uhr abends ausgesandt. Die Seedorfer waren für ihre Aufmüpfigkeit gegen die Obrigkeit seit den Bauernkriegen bekannt.



- ▲ Abbildung 3: Sammlung von „Urgichten“ (Urteilen) des Hofgerichtsassessors Wilhelm Armbruster Ende des 16. Jahrhunderts. Viele Urteile von Hexenprozessen haben sich nur in dieser handschriftlichen Quelle im Stadtarchiv Rottweil erhalten. Oft sind die Prozessakten selbst mit den Befragungen der Beschuldigten nicht mehr vorhanden.

„Agnesa Lepschin von Seedorff. Weilandt Michel [...] seligen nachgelassenen wittiben urgicht. [Urteil] So [...] samstag zu nacht nach 8 [...] den 17. Octobs 1587 mit zwey hundert man zu Roß und Fuoß, im dorf Seedorff und daselbst in irem Hauß geholet, darüber 81 lb 17 ß 6 h. costen uffgewendt. Und folgenden donerstag⁴ [...] zum feur verurthailt und nechsten Samstag⁵ darnach sampt irer nachbenanten gespilin Margerta Frissin, so auch von Seedorff, verbrent worden.“⁶

Es wurde also kurzer Prozess gemacht: Die Witwe Agnes Lepsch und Margareta Fries wurden am 17. Oktober von dem kostspieligen Militärtross gefangen genommen, am darauffolgenden Donnerstag verurteilt und gleich am Samstag darauf verbrannt.

Die Seedorfer hatten sich gründlich mit den Grafen von Zimmern überworfen. Die Zimmerische Chronik berichtet, dass Johann Werner d. J. nur kurze Zeit mit seiner Familie in Seedorf gewohnt habe, denn die aufrehrerischen Bauern hätten angefangen, überall die armen und unverständigen Leute gegen die Obrigkeit und Herrschaft aufzuwiegeln. Die Seedorfer Bauern seien die aller abenteuerlichsten gewesen und Graf Johann Werner hätte ihnen nicht vertrauen können, weshalb er ohne Verzögerung samt Frau und Kindern nach Rottweil gewichen sei. Als seine Gemahlin mit ihren beiden Söhnen durchs Dorf gefahren sei, hätten ihnen die Seedorfer Weiber nachgeschrien, man solle diese töten, damit sich niemand mehr an den Seedorfern rächen könne.

Der Originaltext lautet:

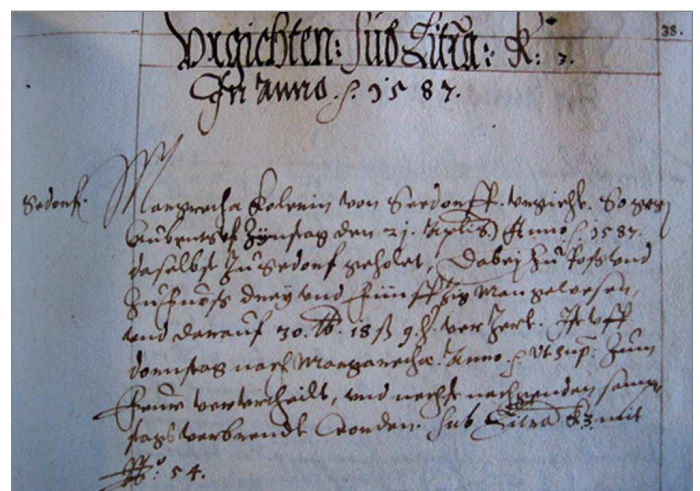
„Er [Graf Johann Werner d. J.] war gar ain kurze zeit zu Seedorf, es fiengen die ufrüerischen bauren [...] wo sie konten, [an], andere arme und unverständige leut wider ire obrigkeiten und herrschaften ufzuwiglen; kam darzu, das die Seedorfer bauren die aller abenteuerigisten wider die herrschaft waren, und dorft inen herr Johanns Wernher nit getrawen; derhalben er ohne alles lenger verziehen mit sampt weib und künden gen Rotweil in sein behausung weichen was. Als sein gemahl durchs dorf fure und ire zwen söne, herr Johannsen Christoffen und herr Gottfridt Christoffen, bei ir im wagen het, do haben die Seedorfer weiber gemainlich über sie geschrien, man sollt sie mit den sönen uffhahn und die jungen umbbringen, damit niemands vorhanden, der sich mit der zeit rechen künfte.“⁷

Vor diesem Hintergrund ist es verständlich, dass sich das Engagement des Grafen von Zimmern für Seedorferinnen in Grenzen hielt.

Zusammen mit Agnes Lepsch wurde auch deren Gespielin „Margaretha Friesin [...] genant schuohmachers hausfrauwe [Ehefrau] zu Seedorff“⁸ verhaftet. Sie erlitt dasselbe Schicksal und wurde zusammen mit Agnes Lepsch eine Woche später auf dem Scheiterhaufen verbrannt.

Bereits ein Jahr zuvor, am 29. April 1586, wurden Anna Pfeiferin mit 22 Personen und am 21.04.1587 Margaretha Kolerin, jetzt bereits mit 53 Mann abgeholt, verurteilt und in Rottweil verbrannt.

„Urgichten: sub litra: K: in anno 1587 [Urteile unter Buchstabe K im Jahre 1587] Margaretha Kolerin von Seedorff urgicht. So [...] den 21. aprilis anno 1587 daselbst zu Sedorf geholet, dabey zu roß und zu fuoß drey und fünffzigman gewesen, und darauf 30 lb 18 ß 9 h verzert. Ist uff donerstag nach



[...] zum Feuer verurtheilt, und nechst [...] samstag verbrennt worden.“⁹

22 Jahre später traf es nochmals zwei Frauen aus Seedorf. Anna Schneider und Margaretha Rall¹⁰ wurden am 08.07.1609 abgeholt, wegen Hexerei verurteilt und in Rottweil verbrannt. Inzwischen hatte sich die Rechtslage verändert: Nach dem Aussterben der Zimmerer im Mannesstamm wurde Seedorf 1595 von den überlebenden Schwestern an Rottweil verkauft, sodass die Rottweiler jetzt in Seedorf keine rechtlichen Probleme mehr hatten.

Der tapfere Ehemann von Lackendorf

Margarethe Rall stammte aus Nehren bei Tübingen. Sie verheiratete sich mit Gall[us] Welhaber aus Lackendorf, welches sich damals im Besitz der Freiherrn Ifflinger von Granegg¹¹ befand. Der oft verwendete Begriff „Barone“ entspricht dem Freiherren-Titel und ist der niedrigste Adelstitel. Die Macht der Ifflinger hielt sich in Grenzen. Sie verfügten nur über die niedere Gerichtsbarkeit, durften also keine Todesurteile fällen.

Im November 1589 wurde Margarethe Rall¹² in Abwesenheit ihres Ehemannes Gallus Welhaber verhaftet und als Hexe in Rottweil verbrannt. Dies hat den Ehemann derart erbost, dass er mit einer Gabel bewaffnet nach Rottweil zog und dort die Stadtknechte mit „Trutz und Hochmuth“ angeredet hatte und sagte, wenn er zu Hause gewesen wäre, und zehn Rottweiler Stadtknechte gekommen wären, hätten sie seine Frau nicht gefangen genommen, oder er wäre zusammen mit ihnen in Stücke gerissen worden. Auch wolle er sie beim Kaiser verklagen und sie sollen nur zusehen, was sie angerichtet hätten. Daraufhin nahmen ihn die Stadtknechte gefangen und haben ihn erst entlassen, als er „Urphede“ geschworen hatte. Welhaber musste also beeiden, dass er keine Fehde oder Rache an den Rottweilern nehmen werde. Im Falle er dies getan hätte, wäre er hart wegen Meines des bestraft worden, was sich damals, insbesondere, wegen den Strafen das Seeelenheil betreffend, kaum jemand getraut hätte.

Hexenverfolgung in Dunningen

„[Am] 25. Nov. 1435 erklärten Vogt, Schultheiß, Richter, Bauerschaft und ganze Gemeinde des Ortes [Dunningen],

gelobten auch eidlich, daß sie künftig und ewiglich die Stadt Rottweil für ihre Herren halten und keinen andern Herrn und Schirmer mehr suchen wollen.“¹³

Demnach gab es keinerlei rechtliche Schwierigkeiten, als Rottweil

„Margaretha Bürckhin, Breyda Burdig, beide von Dunningen und Breyda Biehls von Bösinggen Urgichten, so uf Samstag nach Joannis mit dem Feuer gericht worden.“¹⁴

Samstag nach Johannes (Täufer) war der 28. Juni 1572. Der Samstag war der übliche Tag für Hexenverbrennungen. So wie Jesus am Karfreitag, dem Tag vor dem jüdischen Sabbat, vom Kreuz abgenommen wurde,¹⁵ so wurden Hexen bevorzugt am Tag vor dem christlichen Sonntag verbrannt. Am 12.09.1579 ereilte Katharina Höwerin von Dunningen dasselbe Schicksal.

Dass auch das Haus des Geistlichen nicht vor Verfolgung geschützt, zeigt der Fall von Barbara Rebin. Sie war des Dunninger Pfarrers Magd.

Der Schuss kann auch nach hinten losgehen

1566 klagte ein Dunninger seine Ehefrau an, dass sie keinen Tropfen Christenblut in ihrem Leib hätte und böser Weiber (Hexen) Kind sei, man solle sie gefangen nehmen und streng mit ihr verfahren. Da nahm man beide Eheleute gefangen, verhörte zuerst die Frau, befand sie für unschuldig, und knöpfte sich dann den anklagenden Ehemann vor. Der musste öffentlich bekennen, dass er freventlich, mutwillig und unbedacht gehandelt und seiner Ehefrau Unrecht getan habe.¹⁶

Die Kirche übte weder auf den Verlauf noch auf die Verfolgung der Rottweiler Hexenopfer Einfluss aus.

„Von der Geistlichkeit wurde jedenfalls keine Bezüge zu Zauberei und Hexenwerk hergestellt. Als treibende Kraft oder als eine an Hexenverfolgungen besonders interessierte Gruppe scheidet für die Stadt Rottweil und ihr Umland die Kirche daher aus.“¹⁷

Der Prozess gegen Anna Schneider aus Seedorf

Was hat Anna Schneider von Seedorf unter der Folter gestanden?

Sie „bekhent, das sy vor ungefahr 31 jaren sich mit Jakob Zwirnen von Waltmessingen ehelichen versprochen.“ Sie hätten „einanderen so lieb gehabt, alß wan sie eheleut weren“. Da habe der Bruder des Bräutigams, Melchior, gesagt, er solle eine „vom Rettenberg“ (aus Röttenberg)¹⁸ nehmen. Melchior wollte seinem Bruder die Seedorfer Anna „verlaiden“, weil sie arm sei. Nach vier Wochen sei sie zu Jakob gegangen, der ihr dann gesagt habe, er müsse eine „vom Rettenberg“ nehmen. Als sie auf dem Heimweg geweint habe, habe sie „der böß Gaist“ getröstet, sei abends nochmals zu ihr gekommen, habe ihr gesagt, sie müsse sich „Gott und aller Hayligen“ verleugnen. Später habe er sie noch mehrmals bedrängt, habe seinen Namen mit „Öpffele“ angegeben und wolle mit ihr geschlechtlich verkehren. Als sie sich geweigert habe, zwei Kälber im Stall ihres Bauern, bei dem sie diente, zu töten, habe er ihr Haare ausgerissen. Dann habe sie „ir buol [Teufel] beschlaffen“ (geschlechtlichen Verkehr mit ihr gehabt).

Daraufhin habe sie alle ihre Kleider, in welchen dies geschehen sei, ausgezogen, verbrannt, sei mit frischen Kleidern zum „Hayligen Bronnen“ – nach Heiligenbronn – gegangen, habe dort mit Seufzen und Biten die heilige Dreifaltigkeit samt der Mutter Gottes angerufen, sich „gantz und gar außgezogen“ sich im Brunnen gewaschen, auch vom Wasser getrunken, drei Kreuze aus Wachs gekauft, das eine auf ihren Kopf, das zweite auf ihr Herz gelegt und das dritte in ihr Kleid genäht. Sie habe einen Krug Wasser aus dem Heiligen Brunnen mitgenommen und auf dem Heimweg immer wieder davon getrunken. Daraufhin habe sie der böse Geist auf 20 Jahre verlassen. In dieser Zeit habe sie „vil wallfärthen [Wallfahrten] uff den H. Dreyfaltigenberg, gen Dryberg [Triberg]“ und nach Heiligenbronn unternommen. Vor etwa 10 Jahren sei ihr auf dem Heimweg vom Betteln wieder der böse Geist erschienen, und weil ihr die Schenkel so weh getan hätten, habe er sich anboten, sie nach Hause zu tragen, verlangte aber wieder, dass sie Gott und allen Heiligen abschwöre. Als sie sagte, sie habe kein Geld, habe er ihr einige Münzen gegeben, die aber anderntags zu Scherben zerfallen seien.¹⁹ Vor ihrer Herberge habe er sie abgeworfen, sie auf den Misthaufen geschleift und „allda seines willens mit ihre getriben“²⁰ und er sei danach verschwunden. Acht Tage später sei sie, da sie kein Brot hatte, nach Oberndorf gegangen. Da habe sie der böse Geist wieder angesprochen und verlangt, sie müsse mit ihm

auf einen Tanzplatz gehen. Er habe ihr eine Salbe gegeben, mit der sie ihren Gehstock eingeschmiert und dabei gesprochen habe: „Wohl uß und an, stoß nirgentz an“ Dann fuhr sie darauf durch die Luft zum Treffpunkt.²¹ Da sie aber zu spät gekommen sei, sei sie wieder geschlagen worden, der böse Geist habe ihr den Stecken abgenommen und sie habe zu Fuß nach Hause gehen müssen. Das sei etwa zehn Mal so geschehen. Außerdem habe er ihr aufgetragen „ir haußwürth Micheln Malenbrey, wie auch en den anderen haußwürth Caspar Hangsten, den schneider, umzebringen.“ Drei Wochen bevor „sy zur gefangenschaft kkommen sey sy sambt irer dochter gen Waltmessingen“ zu einem Weber gegangen, dem sie Garn gebracht habe.²²

Da die Frau des Webers und deren Kind nach diesem Besuch krank geworden sind, kam es zur Gefangennahme durch die Rottweiler Stadtknechte und dem Prozess. In der Regel bestand das Gericht aus dem „Rat der Herren Fünf“, die oft Suggestiv-Fragen stellten entsprechend Geständnissen aus früheren Prozessen. Ein persönlicher schwerer Schicksalsschlag steht meist am Anfang der Geständnisse. Hier musste Anna das nicht eingehaltene Eheversprechen ihres Geliebten verkräften. Da sie „einanderen so lieb gehabt, alß wan sie eheleut weren“ hatte sie möglicherweise ihre Jungfernschaft verloren und eine uneheliche Tochter geboren, so dass sie jetzt nur schwerlich einen Ehemann finden konnte.

Selbst vom toten Körper der „Hexen“ soll noch großer Schaden ausgegangen sein

Ausgerechnet der berühmte Arzt Paracelsus v. Hohenheim (1493 – 1541) praktizierte um 1525 einige Zeit in Rottweil und lehrte, dass eine Hexe ihren Körper als Gift verwenden könne. Wenn sie ihr Absterben kommen fühle, könne sie ihren „aufsteigenden Geist“ beauftragen, ihren toten Körper mit bösen Kräften und Gift anzureichern. Würde man eine solche Leiche etwa unter einer Kirchentreppe begraben, so würden alle darüber Schreitenden sich der Gefahr von Vergiftung, Verhexung oder Krankheit aussetzen. Dies war mit ein Grund Hexen zu Pulver zu verbrennen. Paracelsus beruft sich in seinen Schriften auf die Geständnisse einer Hexe in Rottweil.²³

Die Folter wurde angewandt, weil man davon ausging, dass niemand lügen würde, da dies eine Tod-

sünde ist, die zur ewigen Verdammnis führt. Dem würde sich niemand aussetzen, sondern lieber die Schmerzen der Folter ertragen. Die Folter sollte „die böse Kraft des Leibes brechen und die Seele frei setzen“.²⁴ In Rottweil verwendete man hierzu u. a. die üblichen Daumenschrauben oder „Tommeleisen“. Außerdem kannte man keinen Indizienprozess. Eine Verurteilung war nur auf Grund eines Geständnisses möglich. Im Falle der Anna Schneider schließt die Prozessakte mit dem Urteil:

„Uff diße Anna Schneiderin bekhandtnuß, [Bekentnis] ist iren ein unrecht erkhent und daselbige zu recht erleuteret, also, dass sie zuvil undt unrecht gethan habe und sie darauf der nachrichter [Henker] solle nemmen zu irem richten, mit dem feur vom leben zue todt, iren laib, fleisch und bain zu äschen [Asche] verbrennen, daselbige vergraben nach des Hayligen Reichs recht, damit weiterer schaden jemandts von iren nit widerfahre und solle die execution bis Sambstags beschehen.“²⁵

So wurde die Anna Schneider aus Seedorf am Mittwoch, 8. Juli 1609 verurteilt und am Samstag, 11. Juli auf dem Scheiterhaufen in Rottweil, zusammen mit Margaretha Rall verbrannt. Der Hinrichtungsplatz befand sich an der alten Zimmerner Straße.

Karl Kimmich

Gastbeitrag des Geschichts- und Kulturvereins Herrenzimmern e. V.

Literatur- und Quellenverzeichnis:

Abbildungen:

- 1 Quelle: Stadtarchiv Rottweil, Foto: Karl Kimmich 2014
- 2 Karl Kimmich 2012
- 3 Quelle: Stadtarchiv Rottweil, Foto: Karl Kimmich 2014

Fußnoten:

- 1 Mario Zeck: „Im Rauch gehen Himmel geschüggt“ Hexenverfolgungen in der Reichsstadt Rottweil. Stuttgart 2000. S. 44
- 2 Unsichere Schreibweisen wie Tuningen usw. sind nicht berücksichtigt
- 3 Staatarchiv Rottweil. (StARW) Ratsprotokoll vom 24.10.1587
- 4 22.10.1587
- 5 24.10.1587
- 6 StARW: Wilhelm Armbruster: Criminalia; Urgichten (Urteile) u. Urpheden (mit Eid geschworener Fehde- oder Racheverzicht)
- 7 Froben Christoph v. Zimmern: Zimmerische Chronik. (ZC) Bd. II. Hrsg.: Karl August Barack. Freiburg, Tübingen. 1881. S. 358.
- 8 Armbruster. A. a. O.
- 9 Armbruster. A. a. O.

- 10 Frau gleichen Namens aber nicht identisch mit der Lackendorfer Margarete Rall (s. u.)
- 11 K[öniglich] statistisch-topographischen Bureau (Hrsg.): Beschreibung des Oberamts Rottweil. (OARW) Stuttgart 1875. S. 472 f.
- 12 Siehe Fußnote Nr. 10
- 13 OARW S. 397
- 14 Armbruster, zitiert nach Mario Zeck. A. a. O. S. 147
- 15 Mk 15, 42 f.: „Da es Rüsttag war, der Tag vor dem Sabbat, und es schon Abend wurde, ging Josef von Arimathäa [...] zu Pilatus und wagte es, um den Leichnam Jesu zu bitten. Pilatus war überrascht, als er hörte, dass Jesus schon tot sei.“
- 16 Nach Zeck. A. a. O. S. 61
- 17 Zeck, Mario. A. a. O. S. 141
- 18 Röttenberg kam 1511 zum Kloster Alpirsbach, welches 1534 unter Ambrosius Blarer evangelisch reformiert wurde. Es ist zumindest zweifelhaft, ob der katholische Jakob Zwirn aus Waldmössingen in der damaligen Zeit tatsächlich eine sehr wahrscheinlich evangelische Frau aus Röttenberg geheiratet hätte. Wäre Jakob Zwirn evangelisch gewesen, hätte im Umkehrschluss die katholische Anna Schneider aus Seedorf sicher keinen Kontakt zu ihm aufnehmen können.
- 19 Dass Münzen zu Scherben zerfallen oder in wertloses Blech umgewandelt werden ist in vielen Rottweiler Hexenprotokollen vermerkt.
- 20 Der Protokollschreiber hat hier „salvo honore“ – „der gebührenden Ehre unbeschadet“ eingefügt.
- 21 Durch die Luft fahren auf Besen, Ofengabeln, Stöcken und Stielen findet sich in vielen Rottweiler Protokollen und auch in der Zimmerischen Chronik Bd. III. S. 1 ff.
- 22 Aus irgendeiner Verbindung, möglicherweise mit Jakob Zwirn, ging eine Tochter hervor.
- 23 Greiner, K.: Paracelsus im Lande seiner Väter [Salzburger Beiträge zur Paracelsusforschung. Heft 2. 1991. S. 14 ff.] Zitiert nach Zeck. A. a. O. S. 38 f.
- 24 Schild, W.: Hexenglaube, Hexenbegriff und Hexenphantasie [Lorenz (Hrsg.): Hexen 1994. Aufsatzband. S. 25]
- 25 Stadtarchiv Rottweil II Criminalia / Abt. I / Lade V / Faszikel 15 / Nr. 12 o8. Juli 1609 - Urgicht Anna Schneiderin v. Seedorf

Reinhold Burri

HOLZEPFEL AM MITTELMEER

Es geschehen doch mitunter
Zeichen noch - und manchmal Wunder.
Was mir jetzt geschah - das war:
Kein Wunder - jedoch wunderbar!

Es war am „Schmutzigen Donnerstag“,
als ich gerade ruhend lag.
Hatte plötzlich den Dünninger Narrenmarsch im Ohr,
das kam mir unwahrscheinlich vor.

Seit wann findet hier Fasnet statt,
wo Spanien doch gar keine hat?
Vor meinem Haus hörte ich „G'schell“ -
und schaute nach, gleich auf der Stell'.

Die Nachbar'n waren aufgeschreckt
und aus dem Mittagsschlaf geweckt.

Da sprangen zu des Narrenmarsch Klängen
zwei Holzepfel begleitet von uns'ren Gesängen.
Und allen Zuschauern war gleich klar,
dass dies für Spanien einmalig war!
Im Narrenbuch, das fand ich wichtig:
Erfuhr ich viel von mir - und richtig,
was allen Zuhörern gefällt,
denn ich hab auch viel „angestellt“.

Wie dank ich das den Narren bloß?
Denn meine Freund' war riesengroß.
Das gab's noch nie seit vielen Jahren,
dass Narren deswegen so weit fahren.
Fragt ihr mich nun, wer das denn war?
Sag ich es euch, das ist doch klar.
In diesem Fall lass ich mich nicht „lumpen“:
Es wohnen beide auf dem „Stumpen“!



Oswald Kammerer

PLANUNG UND BAU DER B462 ORTSUMGEHUNG DUNNINGEN



Planungsgeschichte

Mit der Verkehrsfreigabe der A81 Stuttgart-Singen im Dezember 1978 bekommt die B462 plötzlich eine größere Bedeutung und ein stärker ansteigendes Verkehrsaufkommen.

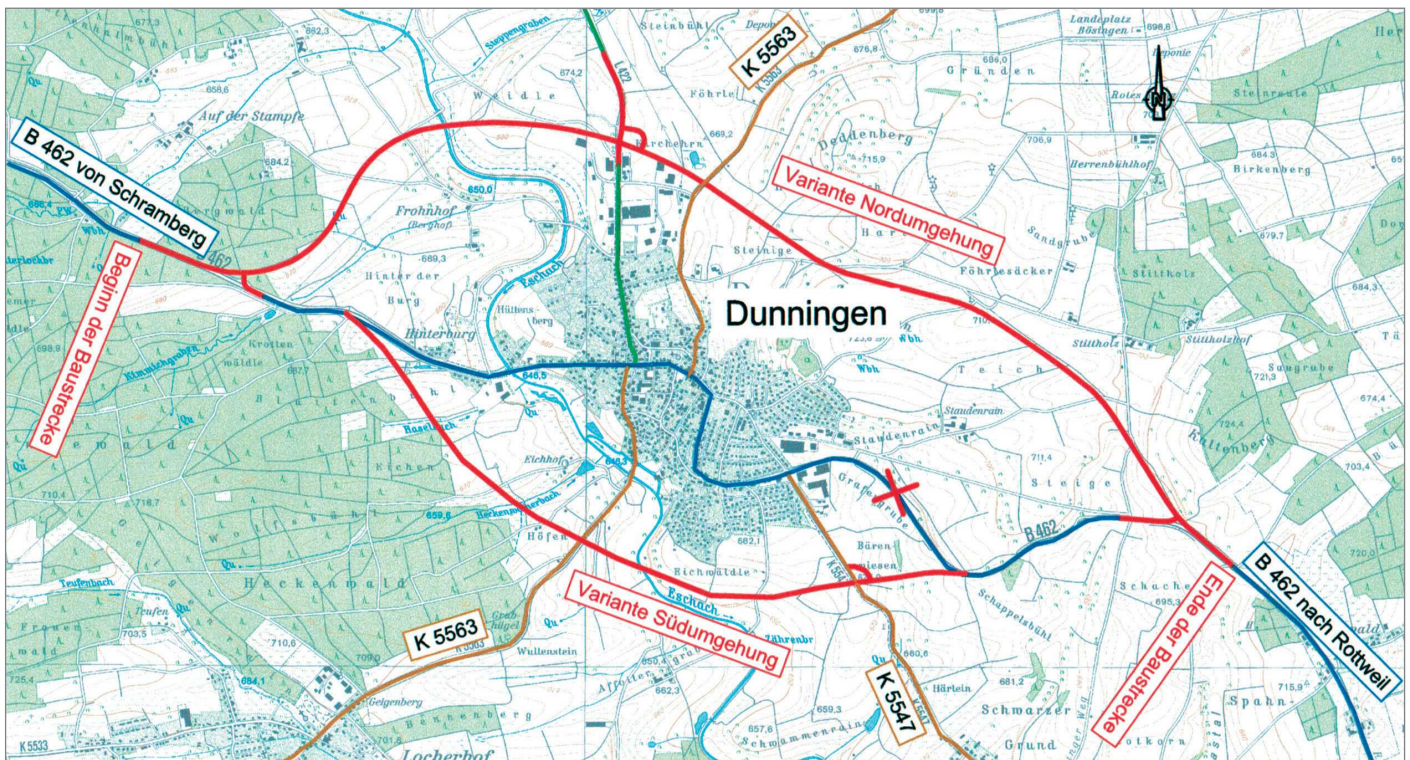
Daher beauftragte das Regierungspräsidium Freiburg 1979 eine Verkehrsuntersuchung zu einer Ost-West-Verbindung vom Rheintal zum Neckartal im Planungsgebiet Hausach-Sulz-Oberndorf-Schramberg-Rottweil. Zu diesem Zeitpunkt war die einmal angedachte Schwarzwaldautobahn vom Autobahndreieck Bad-Dürrenheim vorbei an Neustadt in den Raum Freiburg zur Rheintalautobahn A5 politisch nahezu gestorben. Das Ergebnis o. g. Verkehrsuntersuchung besagt, dass der Ausbau der B294 und B462 zwischen Hausach über Schiltach, Schramberg,

Dunningen zur BAB A81, Anschlussstelle Rottweil, die günstigste Lösung sei.

Das Straßenbauamt Donaueschingen führte 1979 darüber in der Festhalle Dunningen eine Informationsveranstaltung durch, um die Dunninger Bevölkerung über die beabsichtigten Untersuchungen zur Planung einer Umgehungsstraße zu informieren. Insbesondere aus der bäuerlichen Bevölkerung zeigte sich massiver Widerstand gegen die beabsichtigten Untersuchungen zur Planung einer Umgehungsstraße.

Daraus erklärt sich, dass 1980 die B463 zwischen Kinzigtal und Oberndorf in den Bedarfsplan des Bundes Stufe II aufgenommen wurde. Der Bau dieser Straße in topographisch schwierigem Gelände, in einer überwiegenden Neutrassierung mit Überquerung des Neckartales zur A81, hätte nicht nur mehr Land ver-





braucht, sondern wäre sicher auch erheblich teurer gewesen, als die Strecke über Schramberg-Dunningen. Die beabsichtigte Planung wurde auf Eis gelegt.

1987 erstellt das Straßenbauamt Donaueschingen eine Voruntersuchung für eine Umgehung Dunningen. 1989/90 erarbeitet das Büro „Lahmayer International“ im Auftrag des Regierungspräsidiums Freiburg eine Variantenuntersuchung für eine Umgehung Dunningen. Drei Varianten wurden untersucht.

- Nullvariante
- Südumgehung
- Nordumgehung

Insbesondere wurden die Planungsziele unter regionalen Aspekten und die verschiedenen Auswirkungen (Verkehr, Lärm, Schadstoffemissionen) beschrieben. Integriert war eine Umweltverträglichkeitsuntersuchung (UVU), die Beschreibung von landespolitischen und städtebaulichen Entwicklungszielen und die Beurteilung der Maßnahme aus land- und forstwirtschaftlicher Sicht.

Die **Nullvariante** scheidet als mögliche Variante aus, da die gewünschten Planziele, wie die Entlastung der Ortsdurchfahrt vom überörtlichen Verkehr, die Schaffung einer leistungsfähigen Verkehrsverbindung zwischen Offenburg und Rottweil und der damit verbundenen Erhöhung der Verkehrssicherheit nicht erreicht werden.

Die **Südumgehung** biegt von Westen kommend kurz vor den ersten Häusern von Dunningen von der bestehenden B462 nach Süden ab. Leicht fallend verläuft die Trasse parallel des Waldes über den Blutenbühl, Haselbach, Eichen und über den Heckenweiherbach zur K 5563 (Locherhofer Strasse) unterhalb des Heckenwaldes. Der weitere Verlauf führt über den Wulenstein auf eine 250 Meter lange Brücke über die Eschach und weiter in den Bereich hinterm Eichwäldle. Dort nähert sich die Trasse der Südumgehung bis auf 180 Meter der südlichen Bebauungsgrenze von Dunningen. Im Gewinn Röte quert die Südumgehung die K5547 (Lackendorfer Straße) und führt weiter über die oberen Bärwiesen zum östlichen Anschluss an die bestehende B462 im Gewinn Zieren. Die östliche Anbindung sollte neu über die K 5547 geschaffen werden. Die Streckenlänge der Südumgehung beträgt 4 km.

Die **Nordumgehung** zweigt aus Richtung Schramberg kommend, am Ausgang des Bergwaldes von der jetzigen B462 nördlich ab. Die Linie verläuft dann überwiegend in Dammlage zwischen der Hochspannungstrasse und dem Kimmichgraben bis nahe zu den Häusern am Stampfweg. Das Eschachtal wird im Zuge einer 260 Meter langen und ca. 13 Meter hohen Talbrücke überquert. Im Gewinn Weidle verläuft die Trasse überwiegend in Dammlage. Die Trasse schließt dann im Norden des Gebiets Kirchöhren an die L 422 nach Seedorf an. Danach setzt sich ihr

Verlauf zwischen Wassersee und Gewerbegebiet über die K 5563 durch das Gewann Steinige in Richtung Stauden fort. Auf halber Höhe entlang am hinteren Stauden verläuft die Nordumgehung durch die Gewanne Teicher und Steige, quert den Stittholzweg in Dammlage und mündet am Kaltenberg in die bestehende B462 ein. Die Gesamtlänge der Nordumgehung beträgt 6,250 km. Im Bereich des Gewerbegebiets Kirchhören wird die L 422 und im Bereich des Bauendes Richtung Rottweil wird die B462 alt an die Umgehungsstraße angeschlossen. Ein Westanschluss ist nicht vorgesehen. Die Linie entspricht der Vorplanung aus dem Jahre 1994. Wegen einer Steigung von 5,5% auf eine Länge von 1,1 km zwischen der K 5563 und dem Stauden wurde eine Zusatzfahrspur eingeplant.

Abschichtung der Varianten

Im Gutachten des Ingenieurbüros „Lahmayer International“ von 1989/90 wurde die Süd-Variante gegenüber der Null-Variante und der Nordumgehung im Gesamtergebnis als die schlechteste Planungslösung beurteilt. In verkehrlicher Hinsicht kann das Ziel einer Verkehrsentslastung von Dunningen nur teilweise erreicht werden, da der Verkehr der L 422 aus Richtung Freudenstadt weiterhin durch Dunningen geführt wird. Durch die Ausweisung von Gewerbegebieten nördlich von Dunningen wird dieser Effekt noch verstärkt. Der Ziel- und Quellverkehr dieser Gebiete müsste weiterhin durch den Ort fahren. Hinzu kommt eine schwierige Topographie im Süden Dunningens. In der Umweltverträglichkeitsuntersuchung wurde die Süd-Umfahrung gegenüber der Nordumgehung im Hinblick auf die Wohnsituation durch die Nähe zur Wohnbebauung ebenfalls schlechter bewertet. Da die Gebiete der Naherholung überwiegend südlich der Ortschaft und nicht im landwirtschaftlich intensiv bewirtschafteten nördlichen Bereich liegen, werden durch die Süd-Umgehung zum Teil Flächenfragmente geschaffen, die das Landschaftsbild nachhaltig gestört und den Erholungswert gemindert hätten. Demgegenüber steht die kürzere Streckenlänge und die damit verbundene geringere Versiegelung. In der Gesamtbewertung der Umweltverträglichkeitsuntersuchung wurde die Südumgehung trotzdem schlechter bewertet als die Nordumgehung. In der Gesamtbeurteilung wird die Südumgehung als die am wenigsten geeignete Lösung gewertet. Insbesondere im Hinblick auf eine Verbesserung der Wohnsituation in Dunningen und der Schaffung einer

leistungsfähigen Verkehrsverbindung zwischen den Mittelzentren Schramberg und Rottweil spricht sich das Gutachten für die Nordumgehung aus.

Diese Bewertung hat sich auch in der gutachterlichen Einschätzung der Varianten im Scoping von 2002 bestätigt. Die Südumgehung wurde aus diesen Gründen von der Straßenbauverwaltung in der weiteren Planung nicht mehr berücksichtigt.

Der Dunninger Gemeinderat hat sich 1990 mit großer Mehrheit für die Nordumgehung ausgesprochen.

Im Auftrag des Regierungspräsidiums Freiburg erstellt das Ingenieurbüro Angermaier aus Donaueschingen im Jahr 1993 den RE-Entwurf für die Nordumgehung Dunningen. Dieser wird 1994 vom BMV in Bonn genehmigt. Der genehmigte RE-Entwurf ist Voraussetzung für die weitere Planbearbeitung zur Planfeststellung.

Nach der Wiedervereinigung sind die Geldmittel für den Straßenbau in den alten Bundesländern knapper geworden. So blieb die Planung bis zur weiteren Bearbeitung neun Jahre in den Schubladen.

Zwischenzeitlich hat das digitale Zeitalter in der Straßenplanung Einzug gehalten. Die noch handgezeichneten Pläne des Büros Angermaier waren für die weitere Planbearbeitung nicht mehr zu gebrauchen. Daher wurde die Erstellung der technischen Straßenplanung für die Planfeststellung vom Regierungspräsidium Freiburg 2003 an das Ingenieurbüro Langenbach aus Sigmaringen vergeben.

Mit der Bearbeitung der Umweltverträglichkeitsstudie (UVS) und dem landschaftspflegerischen Begleitplan wurde das Ingenieurbüro für Landschaftsplanung Jozwiak beauftragt. Die Planprüfung und Koordination lag beim Regierungspräsidium Freiburg, Außenstelle Donaueschingen. Die RP-Außenstelle Donaueschingen hat den o.g. Ingenieurbüros das digitale Geländemodell und die Hauptachse zur Verfügung gestellt.

In diesem Zusammenhang wurden zwei Unter-Varianten der Nordumgehung nochmals näher untersucht.

Die **Bergwald-Nord-Trasse** stellt eine Untervariante der Nordumgehung im westlichen Bereich vom Bau-

anfang bis zur Überquerung der Eschach dar. Der Unterschied zur Nordumgehung besteht darin, dass die Trasse bereits ca. 1 km westlich vom Bauanfang der Nordumgehung die bestehende B462 verlässt, den Eberbach ca. 200 Meter bachabwärts quert und den Bergwald im Norden auf 450 Metern Länge durchschneidet. In einer Geländemulde führt die Trasse geradlinig Richtung Eschach, wo das Tal an der engsten Stelle der Talsohle mit einer 110 Meter langen Brücke gequert wird. Die Untervariante Bergwald-Nord wird in der Umweltverträglichkeitsstudie (UVS) zur Nordumgehung als die schlechtere Lösung dargestellt.

Die optimierte Nordumgehung=Planfeststellungsstrasse wurde 2003/2004 aus der Variante Nordumgehung entwickelt, indem der Trassenverlauf im Bereich westlich der Eschach an den Rand des Bergwaldes verlegt und östlich der Eschach an die natürliche Geländeführung besser angepasst wurde. Die optimierte Nordumgehung biegt etwa 200 Meter vor der Nordumgehungstrasse von der bestehenden B462 Richtung Nord-Osten ab und verläuft danach in ca. 20 Meter Abstand vom südlichen Rand des Bergwaldes. In einem anschließenden Nord-Ost-Bogen trifft die optimierte Nordumgehung auf den gleichen Bereich der Eschachüberquerung wie die Untervariante Bergwald-Nord, d.h. die optimierte Nordumgehung quert das Eschachtal ca. 100 Meter weiter nördlich als die Nordumgehung. Die Talsohle ist an dieser Stelle schmaler. Die Eschachtalbrücke erhält eine Länge von 130 Meter und eine Höhe von 8,50 Meter über Talgrund. Östlich der Talbrücke verläuft die optimierte Nordumgehung bis kurz vor dem Wassersee im Einschnitt. Dadurch verringert sich die Verlärmung, insbesondere für die Bereiche Stampfweg und das Baugebiet Hüttenberg-Nord. Zwischen der L422 und der K5563 verlaufen die Nordumgehung und die optimierte Nordumgehung in etwa gleich. Danach unterscheidet sich der Verlauf der optimierten Nordumgehung durch eine leicht nach Norden abgesetzte Trassenführung ab dem Gewinn Steinige in Richtung Stauden. Dadurch konnte die bei der Nordumgehung geplante Steigung von 5,4% und 1,1 km Länge auf 4,5% bei 750 Meter Steigungslänge (optimierte Nordumgehung) reduziert werden. Eine rechnerisch erforderliche Zusatzfahrspur der Nordumgehung konnte nun entfallen. Im Gewinn Vorderes Teich verläuft die optimierte Nordumgehung bis zu 5,50 Meter tiefer als die Nordumgehung. Durch die Tieferlegung wurde mittels Erdverwallungen ein bes-

serer Schutz der Häuser am Stittholz vor Lichteinfall und Lärm ermöglicht. Nach 6,4 km bindet die optimierte Nordumgehung im Gewinn Kaltenberg an die alte B462 an. Die Planfeststellungsstrasse erhält drei Anschlüsse, einen Westanschluss Richtung Schramberg, einen Ostanschluss Richtung Rottweil und den Anschluss Mitte an der L422 Richtung Seedorf. Die alte B462 Richtung Schramberg wird vom Ortsausgang bis zum Anschluss West von 7,50 Meter Breite auf 6,00 Meter Breite zurückgebaut. Der südliche Parallelweg wird beseitigt.

Verkehrliche Entwicklung in der Ortsmitte Dunningen und Entlastungswirkung

Durchschnittlich tägliche Verkehrsstärke (DTV):

- 1975: 2900 Kfz/24 h
- 1985: 3500 Kfz/24 h
- 1990: 9700 Kfz/24 h
- 2000: 14600 Kfz/24 h

Die B462 alt hat in Dunningen eine lang gezogene Ortsdurchfahrt, ist zum Teil kurvig und aufgrund der beidseitigen Bebauung unübersichtlich. In der Ortsmitte bei der Einmündung der Seedorfer Straße befindet sich eine Kuppe, die sowohl nach Westen als auch nach Osten ein erhebliches Längsgefälle aufweist. Ein gefahrloses Überholen langsamer Fahrzeuge war beim seither hohen Verkehrsaufkommen schwierig. Ferner behinderten einmündende Straßen, Signalanlagen, Fuß- und Radfahrverkehr den Verkehrsfluss des Durchgangsverkehrs erheblich. Gleichzeitig war die Ortsdurchfahrt unfallträchtig. Insbesondere die Kreuzungen bzw. Einmündungen im Bereich Seedorfer Straße, Oberndorfer Straße und vor dem Bau des Kreisverkehrs der Lackendorfer Straße, stellten Unfallhäufungspunkte dar. Zwischen 1999 und 2004 wurden insgesamt 52 Verkehrsunfälle registriert. Dabei handelte es sich um 41 Unfälle mit Sachschäden und 35 Verkehrsunfälle mit Personenschaden. Insgesamt wurden 38 leicht und 9 schwer verletzte Personen erfasst.

Laut Verkehrsuntersuchung des Büros Modus Consult von 2002/2004 betrug die Verkehrsbelastung auf der B462 im Bereich Dunningen im Jahr 2002 am Ortsrand Dunningen Richtung Rottweil 14519 Kfz/24 h, davon 1605 LKW über 3,5t (rd. 11%). Die Belastung am Ortsausgang Richtung Schramberg betrug 10872 Kfz/24 h davon 1092 LKW über 3,5 to (rd. 10%).



Für die Ortsmitte wurde eine Verkehrsbelastung von 16 600 Kfz/24h ermittelt. Der Durchgangsverkehr der Verkehrsuntersuchung betrug ca. 75 %.

Ausgehend von dieser Datenbasis und unter Berücksichtigung der siedlungsstrukturellen Entwicklung im Untersuchungsgebiet, sowie der Motorisierungs- und Mobilitätsentwicklung wurde das Verkehrsaufkommen für das Jahr 2015 prognostiziert. Danach würde ohne eine Änderung des Straßennetzes 2015 die Verkehrsbelastung am Ortsrand Richtung Rottweil 17 900 Kfz/24h, am Ortsrand Richtung Schramberg 13 300 Kfz/24h und im Ortskern selbst 20 900 Kfz/24h betragen. Die Verkehrsprognose wurde im Laufe des

Herr Spiegelhalter, Pfarrer Barth, Regierungsvizepräsident Ficht, MdL Teufel, BM Winkler, LVM Hermann, BVM Dobrindt, MdB Kauder, Landrat Michel, Bantle Senior bei der Freigabe am 29.08.2014 ▲

Planfeststellungsverfahrens auf das Jahr 2025 fortgeschrieben (Modus Consult 2007).

Nun ist die Ortsumgehung Dunningen seit 29.08.2014 unter Verkehr. Die o.g. Verkehrsuntersuchung weist für die neue B462 westlich der Anschlussstelle B462/L 422 für das Prognosejahr 2025 eine Verkehrsbelastung von rund 9 700 Kfz/24h bei einem Güterverkehrsanteil über 3,5 to von 14% und östlich der Anschlussstelle eine Verkehrsbelastung von 14 800 Kfz/24h bei einem Güterverkehrsanteil über 3,5 to von 14% aus.

▼ Oldtimer-Corso am Eröffnungstag



Kfz/24Stunden	Prognose für 2025 ohne Umgehung (Nullfall)	Prognose für 2025 mit Umgehung	Entwicklung absolut	Entwicklung in %
Schramberger Straße	14 100	5 000	- 9 000	- 65
Seedorfer Straße	10 000	5 700	- 4 300	- 43
Oberndorfer Straße	3 600	1 600	- 2 000	- 56
Hauptstraße	21 900	9 900	- 12 000	- 55
Rottweiler Straße	19 000	4 300	- 14 700	- 77
K5547 Lackendorf	3 000	3 000	0	0
Locherhofer Straße	5 500	5 500	0	0
Rottweiler Str. südl.Steineleh	21 200	7 300	- 13 900	- 66

Für die Ortsmitte Dunningen wird noch ein Verkehrsaufkommen im Jahr 2025 von 9900 Kfz/24h prognostiziert. Die Verkehrsentlastung in der Dunninger Ortsmitte liegt damit bei rund 55%. Der im Ort verbleibende Schwerverkehrsanteil dürfte gering sein.

Von und nach Seedorf fahren nach der Prognose 2025, außerhalb vom Kreisverkehr Anschluss Dunningen Mitte, ca. 10000 Kfz/24h.

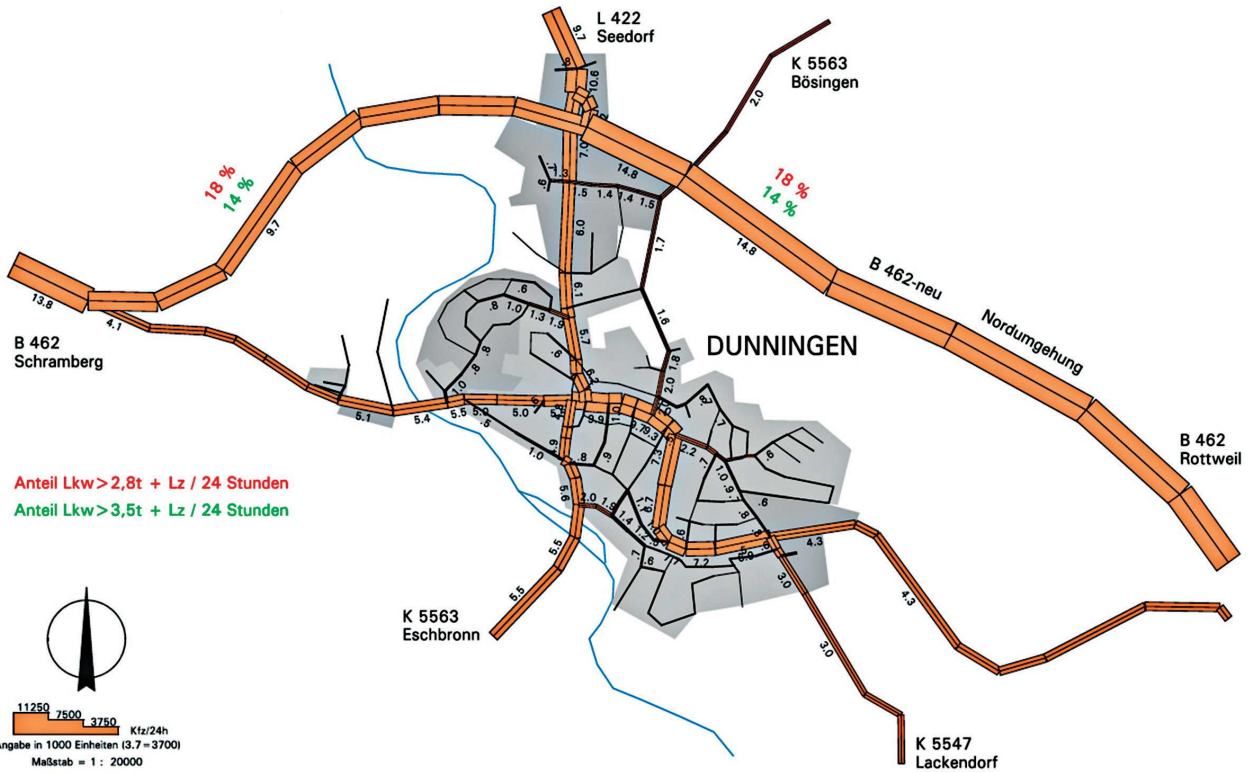
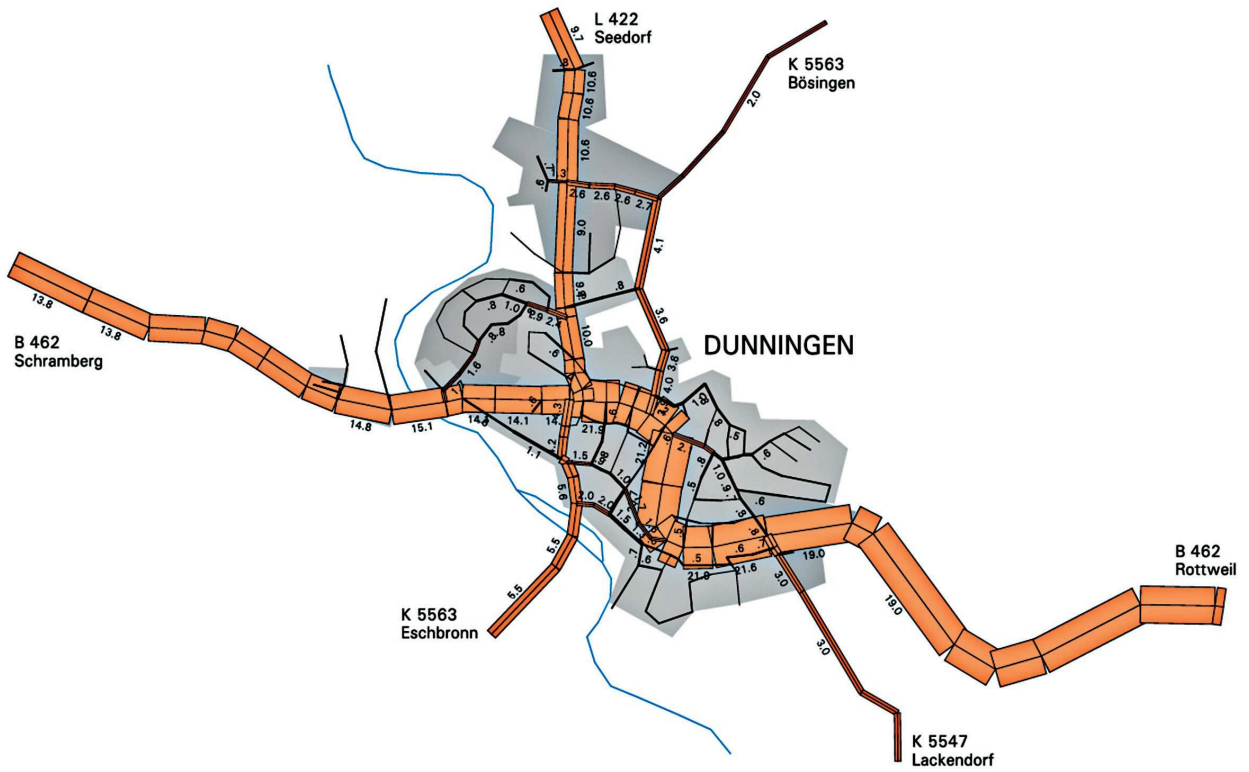
Das Planfeststellungsverfahren

In den Jahren 2003 und 2004 wurden die Planfeststellungsunterlagen für die Planfeststellungsstrasse (optimierte Nordumgehung) bearbeitet und zusammengestellt. Dabei wurden im Vorfeld zahlreiche Gespräche mit der Gemeinde Dunningen, den von der Maßnahme betroffenen Behörden und mit hauptsächlich betroffenen Privatpersonen geführt, um mit einer weitgehend abgestimmten Planung ins Planfeststellungsverfahren zu gehen. Für die ganze Neubaustrecke wurde durch das Ingenieurbüro Langenbach auch eine schalltechnische Untersuchung durchgeführt. Dabei wurde nachgewiesen, dass die Grenzwerte der 16. BimSchV an allen Außenbereichshäusern deutlich unterschritten sind. Mit der Bearbeitung des landschaftspflegerischen Begleitplanes durch das Landschaftsplanungsbüro Jozwiak wurde auch eine „Einschätzung der Erheblichkeit möglicher Vorhabenswirkungen auf das Schutzgebiet Natura 2000“ durchgeführt. Die Straßenbauverwaltung des Regierungspräsidiums Freiburg stellte bei der Planfeststellungsbehörde des Regierungspräsidiums Freiburg am 20.12.2004 den Antrag auf Planfeststellung

für die B462 Ortsumgehung Dunningen. Die Planunterlagen lagen im Rathaus Dunningen in der Zeit von 31.01. bis 03.03.2005 zur Einsicht auf. Etwa 40 Träger öffentlicher Belange erhielten Planunterlagen und wurden angehört.

Die eingegangenen Stellungnahmen und Einwendungen wurden am 30.11. und 01.12.2005 in Dunningen im Adlerbrunnen öffentlich erörtert. Aufgrund des Anhörverfahrens und des Erörterungstermins wurde die Planung in verschiedenen Punkten geändert. Im Wesentlichen betrafen die Planänderungen das landwirtschaftliche Wegenetz und landschaftspflegerische Maßnahmen. Beim landwirtschaftlichen Wegenetz handelt es sich vor allem um die Aufweitung von Brückenquerschnitten und um einen von den Stampfeanwohnern geforderten zusätzlichen neuen Wirtschaftsweg vom Bauwerk 3 (Oberer Stampfeweg) bis zum Hof Ehrmann.

Die untere Naturschutzbehörde des Landratsamtes hatte noch weitere Bedenken gegen die eingereichten Planunterlagen. Es gab die Forderung nach einer Amphibienuntersuchung mit Sondergutachten für die Bereiche Wassersee, Kimmichgraben mit Fischweiher, sowie den Hinterburgweiher. Im Frühjahr 2005 wurden an der Kreisstraße nach Bösinggen und an der B462 alt, beim Fischweiher, Zählungen durchgeführt. Die Sonderuntersuchung wurde geleitet und bewertet von Diplom-Biologe Hubert Laufer aus Offenburg. Für die Untersuchungsstrecken wurden entlang der Straße Fangzäune aufgestellt und alle 20 Meter Eimer eingegraben um die eingesammelten Amphibien zu zählen und über die Straße zu bringen. An der



K5563 beim Wassersee wurden 6138 Amphibien eingesammelt. Es waren 3297 Bergmolche, 1633 Erdkröten, 1207 Teichmolche und 1 Kreuzkröte. Gesammelt wurde vom 25. März bis zum 9. Mai 2005. Aufgrund dieses Ergebnisses wurden von Seiten der Naturschutzverwaltung Amphibienleiteinrichtungen in Bereich Wassersee gefordert und diese sind inzwischen auch gebaut. An der Schramberger Straße konnte aufgrund der geringen Wanderbewegungen über die Straße auf Leiteinrichtungen verzichtet werden.

Entsprechend der Forderungen der Naturschutzverwaltung wurde eine Erheblichkeitsprüfung zum Neubau der Umgehungsstraße B462 auf die Population der Flussmuschel und ihrer Wirtsfische in der Eschach durchgeführt. Die Bachmuschel (*Unio crassus*) ist eine europaweit streng geschützte Art nach Anhang II der FFH-Richtlinie. Da bei den Untersuchungen in der Eschach auch der Steinkrebs (*Austropotamobius torrentium*), eine nach Anhang II der FFH-Richtlinie ebenfalls europaweit streng geschützte Art, gefunden wurde, musste auch hierfür eine Erheblichkeitsprüfung durchgeführt werden. Mit den Untersuchungen vor Ort und der Bearbeitung der Erheblichkeitsprüfungen war Dipl.-Biologe (Limnologie) Michael Pfeiffer beauftragt. Alle Untersuchungen waren an bestimmte Jahreszeiten gebunden.

Die ergänzten Planunterlagen wurden im Frühjahr 2007 erneut offen gelegt und angehört. Es sind nur noch wenige Stellungnahmen eingegangen. Bis auf

zwei private Einwendungen konnten im Zuge der Erörterung alle Anregungen und Einsprüche abgearbeitet werden. Mit dem Planfeststellungsbeschluss vom 30.04.2008 wurden diese Einwendungen zurückgewiesen. Da die Einwander gegen den Planfeststellungsbeschluss keine Klage einreichten, wurde dieser Anfang August 2008 unanfechtbar.

Baubeginn und Bau der Brücken

Gut ein Jahr später, am 04.09.2009 fand ein feierlicher Spatenstich für die Umgehung Dunningen beim Bauwerk 6 neben der K5563 statt. Die Gemeinde hatte mit Hilfe der Vereine zu einem Fest eingeladen und auf dem Gelände der Firma Bau-Mauch ein Festzelt errichtet. Die Firma Alfred Müller aus Deißlingen hatte den Auftrag den Oberboden, zwischen der L422 und der K5563 auf der künftigen Straßentrasse, abzutragen. Die Firma Bau-Mauch war beauftragt das Bauwerk 6, Brücke über die K5563, zu bauen. Dabei konnte der Verkehr auf der Kreisstraße nach Bössingen überwiegend aufrechterhalten werden. Nun sollten nacheinander alle neun Brücken ausgeschrieben und gebaut werden. Als nächstes wurden Bauwerk 7 (Brücke über den Herrenzimmerer Weg) und Bauwerk 5 (Überführung der L422 und eines Wirtschaftsweges) an die Firma Dieterle aus Schramberg vergeben. Bereits kurze Zeit nach Baubeginn hat o.g. Firma Insolvenz angemeldet und sich von den Baustellen an der Umgehung Dunningen verabschiedet.

Spatenstich am 05.09.2009



Die Brückenbauwerke mussten neu ausgeschrieben werden. Die beiden Brücken wurden 2011 durch die Firmen Meurer Bau (Bauwerk 7) und Heinzelmann (Bauwerk 4) fertiggestellt. Ab Frühjahr 2012 gingen die Bauwerke 1 (Firma Meurer Bau) mit einer Brücke über einen Wirtschaftsweg am Bergwald, Bauwerk 9 (Firma Bau-Mauch) mit einer Brücke über den Stittholzweg und Bauwerk 4 (Firma Bickardt Bau) mit der Eschachtalbrücke in Bau. Ab Sommer 2012 baute die Firma Meurer Bau noch Bauwerk 2 am östlichen Bergwaldeck. Die Bauwerke 1,2 und 9 wurden noch 2012 fertiggestellt. Ab Frühjahr 2012 bauten die Firmen Bau-Mauch das Bauwerk 3 (Überführung des oberen Bergweges) und Meurer Bau das Bauwerk 8 (Überführung des Staudenweges). Alle neun Brückenbauwerke waren mit 8,2 Mio Euro veranschlagt und wurden insgesamt in diesem Kostenrahmen abgerechnet.

Die größte Brücke der Umgehung Dunningen ist die Eschachtalbrücke (BW 4) mit einer Länge von 130 Metern, einer Breite zwischen den Geländern von 11,60 Meter und einer Höhe von 6 bis 9 Metern über Gelände. Die Baukosten betragen 2,53 Mio. Euro. Die Gründung der Brückenfundamente erfolgte in Tonstein (Unterer Muschelkalk). Dieser steht bereits in zwei bis drei Meter Tiefe an. Die Brücke hat 4 Pfeilerpaare. Jeder Pfeiler gründet auf zwei Betonbohrpfählen, 6 bis 9 Meter tief mit einem Durchmesser von je 1,2 Meter. Die Brückenwiderlager sitzen auf je 6 Betonbohrpfählen. Für die Brücke wurden 2200m³

▼ *Gedenktafel am Brückenpfeiler der Eschachtalbrücke*



Beton, 260 t Stahl und 50 t Spannstahl verbaut. Die Bauzeit erfolgte von April 2012 bis September 2013. Die Bauarbeiten wurden durch den lang anhaltenden Winter 2012/2013 mehrere Monate unterbrochen. Eine zweite Unterbrechung der Bauarbeiten erfolgte durch einen tragischen Unglücksfall. Am 29.05.2013 stürzte der Bauarbeiter Hans-Wolf Pagel mit einem Bagger von der Brücke in die Tiefe und war auf der Stelle tot. Eine Gedenktafel an Pfeiler 8 erinnert an den Unglücksfall.

Erd- und Straßenbau

Günstigster Bieter unter mehreren Bietern der öffentlichen Ausschreibung war die Firma Bantle aus Böisingen mit einer Angebotssumme von rund 9,3 Mio. Euro. Als Nachunternehmer für Entwässerungsarbeiten wurde die Firma Graf aus Dietingen genannt. Der Zuschlag erfolgte im Herbst 2012. Mitte November 2012 begannen die Bauarbeiten mit dem Oberbodenabtrag im Gewann Teicher. Bereits wenige Tage nach Baubeginn brach der Winter ein und sollte vier Monate halten. In dieser Zeit waren im Erdbau keine Arbeiten möglich. Erst Ende März Anfang April trauten sich die Bauleute mit ihren Maschinen in die aufgeweichten Böden. Das Frühjahr 2013 war nass und kalt. Erst ab Ende Juni zeigte sich der Sommer mit großer Hitze und kaum Niederschlag. In diesen Wochen vor der Urlaubszeit wurde auf der Baustelle der Umfahrung Dunningen Erstaunliches geleistet. Bis Ende Juli waren auf der B462-Baustelle von Bau-km 3+160 (K5563) bis 6+260 (Anschluss Ost) die bituminösen Trag- und Binderschichten eingebaut. Der Herbst 2013 war überwiegend nass und kalt. Erst im November kam dann noch ruhiges und mildes Herbstwetter. Bis gegen Weihnachten konnte auf der Baustelle gearbeitet werden. Den Winter 2013/2014 gab es nur im Kalender. So konnten die Bauarbeiten beizeiten weiterlaufen. Im Frühjahr 2014 wurde in nur wenigen Wochen der Geländeeinschnitt vom Unteren Stampfeweg zum Bergwald hergestellt.

Von April bis Juni wurden auf der Baustrecke die Böschungen und Mulden humusiert und im Anspritzverfahren eingesät. Für alle Böschungen wurde gebietsheimisches Saatgut verwendet. Mit dem Straßenbau sind auch drei Regenklärbecken und ein Versickerungsbecken gebaut worden. Die Regenklärbecken sind zweistufig angeordnet. Die erste Reinigungsstufe besteht aus einem ca. 2,5 Meter



Herstellung vom Straßeneinschnitt, Bereich Bergwald ▲

tiefen langsam durchflossenen Dauerstaubecken, in dem sich schwerere Stoffe absetzen können und Leichtstoffe, wie Benzin oder Öl, zurückgehalten werden. Die zweite Reinigungsstufe besteht aus einem Sandfilterbecken mit einem 80 cm dicken Sandfilter, welcher nicht absetzbare Schwebstoffe aus dem Straßenoberflächenwasser ausfiltert. Um Schadstofffeinträge zurückzuhalten, können mehrere Beckenbereiche mit Notfallschiebern verschlossen werden.

Zahlen zum Erd- und Straßenbau:

- Oberbodenabtrag: 70 000 m³
- Oberbodenauftrag: 55 000 m³
- Erdabtrag: 326 000 m³
- Erdauftrag: 171 000 m³
- Deponien und Erdverwallungen: 155 000 m³
- Frostschuttschicht B462 (Schottertragschicht): 40 500 m³
- Asphaltdecke B462: 62 500 m²
- Frostschuttschicht Wirtschaftswege: 8 500 m³
- Asphaltdecke Wirtschaftswege: 20 000 m²
- Entwässerungsgräben und Stahlbetonrohre: 2 200 m²
- Entwässerungsgräben und Sickerrohre: 8 700 m
- Länge der Baustrecke B462 neu: 6,4 km

- Länge der Baustrecke L422: 0,32 km
- Straßenbreite 8,00 m
- Bankettbreite 1,50 m
- Muldenbreite 1,50 m
- 9 Brückenbauwerke mit Längen von 7,5 m bis 130 m

Flächenbedarf der Baumaßnahme:

- Gesamt: 45 ha
- Davon: Netto-Neuersiegelung: 5,5 ha
- Straßenbegleitgrün: 12,8 ha
- Rekultivierungen: 2,6 ha
- Gewässeraufwertungen an Eschach und Kimmichgraben: 10,6 ha
- Nutzungsextensivierungen: 11,9 ha
- Waldbauliche Maßnahmen: 2,1 ha

Kosten nach derzeitigem Stand:

- Gesamt: 22,1 Mio Euro
- Davon Erd- und Straßenbau, Ausstattung: 12,6 Mio Euro
- Brückenbau: 8,2 Mio Euro
- Grunderwerb: 1,3 Mio Euro



▲ Einbau bituminöse Tragschicht

Der Grunderwerb wurde vom Amt für Flurneuordnung für die Straßenbauverwaltung durchgeführt.

Der ganze Flächenbedarf konnte auf Gemarkung Dunningen über freiwilligen Kauf erworben werden.

Übrigens: Die Ortsumgehung Dunningen ist nach den Berechnungen des Regierungspräsidiums Freiburg, Außenstelle Donaueschingen, acht Meter kürzer als die B462 alt durch den Ort!

Oswald Kammerer

Literatur- und Quellenverzeichnis:

Planfeststellungsunterlagen, Gutachten Ausführungsplanung und Ausschreibung des Regierungspräsidiums Freiburg, Außenstelle Donaueschingen



Humusierung der Straßenböschung bei der L422
Böschungsansaat im Anspritzverfahren ▲ ▼



Monika Viereck

CAMPUS GALLI

BETRETEN DER BAUSTELLE ERLAUBT!

Auslöser für dieses Bauprojekt war ein Film bei Arte über den Bau einer Burg des 14. Jahrhunderts mit den technischen Methoden des Mittelalters in Frankreich.

Der Journalist Bert M. Geurten kam auf die Idee, die einzig erhaltene Architekturzeichnung Europas zwischen Antike und dem späten Mittelalter – den Klosterplan von St. Gallen – mit den Mitteln des 9. Jahrhunderts umzusetzen. Die Schweizerin Verena Scondo war von seinem Vorhaben begeistert und gemeinsam verfolgten sie dieses mit großer Zielstrebigkeit und Ausdauer und nach mehreren Jahren der Standortsuche, der Finanz- und Durchführungsplanung wurde nun begonnen, das Bauvorhaben bei Meßkirch in die Tat umzusetzen.

Der Klosterplan von St. Gallen ist auf der Insel Reichenau auf dem Bodensee gezeichnet worden und bildet die Baugrundlage. Er stellt einen Idealplan einer frühmittelalterlichen Klosteranlage dar, wurde in seiner Gesamtheit jedoch nie in die Tat umgesetzt. Dies wird sich in Meßkirch nun ändern. Die Karolingische Klosterstadt wird im Walddistrikt Hackenberg der Stadt Meßkirch errichtet. Diese Fläche liegt sehr verkehrsgünstig zwischen den Stadtteilen Rohrdorf und Langenhart in direkter Nähe zur Bundesstraße

313 aber eben doch versteckt, so dass hier die perfekte Illusion des 9. Jahrhunderts hergestellt wird. Die Klosteranlage wird, wie es früher üblich war, aus dem Wald heraus entstehen. Man wird also auf einer Grundfläche von 8 Hektar langsam die Stadt aus dem Wald „herausschlagen“, die gesamte Rodungsfläche beträgt ca. 13 Hektar. Hinzu kommen noch Weidefläche, Parkplatz und sonstige Nebenflächen in der Größe von 15 Hektar, sodass das Gesamtgebiet Karolingische Klosterstadt Meßkirch 28 Hektar umfasst. Der Baugrund ist extrem lehmig und kalksteinhaltig. Nach ca. 1 Meter kommt der blanke Kalkfelsen. Dies sind ideale Voraussetzungen für den Bau von Campus Galli, denn die wichtigsten Baustoffe kommen auf dem Baugrundstück selber vor und können so vor Ort ohne lange Transportwege gewonnen werden.

Seit Juni 2013 ist die Baustelle nun für Besucher geöffnet und eine einzigartige Zeitreise in das frühe Mittelalter erwartet die Gäste.

Gebaut wird nur mit den technischen Möglichkeiten des Frühmittelalters. Das heißt Muskelkraft statt Maschinenpower, Ochsenkarren statt Lastwagen und historische Gewänder statt Blaumann. Alle Baumaterialien, Stein, Lehm und Holz, werden direkt auf der



Baustelle gewonnen – eine Reise zurück in eine Zeit ohne Maschinen und Strom!

Ungefähr 40 Jahre soll es dauern bis die Klosteranlage fertiggestellt ist. So lange haben Besucher die Möglichkeit, den Handwerkern über die Schulter zu schauen, die Entwicklungen der Klosteranlage zu verfolgen und auf Wunsch sogar selbst auf der historischen Baustelle mitzuarbeiten. Am 8. August 2014 machte sich der Heimat- und Kulturverein im Rahmen des Kinderferienprogramms bei schönem, sonnigem Wetter nach Meßkirch auf den Weg. Ausgeschrieben war eine Mehrgenerationenausfahrt und so fanden sich 31 Neugierige – Kinder, Eltern und Großeltern – am Busbahnhof in Dunningen ein. Aufgeteilt in 2 Gruppen besichtigten wir das große Gelände unter fachkundiger Führung. Die Herstellung der Werkzeuge und Gewinnung der Baumaterialien, die Produktion von Lebensmitteln und Gegenständen des täglichen Bedarfs in Abhängigkeit von Wetter und Helferzahl verlangt von den Mitarbeitern Flexibilität und Durchhaltevermögen. Sich mit alten Handwerkstechniken auseinanderzusetzen ist eine tägliche Herausforderung. Die Baufortschritte gehen langsam voran, vieles ist mühsam und sehr zeitaufwändig. Das Herstellen von Seilen, Schin-

deln, Werkzeugen, Körben, der Abbau von Steinen im Steinbruch, die Lehmgewinnung, die Arbeit auf dem Feld und mit dem Vieh – alles dauert sehr, sehr lange, gemessen an der Arbeitsweise unseres momentanen modernen Lebens. Der Besucher fühlt sich ein Stück hineingenommen in eine entschleunigte, langsame Welt in der viel Geduld und Ausdauer gefragt sind. Spannend zu sehen, wie dieses Projekt nun in der Startphase aussieht und sicherlich immer wieder einen Besuch wert um die Entstehung der Klosterstadt zu verfolgen. Mit vielfältigen Eindrücken kehrten die Besucher nach Dunningen zurück, die meisten mit dem Vorsatz, die Baufortschritte mit Interesse weiterzuverfolgen.

Monika Viereck

1. Vorsitzende Heimat und Kulturverein Dunningen e. V.

Bankverbindung des Heimat & Kulturverein Dunningen e. V.:

Kreissparkasse Rottweil

Kontonr.: 635736, BLZ: 642 500 40

IBAN: DE05 6425 0040 0000 6357 36, BIC: SOLADES1RWL

Andreas Wilbs

WETTER UND KLIMA IN DUNNINGEN



Das Wetterjahr 2014 ist mit einer Durchschnittstemperatur von 9,7°C eines der wärmsten Jahre der letzten 12 Jahre. Deutschlandweit vielleicht sogar das Wärmste seit Beginn der professionellen Wettermessung im Jahr 1881. Stopp! Wir hatten doch im August gar keinen Sommer, denken jetzt vermutlich viele. Das stimmt, der August war kühl und feucht. Überhaupt der ganze Sommer hatte ein Drittel weniger Sommertage ($T_{\max} \geq 25^\circ\text{C}$) als im Schnitt. Warum war das Jahresmittel 2014 also so warm? Es war vor allem der sehr milde Winter, der dies bewirkt hat. Wir hatten nur 4 Eistage ($T_{\max} < 0^\circ\text{C}$) im ganzen Jahr (\emptyset 27 Tage) und die bereits im November. Weiterhin gab es nur 13 sehr kalte Nächte ($T_{\min} \leq -5^\circ\text{C}$) (\emptyset 43 Tage). Die Monate Dezember, Januar, Februar, März und Oktober waren 1,5° bis 3,2° Grad wärmer als der Durchschnitt der letzten 12 Jahre (siehe Klimadiagramm), der August jedoch „nur“ 1° Grad kälter!

Das Wetterjahr in Kürze:

- Ein Winter ohne Schneeschippen, Schlittenfahren und kalten Nächten.
- Ein Frühling mit milden Tagen im März, einer zeitigen Apfelbaumblüte am 13. April und einem sonnigen Monat Mai mit mehr Sonnenstunden als im Juli und August.

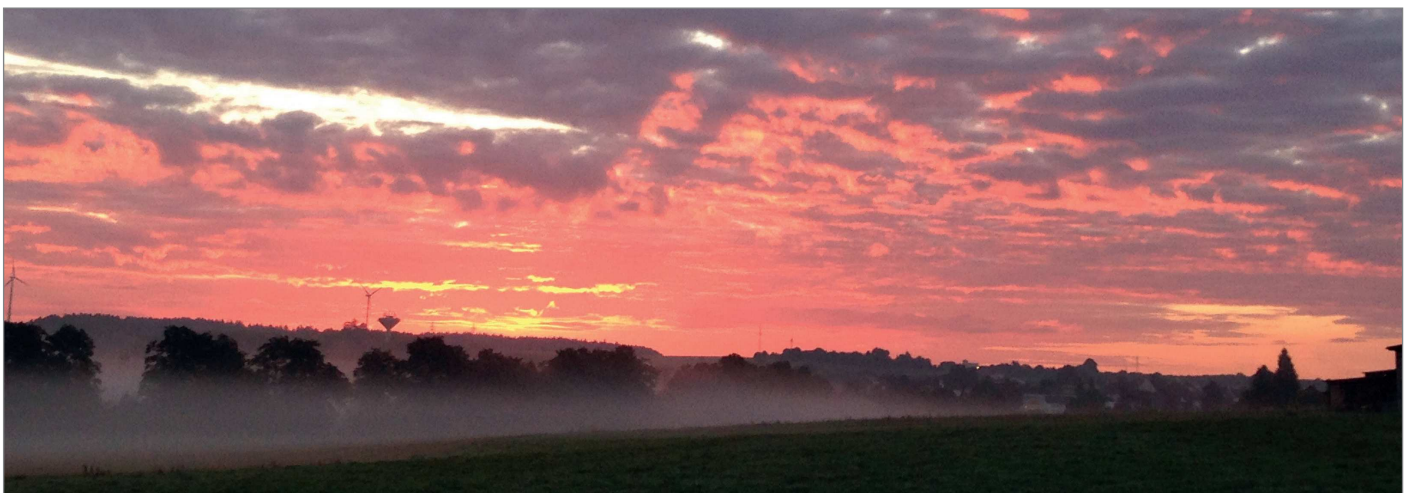
Blitzeinschlag im Dunninger Kirchturm ▼



- Ein kurzer Sommer mit dem ersten heißen Tag ($T_{\max} \geq 30^\circ\text{C}$) am 7. Juni und dem letzten heißen Tag bereits am 19. Juli. Der Monat August mit nur 16 warmen Tagen ($T_{\max} \geq 20^\circ\text{C}$).
- Einen ganz typischen Herbst mit Regen, Sturm und Sonne und einer herrlichen letzten Oktoberwoche mit viel Sonnenschein und Temperaturen bis 20°C.

Anmerkung: Wie bei der Chronik der Brücke wird auch über das Wetter für ein Jahr immer aus den Monaten November und Dezember des Vorjahres, sowie den Monaten Januar bis Oktober des aktuellen Jahres berichtet.

▼ Sonnenaufgang über der Eschach



In Klammern befindet sich die Anzahl der Tage im Durchschnitt der letzten 12 Jahre (2003-2014).
Dadurch sind besonders Abweichungen vom Durchschnitt, fett markiert, aussagekräftiger.

	Nov.	Dez.	Jan.	Feb.	Mär.	Apr.	Mai	Jun.	Jul.	Aug.	Sep.	Okt.	Jahr
Eistage $T_{\max} < 0\text{ °C}$	4 (2)	- (7)	- (9)	- (7)	- (2)	- (-)	- (-)	- (-)	- (-)	- (-)	- (-)	- (-)	4 (27)
Frosttage $T_{\min} \leq 0\text{ °C}$	15 (13)	24 (22)	19 (24)	20 (23)	20 (20)	4 (7)	1 (1)	- (-)	- (-)	- (-)	- (-)	1 (5)	104 (114)
sehr kalte Nächte $T_{\min} \leq -5\text{ °C}$	4 (3)	6 (10)	2 (11)	1 (12)	- (6)	- (-)	- (-)	- (-)	- (-)	- (-)	- (-)	- (1)	13 (43)
Kalte Tage $T_{\max} < 10\text{ °C}$	23 (18)	25 (29)	28 (29)	24 (25)	9 (17)	3 (7)	1 (3)	- (-)	- (-)	- (-)	- (-)	2 (6)	115 (134)
Warme Tage $T_{\max} \geq 20\text{ °C}$	- (-)	- (-)	- (-)	- (-)	4 (1)	5 (6)	9 (12)	24 (20)	22 (24)	16 (23)	14 (14)	6 (5)	100 (104)
Sommertage $T_{\max} \geq 25\text{ °C}$	- (-)	- (-)	- (-)	- (-)	- (-)	- (1)	2 (3)	10 (11)	11 (14)	4 (11)	2 (4)	1 (1)	30 (44)
Heiße Tage $T_{\max} \geq 30\text{ °C}$	- (-)	- (-)	- (-)	- (-)	- (-)	- (-)	- (1)	3 (2)	2 (4)	- (3)	- (-)	- (-)	5 (9)

▼ *Blick auf die Eschach*



KLIMADIAGRAMM DUNNINGEN 2014 (666 m)

Werte 2014:

Durchschnittliche Temperatur: 9,7 °C

Durchschnittliche Niederschlagsmenge: 65,2 l/m²

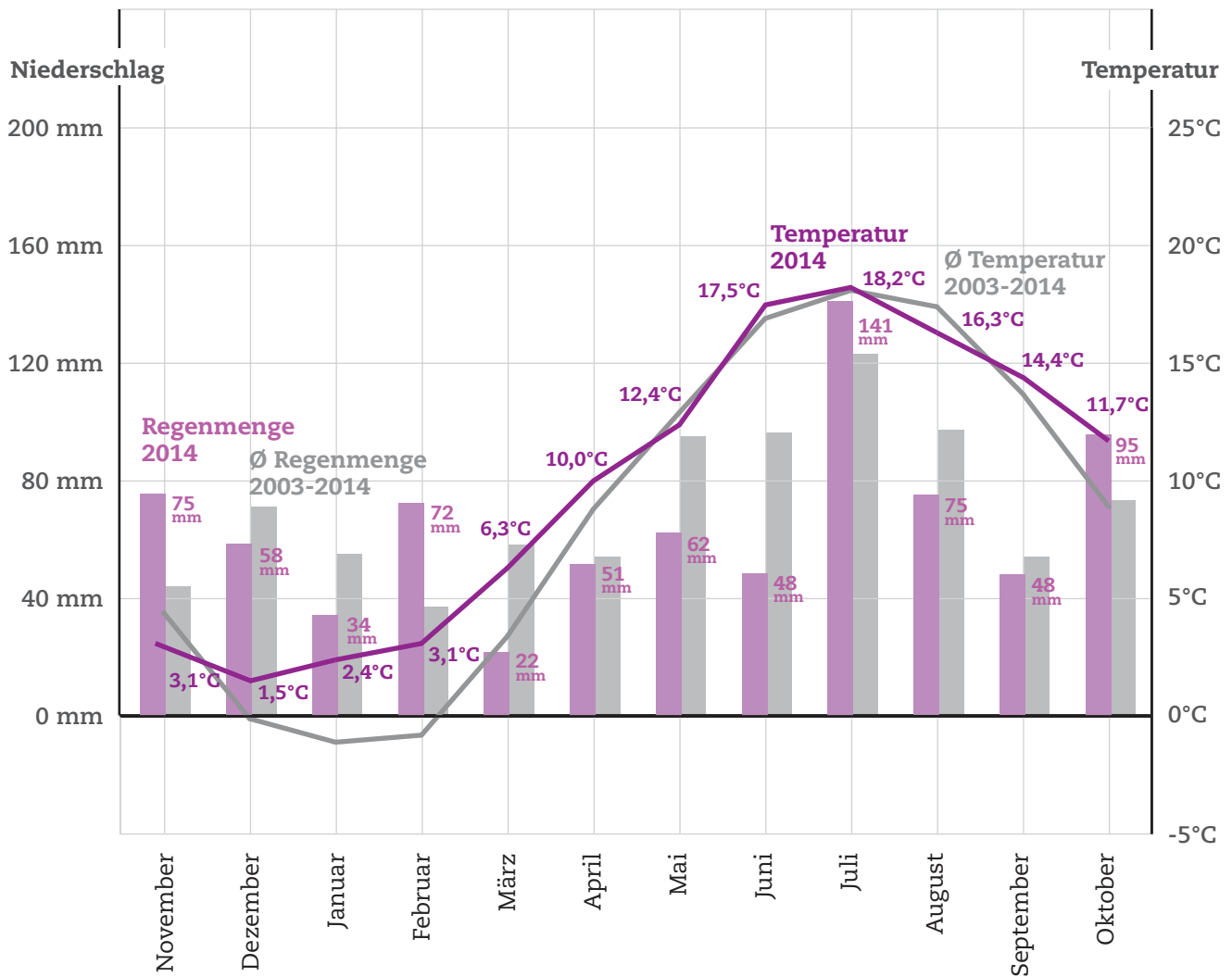
Gesamtniederschlag: 782 mm

Durchschnittswerte 2003-2014:

Durchschnittliche Temperatur: 8,5 °C

Durchschnittliche Niederschlagsmenge: 71,4 l/m²

Durchschnittliche Gesamtniederschlagsmenge: 857 l/m²



Dietmar Gebert

WETTERBEOBACHTUNGEN IN SEEDORF

NOVEMBER 2013

Der November beginnt sehr regnerisch und teilweise auch stürmisch. Am 7. und 8. November klettern die Temperaturen noch einmal über 14°C, doch schon tags drauf wird es wieder feucht und am 10. November geht der Regen tagsüber in Schnee über. Das Thermometer „fällt“ (bleibt aber dennoch ganz) und Nebel zeichnet fortan das Bild des typischen Novembers - bedeckter Himmel und in der Summe sehr tristes Wetter bis kurz vor Monatsende. Ab 25. November wendet sich dann das Blatt und es wird mit bis zu -9,3° richtig kalt. Dazu kommt leichter Schneefall, der aber nur kurze Zeit die Wiesen bedeckt.

DEZEMBER 2013

Der 1. Dezember fällt auf den klimatologischen Winteranfang. Als wollte uns Petrus ein Zeichen schicken verschwindet der letzte Schnee und deutet damit sicherlich einen der schneeärmsten Winter dieser Region an. Die Nächte Anfang Dezember bleiben zwar kalt, tagsüber kommt aber immer wieder die Sonne raus und wir erhalten schöne Wintertage. Besonders die zweite Dezemberwoche besticht durch einige aufeinanderfolgende Sonnentage mit Temperaturen, die sogar zweistellige Werte erreichen. Es folgen regnerische Tage bis zum 4. Advent. Der letzte Adventsonntag vor Weihnachten beschert uns heftigen Wind, teilweise Orkanböen, als wollte er das Christkind auf den letzten Kilometern noch beschleunigen, um rechtzeitig da zu sein. Während Heiligabend noch zu einem mittäglichen Spaziergang bei sonnig-mildem Wetter einlädt, haben es die Weihnachtstage dann in sich. Es herrscht „Schmuddelwetter“. Bis zum Jahresende erreicht uns wechselhafte Witterung. Doch sehr versöhnlich bleibt der Silvestertag in Erinnerung, der schon fast wie Frühling anmutet.

JANUAR 2014

Auch wenn es in der Silvesternacht noch regnet, beginnt das Neue Jahr mit einem Traumtag. Leider

währt dieses Gefühl nur kurze Zeit. Immer wieder regnet es und verschont auch die Sternsinger nicht, die von ihren ursprünglichen Heimatländern anderes Wetter gewohnt sind. Wenigstens sind die Temperaturen erträglich (am 9. Januar messen wir 14,5°C). Dann wird es deutlich kälter, es bleibt aber nass und auch neblig. Mitte des Monats kommt heftiger Wind auf, der für 3 Tage die Planungen „durchwirbelt“. Weitere „Zutaten“ sind: Eine Prise Sonne und 15 mm Nieselregen. Und plötzlich, im wahrsten Sinne des Wortes „aus heiterem Himmel“, fallen am 24. Januar Schneeflocken herunter, die sich aber so einsam vorkommen, dass sie zunächst gleich wieder verschwinden. Erst zwei Tage später kommen sie mit Verstärkung wieder und es bildet sich die erste und einzige dünne Schneedecke dieses Winters. Die Sonnenstrahlen, die zum Ende des Monats eintreffen, lassen den Schnee wieder wegschmelzen und so verabschiedet sich der Januar so wie er gekommen war – freundlich und mild.

FEBRUAR 2014

Der Februar soll einen Hauch von Winter vermitteln. Die wenigen Schneeflocken, die uns in den ersten Tagen des Monats erreichen, haben keine Chance gegen die immer wieder durchkommende Sonne. An mehreren Februartagen erreichen wir zweistellige Temperaturwerte und die kälteste Nacht bringt lediglich -5,0°C. Highlight-Tag ist hier der 24. Februar, ein gefühlter Sommertag mit 13,1°C. Das Fazit: So lässt sich der Winter ertragen. Der Regensensor misst knapp 100 mm Niederschlag, der sich fast gleichmäßig über den gesamten Monat verteilt. Häufig hört man in diesen Tagen den Satz „wenn das jetzt alles Schnee wäre...“. Als hätten die Wettergötter dies erhört, püddern sie am 28. Februar die Wiesen weiß ein. Doch in diesem bisherigen winterlichen Selbstbewusstsein kann man darauf vertrauen, dass die Natur mit diesen „Schneeladungen“ zurechtkommt und die Schneeschaukel weiterhin im Keller stehen lassen.



▲ Sonnenaufgang 21.3.2014

MÄRZ 2014

Mit dem klimatologischen Frühlingsanfang setzt die „Schneeschnitzerei“ ein und beschert uns an Fasnet recht mildes, gleichwohl aber auch wechselhaftes Wetter. Der Rosenmontagsumzug lässt die Seedorfer Narren in ihren farbigen Kostümen erfreuen, während am Dienstag zunächst leichter Regen das Bild prägt. Was in den kommenden Tagen bis zum 14. Februar folgt bezeichnet der Hobby-Meteorologe als „Traumwetter“. Klarer, wolkenloser Himmel mit reichlich Sonnenschein und erträglich kalten Nächten. Auch der Niederschlag hält sich im gesamten März in Grenzen. Am Tag des astronomischen Frühlingsanfangs (20. März) klettert die Quecksilbersäule auf 23,5°C und ist somit der wärmste Tag des Monats. Es bleibt grundsätzlich schön bis zum Ende des Monats, auch wenn ausgerechnet am „Welttag der Meteorologie“ (23. März) gegen Mittag Schneeregen einsetzt. In der Gewissheit, dass wir diesen Winter wirklich gut überstanden haben, hole ich mit meiner Familie am 29. März den Strandkorb aus der Garage und wir freuen uns auf den April.

APRIL 2014

Der April beginnt entgegen dem Sprachgebrauch gar nicht launisch, sondern überwiegend freundlich und warm. Fast die komplette erste Aprilwoche mutet mit frühlingshaften Temperaturen an, die die Natur erwachen lässt. Ausgerechnet an Karfreitag schlägt aber die Laune der Natur zu und zeigt das breite Spektrum dessen, was an Niederschlag in unseren Breitengraden möglich ist: Regen, Hagel, Schneeschauer. Die Ostertage bleiben glücklicherweise wettertechnisch „langweilig“: Bewölkt aber überwiegend trocken. Leider zeigt sich die Sonne selten, was die im Freien versteckten Schoko-Hasen aber eher erfreut

(oder vor allem die Besitzer). Das nachösterliche Wetter kann man nur als „äußerst bescheiden“ bezeichnen, denn es regnet nun täglich. Dazu kommt auch noch ab und zu Nebel.

MAI 2014

Der „Tag der Arbeit“ ist vor allem für Petrus anstrengend, denn er lässt es zunächst richtig krachen. Die Maiwanderer, die sich dennoch auf den Weg machen, werden „belohnt“. Der Nachmittag bleibt trocken, was aber nicht für die Kehlen der durstigen Wanderer gilt. Es folgt wechselhaftes Wetter und am 5. Mai erleben wir eine interessante, seltene Erscheinung: Die maximale Temperaturschwankung an diesem Tag beträgt 20°C (die Nacht lag genau bei 0°C). Der Regen bleibt und wird häufig begleitet von starken Orkanböen. Der Eisheilige „Pankratius“ (12. Mai) wäre vermutlich ertrunken, wenn er in diesem Jahr vor Ort gewesen wäre, denn es regnet so stark, dass die Natur die Wassermengen kaum aufnehmen kann. Und auch die „Kollegen“ Servatius und Bonifatius vermögen es nicht, die Regenwolken zu verdrängen. So ruht die Hoffnung auf der „kalten Sofie“. Doch auch das weibliche Pendant ist hilflos gegen Gottes Naturgewalt: Der Regen bleibt! In der zweiten Maihälfte wendet sich dann das Blatt. Angenehmes, sommerliches Wetter erreicht uns und bei nur mäßigem Wind genießen wir schöne Tage im Freien. Erst ganz zum Ende des Monats folgt noch einmal ein leichter Rückschlag, als die Temperatur auf fast 0°C absinkt. Zunächst gehe ich davon aus, dass die Batterien meiner Wetterstation leer sind, doch bei genauerer Untersuchung muss ich gestehen: Es ist wirklich so kalt!

JUNI 2014

Der Juni begrüßt uns mit freundlichem Wetter und Temperaturen von zunächst konstant über 20°C. Am 1. Juni-Wochenende (Pfungsten) wird zum ersten Mal in diesem Jahr die 30°-Marke geknackt. Mit 34,1°C an Pfingstmontag ist klar, dass Hitzegewitter folgen. So kracht es in den folgenden Tagen immer wieder, bis sich die Temperaturen wieder im gemäßigten Bereich einpendeln. Bei leichtem Wind lassen sich die Sommertage gut aushalten. Die zweite Junihälfte wird wiederum etwas wechselhafter. Am „Siebenschläferstag“ (27.06.) sind es noch „siebenundzwanzig Grad“,

doch mit jedem folgenden Tag wird es kühler. Der Juni verabschiedet sich regnerisch und recht kühl.

JULI 2014

Beinahe übergangslos gleiten wir wettertechnisch in die Hochsommerphase. Oder sagen wir besser die, die es sein sollte. Zunehmend stellen wir fest, dass die eigentliche Sommerzeit schon früher stattfindet. Von knapp 30°C am 6. Juli stürzt das Thermometer verbunden mit heftigen Gewittern nahezu ins Bodenlose. Ekkliger, kalter Wind nötigt uns am 8. Juli sogar dazu, beim Nordic Walking Handschuhe mitzunehmen. Bis zur Mitte des Monats bleibt es teils bedeckt, teilweise regnerisch. Doch soll uns der Juli nicht ganz enttäuschen: Noch einmal gibt der Sommer alles, vor allem Hitze und mit 34,5°C den vermutlich heißesten Tag des Jahres am 17.07. Auch in der Nacht kühlt es nicht richtig ab. Nach einigen sehr angenehmen Tagen kündigt sich Regen an, der sich in unserer Region „festbeißt“.

AUGUST 2014

Die Haupturlaubszeit beginnt in Baden-Württemberg und alle freuen sich auf schönes Wetter. Die erste Augustwoche beginnt eigentlich verheißungsvoll, doch

▼ Blitzeinschlag vom 28. Juli 2014, Lackendorfer Wald



was dann folgt, macht dem Sommer wirklich keine Ehre. Fast jeden Tag öffnet sich der Himmel und er gießt sich über unseren Landstrich. Wer mag da nicht am liebsten in den Süden flüchten. Auch die Temperaturen bleiben an vielen Tagen unter 20°C. Da fallen einzelne Sonnentage bei der Gesamtwürdigung des August nicht mehr ins Gewicht. Fazit: Den August konnten wir glatt vergessen.

SEPTEMBER 2014

Auch zum Ende der Sommerferien hat Petrus mit uns kein wirkliches Einsehen und beschert uns leichte bis mittlere Bewölkung, garniert mit Quellwolken und vereinzelt Regenschauern. Kein Wunder, dass man von einer „Wetterküche“ spricht. Doch kurz bevor uns die Wetter-Depression packt, zieht ein Hoch am ersten Septemberwochenende ins Land und wir freuen uns über angenehme, gut aushaltbare Temperaturen. Unsere Freude soll aber nicht lange währen, denn zur Mitte des Monats erreicht uns wieder wechselhaftes, beinahe herbstliches Wetter. Wen wundert's? Am 23.09. (astronomischer Herbstanfang) friert meine Hand fast an der Wetterstation fest, als ich morgens nach dem Wetter schaue (1,6°C). Der September bleibt wechselhaft und leitet den Herbst ein.

OKTOBER 2014

Der Oktober beginnt freundlich, gefolgt von Sonne-Wolken-Mix und ordentlich Regen. Gefolgt von Regen, der in Regen übergeht... Stopp! Mittendrin ein Oasenwochenende (17. – 19.10.) mit herrlichem Spätherbstwetter. Doch wer sich freut, dass dies ein Altweibersommer sein könnte, wird schon am kommenden Tag eines Besseren (oder sagen wir lieber, eines „Näsereen“) belehrt. Heftigste Regenfälle mit Orkanböen hinterlassen nicht nur überflutete Felder sondern auch Schneisen in den Wäldern. Am 22.10. haben wir im 24-Stunden-Verlauf eine minimale Temperaturschwankung von gerade mal 2°C. Am 24.10. sinkt das Thermometer zum ersten Mal in diesem Herbst unter die Null-Grad-Marke. Die letzte Oktoberwoche lässt uns aber an die Werbung für „Mon Cherie“ erinnern: „Als ob der Sommer nie zu Ende geht...“


Dietmar Gebert

GESCHICHTSSPLITTER

aus dem Schwarzwälder Bote von Herbert Braitsch

Seedorf,
Oberamts Oberndorf.
Dankfagung.
Die Fürstenbergische Herrschaft in Donaueschingen hat der durch Hagelschlag verunglückten Gemeinde dahier die Hälfte der Bodenzinsgütle nachgelassen und die andere Hälfte um den Gnadenpreis abgetreten. Für dieses huldvolle Gnadengeschenk wird der ehrfurchtsvollste, herzlichste Dank hiemit öffentlich ausgesprochen.
Vom Wohlthätigkeitsverein erhielt dieselbe Gemeinde, zur Milderung des erlittenen Unglückes, den milden Beitrag von 100 fl., ferner durch Herrn Stadtrath Herderer in Rottweil eine Collecte mit 25 fl. 17 kr. Von Herrn Bierbrauer Mathauer daselbst einen Sack voll Korn. Von dem Israeliten Jakob Bloch 1 fl.
Dank diesen edlen Menschenfreunden, Gottes Segen ruhe auf ihnen!
Den 15. Februar 1844.
Im Namen der Gemeinde:
das gemeinschaftliche Amt.
Pfarrer Burkart. Schultheiß Roth.

Wer regierte in Seedorf?
Pfarrer Burkart oder Schultheiß Roth oder beide gemeinsam? („Das gemeinschaftliche Amt“)

Dunningen,
Oberamts Rottweil.
Ziegeleischafts Verkauf.

In Folge Kön. oberamtsgerichtlichen Auftrages vom 19. d. Mts. wird dem hiesigen Bürger und Ziegler Franz Joseph Hauser im Exekutionswege verkauft:
ein ganz neues zweistöckiges Wohn- und Oekonomiehaus;
eine nächst dem Hause stehende Ziegelhütte von bedeutendem Umfange, sammt 5 Fauchert Aecker, welche um diese Gebäulichkeiten liegen; auch werden in den Kauf sämtliche zum Betriebe der Ziegelei gehörigen Geräthschaften gegeben.
Die VerkaufsVerhandlung, welche auf Donnerstag den 18. Juli d. J. festgesetzt ist, wird an diesem Tage Vormittags 10 Uhr auf dem Rathhause dahier vorgenommen, und haben sich die auswärtigen Kaufs Liebhaber mit obrigkeitlichen Vermögens- und Prädikatszeugnissen zu versehen.
Den 28. Juni 1844.
Gemeinderath.
Aus Auftrag:
Schultheiß Sobmer.

Ziegelei in Dunningen zu verkaufen!

Seedorf,
Oberamts Oberndorf.
Verkauf der hiesigen Kirche auf den Abbruch.

Da nun der Bau der neuen Kirche hier Orts vollendet ist, so wird die alte Kirche dahier am Donnerstag den 24. Oktbr., Morgens 8 Uhr, auf dem hiesigen Rathhaus gegen gleich baare Bezahlung auf den Abbruch an den Meistbietenden verkauft werden. Zu gleicher Zeit wird noch eine gute und brauchbare Orgel, mit 6 Registern, verkauft werden, wozu dann die Kaufs Liebhaber auf den bestimmten Tag eingeladen werden.
Den 15. Oktober 1844.
Aus Auftrag
der Bürger Collegien:
Schultheiß Roth.

Wer möchte die alte Seedorfer Kirche bzw. die Orgel kaufen?

Seedorf,
Oberamts Oberndorf.
Verkauf eines Hochaltars.
Der Hochaltar in der alten Kirche dahier hat kolossale Säulen, ein großes Altarblatt, einen schönen Tabernakel, ist reichlich mit Gold verziert und gut gefast, ist noch recht gut erhalten und in eine Landkirche immerhin anwendbar. Dieser Altar wird nun, da die neue Kirche in Bälde bezogen werden kann, zum Verkaufe angeboten. Der Preis wird sehr billig gestellt. Etwaige Kaufs Liebhaber können mit dem Stiftungsrathe dahier alle Tage einen Kauf abschließen.
Den 25. Juli 1844.
Im Namen des Stiftungsrathes:
Pfarrer Burkart.

Hochaltar mit kolossalnen Säulen „billig“ zu verkaufen!

Julius Wilbs

DUNNINGER CHRONIK

NOVEMBER 2013

Seit Jahren stößt der Weihnachtsmarkt auf eine große Resonanz. 45 Organisationen, Vereine, Schulkassen, Hobbykünstler und Handel- und Gewerbetreibende sorgen für ein breites Angebot, insbesondere aus dem Bereich der Getränke, der Süßigkeiten, der weihnachtlichen Backwaren und der Wurst- und Fleischwaren. Die kulinarischen Angebote überwiegen und der Markt entwickelt sich immer mehr zu einem „Dorffest im Winter“.

Bei der Cäcilienfeier des Kirchenchores werden zwei Sängerinnen geehrt: Otilie Wotke singt seit 60 Jahren, Renate Krischer seit 50 Jahren.

Tradition hat auch die Adventsmeditation, die am Samstag vor dem 1. Advent von der Musikschule dargeboten wird. Die String Club Players stimmen zusammen mit einem Chor aus Lugano die Zuhörer auf die weihnachtliche Zeit ein.

Das Patrozinium unserer Pfarrkirche St. Martin wird von den vereinigten Kirchenchören aus Dunningen und Herrenzimmern musikalisch mit dem „Deutschen Hochamt“ von Michael Hayden umrahmt.

Zwei einheimische Künstler präsentieren ihre Werke im Rathaus: Siegfried Schumacher und Bertold Müller. Schumacher betreibt seit 1998 ein Ausstellungsstudio „Ideen in Farbe“ und hat sich als Arbeitsschwerpunkt Lacktechniken aus Glas, Metall und Holz verschrieben. Bertold Müller erlernte zunächst das Glasmalerhandwerk, bevor er sich dem Medizinstudium zuwandte. Er lebt heute in Riedlingen und ist Chefarzt der Sinova Klinik Reutlingen und Zwielfalten. Auch er arbeitet mit vielen Werkstoffen und verschiedenen Techniken und gestaltet Glas- und Wandmalereien in öffentlichen und privaten Räumen. Die Ausstellung wird viel beachtet.



DEZEMBER 2013



▲ Das Jahr wird mit dem Bürgertreff abgeschlossen. Bürgermeister Gerhard Winkler blickt letztmals auf die politischen Aktivitäten des Jahres 2013 zurück und seine Stellvertreterin Inge Erath beleuchtet die kommunalpolitischen Tätigkeiten des Gemeinderates. Bevor es zum Stehempfang geht, zeigt Fritz Rudolf noch einige Impressionen aus der Gewerbeausstellung.

Drei Mitbürger erfahren im Rahmen dieser Veranstaltung eine Ehrung: Gisela Rapp, die seit 1998 als nebenamtliche Mitarbeiterin der Sozialgemeinschaft Ansprechpartnerin und Einsatzleiterin im „Haus am Adlerbrunnen“ ist. Sie scheidet zum Jahresende aus, der Bürgermeister überreicht ihr die Bürgermedaille. Diese Ehrung erfährt auch Roland Fischinger, seit 1997 1. Vorsitzender der NABU-Ortsgruppe. Er hat sich besondere Verdienste auf dem Gebiet des Umwelt- und Naturschutzes erworben.

Der 3. im Bunde ist Karl-Heinz Bantle, seines Zeichens Gemeinderat und stellvertretender Bürgermeister seit 1994. Auch er bringt sich, so der Bürgermeister, in hohem Maße in das Gemeindeleben ein, u.a. als Vorsitzender des Liederkranzes und des CDU-Ortsverbandes. Er erhält die Ehrennadel des Gemeindetages.

JANUAR 2014

Die Damen des TSV Dunningen, die im Herbst den Aufstieg in die Bezirksliga nur knapp verpassten, können nun überraschend doch in der Bezirksliga starten, da ein Verein seine Mannschaft zurückziehen musste.

Die Sternsinger erzielen mit ihrer Sammelaktion wieder ein großartiges Ergebnis. In den 3 Kirchengemein-

In der Klosterkirche in Hegne am Bodensee umrahmen das Kammerorchester der Musikschule und die Scuola Corale della Cattedrale die San Lorenzo aus Lugano den sonntäglichen Gottesdienst mit Auszügen aus der Spatzenmesse von W. A. Mozart. Auch hier überzeugen die jungen Musiker unter Leitung von Gudrun Lott und stimmen die Gottesdienstbesucher auf das Weihnachtsfest ein.

Weiterhin recht aktiv ist die Ukrainehilfe, die seit Jahren von der Familie Karl Mauch betrieben wird. Sach- und Geldspenden helfen, die Not der dortigen Bevölkerung zu lindern.

Die evangelischen Christen sind zur Wahl der Kirchengemeinderäte und zur Landessynode aufgerufen. Die Wahlbeteiligung liegt in der Kirchengemeinde Locherhof-Dunningen unter 20%.

Der Nikolaus beschenkt und erfreut nicht nur die Kleinen. Auch die älteren Mitbürger freuen sich über seinen Besuch. Es ist eine gute Tradition, dass der SPD-Ortsverein alljährlich im Seniorenheim eine Nikolausfeier veranstaltet. Musikschule und Jugendkapelle unterhalten die Anwesenden mit weihnachtlichen Weisen.

den sammeln sie annähernd 10.000 €. Die Spenden gehen in diesem Jahr nach Malawi und ein Teil auch an die Partnerschaftsdiözese Chachapoyas.

Die Kolpingfamilie lädt ein zur „Little Winter Country-Night“ in den „Last Hope Saloon“ (Kolpingsheim), um dort mit Gleichgesinnten bei Country-Musik zu feiern.

Frau Berta Koschnike stirbt nach kurzer schwerer Krankheit. Sie war über 30 Jahre lang Mitarbeiterin der Sozialgemeinschaft und hat vielen älteren Mitbürgern Tag für Tag das „Essen auf Rädern“ gebracht. Sie erhielt im Dezember 2010 die Bürgermedaille.

Das Statistische Landesamt teilt in seiner Erhebung vom 30.09.2013 mit, dass in Dunningen 5957 Personen leben, davon sind 2985 männlich und 2972 weiblich.

FEBRUAR 2014

Nach einhelliger Meinung der drei Narrenzünfte verliefen die diesjährigen Fasnetsveranstaltungen in gewohnt guter Weise.

Moritz Seeburger erhält den Heimatpreis des Heimat- und Kulturvereins. Er hat als Student der Archäologie an der Otto-Friedrich-Universität eine Hausarbeit zur Erlangung des Magistergrades verfasst mit dem Titel „Min zigelhus und den garten da bey“. Darin untersucht er die Ausgrabungsergebnisse des Landesdenkmalamtes von 1987. Damals wurden dort wo heute der Treff-Markt steht die Reste einer mittelalterlichen Burg freigelegt.

Jahr	2012	2013
Eheschließungen	42	32
Scheidungen	10	13
Sterbefälle	45	49
Kirchenaustritte	24	34

Das Ehepaar Tilli und Herbert Kimmich feiern Goldene Hochzeit.



MÄRZ 2014

Eine hochkarätige Auszeichnung bekommt der im Herbst aus seinem Amt scheidende Bürgermeister Gerhard Winkler. Er ist Mitglied im Feuerwehrausschuss des Kreistages und hat sich natürlich auch in den letzten Jahrzehnten Verdienste bei seiner Dunninger Feuerwehr erworben. Er erhält die „Landesfeuerwehr Ehrenmedaille in Gold“.

Ulrike Erath (Tochter von Doris und Johann Marte, jetzt wohnhaft in Balingen) referiert bei der Kolpingfamilie über „Feste und Bräuche im Kirchenjahr – der Osterfestkreis“.

APRIL 2014

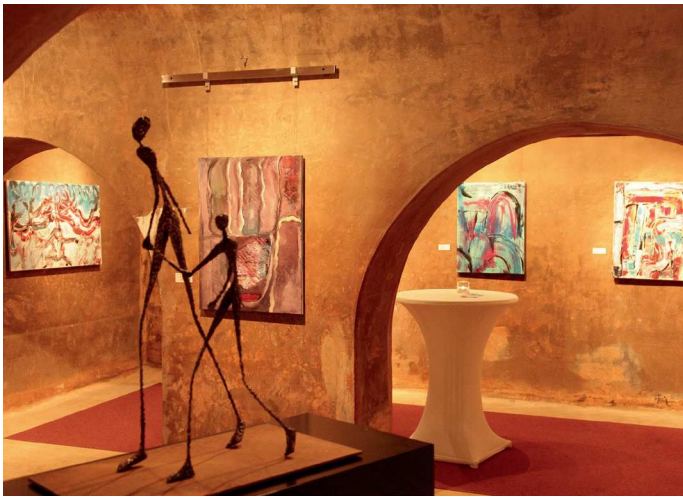
Klaus von Zeppelin führt in Zukunft den Ortsverein des DRK. Bürgermeister Gerhard Winkler wurde verabschiedet. Auch Judith Näger, langjähriges Mitglied,

Der Freitagsmarkt auf dem Dorfplatz ist in Gefahr. Immer weniger Marktbesucher bieten ihre Waren an.

Der Musikverein führt wieder eine Altmaterialsammlung durch. Gesammelt werden Bleche, Kabel, Elektromotoren, Schrott und Edelmetalle, außerdem Zeitungen, Zeitschriften, Kataloge und Telefonbücher.

Karolin Moosmann von der Damenmannschaft des TSV wird im Kürwettkampf KM 3 mit einer ausgezeichneten Leistung Gaumeisterin.

wurde mit großem Dank für ihre stets treuen Dienste verabschiedet.



▲ „Kunst und Kultur unter der Kapelle“ heißt es wieder vom 26. April bis zum 11. Mai. In diesem Jahr findet eine Gemeinschaftsausstellung dreier einheimischer Künstler statt. Maresa Graf und Gabriele Wilbs-Müller (siehe auch Brückekunst), beide sind in Dunningen aufgewachsen, zeigen ihre Kunstwerke

mit Acryl-Farben auf Leinwand und Josef Schneiderhan aus Oberndorf stellt seine filigranen Skulpturen aus Metall vor. Der Kuratorin Vera Bachleitner ist es wie schon in den vergangenen Jahren gelungen, eine Sammlung anzubieten, die bei den Kunstliebhabern auf großes Interesse stößt. Über 500 Besucher finden den Weg in die „Katakomben“ unter der Kapelle.

Die Handballabteilung des TSV freut sich, am Ende der Saison auf ein gutes Jahr zurück blicken zu können. Besonders gilt dies für die Männermannschaft, die sich in der Bezirksliga in das obere Drittel der Tabelle einreihen konnte.

Die Musikschule führt das Ballett „Die Traumprinzessin“ auf, musikalisch begleitet von den „String Club Players“. Die beiden Aufführungen werden begeistert umjubelt.

MAI 2014



▲ Einen tollen Abend und ein niveauvolles Konzert beschert der Popchor Let's Fezz den zahlreichen Zuhörern bei der Veranstaltung „PopchorN und Filmhits“. Anja Hirschmann und Sabrina Auber zaubern ein musikalisches Kunstwerk auf die Bühne, das restlos begeistert.

Kindergärtnerinnen zusammen mit ihren Schützlingen veranstalten: Besuch im Bauhof, naturkundliche Spaziergänge durch den Wald, Geburtstagsständchen für ältere Bürger, Besuch von Mitgliedern der Musikkapelle, die ihre Instrumente vorführen und, und. . .

Traditionell wird in der katholischen Kirche im Mai die Gottesmutter besonders verehrt. In den Kirchen werden Maialtäre errichtet und Maiandachten abgehalten, so in Herrenzimmern (2x), in Bösingern (3x), in Dunningen (3x) und in Seedorf (1x).

Im Gemeindecindergarten ist immer was los. Da kann man nur staunen, welche Unternehmungen die

Im neu gewählten Gemeinderat sind 8 Neulinge, somit immerhin 44%. Das Durchschnittsalter hat sich von 51,4 auf nunmehr 49,7 Jahre verringert. Neu im Gremium sind Wolfgang Mauch (CDU), Helmut Stern (CDU), Martin Hangst (CDU), Joachim Rall (FW), Klaus Vogt (FW), Elsbeth Mauch (FW), Michael Rebholz (FW), Martin Sauter (FW). Der Bürgermeister hat jetzt 4 Stellvertreter: Inge Erath (FW), Helmut Faller (CDU),

Frank Maier (SPD) und in Sonderfunktion „Seedorf“ Rainer Pfaller (FW).

Ein Vergleich mit dem Ergebnis von 2009 zeigt eklatante Veränderungen: Die beiden Parteien verlieren Stimmen, die CDU 5,6%, die SPD sogar 6,7%, während die FW mit +12,4 % gewaltig zulegen. 1994, also vor 10

Jahren, war die CDU noch stärkste Kraft und konnte 7 Sitze erringen, die Freien Wähler erhielten 6 Sitze, die SPD 3.

Das Frühlingsfest der Feuerwehr ist schon lange Tradition und erlebt auch in diesem Jahr einen Besucheransturm.

JUNI 2014

„Von morgens bis abends Essen und Trinken“, dieses Motto hat der Musikverein für seinen Dorfhock am Sonntag der Wahl des neuen Bürgermeisters ausgedacht. Viele Bürger nehmen das Angebot gerne an.

Während der Fußball-Weltmeisterschaft in Brasilien finden auch hier so genannte „Public Viewing“ statt. Die Spiele werden dabei auf eine Großleinwand übertragen. Nachbarn und Freunde werden eingeladen und bei Wurst, Wecken und Wein lassen sich die Spiele in gemütlicher und netter Atmosphäre verfolgen

Die Fußballer des FC 1920 müssen in einem Relegationsspiel ausgerechnet gegen die SpVgg Stetten-Lackendorf um den Verbleib in der Kreisliga antreten. Bei einem Elfmeterschießen sind die Mannen aus



Stetten und Lackendorf die glücklichen. Die Dunninger Kicker müssen absteigen. ▲

Das Ehepaar Margarethe und Roland Schaumann feiern Goldene Hochzeit.

JULI 2014



▲ Am 6. Juli ist es endlich soweit: Dunningen hat einen neuen Bürgermeister: Dr. Stephan Kröger. Im 2. Wahlgang kann er sich gegen seine Mitbewerber mit

49,4% durchsetzen. Sein schärfster Konkurrent Marcus Lutz erhält nur 28,7% bei einer Wahlbeteiligung von knapp 50%.

Die Dunninger Feuerwehr ist Spitze: 10 Männer der Abteilung konnten das Goldene, 9 das Bronzene Leistungsabzeichen erringen.

Bernhard Pfundstein, seit 15 Jahren Leiter der Eschachscheule, wird in den Ruhestand verabschiedet. Die wohl weitreichendste Entscheidung in seiner Amtszeit ist die Umwandlung der bisherigen Verbundschule aus Haupt/Werkrealschule und Realschule in eine Gemeinschaftsschule. Die Realschule, die seit 45 Jahren besteht und in Dunningen und dem Umland einen ausgezeichneten Ruf genoss, wird in den kommenden 4 Jahren zu einem Auslaufmodell.

AUGUST 2014

Ein Wochenende voller bedeutender Ereignisse, die sowohl die Landschaft um Dunningen als auch das kommunalpolitische Terrain nachhaltig verändert haben.

Unter großer Beteiligung der Einwohnerschaft aller 3 Ortsteile wird die 6,4 km lange Umgehungsstraße eingeweiht. Nach der offiziellen Freigabe feiern die

Die Eschachscheule entlässt 136 Schülerinnen und Schüler, 102 mit dem Realschulabschluss, 28 von 34 Werkrealschülern haben den Hauptschulabschluss erreicht.

Claudia Roeder, Gemeindefereferentin in unserer Seelsorgeeinheit nimmt Abschied, um eine neue Stelle in Spaichingen anzutreten. Frau Ursula Wöhrle, die schon von 2003-2007 hier tätig war, wird ihre Nachfolgerin mit einem Teilauftrag von 65%.

Bürger zusammen mit der politischen Prominenz in der Gärtnerei Längle mit Speis und Trank das historische Ereignis.

Am Abend wird Bürgermeister Gerhard Winkler nach beinahe 30-jähriger erfolgreicher Amtszeit mit Pauken und Trompeten verabschiedet. (Lesen Sie dazu die an anderer Stelle abgedruckten Berichte) ▼



SEPTEMBER 2014

Am 1. September wird der neue Schultes, Bürgermeister Dr. Stephan Kröger, in sein neues Amt eingeführt. Er ist nach Eugen Weiler (1948-1964), Konrad Zwerenz (1965-1985) und Gerhard Winkler (1985-2014) erst der 4. Bürgermeister der 1949 gegründeten Bundesrepublik.

Immer noch ist der Schatz, der sich in der Ruine Birnberg befinden soll, Anziehungspunkt für Schatzsucher, beziehungsweise Raubgräber. Dem Polizeirevier Schramberg liegt eine Anzeige eines Archäologen vor, der festgestellt hat, dass in den letzten Wochen beim Birnberg unerlaubte Grabungen vorgenommen wurden. Die Räuber haben aber scheinbar nichts gefunden.

An der Eschachscheule, die ab diesem Schuljahr ihre 5. Klassen als Gemeinschaftsschule führt, beginnt mit 90 Schülern aus Dunningen und der Umgebung das Schuljahr 2014/2015. Daneben werden die anderen beiden Schularten dieses Schulverbundes, die Realschule und die Werkrealschule mit den Klassen 6 bis 10 weitergeführt.

OKTOBER 2014

Bürgermeister Dr. Stephan Kröger kann 31 Blutspendende ehren, darunter 6 Männer und Frauen, die 50 bzw. 75mal ihr Blut für Kranke zur Verfügung stellten: Werner Fehrenbacher (75-mal), Ernst Bantle, Helga Haag, Judith Näger, Birgit Theurer und Gernot Zill (je 50-mal).

Reinhard Dähne gibt seine Tankstelle in der Ortsmitte auf und eröffnet im Bereich der Umgehungsstraße (Kreisel Dunningen Mitte) eine neue. Neben der Tankstelle hat er noch eine Waschanlage, Parkplätze für Lastkraftwagen und eine sehr geräumige Cafeteria eingerichtet.

Die Sozialstation St. Martin kann sich erneut über eine ausgezeichnete Beurteilung durch den Medizinischen Dienst der Krankenkassen freuen. Sie erhielt für die pflegerische Qualität und die Kundenzufriedenheit die Note sehr gut. Auch die Organisation der Dienste und die perfekte und effiziente Verwaltung erhielten Bestnoten.

736 Buben und Mädchen haben sich zur Teilnahme an den 54 Einzelveranstaltungen des Sommerferienprogramms, das die Vereine aus Dunningen und Eschbronn alljährlich unter der Schirmherrschaft des Jugendreferates organisieren, angemeldet.

Auch die Gemeinde Dunningen beteiligt sich mit einem interessanten Programm am Energiewendetag, der in ganz Baden-Württemberg veranstaltet wird. Die Bürger nehmen recht zahlreich an den einzelnen Angeboten teil. U.a. wird an zwei Sonnenöfen gezeigt, wie solares Kochen funktioniert, ein Energiewendehaus kann besichtigt werden und Helmut Faller referiert über das Thema „Photovoltaik zur Eigenstromnutzung“.

Das Altenzentrum St. Veronika kann das 10-jährige Bestehen feiern. Bei der kleinen Feierstunde werden insbesondere die Verdienste für diese Einrichtung von Bürgermeister a. D. Gerhard Winkler hervorgehoben.

In der Eschachscheule beginnt eine neue Ära. Die Nachfolgerin von Schulleiter Bernhard Pfundstein heißt Katharina Hirt. Sie wird in einer Feierstunde von Schulamtsdirektor Günter Herz in ihr neues Amt eingesetzt. Sie war zuletzt als Schulrätin in Donau-eschingen tätig und hat sich nun entschlossen, eine neue Herausforderung anzunehmen.

Rudi Merz

SEEDORFER CHRONIK

OKTOBER 2013

Die Jugendvereinigung veranstaltet eine Herbstnacht.

Die Teilortsfeuerwehr hält ihre Jahresabschlussübung ab und nimmt als Übungsobjekt die Drehteilefirma Maier in der Hummelbergstraße.

Traditionsgemäß veranstaltet der Musikverein seine Kirbe in der Sporthalle.

Die Jugendvereinigung lädt zur Herbstdisco ein.



Der Musikverein sammelt Altmaterial. ▲

NOVEMBER 2013

Bei der Martinsfeier des Kindergartens in der Pfarrkirche spielt St. Martin (Georg Haag) zusammen mit dem Bettler (Lina Haag) die Mantelteilung. Er reitet beim anschließenden Laternenumzug über die Bösingerstraße und das Wohngebiet Eschenwiesen hoch zu Ross dem Zug voran.

Zum letzten Mal hält ein Seedorfer Ortsvorsteher – wie in der Vergangenheit ist dies Rainer Pfaller – die Gedenkrede zum Volkstrauertag auf dem Friedhof. Der Musikverein umrahmt die Gedenkfeier.

Der Skiverein hält seine Generalversammlung in der Kutscherstube ab.

Der Musikverein bot zusammen mit seiner Jugendkapelle ein glanzvolles Jahreskonzert.

Marcus Streule wird in einer Feierstunde im Pavillon der Grundschule als Rektor eingeführt.

Der Ortschaftsrat befindet über die Ortsdurchfahrt L422.

DEZEMBER 2013

Zum letzten Mal lädt ein Ortsvorsteher die Betagten des Teilortes zu einem Adventsnachmittag der Ortsverwaltung in den Eschachtreff ein.

Nach einem ereignisreichen, aber auch erfolgreichen Jahr zieht der Männergesangsverein „Harmonie“ in der Hauptversammlung Bilanz.

Beim Kirchenchor löst Marion Rösch den seitherigen Chorleiter Frank Friedrich ab und gestaltet das Engelamt in der Frühe des ersten Feiertages und im Wortgottesdienst am Stephanstag.

Der Musikverein stimmt die Bevölkerung an Heiligabend mit weihnachtlichen Weisen auf das Fest ein.

Mit zwei Theaterveranstaltungen bietet die Laienspielgruppe des Musikvereins unter der Regie von Kathrin Weber-Mauch und Albin Haag das Lustspiel in drei Akten „Schäferstündchen“.

Der Musikverein umrahmt zum Jahreswechsel den Silvestergottesdienst.

JANUAR 2014



▲ Die Raupenzunft übergibt die neuen Narrenkleider an ihre künftigen Besitzer.

Die Sternsinger werden im Neujahrgottesdienst von Dekan Reinhard Hangst auf den Gang durch die Ortsstraßen geschickt, wo sie den Segen der Weihnacht auf die Türpfosten schreiben und um Spenden für die Kinder in Chachapoyas bitten.

Die Teilortsfeuerwehr hält ihre Generalversammlung ab.

Die Raupenzunft läutet mit dem Abstauben am Dreikönigstag die närrische Saison ein.

FEBRUAR 2014

Der junge Handels- und Gewerbeverein „Dunninger Unternehmer“ hält seine erste Jahreshauptversammlung im Gasthaus Rössle ab.

Die Erwachsenenbildung bietet in Zusammenarbeit mit den Schönstadt-Familien einen Valentinsgottesdienst für Ehepaare oder die es werden wollen.

In der Kutscherstube hält die Folkstanzgruppe Ciuleandra ihre Jahresversammlung ab.

Mit einem über vier Stunden dauernden Unterhaltungsnachmittag feiert des „Gesellige Alter“ Seniorenfasnet im Eschachtreff. Erstmals tritt dabei das Hobbyorchester des Handharmonika Club auf.



Das Ehepaar Baur feiert Goldene Hochzeit. ▲

Der Backhausverein hält seine Jahresversammlung ab.

Hans Peter Storz und Claudia Benner informieren im Verlauf des Seniorennachmittag über die Sozialgemeinschaft beziehungsweise der Sozialstation.

Die Sozialgemeinschaft trifft sich zur Jahreshauptversammlung im Eschachtreff.

Mit einer starken Delegation stürmt die Raupenzunft am frühen Vormittag des „Schmotzigen“ die Grundschule und setzt den Lehrkörper auf Stützunterricht in der Raupenzunft. Auch der Kindergarten nebenan wird besucht und alle Kinder werden mit Brezeln und Orangen beschenkt.

Etwas weniger Maskierte als in den Vorjahren haben sich zum traditionellen Fackelzug und anschließendem Altweiberball der Raupenzunft eingefunden.

MÄRZ 2014

Bei fast idealen Wettervoraussetzungen führt der Elferrat am Fasnetssamstag den Narrenbaum von der Sporthalle zum Rathausplatz und kann ihn nach einem kleinen Problem auch dort aufstellen. Bürgermeister Winkler übergibt zum letzten Mal in seiner Amtszeit den Rathaus Schlüssel in die Obhut der Raupenzunft. Präsident Christian Holzer übergibt Bürgermeister Winkler ein Original Seedorfer Mini-Raupenkleidle. Mit Kinderumzug und unterhaltsamem Nachmittag in der Sporthalle wird die Machtübernahme gefeiert.

Unter dem Thema: „Die 70er bis 90er Jahre des vorigen Jahrhundert“ wickelt die Raupenzunft am Abend des Fasnetsonntags den Bürgerball in der Sporthalle ab. Die Kapelle „Firlfanz“ bringt eine gute Stimmung in das vollbesetzte Haus.

Insgesamt elf Fußgruppen aus Seedorf und einige aus dem Nachbarort Waldmössingen nehmen, neben drei Motivwagen und viele Zuschauer am Straßenrand, am Rosenmontagszug teil. Bei der Prämierung erhält die Gruppe Kochprofis den begehrten ersten Platz.

Mit dem Fällen des Narrenbaumes auf dem Rathausplatz am späten Dienstagnachmittag wird die närrische Saison abgeschlossen.

Der evangelische Ruhestandspfarrer Gerhard Ruoff, der seit fünf Jahren in Seedorf wohnt und sich auch in der Umgebung überaus großer Beliebtheit erfreut, feiert am Aschermittwoch seinen 70. Geburtstag.

Zuversichtlich geht der Katholische Kirchenchor mit seiner neuen Chorleiterin Marion Rösch neuen Aufgaben entgegen, wie dies in der Generalversammlung offensichtlich wurde.

Zahlreiche musikalische Erfolge erzielt die Akkordeonjugend und präsentiert sich in der Jahreshauptversammlung gut aufgestellt.

Mit allen Orchestern, musikalisch als auch gesellig, befindet sich der Handharmonika Club „Eschachklänge“ auf gutem Kurs. Dies ist in der Generalversammlung zu vernehmen.



Pater Bala feiert mit den Narren und musikalischer Umrahmung durch den Musikverein die Narrenmesse am Sonntagvormittag. Letztmalig als Ortsvorsteher präsentiert Rainer Pfaller seine zwanzigste Narrenpredigt. Auf dem Rathausplatz wird im Anschluss ein Brezelsegen erteilt. ▲

Die Sorge um die Zukunft der Landwirtschaft zieht sich durch die Hauptversammlung des örtlichen Bauernverein in der Stefan Leipnitz als Technischer Aufsichtsbeamter der landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft ein Referat über den sicheren Umgang mit Tieren gibt.

Mangelnde Mitarbeit der Mitglieder wird in der Hauptversammlung des Fischerverein beklagt.

Die AH I des Sportverein gewinnt beim „Scheibenschlagen“ des Obst- und Gartenbauvereins den ersten Platz. Insgesamt nehmen achtzehn Mannschaften an diesem abendlichen Kräfte- und Geschicklichkeitswettbewerb am Rodelsberg teil.

Eine überaus große Trauergemeinde nimmt Abschied von dem nach kurzer, schwerer Krankheit im 74. Lebensjahr verstorbenen Alfons Hangst.

Der Heimat und Kulturverein hält seine Jahreshauptversammlung im Gasthaus Rose ab.

Im Gasthaus Hirsch hält der Musikverein „Eintracht“ Rückschau.

Die Jugendvereinigung trifft sich zur Hauptversammlung im Jugendraum Molke.

APRIL 2014

Der Kirchenchor gestaltet zusammen mit Bläsern der Musikhochschule Trossingen den Ostergottesdienst mit einer Messe. Dies ist die erste Einstudierung der neuen Chorleiterin.

Die Firma Bantle nimmt den zweiten Bauabschnitt der Sanierung Ortsdurchfahrt im Zuge der L422 ab Gasthaus Rose bis zum „Backkörble“ in Angriff.

Ein hochstehendes Gemeinschaftskonzert bietet der Handharmonika Club „Eschachklänge“ mit seinen drei Orchestern und dem gemischten Chor aus Leinstetten.

Jugendvereinigung und Fischer nehmen die alljährliche Feld- und Waldputzete vor.

MAI 2014



▲ Beim diesjährigen „Weißen Sonntag“ empfangen 23 Mädchen und Buben zum ersten Mal den Leib Jesu Christi. Der festliche Gemeindegottesdienst wird von Pfarrer Hermann Barth zelebriert und vom Kirchenchor und dem Handharmonika Club umrahmt.

Auf den Rathausplatz wird der vom Obst- und Gartenbauverein gezielte Maibaum mit Hilfe der Feuerwehrabteilung aufgestellt.

Die Guggenmusik lädt bei fetziger Unterhaltungsmusik zum Wandertreff unter dem schützenden Dach der Reifenfirma Schumpp am Unterbergenweg ein.

Zusammen mit den Berufskollegen aus Dunningen und Lackendorf führt der Ortsbauernverein eine Felderbegehung mit einem Fachreferenten aus.

In der vorletzten Sitzung des Ortschaftsrates werden die im Gemeindebesitz befindlichen Gebäude im Ortsteil bezüglich Weiternutzung unter die Lupe genommen.

Die traditionelle Öschprozession an Christi Himmelfahrt wird von Diakon Kraft geleitet.



In der Sporthalle stellen sich die vier Kandidaten der Bevölkerung zur bevorstehenden Bürgermeisterwahl. ▲

Von seiner dritten Nepalreise im Herbst vergangenen Jahres, zusammen mit Tochter Mirjam und Nichte, berichtet Linus Merz auf dem Heuboden des Gasthauses Rössle. Auch Hermann Braitsch, der zusammen mit seiner Frau das ehemalige Königreich Mustang bereiste, gibt einen Reisebericht.

In seiner letzten Ortschaftsratssitzung hat sich das Gremium vor dessen endgültiger Auflösung mit der nochmaligen Beratung über die bauliche Nutzung des ehemaligen Areals des Karl Maier zu befinden. Ortsvorsteher Rainer Pfaller gibt einen repräsentativen Überblick über die vier Jahrzehnte seit der Eingemeindung nach Dunningen und erinnert an die erledigten Bauprojekte.

Mit einer Schauübung der Feuerwehr beginnt das Frühsommerfest an der Grundschule. Beteiligt sind die Teilortswehren Seedorf, Dunningen und Lackendorf und auch die Drehleiter aus Schramberg wird in die Übung eingebaut. Weiter ist die Rotkreuzgruppe Dunningen vor Ort. Am Nachmittag steigt das eigentliche Fest auf dem Schulhof und im Pavillon wird, wie an weiteren Ständen, für das leibliche Wohl der Besucher gesorgt sein.

JUNI 2014

In breiter Front schreitet der Sportverein in der Generalversammlung in die Zukunft. Unverändert bleibt es an der Vereinsspitze und durch Neuzugänge und neuem Trainerduo hofft man in der neuen Spielsaison, sich im oberen Drittel der Bezirksliga festsetzen zu können.

Bei idealsten Wetterbedingungen und sehr guter Beteiligung der Gläubigen feiert die St. Georgs Kirchengemeinde das Fest Fronleichnam mit vier Stationen. Nach der Eucharistiefeier mit Pfarrer Hermann Barth trägt Pastoralreferent Klaus Banger das Allerheiligste durch die Straßen.

Bei der alljährlichen Mostprobe des Obst- und Gartenbauvereins verteidigt Sandy Zuchotzki ihren Vorjahrestitel als Jahres-Most-Dorfmeisterin.

Letztmalig führt Bürgermeister Gerhard Winkler gekonnt und fast ohne danebengegangene Spritzer den Fassanstich beim diesjährigen Dorffest aus. Trotz Dauerregen bewegen sich mehr als 300 Fahrzeuge

beim Oldtimerkorso durch den Ortskern zur Festmeile in die Bösingerstraße.



JULI 2014

Unterschiedliche Ergebnisse werden in den beiden Wahlkreisen anlässlich der Bürgermeisterwahl festgestellt. Während im Wahlkreis West der Kandidat Marcus Lutz knapp die Oberhand über Dr. Stephan Kröger behält, ist es im Wahlkreis Ost auch im zweiten Wahlgang umgekehrt. Kröger liegt klar vor Lutz.

Die Grundschule spielt wegen der schlechten Witterung in der Festhalle die Schulfußballweltmeisterschaft aus. Die Begegnungen sind emotional geprägt und die tolle Atmosphäre der laufenden Fußballweltmeisterschaft in Brasilien spiegelt sich in den Spielen wieder.

Auch der Kindergarten stellt sein Sommerfest unter dem Thema Fußballweltmeisterschaft.

Der zweite Bauabschnitt der Sanierung der Freudenstädterstraße wird bis auf den Feinbelag fertiggestellt.

Im Rahmen des Sommer-Seniorennachmittags im Gasthaus Rössle wird der Film „Eschach und mehr...“ vorgeführt.

Die Teilortsfeuerwehr richtet im Auftrag des Kreisfeuerwehrverbandes den diesjährigen Leistungswettbewerb im Gewerbegebiet Interkom aus.

In drei Disziplinen führt der Sportverein die Fußball Dorfmeisterschaft durch. Dorfmeister wird beim Frauen-Elfmeterschießen das Team „Teufelsweiber“ aus Aichhalden. Im Mannschaftswettbewerb die „Hangover 96“ und beim 18 Mannschaften umfassenden Herren Elfmeterturnier die „Pokalhelden“.

Unter überaus großer Beteiligung von Trauergästen aus nah und fern wird die im 81. Lebensjahr unerwartet verstorbene „Resle Haas“ zu Grabe getragen.

AUGUST 2014

Der Kirchenchor nimmt am Kinderferienprogramm teil und bastelt mit 20 Kindern Flugdrachen im Pfarrheim.

Im Gewann Dächerwiesen hat die Jugendgruppe der Kirchengemeinde St. Georg aus Stuttgart mit 60 Kindern ein Ferienlager aufgeschlagen. Eine Woche später richtet sich die 25 Mädchen und Buben zählende kirchliche Jugendgruppe St. Kilian gegenüber dem Camp der Stuttgarter ihr Zeltlager ein.

SEPTEMBER 2014

Der Sportverein eröffnet die im fit's Sportpark integrierte, erstmals im Jahre 1957 eingerichtete Gemeindsauna. Freiwillige Helfer haben wieder enorm viele unentgeltliche Arbeitsstunden in die technisch und auch optisch modernisierte Anlage eingebracht. Vor allem die als sinnvolle Erweiterung eingerichtete Niedertemperaturkabine darf wohl als Kleinod bezeichnet werden.

Im Freiluftgang wird auf in Zukunft ein kleiner Barfußpfad zur Verfügung stehen.

An der Neueinführung von Bürgermeister Dr. Kröger nehmen auch viele Bürger aus Seedorf teil.

OKTOBER 2014

Der Förderverein des Musikvereins führte eine Altmaterialsammlung durch

Traditionsgemäß veranstaltet der Musikverein in der Sporthalle seine Kirbeveranstaltung. Die musikalische Unterhaltung wird von den Musikvereinen Alpirsbach-Rötenbach und Niedereschach, sowie von der Jugendkapelle der Gastgeber bestritten. Die Musikerfrauen servieren pikante Schlachtplatten in den verschiedensten Variationen

Die Abteilungsfeuerwehr führt ihre Jahreshauptübung auf und um den Rathausplatz durch.

Die Spezialfirma Führer aus München saniert die Orgel der Kirchengemeinde St. Georg. In diesem Betrieb ist auch Markus Haag beschäftigt der an der Überholung des Instrument mitwirkt.

Bei der Verabschiedung von Bürgermeister Gerhart Winkler nimmt eine Abteilung des Musikverein bei der Aufführung des Zapfenstreichs teil.

Mit einem Malnachmittag im Vereinsgarten betreut der Obst- und Gartenbauverein 22 Kinder aus der Gesamtgemeinde und Eschbronn.

Der Fischerverein hat im Rahmen des Kinderferienprogramms 13 Mädchen und Buben aus der Region zum Fischen an den Stegenweiher eingeladen.

Die Kirchengemeinde St. Georg feiert zusammen mit dem Landvolk des Dekanats Rottweil im sonntäglichen Familiengottesdienst das diesjährige Erntedankfest.

Der Fischerverein nimmt mit dem Richtspruch und einem nachfolgenden Helferfest seine Gerätehütte am Stegleweiher in Betrieb. ▼



Alwin Staiger

LACKENDORFER CHRONIK

OKTOBER 2013

Das Abschlusskonzert zum 160-jährigen Jubiläum des Liederkranzes Dunningen findet in der vollbesetzten Lackendorfer Kirche statt. Der Auftritt wird von den vielen Zuhörern mit langem Applaus belohnt.

NOVEMBER 2013

Ohne Erfolg verläuft eine großangelegte Personensuche der Freiwilligen Feuerwehr. Die vermisste Person wird zwei Tage später tot auf einem Hochsitz gefunden.

Einen sehr guten Einstand als neue Dirigentin des Vororchesters vom MV Lackendorf hat Laura Rall gegeben. Das Orchester überzeugt durch sein Können die Zuhörer in der vollbesetzten Eschachtalhalle. Auch Jugendorchester und Hauptkapelle kommen an dem diesjährigen Adventskonzert sehr gut beim Pu-

blikum an. Im Verlauf des Abends werden 5 Musiker für 20jähriges Musizieren geehrt.

Der 2. Lackendorfer Herbstmarkt ist wieder einmal sehr gut besucht. Der Kindergartenförderverein freut sich über die gelungene Veranstaltung.

Bei der Generalversammlung der Baronen-Gilde am 11.11. wird Nikolaus Hirt zum 2. Vorsitzenden gewählt. Er übernimmt dieses Amt von Kuno Burgbacher.

DEZEMBER 2013

Bei der Abteilungsversammlung der Feuerwehr Lackendorf wird Jürgen Bauer für weitere 5 Jahre zum Kommandanten der Einsatzabteilung Lackendorf gewählt.

JANUAR 2014

Mit dem Abstauben der Narrenkleider startet die Baronen-Gilde in die lange närrische Saison 2014. Die Veranstaltung findet im Sportheim „Anpfiff“ statt.

Die Spielervereinigung Stetten-Lackendorf lädt zum Gala-Dinner ins Sportheim ein. Die Chefköche bieten den zahlreichen Gästen ein 7-Gänge-Menü

Recht flott geht die Generalversammlung des MV Lackendorf über die Bühne. Bettina Hirt übernimmt das Amt des Kassierers von Frank Kempel.

Mit einem Brauchtums-, sowie einem Showtanzabend feiert die Baronen-Gilde erfolgreich das 33jährige Bestehen des Vereins.

FEBRUAR 2014

Einige Veränderungen in der Vorstandschaft gibt es bei der Spielervereinigung Stetten-Lackendorf. Marlene Koschnike löst Volker Irion als 3. Vorsitzender ab und Andreas Kramer übernimmt das Amt des Kassie-

rs von Klaus Engeser. Die sportliche Leistung der 1. Mannschaft weckt die Hoffnung auf einen Aufstieg in die Kreisliga A.

MÄRZ 2014

Sehr erfolgreich läuft die Fasnet bei bestem Wetter ab. Die Lackendorfer Baronen-Gilde freut sich über den sehr guten Besuch der Fasnetveranstaltungen im Ort.

Die Gesamtfeuerwehr Dunningen hält ihre Jahreshauptversammlung in Lackendorf ab. Bürgermeister Winkler erhält zu seinem Abschied viel Lob und Ehre.



APRIL 2014

Wieder einmal begleitet schlechtes Wetter das Maibaumstellen der Lackendorfer Feuerwehrabteilung. Trotz allem kommen wieder sehr viele Gäste zu dem „Kraftakt“ vor der Eschachtalhalle.

MAI 2014

Zur Kommunalwahl bewerben sich eine Frau und acht Männer für die sieben Sitze im Ortschaftsrat. Für die zwei Sitze im Gemeinderat bewerben sich eine Frau und zwei Männer. In beiden Gremien ist Lackendorf jetzt nur mit Männern vertreten.

Ein voller Erfolg ist das Frühlingsfest des MV Lackendorf. Ein ganz besonderes Event ist die Veranstaltung mit den „Troglauer Buam“, hier strömen die Partygäste in Massen nach Lackendorf.

JUNI 2014



▲ Zum ersten Mal seit Bestehen der Eschachtalhalle findet das Pfarrfest nach der Fronleichnamspzession vor der Halle im Freien statt. All die Jahre zuvor war dies aufgrund schlechter Witterung nicht möglich.

Auf sehr großes Interesse stößt die Vorstellung der Kandidaten zur Bürgermeisterwahl. Die Eschachtalhalle ist bis auf den allerletzten Platz voll besetzt.

Allen Einwohnern vom Täle bietet die SpVgg Stetten-Lackendorf an, das deutsche Sportabzeichen in verschiedenen Disziplinen auf dem Sportgelände abzulegen.

Die erste Mannschaft der SpVgg Stetten-Lackendorf muss im Relegationsspiel um den Aufstieg in die



Kreisliga A gegen die Mannschaft des FC Dunningen antreten. In einem packenden Spiel, das mit einem Elfmeterschießen endet, ist unsere Mannschaft als Sieger vom Platz gegangen. In der kommenden Saison sind wir nun wieder in der Kreisliga A vertreten. ▲

Anmerkung des Schriftleiters: Der Chronist Alwin Staiger scheint „hellseherische“ Fähigkeiten zu besitzen. Er deutet bereits in der „Brücke 2013“ auf S. 126 den Aufstieg der SpVgg Lackendorf an!

Die Musikschule Dunningen und die Chorgemeinschaft Strobl aus Salzburg führen in unserer Pfarrkirche die Spatzenmesse von Mozart auf. Für die Gottesdienstbesucher ist dies ein musikalischer Hochgenuss.

JULI 2014

Eine Gruppe der Lackendorfer Feuerwehrabteilung legt nach intensiver Probenarbeit das Leistungsabzeichen in Bronze ab.

Die erste Mannschaft der SpVgg Stetten-Lackendorf gewinnt beim Turnier in Obereschach den Eschachpokal 2014

AUGUST 2014

Im Zuge der Fertigstellung der Anschlussstellen an der Umgehungsstraße Dunningen wird der ganze Verkehr mehrere Tage lang über Lackendorf geleitet.

Dieser großen Belastung ist die Kreisstraße in Richtung Rottweil nicht gewachsen. Der Zustand dieser Straße verschlechtert sich von Tag zu Tag.

SEPTEMBER 2014

Mit steigender Teilnehmerzahl veranstaltet die SpVgg Stetten-Lackendorf die alljährliche Tälemeisterschaft. Von 8 Herrenmannschaften gewinnt der „Alpi-Club“ vor der Baronen-Gilde. Bei den drei Damenmannschaften geht der Pott an das Team „Power-Punch“.

Eine Einsatzübung der Gesamtfeuerwehr Dunningen findet im Lackendorfer Rathaus statt. Im Fokus der Übung steht die Menschenrettung aus dem Kindergarten.

OKTOBER 2014

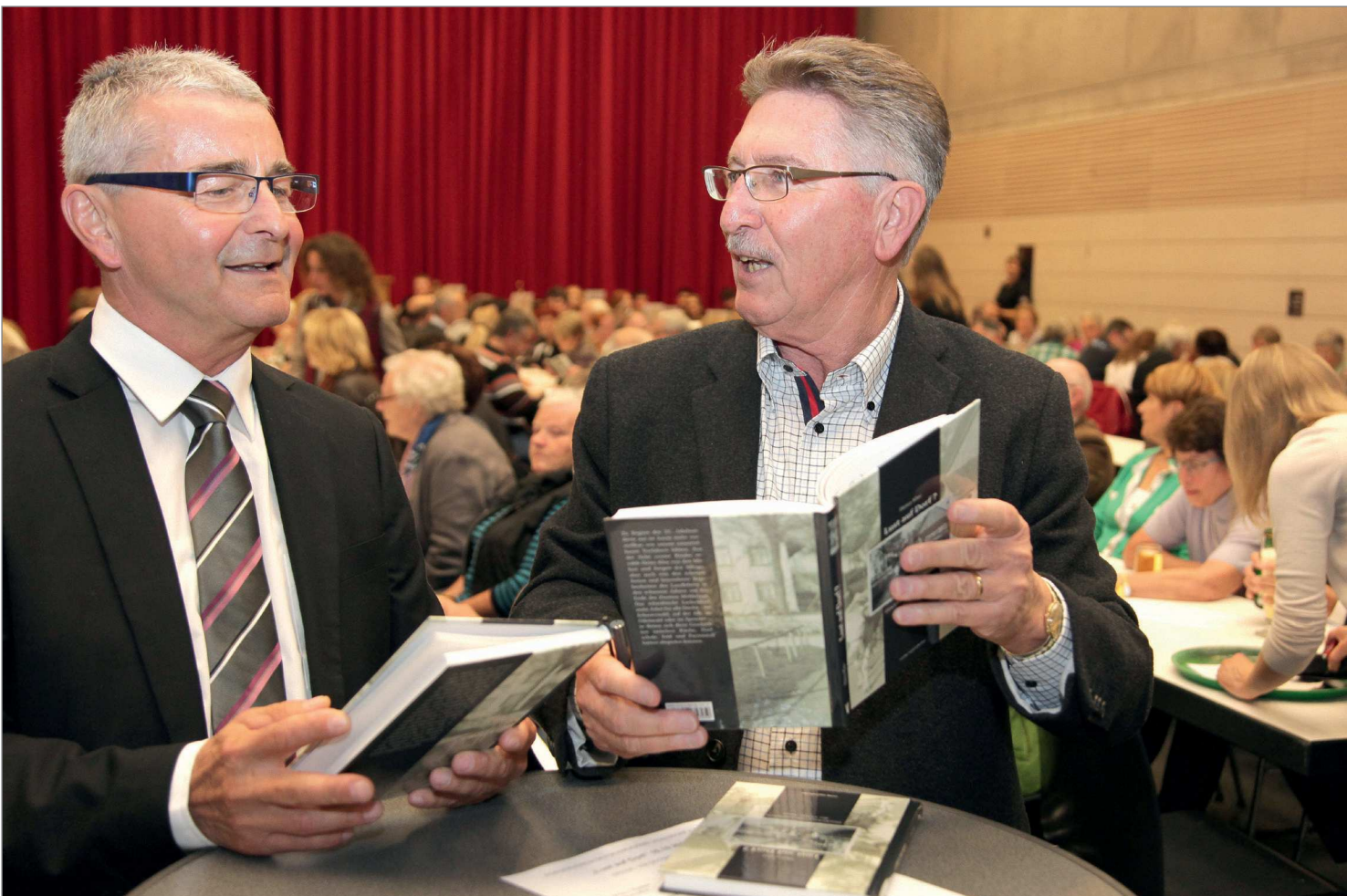


▲ Das Ehepaar Margot und Manfred Renz feiert Goldene Hochzeit.

Zur Buchvorstellung „Lust auf Dorf“ von Heinz Klee kommen zahlreiche Besucher in die Eschachtalhalle. Der Autor, sowie der Veranstalter sind von der sehr guten Resonanz begeistert.

Aufgrund eines Todesfalles muss das Gasthaus „Krone“ am Ende des Monats schließen.

▼ Heinz Klee und Hermann Hirt bei der Buchvorstellung



GRÜSSE UND BRIEFE AN DIE HEIMAT

Sehr geehrter Herr Wilbs,

zunächst möchte ich mich bei Ihnen zu der gelungenen Ausgabe „Die Brücke 2013“ gratulieren. Dabei konnte ich vieles über Dunningen erfahren.

Für mich ist der Artikel über die Krone von ganz großem Interesse. Ich kann mir lebhaft vorstellen, wieviel Arbeit und aufwändige Recherchen erforderlich waren, um ein genaues Bild für dieses Gasthaus darzustellen, ein Haus, das für Dunningen immer eine Rolle gespielt hat. Ein Porträt, das sowohl die Geschichte des Hauses aber auch die Geschichte der Menschen aufzeichnet, die darin gelebt und gewirkt haben.

Ich freue mich, dass es eine Fortsetzung geben wird. Es ist der Zeitraum, in dem auch ich einige Jahre dort verbracht habe. Es ist mein Geburts- und auch mein Elternhaus. Ich bin der Krone immer noch verbunden. Mit Hermann Kleiner, dem letzten Kronenwirt, ist eine Ära zu Ende gegangen, die geprägt war von Arbeit, Einsatz, aber auch Liebe und Stolz zu diesem Haus

Ich danke Ihnen und Ihrem Team und grüße Sie

Hans Kleiner, Heiligenstedten

Liebe „Brücke“-Redaktion,

in der Anlage übersende ich euch eine „laienhafte Gedichtform“ über ein Ereignis, das mich als alten Dunninger und ehemaligen Narrenpräsidenten doch sehr erfreut und an „alte Zeiten“ erinnert hat.

Da ich ein ebenso begeisterter Leser der „Brücke“ bin, dachte ich mir, dass dieser Vorgang vielleicht auch darin Platz finden wird. (Anmerkung der Redaktion: Ja, Titel: „Holzepfel am Mittelmeer“)

Die „Brücke“ hat seit Erscheinen immer an Bedeutung, Inhalt und Umfang zugenommen, was ich fern der Heimat gerne aufgenommen und registriert habe. Dafür möchte ich mich einmal herzlich bedanken.

Nun wünsche ich euch viel Muse und journalistisches Geschick bei der Erstellung der neuen „Brücke“.

Mit freundlichen Grüßen

Reinhold Burri
Benitachell, Spanien

Sehr geehrter Herr Bürgermeister Winkler, die Herren Wilbs und Mitarbeiter,

Die Brücke, so professionell, interessant und aktuell, erfreut mich jedes Jahr sehr. Mit den interessanten Berichten aus der Geschichte meiner ursprünglichen Heimatgemeinde Dunningen, aus der Vergangenheit und in die Zukunft blickend fühle ich mich bereichert und wieder ganz mit meinen Wurzeln verbunden und das noch nach über 45 Jahren in Südafrika. Bekannte Namen unter den Jubilaren, aber auch den Verstorbenen lese ich mit Interesse und dies hat mich schon zum sofortigen Telefonanrufen motiviert. Haben Sie ganz herzlichen Dank. Besonders tief berührt hat mich das Kriegerdenkmal (2012), an dem ich jedes Mal den Namen meines lieben Vater Walter Leichtle eingraviert finde. Seedorf und Lackendorf kenne ich jetzt besser, als in meiner Schul- und Jugendzeit.

Die Brücke ist immer wieder faszinierend. Ihr Brief, Herr Winkler, hat eine ganze Zeitschichte Ihrer Dienstzeit überspannt.

Die Herren Wilbs mit den literarischen und künstlerischen Mitarbeitern mein Kompliment und Dank für die interessanten Beiträge.

Und nun freue ich mich auf meinen nächsten Heimaturlaub im deutschen Sommer, um dann doch wieder in meine zweite Heimat zurück zu fliegen.

In alter Verbundenheit grüße ich auf diesem Wege alle Dunninger, meine Schulkameraden, Freunde und Bekannte recht herzlich mit einem aufrichtigem Behüt' Euch Gott.

Elisabeth Leichtle-Schmidt
Pinetown, Südafrika

Lieber Herr Wilbs,

Wieder einmal bin sehr spät dran mit meinem Dank für die „Brücke“. Es dauert halt immer einige Zeit, bis meine drei Söhne die Brücke auch gelesen haben. Wir alle fühlen uns nach all den Jahren immer noch sehr mit Dunningen verbunden. Ihnen lieber Herr Wilbs und Ihrer Familie wünsche ich eine gesegnete Zeit und Gottes Segen.

Herzlichst,

Ihre Dietlinde Joens, Nürnberg

Werte Herren und Damen der Schriftleitung,

im Gebete verbunden grüße ich Euch, und er ewige, gütige Gott begleite Euch alle zu jeder Zeit!

Euer dankbarer

P. Eduard Prawdzik SVD, Winnenden

Julius Wilbs

ES GESCHAH VOR...

GEDENKTAGE DES JAHRES 2015

Vor 10 Jahren – 2005

Herbert Schäuble, der letzte Bürgermeister der damals noch selbständigen Gemeinde Lackendorf von 1965 – 1972, stirbt nach schwerer Krankheit im Alter von 78 Jahren.

Einweihung des neuen Sportheims von Lackendorf.



Pfarrer Kilian Hönle wird mit einem großen Fest mit 71 Jahren in den Ruhestand verabschiedet.



Fritz Lohmüller und Hermann Mauch erhalten aus der Hand des Rottenburger Bischofs die Martinusmedaille.

Die 3 Dunninger Pfarreien sind nun Teil der Seelsorgeeinheit Eschach-Neckar, der noch die Pfarreien von Böisingen, Herrenzimmern und Villingendorf angehören.

Der Heimat- und Kulturverein veranstaltet unter der Schillerlinde auf dem Kapf eine Gedenkstunde zum 200. Todestag von Friedrich Schiller.



Vor 20 Jahren – 1995

Reinhard Hangst wird in der Konkathedrale St. Eberhardt in Stuttgart zum Diakon geweiht.

Die Wehle-Brauerei gibt bekannt, dass sie ihre Bierproduktion einstellt.

Claudia Benner übernimmt als Nachfolgerin von Otto Erath die Leitung der Kirchlichen Sozialstation Rottweil-Land.

Erich Finkbeiner, Gemeinderat von 1968 – 1989, stirbt überraschend im Alter von 68 Jahren. Er hat in dieser Zeit die Geschicke in der Gemeinde entscheidend mitgeprägt, insbesondere auch durch seinen Einsatz für die Landwirtschaft. Er erhielt für seine Verdienste den Ehrenring der Gemeinde und auch das Bundesverdienstkreuz.

Vor 40 Jahren – 1975

Adolf Zinser, bis 1968 Rektor der damaligen Grund- und Hauptschule Dunningen und Ehrenbürger, stirbt im Alter von 74 Jahren.

Vor 50 Jahren – 1965

Konrad Zwerenz wird als Nachfolger von Eugen Weiler in das Amt des Dunninger Bürgermeisters eingesetzt.

Vor 70 Jahren – 1945

Der 2. Weltkrieg ist nach 6-jähriger Dauer zu Ende. Unsere 3 Dörfer werden am 20. April von französischen Truppen eingenommen und besetzt.

Vor 110 Jahren – 1905

Gründung des Verschönerungsvereins in Dunningen

Vor 120 Jahren – 1895

Bau der neuen Eschachbrücke an der Schramberger Straße

Vor 150 Jahren – 1865

Neues Volksschulgesetz

Vor 200 Jahren – 1815

Rekrutierungsgesetz für das Königreich Württemberg

Vor 320 Jahren – 1695

Bau der Agatha-Kapelle in Seedorf

Vor 330 Jahren – 1685

Befehl des Rottweiler Magistrats an die Dunninger Maierschaft, die Ochsen der Tagelöhner neben den ihrigen weiden zu lassen.

Vor 380 Jahren – 1635

Die Lasten des 30-jährigen Krieges drücken die Bewohner in unseren 3 Ortschaften immer härter, weil Freundestruppen besonders Bayern, Spanier und Kroaten die Einwohner ärger misshandeln als die Feinde, ja häufig sich noch weit brutaler und schändlicher betragen.

Vor 420 Jahren – 1595

Die Erben der Herren von Zimmern verkaufen ihre „Herrschaft vor dem Wald“, den Ort Seedorf, an die Reichsstadt Rottweil.

Vor 440 Jahren – 1575

Sybilla Schaaf von Dunningen wird in Rottweil als Hexe verbrannt.

Vor 580 Jahren – 1435

Dunningen begibt sich in den Schutz der Reichsstadt Rottweil und schwört, die Stadt als alleinige Herrin anzuerkennen.

Zusammengestellt von Julius Wilbs



Julius Wilbs

INTERESSANTES IN KÜRZE

100 JAHRE ZURÜCK

MOBILMACHUNG

AM 2. AUGUST 1914

Es wirbeln die Trommeln, der Kaiser ruft,
Mobilmachung ist befohlen;
Es dringt die Kunde in Dorf und Stadt,
Wer den Gestellungsbefehl noch nicht hat,
Der muss ihn heute noch holen.

Geschäftig eilen die Männer einher,
Die Mädchen stehn auf den Gassen;
Ihr Schatz muss einrücken zum Militär,
Viel Frauen haben den Mann nicht mehr,
sie können's kaum glauben und fassen.

Und doch muss es sein, denn der Feinde Schar
Steht schon bereit an den Grenzen,
Da gibt es kein Zögern mehr, Mann an Mann
Muss jeder gehen, so rasch er nur kann,
Die Besatzung all dort zu ergänzen.

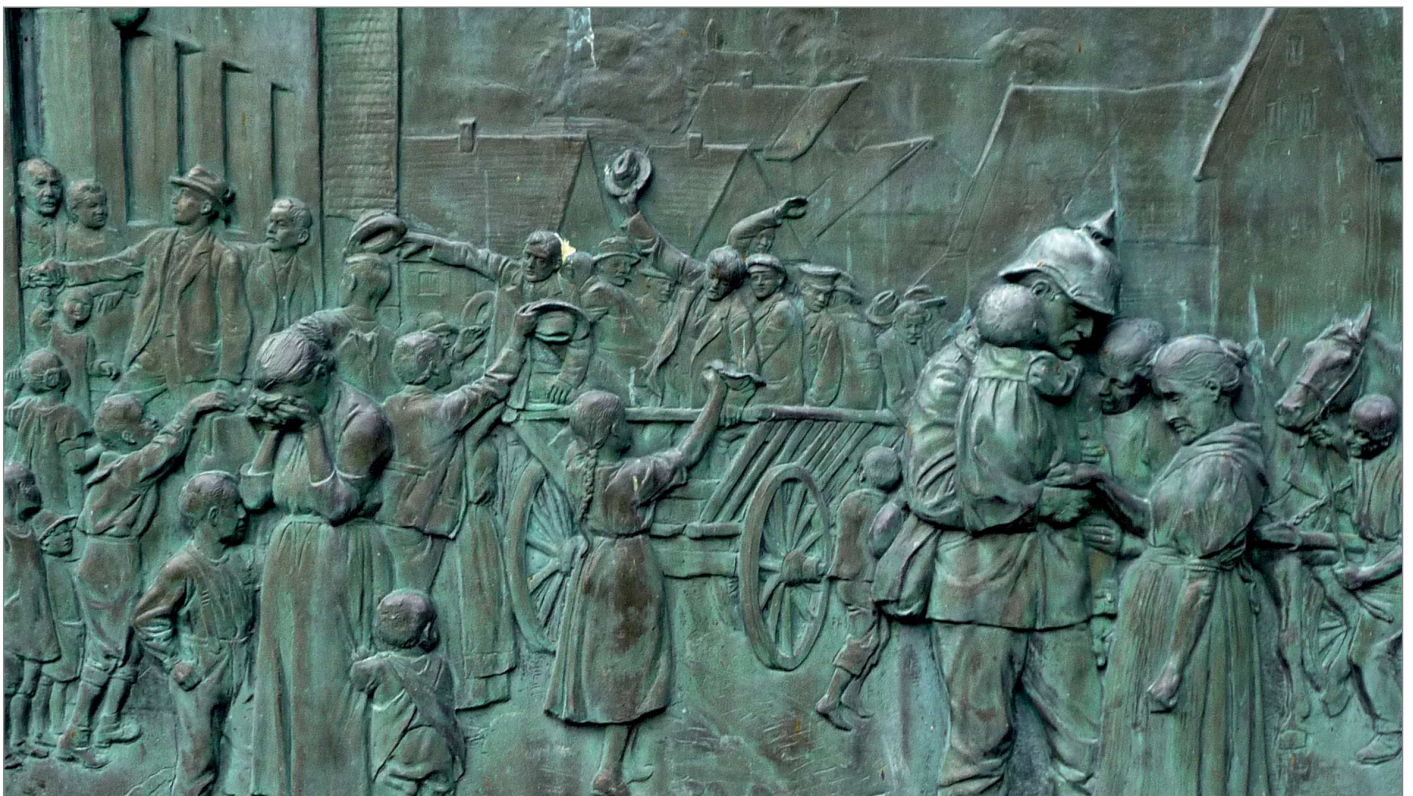
Und unter den Klängen der Wacht am Rhein
Begleiten sie bis an die Bahnen
Die Turner und auch der Gesangverein;
Viel Männer und Frauen und Mägdelein,
Auch Kriegerverein und Veteranen.

Manch zündend Wort noch zum letzten Geleit
Tönt aus begeistertem Munde,
Und alle Herzen sind heilig entbrannt
In Liebe und Treue zum Vaterland
In dieser erhebenden Stunde.

Im Gedränge alle am Bahnhof stehen,
Ergreifend sind Abschieds-Szenen.
Viel Glück! Rufen alle, auf Wiedersehn!
Aldann Hüteschwenken und Tücherwehn
Und hundert Augen voll Tränen.

Fr. Würz sen., Schramberg
Aus: Gedichte aus dem Kriegsjahr 1914

Bronzetafel am Kriegerdenkmal auf dem Dunninger Friedhof. Auch dort stellt der Künstler die Abschiedsszene auf dem Platz um Kirche und Krone dar und lässt uns etwas von der Kriegsbegeisterung in dieser Zeit erahnen.



DAS GOLDENE BUCH DER GEMEINDE DUNNINGEN

Dieses Buch wurde im Jahre 1987 angefangen und enthält bis August 2014 insgesamt 48 Einträge. Diese umfassen also beinahe den gesamten Zeitraum in dem Bürgermeister a.D. Gerhard Winkler im Dienst war (Januar 1985 bis August 2014). Wir geben im Folgenden die Besuche wieder, ohne bei allen die Personen zu nennen, die Gast der Gemeinde waren.

Minister und Politiker (14 Einträge)

Darunter: MP Erwin Teufel, Minister Dr. Vetter, Minister Gerhard Weiser, MdB Volker Kauder, Ministerin Tanja Gönner, Verkehrsminister Peter Struck, Minister Walter Döring, OB Manfred Rommel

Hohe Beamte (13 Einträge)

Darunter: Forstpräsident Erwin Lauterwasser, RegP. Dr. Norbert Nothelfer, RegP. Julian Würtenberger, RegP. Dr. Ungern von Sternberg, Staatssekretärin Friedlinde Gurr-Hirsch, Rosemarie Stürmlinger (OSA)

Bischöfe aus unserer Diözese (6 Einträge)

Darunter: Dr. Walter Kasper (2x), Dr. Gebhard Fürst, Weihbischof Franz Josef Kuhnle, Weihbischof Johannes Kreidler

Bischöfe aus Peru (6 Einträge)

Bischof Antonio, Bischof Emiliano, Bischof Fortunato Pablo, Bischof Emilio Cisneros, Bischof Franzisco Piorno (2x)

Künstler (3 Einträge)

Kunstaussstellung Anton W. Hambach mit Master-Drummer Jerome Cooper (Chicago), Kirchenkonzert mit Olivia Molina in der Martinus Kirche, Kirchenkonzert mit Ivan Rebroff in der Martinus Kirche

Ordensfrauen (2 Einträge)

Generaloberin der Karmeliterinnen aus Mexiko, Generaloberin Magdalena Vesenmayer (Besuch im Kindergarten Seedorf)

Sonstige (4 Einträge)

Gemeinderat der Partnergemeinde Seifersdorf, Dr. h. c. Artur Fischer, Inhaber der Fischer-Werke in Tumlingen (Besuch der GS Seedorf), Vertreter der Firma Krupp (Besuch im Heimatmuseum), Ehrengäste verschiedener Zünfte anlässlich des 100-jährigen Jubiläums der Holzäpfelzunft

ABSCHIEDSGEDICHT

Nun ist Dein großes Werk vollendet,
drei Dörfer stehen prächtig da,
und viele preisen mit lauter Zunge,
wie gut es unter Winkler war.

Nun setze Dich zur Ruhe nieder,
genieße Deine freie Zeit.
Die guten Jahre sind vorüber,
die besten steh'n für Dich bereit.

Betracht Dein Werk mit Freud und Stolz,
dies wünschen Dir und Deinen Lieben
die Baronen, die Raupen
und auch die Äpfel aus Holz.

(Ausschnitt aus der Rede von Julius Wilbs anlässlich der Verabschiedung von Bürgermeister Gerhard Winkler am 29. August 2014)

Seedorfer Fasnet 2004



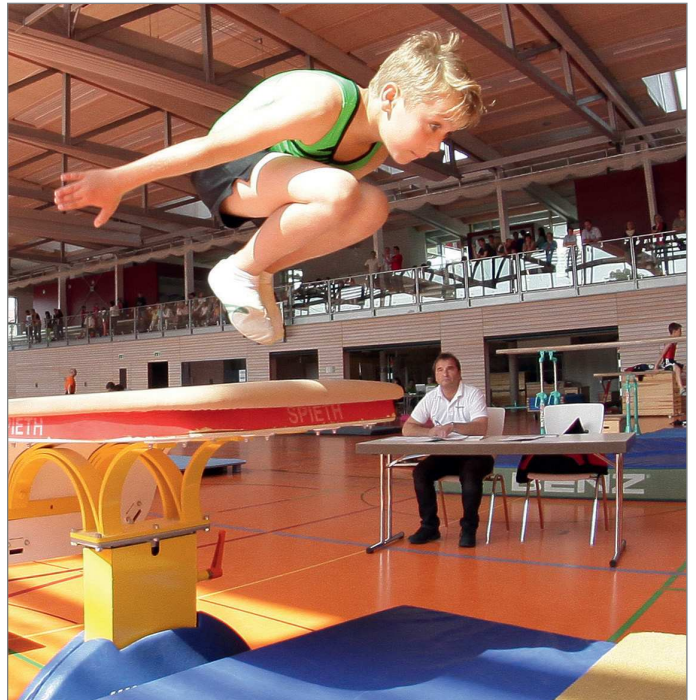
Fritz Rudolf

BILDERBOGEN

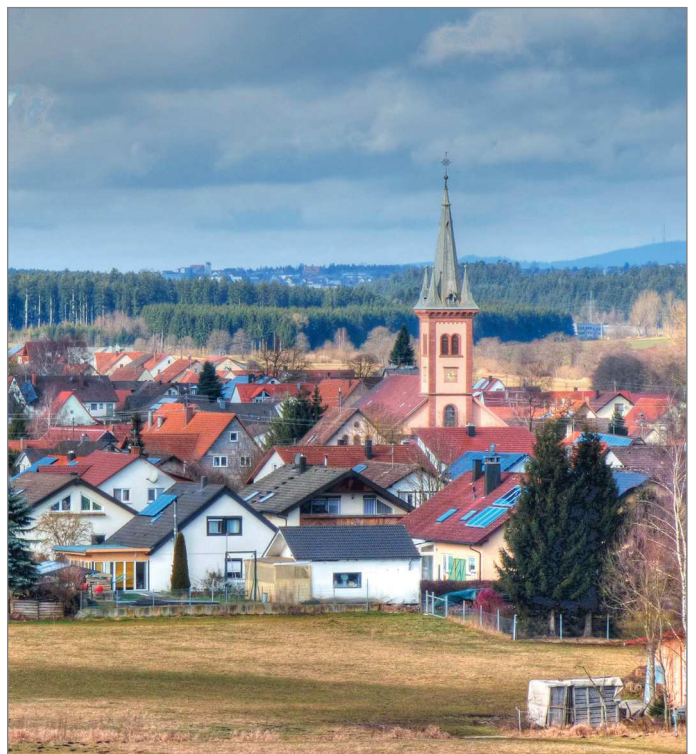
▼ Wehle beim Umbau nach dem Brand



Lenard Wehrle vom TV Spaichingen ▼



Seedorf im Februar 2013 ▼





▲ Kinderumzug in Dunningen

Weihnachtskonzert 2013 ▼





GEBURTEN

vom 01.11.2013 - 31.10.2014

Einwohner aus

Dunningen	33
Seedorf	18
Lackendorf	3
Gesamt	54

EHESCHLIESSUNGEN

vom 01.11.2013 - 31.10.2014

Paare aus

Dunningen	15
Seedorf	6
Lackendorf	0
auswärts wohnende Paare	2
Gesamt	23

STERBEFÄLLE

vom 01.11.2013 - 31.10.2014

Einwohner aus

Dunningen	43
Seedorf	17
Lackendorf	4
auswärts wohnende Personen, die in Dunningen verstorben sind	9
Gesamt	73

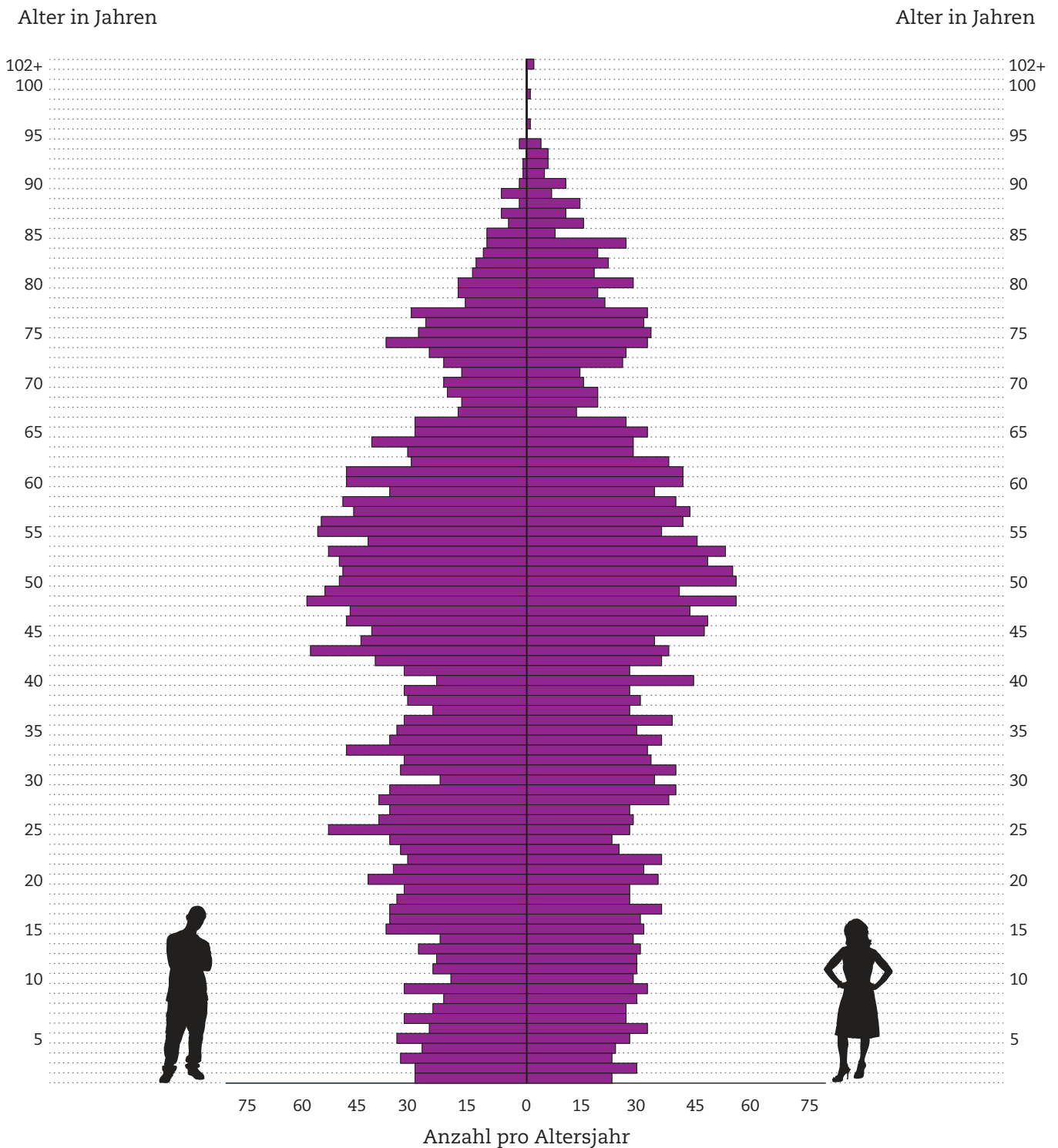
ALTERSAUFBAU DER BEVÖLKERUNG

GEMEINDE DUNNINGEN, AM 31.10.2014

Bevölkerung männlich: 3 027

Bevölkerung insgesamt: 6 003

Bevölkerung weiblich: 2 976



STERBEFÄLLE



vom 01.11.2013 - 31.10.2014

†	06.11.2013	Ida Burri geb. Rottler, Hauptstraße 38, 78655 Dunningen	98 Jahre
†	23.11.2013	Hans-Peter Friedrich, Hochwaldstraße 25, 78655 Dunningen	72 Jahre
†	24.11.2013	Willi Alfred Gapp, Landolin-Ohnmacht-Straße 16, 78655 Dunningen	85 Jahre
†	24.11.2013	Agatha Olga Schumpp geb. Spieler, Hauptstr. 38, 78655 Dunningen	89 Jahre
†	21.12.2013	Anne Isolde Ruf geb. Rieber, Wittum 19, 78730 Lauterbach	78 Jahre
†	28.12.2013	Anna Meim, Epfendorfer Straße 20, 78662 Bösing	84 Jahre
†	06.01.2014	Siglinde Maria Maier geb. Langenbacher, Hauptstraße 38, 78655 Dunningen	84 Jahre
†	10.01.2014	Viktor Rieger, Steineleh 2, 78655 Dunningen	81 Jahre
†	13.01.2014	Werner Günter Mann, Kurze Straße 14, 78655 Dunningen, OT Seedorf	78 Jahre
†	16.01.2014	Antonie Mauch geb. Flaig, Jakob-Mayer-Straße 22, 78655 Dunningen	87 Jahre
†	28.01.2014	Berta Koschnike geb. Mauch, Kapellenstraße 14, 78655 Dunningen	80 Jahre
†	03.02.2014	Berta Mauch geb. Burgbacher, Hauptstr. 38, 78655 Dunningen	82 Jahre
†	02.03.2014	Berta Burri geb. Weber, Hauptstraße 38, 78655 Dunningen	84 Jahre
†	06.03.2014	Ingeborg Mauch geb. Imhof, Rottweiler Straße 20, 78655 Dunningen	64 Jahre
†	15.03.2014	Alfons Erwin Hangst, Hauptstraße 38, 78655 Dunningen	73 Jahre
†	27.03.2014	Oskar Hils, Hauptstraße 38, 78655 Dunningen	86 Jahre
†	01.04.2014	Gertrud Schneider geb. Bludau, Amselweg 18, 78658 Zimmern ob Rottweil	72 Jahre
†	17.04.2014	Otilie Emilie Bergmann geb. Wößner, Eichenweg 5, 72175 Dornhan, ST Marschalkenzimmern	82 Jahre
†	30.04.2014	Edgar Remmele, Mozartstraße 13, 78655 Dunningen	85 Jahre
†	01.06.2014	Josef Egon Müller, Hauptstraße 38, 78655 Dunningen	92 Jahre
†	04.06.2014	Maria Steinbrückner geb. Schmidt, Mozartstraße 3, 78655 Dunningen	81 Jahre
†	08.07.2014	Erwin Ludwig Glück, Hangstraße 10, 78713 Schramberg	81 Jahre
†	21.07.2014	Hans Martin Bihler, Grabenstraße 22, 78655 Dunningen	82 Jahre
†	25.07.2014	Theresia Maria Haas geb. Haag, Albstraße 6, 78655 Dunningen, OT Seedorf	81 Jahre
†	24.08.2014	Erna Verderber geb. Ochs, Hauptstraße 38, 78655 Dunningen	92 Jahre
†	27.08.2014	Hannelore Oehler geb. Giedl, Stettener Straße 4, 78655 Dunningen, OT Lackendorf .	76 Jahre

†	02.09.2014	Paul Erich Schweikert, Burghaldenstr. 5, 78737 Fluorn-Winzeln	84 Jahre
†	08.09.2014	Lisa Maier geb. Weber, Hüttensbergstraße 17, 78655 Dunningen	84 Jahre
†	03.10.2014	Manfred Albert Fieberg, Im Angel 28, 78664 Eschbronn, OT Locherhof	72 Jahre
†	08.10.2014	Klaus-Dieter Koneyl, Sulgener Straße 42, 78655 Dunningen, OT Seedorf	64 Jahre
†	18.10.2014	Herbert Josef Laufer, Friedenstraße 10, 78655 Dunningen	85 Jahre
†	20.10.2014	Ruth Merk geb. Haberer, Dr.-Helmut-Junghans-Straße 83, 78713 Schramberg	85 Jahre
†	21.10.2014	Aloisya Theresia Moosmann geb. Miller, Hauptstraße 38, 78655 Dunningen	102 Jahre



NACHRUF



Nachruf

Die Gemeinde Dunningen trauert um



Herrn Herbert Laufer

Träger des Ehrenrings der Gemeinde Dunningen

der am vergangenen Samstag verstorben ist.

Herr Laufer war von 1959 – 1984 Mitglied des Gemeinderates, von 1966 – 1980 1. stellv. Bürgermeister und von 1980 – 1984 2. stellv. Bürgermeister. Mit seinem überaus hohen Sachverstand hat er an maßgeblicher Stelle die Weichen für eine gute Zukunft unserer Gemeinde gestellt.

Aufgrund seiner großen Verdienste wurde Herr Laufer vom Gemeindetag 1980 mit der Ehrenmedaille, 1985 mit dem Ehrenring der Gemeinde Dunningen und ebenfalls 1985 mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet. Die Verdienste des Verstorbenen verdienen hohe Anerkennung und herzlichen Dank.

Unsere aufrichtige Anteilnahme gilt seiner Ehefrau, seinen Kindern und Enkeln.

Wir danken Herrn Herbert Laufer für seinen beispielhaft hohen ehrenamtlichen Einsatz und werden ihn in guter Erinnerung behalten.

Für Gemeinderat und Gemeindeverwaltung

Dr. Stephan Kröger

Bürgermeister



Der Landkreis Rottweil trauert um seinen früheren Kreisrat

Herrn Herbert Laufer

der am 18.10.2014 verstorben ist.

Herr Laufer gehörte dem Kreistag des Landkreises Rottweil von 1965 bis 1984 an. Sein besonderes Augenmerk widmete er dem beruflichen Schulwesen und sozialen Fragestellungen. Für diese Aufgaben engagierte er sich in den entsprechenden Fachausschüssen.

Er hat mit seinem Einsatz um die Belange der Kreisbevölkerung in hohem Maße Tatkraft, Gemeinsinn und Verantwortung bewiesen. Geradlinigkeit und Aufrichtigkeit, verbunden mit großem Verständnis für die Sorgen der Mitbürgerinnen und Mitbürger, brachten ihm allseits Achtung und Anerkennung.

Der Landkreis wird Herrn Laufer in ehrender und dankbarer Erinnerung behalten. Unser Mitgefühl gilt seiner Familie.

Für den Landkreis Rottweil

Dr. Wolf-Rüdiger Michel

Landrat

Monika Mauch

BRÜCKEQUIZ

Dieses Jahr führen drei gestrenge Herren und eine eiskalte Frau zur Lösung. Die markierten Buchstaben ergeben das Lösungswort.

Bürgerbüro Dunningen abgibt, nimmt automatisch an der Verlosung der Preise teil. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Wer das richtige Lösungswort auf einer Postkarte, zusammen mit seiner Adresse, bis zum 28.02.2015 im

Das Lösungswort vom letzten Jahr ist: „e' Mucke'secke“

1. Der **erste** der Herren gilt als Schutzpatron der Kinder und Erstkommunikanten.

A

3 6

Die erste Silbe seines Namens spricht man aus wie der Name der Jugendkultur Mitte der 70er Jahre, welche in New York und London entstanden ist. Markant waren das provozierende Aussehen und die rebellische Haltung.

2. Der **zweite** der Herren ist als Schutzpatron der Schlosser und Tischler bekannt.

A

2

Vergisst man die Buchstaben A, T und I in seinem Namen, klingt es wie ein freundschaftlicher Gruß, der als Begrüßung, sowohl als auch zur Verabschiedung verwendet wird.

3. Das Attribut des **dritten** Herrn ist ein Buch, vom Schwert durchbohrt.

A

1 5

Die erste Silbe seines Namens ist der Plural (die Mehrzahl) einer zusätzlichen Gewinnausschüttung oder auch ein Vorteil; etwas, was sich vorteilhaft auswirkt.

4. Der gesuchte weibliche Vorname gilt heute als einer der beliebtesten Namen und war bereits in den 1890er Jahren stark verbreitet. Er stammt aus dem Griechischen und bedeutet Weisheit.

E

4

Richtig! Die gestrengen Herren sind die Eisheiligen, natürlich in Begleitung der kalten ... !

Setzt man jetzt noch den Namenspatron vom 16. Mai hinzu, der gleichzeitig der Schutzpatron der Brücken ist, gelangt man zu einer hiesigen Bauernregel, die in Vergessenheit gerät.

1. Preis: 75 € Gutschein
(Metzgerei Graf, Dunningen)

2. Preis: 50 € Gutschein
(Metzgerei Weber, Seedorf)

3. Preis: 25 € Gutschein
(Metzgerei Steinwandel, Seedorf)

Lösungswort: M tut au' e'n Duck.

1 2 3 4 5 6

DUNNINGER EHRENTAFEL



Stand: November 2014

TRÄGER DES BUNDESVERDIENSTKREUZES

- Pfarrer Josef Maria Neuenhofer, La Paz
- Schwester Jucella †, Seedorf
- Herbert Laufer †, Dunningen
- Erich Finkbeiner †, Dunningen
- Adolf Ernst, Seedorf
- Ewald Haas, Seedorf
- Julius Wilbs, Dunningen
- Kuno Werner, Seedorf

EHRENBÜRGER DER GEMEINDE DUNNINGEN

- Julius Wilbs, Dunningen
- Pfarrer Johannes Schmider †, Dunningen
- Rektor Adolf Zinser †, Dunningen
- Franz Haas †, Seedorf

TRÄGER DES EHRENRINGS DER GEMEINDE

- Herbert Laufer †, Dunningen
- Konrad Zwerenz, Dunningen
- Erich Finkbeiner †, Dunningen
- Johann Marte †, Dunningen
- Pfarrer Josef Maria Neuenhofer, La Paz
- Pfarrer Kilian Hönle †, Kiebingen
- Thomas Rottler, Dunningen
- Viktor Bihler, Dunningen
- Hans-Peter Storz, Dunningen
- Gerhard Winkler, Dunningen

TRÄGER DER BÜRGERMEDAILLE

- Ernst Glatthaar, Seedorf
- Julius Wilbs, Dunningen
- Andreas Stern-Fautz, Seedorf
- Walter Rall, Lackendorf
- Dr. Otto Käppeler, Dunningen
- Heinz Brunnenkant, Lackendorf
- Siegfried Frieß, Lackendorf
- Artur Keller, Seedorf
- Josef Schick, Dunningen
- Ewald Haas, Seedorf
- Hermann Mauch, Dunningen
- Ute von Zeppelin, Dunningen
- Kuno Werner, Seedorf
- Rudi Merz, Seedorf
- Manfred Mauch, Dunningen
(Feuerwehrkommandant)
- Manfred Gapp †, Dunningen
- Rudolf Klomfar, Lackendorf
- Monika Viereck, Seedorf
- Alfred Hils, Seedorf
- Walter Neff, Seedorf
- Berta Koschnike †, Dunningen
- Gerhard Benner, Dunningen
- Heidi Werner, Seedorf
- Karl Storz, Dunningen
- Oswald Kammerer, Dunningen
- Gisela Rapp, Dunningen
- Roland Fischinger, Dunningen
- Rainer Schaumann, Dunningen
- Margarita Marte, Seedorf
- Karl-Heinz Bantle, Dunningen
- Alwin Staiger, Lackendorf
- Stefan Roth, Seedorf

ZU GUTER LETZT

MADIBA – Nelson Mandela

Er starb am 5. Dezember 2013 und war schon zu Lebzeiten weltweit für viele ein Vorbild. 27 Jahre seines Lebens musste er, wegen seinen Aktivitäten gegen die Apartheidspolitik, in politischer Gefangenschaft verbringen. Das Gedicht *Invictus* begleitete Nelson Mandela während seiner Haft. Er schöpfte daraus Stärke und Trost.

Invictus (Unbezwungen)

Aus dieser Nacht, die mich umhüllt,
von Pol zu Pol schwarz wie das Grab,
dank ich Welch immer Gottes Bild
die unbezwung'ne Seel mir gab.

Wenn grausam war des Lebens Fahrt,
habt ihr nie zucken, schrein mich sehn!
Des Schicksals Knüppel schlug mich hart -
mein blut'ger Kopf blieb aufrecht stehn!

Ob zorn erfüllt, ob tränenvoll,
ob Jenseitsschrecken schon begann:
das Grauen meines Alters soll
mich furchtlos finden, jetzt und dann.

Was kümmert's, dass der Himmel fern
und dass von Straf' mein Buch erzähl',
ICH bin der Herr von meinem Stern,
ICH bin der Meister meiner Seel'!

William Ernest Henley (1849–1903)

HERZLICHEN DANK!

Den Autoren für ihre Artikel.

Den Fotografen für das Bildmaterial.

Den Korrektoren für ihr Lektorat.

Abstauben 2014 im Haus Adlerbrunnen ▼



2014

DIE BRÜCKE